

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 65 (1965)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BASLER ZEITSCHRIFT
FÜR GESCHICHTE UND
ALBERTUMSKUNDE

HERAUSGEBEN
VON DER HISTORISCHEN
UND ANTIQUARISCHEN GESELLSCHAFT
ZU BASEL

65. BAND, NR. 2

VERLAG DER
HISTORISCHEN UND ANTIQUARISCHEN GESELLSCHAFT
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BASEL

1965

Die Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde erscheint jährlich in einem Band auf Ende des Kalenderjahres.

Zuschriften und *Beiträge* wissenschaftlichen Inhalts sind zu richten an den *Redaktor*, Dr. *Max Burckhardt*, Basel, Universitätsbibliothek, Schönbeinstraße 20. – Die Verfasser erhalten 40 Sonderdrucke ihrer Arbeiten kostenlos geliefert.

Der Preis des vorliegenden, in zwei getrennten Nummern erschienenen Bandes beträgt Fr. 21.– bzw. pro Nummer je Fr. 10.50. Hefte, deren Erscheinen weiter zurückliegt, werden vom Verlag zu reduziertem Preis abgegeben. Die Zeitschrift kann durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag bezogen werden. Tauschsendungen werden an den Verlag erbeten.

Auszug aus § 8 der Statuten der Gesellschaft:

Die Anmeldung als Mitglied der Gesellschaft erfolgt durch mündliche oder schriftliche Mitteilung an ein Mitglied des Vorstandes. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand.

Die Mitglieder setzen ihren Jahresbeitrag selbst fest; er beträgt aber mindestens 20 Franken. Sie erhalten eine Einladung zu jeder Sitzung und Veranstaltung und die Zeitschrift mit dem Jahresbericht und der Jahresrechnung. Ehegatten und Kinder von Mitgliedern in häuslicher Gemeinschaft zahlen einen ermäßigten Jahresbeitrag von mindestens 12 Franken, sofern sie auf die Zeitschrift verzichten. Studierende der Universität Basel bezahlen während ihres Studiums einen Jahresbeitrag von mindestens 5 Franken.

Inhaltsübersicht

Dr. *Paul Bürgin*, Basel:

Über das Leben in den Tabernen von Augst unter
Berücksichtigung des römischen Rechts 141

PD Dr. *Ludwig Berger-Haas*, Basel:

Spät Römisches Castrum und bischöflicher Immunitäts-
bezirk in Basel 157

Prof. Dr. *Ernst Staehelin*, Basel:

Oecolampadiana 165

drs. klass. lett. *N. van der Blom*, Rotterdam:

Die letzten Worte des Erasmus 195

Luise Vöchting-Oeri, Basel:

Eigentümlichkeiten pietistischen und rationalistischen
Denkens in der Basler Kindererziehung im 19. Jahr-
hundert 215

Prof. Dr. *Berthe Widmer*, Basel:

Aus Carl Spittelers letzten Krankheitstagen. Mit ei-
nem Beitrag von Prof. Dr. *Wilhelm Löffler*, Zürich:
Einige medizinische Erläuterungen zu den Gesprächen 231

Jahresbericht und Jahresrechnung der Historischen und
Antiquarischen Gesellschaft 1964/65 I

Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des
Kantons Basel-Stadt 1965 XV

Jahresbericht und Jahresrechnung der Stiftung Pro Au-
gusta Raurica 1964 XLVII

Verzeichnis der Gesellschaftspublikationen LXVI

Über das Leben in den Tabernen von Augst unter Berücksichtigung des römischen Rechts

von

Paul Bürgin

In Augst ist die Taberne ein viereckiger Erdgeschoßraum eines wohl meist zweistöckigen Gebäudes mit Ziegeldach. Sie dient gewerblichen Zwecken, in der Regel als Werkstätte oder als Laden. Die Taberne öffnet sich breittorrig auf eine an die Straße grenzende Laube (Portikus) und, wo diese fehlt, unmittelbar auf die Straße oder auf einen Platz; der Käufer soll leichten Zutritt zur Taberne haben. In Augst sind die Eingänge zu den Tabernen häufig durch eine Schwelle aus rotem Sandstein gekennzeichnet, an der etwa noch die Art des Ladenverschlusses zu erkennen ist: ein Schlitz, in welchen die Türe oder einzelne Bretter gesteckt wurden, und eine Vertiefung, in welcher die Türangel sich drehte.

Solche Tabernen findet man in allen Städten des Römerreichs, in besonders großer Zahl in Ostia und in Pompeji, wo sie die Erdgeschoßräume mehrstöckiger Gebäude bilden können¹. Nach dem römischen Vorbild hatten außer Augst auch andere gallo-römische Städte Gebäude mit Tabernen. Ein Beispiel sind die Tabernen von Vaison (Vaucluse)². In Augst sind die Tabernen ein immer wiederkehrender Bestandteil der Gewerbequartiere (Insulae) des Steinlers³. Ein solches Quartier, das bei Vitruv vicus heißt⁴, ist ein rechteckiger Gebäudeblock, in der Regel im Ausmaß von 40 × 51 m, der von einer Portikus und, an diese anschließend, von einer Straße umgeben ist. Die von Pfeilern, ausnahmsweise von Säulen getra-

¹ Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE), 2. Reihe 4, 2, 1863 (K. Schneider).

R. Meiggs, Roman Ostia, Oxford 1960, 272.

G. Girri, La taberna nel quadro urbanistico e sociale di Ostia, Roma 1956.

A. Maiuri, Pompei, Roma 1958, 64.

² A. Grenier, Manuel d'Archéologie Gallo-Romaine, III (L'architecture), Paris 1958, 203.

³ R. Laur, Führer durch Augusta Raurica, 3. Aufl., Basel 1959, 23, 106f.

⁴ Vitruv, Zehn Bücher über Architektur, ed. C. Finsterbach (lateinisch-deutsch), Darmstadt 1964, 1, 6, 8.

Insula als Bezeichnung eines Gebäudeblocks (Quartiers) ist ein moderner archäologischer Begriff.

gene Portikus bot den Bewohnern Schutz vor Sonne und Regen und diente den tabernarii, den Tabernenbesitzern, dazu, vor ihrem Laden unabhängig vom Wetter ihre Waren auszustellen. Eine Insula enthält bis zu 20 Tabernen, die sich auf die Portikus öffnen. Gegen das Innere des Gewerbequartiers schließen sich an die Tabernen Nebenräume meist mit Feuerstellen an. Es handelt sich um Arbeits-, Lager- und Aufenthaltsräume, die selten unterkellert sind. Es folgen ebenerdig gegen die Mitte der Insula Wohnräume mit offenen Feuerstellen oder mit Hypokaustheizung, Baderäume, Peristyle und Höfe. Gelegentlich ist die Reihe der Tabernen durch ein Gebäude anderer Art, z. B. ein Wohnhaus (aedes), unterbrochen. Alle bisher ausgegrabenen Gewerbequartiere zeigen in der Hauptsache dieses Bild, das seit dem Ende des 1. Jahrhunderts gilt⁵.

Die große Zahl der Tabernen in Augst ist nicht nur eine Folge davon, daß Handel und Gewerbe in dieser Stadt sehr entwickelt waren. Sie hängt auch mit der starken Spezialisierung und Differenzierung des Gewerbes im römischen Reich zusammen. Die römischen Juristen erwähnen in ihren Schriften unzählige Arten von Handel- und Gewerbebetreibenden. Tabernen wurden in Augst nicht nur im Steinler, sondern auch in andern Gegenden der Stadt festgestellt, so am Nordhang des Schönbühls, wo drei zweistöckige Tabernen konserviert wurden. Vereinzelte Tabernen fanden sich auf Kastelen und am Ort, wo das Römerhaus steht. An die beiden Thermen sind Tabernen angebaut und im Sommer 1965 wurden Tabernen gegenüber der Ostseite des Theaters an der Giebenachstraße ausgegraben, die konserviert werden sollen. Aneinandergereihte Tabernen umschließen das Forum und das sogenannte Südforum. Die von Karl Stehlin stammende Bezeichnung der Peristylanlage südlich des Theaters als Südforum⁶ könnte unrichtig sein, da es sich kaum um einen Marktplatz handelte. Es ist viel eher an eine hofumschließende Säulenhalle mit anschließenden Tabernen zu denken, wie sie Vitruv beschreibt⁷: «Hinter der Theaterbühne müssen Säulenhallen errichtet werden, damit die Bevölkerung, wenn plötzliche Regenfälle die Spiele unterbrechen, einen geschützten Ort hat, wohin sie sich aus dem Theater zurückziehen kann, und damit genügend Raum vorhanden ist, um den Bühnenapparat vorzubereiten.» Für die Richtigkeit dieser Deutung spricht, daß das Südforum durch einen Nebenhof mit dem Theater verbunden war⁸. Hinter der Bühne auch anderer römischer Theater

⁵ Ausgrabungen in Augst II, Insula XXIV, Basel 1962, 20 (Plan).

⁶ R. Laur, a. a. O. 76.

⁷ Vitruv 5, 9, 1.

⁸ R. Laur, a. a. O. 76.

wurden Portikusanlagen, die von Vitruv beschriebenen *porticus post scaenam*, entdeckt⁹.

In Augst gab es zweistöckige Tabernen. Die eingestürzten Fachwerkwände, die man in den *Insulae* findet, weisen darauf hin. Da alle Erdgeschoßräume der Gewerbequartiere aus Steinen gemauert waren, müssen die gefundenen Fachwerkwände von einem Obergeschoß herrühren. Auch wurde die Wange einer Treppe, die in ein Obergeschoß führte, an der Wand einer Taberne entdeckt¹⁰. Dagegen wurden keine Reste von Treppenstufen gefunden. Gemauerte Treppen sind aber mit Ausnahme der Kellertreppen in ganz Gallien wohl wegen des Holzreichtums des Landes eine große Seltenheit¹¹. In das obere Stockwerk gelangte man über eine Holztreppe oder mit einer Leiter. In *Ostia antica* sind in zahlreichen Tabernen Stufen aus Backstein sichtbar, die den Ansatz einer Treppe bilden, die in ein oberes Stockwerk führte¹².

Im Obergeschoß über der *officina* wohnte der *tabernarius* mit seiner Familie, falls er einer bescheideneren Bevölkerungsschicht angehörte. In Rom waren die *tabernarii* Leute niederen Standes¹³. Wohlhabende Tabernenbesitzer werden die Häuser mit heizbaren Räumen, Peristylen und Badeanlagen im Innern der *Insula* bewohnt haben. Nur ihre Gehilfen, meist Sklaven, wohnten in den Tabernen, im Gewerbelokal selbst oder in einem Hinterraum, falls das Obergeschoß fehlte.

Das Recht, das für die Tabernen in Augst galt, ist in den *Digesten* enthalten, d. h. in jenem Teil des *Corpus iuris civilis*, in welchem Kaiser Justinian Auszüge aus den Schriften der römischen Juristen zusammenstellen ließ, um ihnen Gesetzeskraft zu verleihen (529 n. Chr.). Nach den *Digesten* ist die *taberna* regelmäßig ein Raum, in welchem ein Gewerbe betrieben wird. Das städtische Leben hatte im ganzen Reich gemeinsame Formen¹⁴, so daß schon aus diesem Grunde die von den römischen Juristen entwickelten Rechtssätze überall, also auch in Augst, galten. Den *Digesten* dürfen aber auch deshalb die Rechtsregeln für das Leben in den Taber-

⁹ G. Caputo, *Il teatro di Sabathra e l'architettura teatrale africana*, Roma 1959, 28.

¹⁰ Ausgrabungen in Augst II, a. a. O. 39.

¹¹ P. M. Duval, *La vie quotidienne en Gaule pendant la paix Romaine*, Paris 1952, 70.

¹² G. Girri, a. a. O. 6.

¹³ RE 2. Reihe 4, 2, 1878 (K. Schneider).

¹⁴ F. Staehelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 3. Aufl., Basel 1948, 153, Anm. 4.

M. Rostovtzeff, *Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich*, Heidelberg 1929, Bd. 1, 159.

nen entnommen werden, weil für den römischen Bürger, der in einer Koloniestadt lebte, das römische Recht so gut galt wie für den in der Stadt Rom wohnenden Bürger. Das ist eine Folge des Personalitätsprinzips, welches das römische Recht beherrschte: Das römische Recht folgte dem römischen Bürger, wo er sich auch befand¹⁵. Aus diesem Prinzip ergibt sich andererseits, daß die peregrinen Rauriker und die Helvetier, die nicht römische Bürger waren, nach ihrem heimatlichen keltischen Recht leben konnten. Kaiser Caracalla verlieh mit der nach ihm benannten *Constitutio Antoniniana* 212 n. Chr. der ganzen Provinzialbevölkerung das römische Bürgerrecht, wahrscheinlich um die Besteuerung besser zu gewährleisten, so daß während der letzten Periode von Augst für alle seine Einwohner römisches Recht galt.

Das Edikt des römischen Prätors, das unter Kaiser Hadrian um 130 n. Chr. abschließend redigiert wurde, enthielt Gebote und Verbote (*interdicta*) und Klagformeln (*actiones*), die der Prätor den Parteien gewährte. Der Kläger, dem der Prätor eine Klage gab, hatte Anspruch auf die Beurteilung des Streitfalls durch einen Richter. Das Edikt des römischen Prätors wurde ohne wesentliche Änderungen als *edictum provinciale* vom zuständigen Statthalter für seine Provinz als verbindlich erklärt¹⁶. Die römischen Juristen des 2. und des beginnenden 3. Jahrhunderts, also gerade in der Zeit der größten Blüte von Augst, verfaßten Kommentare zum Edikt des römischen Prätors und zum *edictum provinciale*; sie sind als Fragmente in den *Digesten* enthalten. Zu diesen Juristen zählt Ulpianus, der unter Kaiser Alexander Severus (222–235 n. Chr.) lebte; auf ihn berufen wir uns im folgenden am häufigsten.

Augst gehörte zur *Gallia Belgica*, deren Statthalter (*legatus Augusti pro praetore*) in Reims residierte¹⁷. Als Verwalter der Jurisdiktion verkündete er das *edictum provinciale*¹⁸. In Augst oblag die Rechtsprechung den *Duovirn*, den beiden Stadtpräsidenten, die zugleich Stadtrichter, *duoviri iuri dicundo*, waren¹⁹. Ihnen stand ein Konsilium von Rechtskundigen bei. Die *Duovirn* ließen das Edikt nach dem Vorbild des römischen Prätors auf weiße Holztafeln (*album*), die sie öffentlich ausstellten, aufzeichnen. Auf den Tafeln mußten zudem die *Duovirn*, die Dekurionen, d. h. die hundert Mitglieder des Stadtrates, und die Beamten unter Angabe ihrer

¹⁵ Jörs-Kunkel-Wenger, *Römisches Recht*, 3. Aufl., Berlin 1949, 56.

¹⁶ Jörs-Kunkel-Wenger, a. a. O. 10, Anm. 4.

¹⁷ F. Stahelin, a. a. O. 118.

¹⁸ Th. Mommsen, *Römisches Staatsrecht (StR)*, 3. Aufl. (photomech. Nachdruck), Basel 1952, Bd. 2, 268.

¹⁹ F. Stahelin, a. a. O. 154.

Stellung namentlich aufgeführt werden²⁰. Zu diesen Beamten zählten die Ädilen, denen die Straßen-, die Bau- und die Marktpolizei oblagen und die in ihrem Bereich auch die Gerichtshoheit ausübten²¹. Über den Weg des edictum provinciale wurden das Edikt des römischen Prätors und die dazu gehörenden Kommentare, die uns in den Digesten überliefert sind, das für Augst maßgebende Recht, dessen Anwendung durch die Rechtsprechung der Duovirn und der Ädilen gewährleistet war.

Vitruv verlangt, daß der Architekt bei seiner Ausbildung Rechtskenntnisse erwerbe. So müsse er die Rechtsregeln kennen, die für die gemeinschaftliche Scheidemauer (paries communis), die Durchgänge zwischen den Häusern (ambitus), die Dachtraufen (stillicidia), die Abwasserkanäle (cloacae), die Fenster (lumina), die Wasserleitungen (aquarum ductiones) gelten. Denn der Architekt habe vor Baubeginn dafür zu sorgen, daß nach Fertigstellung des Hauses dem Bauherrn Streitigkeiten erspart blieben²². Da somit die Häuser in einer römischen Stadt unter Beachtung bestimmter Rechtsregeln erbaut wurden, kann die Kenntnis dieser Regeln Hinweise auf die Interpretation vorgefundener Baudenkmäler geben.

Zunächst soll die Frage untersucht werden, wem das Eigentum an Grund und Boden in den Gewerbequartieren, insbesondere an den Tabernen, zustand. Die Beantwortung dieser Frage hängt mit dem Gründungsvorgang der Stadt zusammen, von dem noch heute gilt, was Mommsen darüber 1854 schrieb: «Ganz ins reine ist darüber nicht zu kommen²³.» Die Vergleichsmöglichkeit mit anderen gallischen Koloniegründungen ist beschränkt, weil bei diesen in der Regel ein keltisches Oppidum zur Kolonie erhoben und dieser letzteren ein Landgebiet zugeteilt wurde, in welches der Gründer der Kolonie Veteranen ansiedelte. Es steht fest, daß in Augst kein vorrömisches Oppidum bestand, das die Basis für die Stadtgründung hätte bilden können²⁴.

Das Territorium der Colonia Raurica, das als eine Enklave im Gebiet (civitas) der Rauriker lag, wurde entsprechend den für die Konstituierung einer Kolonie geltenden Regeln bei der Vermes-

²⁰ Ulp. Dig. 50, 3, 1.2.

²¹ Th. Mommsen, StR Bd. 2, 499 ff.

²² Vitruv 1, 1, 10.

²³ Th. Mommsen, Historische Schriften (Hist. Schr.), Berlin 1908, Bd. 2, 356, Anm. 1.

Die Ausführungen über den Gründungsvorgang und über die mit diesem zusammenhängenden Eigentumsverhältnisse am Stadtboden sind vorläufig; eine besondere Untersuchung soll sich um die weitere Abklärung dieses Fragenkomplexes bemühen.

²⁴ F. Staehelin, a. a. O. 46.

sung (*limitatio*) in das landwirtschaftlich nutzbare Land einerseits und in den Stadtboden andererseits unterteilt²⁵. Während das urbare Land ganz den Veteranen zu Eigentum übertragen werden konnte (*Adsignation*), war diese Eigentumsübertragung in der Stadt nur für bestimmte Quartiere möglich. Die Konstituierung der Stadt wickelte sich in der Weise ab, daß zunächst die Feldmesser die Haupt- (*plateae*) und Nebenstraßen (*angiporta*) vermaßen. Hierauf legte der von Munatius Plancus für die Stadtgründung ernannte *Curator*²⁶ die Bauplätze (*areae*) für die Tempel, das Forum und die übrigen öffentlichen Gebäude fest²⁷, bezeichnete innerhalb der Stadt das Gemeindeland, das nicht verkauft werden durfte²⁸, und bestimmte die Quartiere, die zu unterteilen und den Veteranen als Belohnung zu *adsignieren* waren. In Augst zählten zu diesen letzteren die Gewerbequartiere.

Für die *Adsignation* städtischer Grundstücke fehlen zwar antike Zeugnisse. Doch besteht eine solche Mannigfaltigkeit der Art und der Größe der Landlose, die den Veteranen zugeteilt wurden²⁹, daß die *Adsignation* von städtischen Grundstücken als wahrscheinlich erscheint. Dazu kommt, daß die bei der Konstituierung der Stadt vom *Curator* aus den Veteranen ausgewählten Dekurionen³⁰ in der Stadt wohnen mußten³¹, also auf die *Adsignation* eines städtischen Grundstücks angewiesen waren. Da aber ein städtisches Baugrundstück die Existenz des Veteranen erst im Laufe der Zeit sicherte, muß angenommen werden, daß er in erster Linie ein Landlos außerhalb der Stadt zugeteilt erhielt, das von Anfang an seine Versorgung gewährleistete. Dazu erhielt er als Dekurio das Baugrundstück in der Stadt. Ob es Veteranen gab, denen nur Baugrundstücke in der Stadt und keine Landlose außerhalb der Stadt zugeteilt wurden, ist nicht auszumachen.

Geht man davon aus, daß in den Gewerbequartieren Veteranen, die außerhalb der Stadt Landlose erhalten hatten, Baugrundstücke zugeteilt wurden, so begründete diese *Adsignation* ihr Eigentumsrecht am Boden³². Baugrundstücke innerhalb der Gewerbequar-

²⁵ RE 4, 1, 573 (E. Kornemann).

²⁶ Th. Mommsen, StR Bd. 2, 629.

²⁷ Vitruv 1, 7, 1.

²⁸ Th. Mommsen, StR Bd. 2, 460.

²⁹ RE 4, 1, 574 (E. Kornemann).

³⁰ Pomp. Dig. 50, 16, 239, 5.

³¹ *Lex coloniae Genetivae Juliae*, cap. XCI, *Inscriptiones Latinae selectae*, ed. H. Dessau, Berlin 1954, 6087. Vgl. dazu Th. Mommsen, *Hist. Schr.* Bd. 2, 629, Anm. 2. Über die Bedeutung dieser *lex* für Augst, F. Staehelin, a. a. O. 153 f.

³² Der private Grundeigentümer hatte am provinziellen Boden kein domi-

tiere, die keinen Veteranen adsigniert wurden, konnten von der Stadtverwaltung verkauft oder verschenkt werden³³. War aber das private Eigentum am Boden der Gewerbequartiere einmal begründet, so blieb es Gegenstand des freien Eigentums, so daß der tabernarius, der auf seinem Grundstück eine Taberne erbaute, deren Eigentümer war.

Die Tabernen, die Teile der öffentlichen Gebäude waren, durften dagegen von der Stadtverwaltung nicht verkauft oder verschenkt werden; sie wurden verpachtet, wobei das Pachtverhältnis jeweils 5 Jahre (*lustrum*) dauerte³⁴, aber immer wieder erneuert werden konnte, so daß sich aus dieser Verpachtung in der Kaiserzeit die Erbpacht für immer (*in perpetuum*) oder auf lange Zeit (z. B. 99 Jahre) entwickelte³⁵. In Augst können Gegenstand einer solchen Erbpacht die Tabernen gewesen sein, die sich am Forum, an beiden Thermen und am sogenannten Südforum befanden.

Die frühesten Funde auf dem Stadtboden von Augst sind Keramikfunde, die auf die Anwesenheit einer militärischen Besatzung schließen lassen. Sie gehören den Perioden der Holzbauten an, die den Steinbauten vorangingen. Nur ausnahmsweise lagen die Scherben in der untersten Schicht. In der Regel fanden sie sich in den Einfüllungen, die der Planierung des Bodens dienten. Bei den Scherben handelt es sich um *Terra sigillata* mit arretinischen Stempeln, die von Geschirr herrühren, wie es die römischen Soldaten für ihren eigenen Bedarf in der Zeit der Errichtung der Drusus-kastelle zwischen 15 und 9 v. Chr. mitführten³⁶. Es drängt sich daher die Frage auf, ob die Limitation der *Colonia Raurica* und die Landadsignationen wirklich mit dem Jahr 44 v. Chr. zu datieren sind. In den Gewerbequartieren zeigen erst die Schichten, welche Mauerreste aufweisen, die Einteilung in Innenräume und Höfe und lassen darauf schließen, daß nach Abgrenzung von Grund und Boden Tabernen und andere Bauten errichtet wurden³⁷. Für die Beurteilung der Rechtsverhältnisse in den Gewerbequartieren ist der Zeitpunkt der Limitation und Adsignation des städtischen Bodens irrelevant. Es genügt die Feststellung, daß die Bürger von

nium ex iure quiritium, sondern nur ein eigentumsähnliches Besitz- und Nutzungsrecht, für das aber die Regeln des Grundeigentums entsprechend galten. Eigentümer waren das römische Volk oder der Kaiser. Th. Mommsen, *StR* Bd. 3, 731; Jörs-Kunkel-Wenger, a. a. O. 79.

³³ Th. Mommsen, *StR* Bd. 3, 828.

³⁴ *Lex coloniae Genetivae Juliae* cap. LXXXII, Dessau 6087.

³⁵ Der kleine Pauly, 125 (*ager publicus*).

³⁶ E. Ettliger, *Die Keramik der Augster Thermen*, Basel 1949, 6.

³⁷ *Ausgrabungen in Augst II*, a. a. O. 12.

Augst auf eigenem Grund und Boden ihre Häuser in den Gewerbequartieren bauen konnten.

Ein Rechtsinstitut, das ein Bild vom Leben in den Tabernen vermittelt, ist dasjenige des Institors, der als Vorgesetzter der Gehilfen in einer Taberne arbeitete (*tabernae praepositus*)³⁸. Aus den Geschäften, die der Institor innerhalb seines Aufgabenkreises abschloß, wurde sein Herr verpflichtet, wobei der Institor, sofern er ein Freier war, solidarisch mit seinem Herrn haftete³⁹. War eine Frau Taberneninhaber, so konnte auch sie einen Institor einsetzen⁴⁰. Die *Digesten* erwähnen Institoren, die für ihren Herrn Geld ausleihen, einer Wechselbank vorstehen, als Hausierer für einen Kleiderhändler oder einen Leinwandhändler Kleider verkaufen, einer Walkerei oder einer Flickschneiderei vorstehen, die als Leichenwäscher für den Leichenbestatter arbeiten⁴¹. Es komme nicht darauf an, erklärt Ulpian, ob der Institor Mann oder Frau, Freier oder Sklave, Haustochter oder ein Unmündiger sei⁴². Viele setzten Knaben und Mädchen den Tabernen vor⁴³. Ulpian führt als Beispiel für die Haftung des Geschäftsherrn den Fall an, daß ein Walker, der verreisen mußte, seinen Lehrling zum Institor einsetzte. Der Lehrling machte sich mit Kleidern, die ein Kunde während der Abwesenheit des Meisters gebracht hatte, aus dem Staube. Der Meister mußte dem Kunden den Schaden ersetzen⁴⁴. Wollte der *tabernarius* aus den Geschäften des *praepositus* nicht verpflichtet werden, so mußte er es mit deutlichen Buchstaben an die Wand vor der Taberne an gut sichtbarem Orte so schreiben, daß es vom Boden aus richtig gelesen werden konnte. Beseitigte jemand die Schrift oder wurde sie durch Alter oder Regen unleserlich, so mußte sie erneuert werden⁴⁵. Der Ort der Taberne begründete für den *tabernarius*, der außerhalb der Stadt wohnte, einen Gerichtsstand für seine Verbindlichkeiten aus dem Geschäftsbetrieb⁴⁶.

In den Tabernen hatten die Sklaven einen großen Teil der Arbeit zu verrichten. Sie gehörten zu deren Inventar, so daß sie mit der Taberne einem Gläubiger verpfändet werden konnten⁴⁷. Befand sich unter den mitverpfändeten Sklaven eine Frau, so er-

³⁸ Ulp. Dig. 14, 3, 3.

³⁹ Ulp. Dig. 14, 3, 1.5, 11.

⁴⁰ Ulp. Dig. 14, 3, 7, 1.

⁴¹ Ulp. Dig. 14, 3, 5, 2-8.

⁴² Ulp. Dig. 14, 3, 7, 1.2.

⁴³ Gai. Dig. 14, 3, 8.

⁴⁴ Ulp. Dig. 14, 3, 5, 10.

⁴⁵ Ulp. Dig. 14, 3, 11.2.3.

⁴⁶ Ulp. Dig. 5, 1, 19, 2.3.

⁴⁷ Scaev. Dig. 20, 1, 34, 1.

streckte sich das Pfandrecht auf ihr neugeborenes Kind⁴⁸. Der Vater konnte seinem Sohn von Todes wegen die Taberne mit der Handelsware, die sich darin befand, und mit dem unfreien Institor vermachen; war eine Gastwirtschaft (*taberna cauponia*) Gegenstand eines Vermächtnisses, so erhielt der Bedachte die Taberne, ihre Einrichtung, die Waren und dazu den Institor und die Köchin, wenn sie Sklaven waren. Handelte es sich um das Vermächtnis einer Bäckerei, so waren die unfreien Bäcker inbegriffen⁴⁹. Die großen Sklavenproduzenten waren die römischen Feldherren, die, wie der Jurist Florentinus sagt⁵⁰, ihre Kriegsgefangenen nicht zu töten pflegten, sondern sie als Sklaven verkauften. Die gallischen und später die germanischen Feldzüge brachten immer neue Sklaven in die römischen Städte diesseits der Alpen, so daß sie auch in den Tabernen von Augst nie mangelten.

Der Jurist Paulus macht bei der Behandlung des Vermächtnisses für einige Arten von Tabernen Angaben darüber, was außer den Sklaven zu ihrer Einrichtung gehört und deshalb das rechtliche Schicksal der Taberne teilt. Inventargegenstände einer Gastwirtschaft sind die Holzfässer (*dolia*), die Gefäße (*vasa*), die Henkelkrüge (*ancones*), die Becher (*calices*), die ehernen Wasserkrüge (*urnae aerae*), die Maße (*congiaria* und *sextaria*), die Schöpfkellen (*trullae*), die beim Essen herumgereicht wurden⁵¹. Eine *trulla* könnte die Schöpfkelle im Museum von Augst sein, die bei den Geräten für Küche und Eßtisch ausgestellt ist: ein kleiner, bronzenener Becher, an dessen oberem Rand ein langer, schmaler, senkrecht aufsteigender Stiel befestigt ist. Eine solche Kelle wäre besonders geeignet, den Wein aus dem Mischgeschirr (*crater*) in die Trinkbecher einzugießen.

Zugehör zur Malerwerkstatt (*taberna pictoris*) sind die Wachse (*cerae*), die Farben (*colores*), die Pinsel (*peniculi*), die Feuergefäße zum Einbrennen der Malerei (*cauteria*) und die Muscheln (*conchae*), die offenbar als Farbbehälter dienten⁵². Zum Fleischerladen (*taberna lanionis*) gehören die Fleischerbank (*mensa*), die Gewichte (*pondera*), die Eisen zum Zerteilen des Fleisches (*ferramenta lanian-dae carnis causa praeparata*), die Wagen (*trutinae*), die Messer (*cultri*), die langstieligen Äxte (*dolabia*)⁵³. Die zahlreichen im Museum in Augst ausgestellten, in den Gewerbequartieren gefundenen Werk-

⁴⁸ Paul. Dig. 20, 1, 29, 1.

⁴⁹ Pomp. Dig. 33, 7, 15 pr.

⁵⁰ Flor. Dig. 1, 5, 4, 2.

⁵¹ Paul. Dig. 33, 7, 13 pr.

⁵² Marc. Dig. 33, 7, 17 pr.

⁵³ Paul. Dig. 33, 7, 18 pr.

zeuge für die Bearbeitung des Holzes waren Zugehör zu den Tabernen, in denen die Holzhandwerker (*lignarii*) ihrem Beruf oblagen.

Unter den vielen Tabernen von Augst gab es wie in allen römischen Städten auch unanständige Orte, *loca inhonesta*, wie die *Digesten* sie nennen; zu ihnen zählten die *popinae*, die Garküchen, mit dem fettbauchigen *popa* als Wirt und die *lupanaria* mit den *lupae*, den öffentlichen Dirnen, die so gefährlich wie Wölfinnen waren⁵⁴.

Die in den Tabernen betriebenen Gewerbe brachten es mit sich, daß die Tabernenbesitzer Portikus und Straße vor dem Eingang zu ihrem Geschäft für alle möglichen Zwecke beanspruchten. Hier hatten die *Ädilen* für Ordnung zu sorgen. Die *Digesten* enthalten einen Auszug aus dem Buch, das *Papinian* über die Aufsicht der *Ädilen* über die Städte (*cura urbium*) schrieb⁵⁵. Nach römischer Ordnung war es Sache des Anwänders, die öffentliche Straße längs seinem Hause auszubessern und die Straßenrinne (*canales*), in die er sein Abwasser leiten durfte, zu reinigen. Über die Erfüllung dieser Pflicht wachten die *Ädilen*; sie hatten, wie *Papinian* berichtet, auch dafür zu sorgen, daß vor die Tabernen nichts gestellt wurde. Ausnahmen wurden etwa gestattet, wenn der Walker vor seinem Geschäft Kleidungsstücke trocknete oder der Schmied Räder aufstellte. Ein Fuhrwerk mußte aber vorbeifahren können. Stellten die Käufer die gekaufte Ware auf die Straße und hinderten sie dadurch das Vorbeifahren, so hieben die *Ädilen* das Hindernis zusammen, z. B. gekaufte Betten, die in der Straße standen⁵⁶. Wurden Abfälle auf die Straße geworfen, so hatten die *Ädilen* einzuschreiten. Daneben gewährte der *Prätor* dem Straßenbenützer, der durch Abfälle und Abwasser, die auf die Straße geworfen oder geleitet worden waren, zu Schaden kam, eine Klage gegen den Schuldigen auf Ersatz des doppelten Betrags des erlittenen Schadens⁵⁷. Den *Ädilen* mußte in Augst mit seinen vielen Gewerbequartieren besondere Bedeutung zukommen, da sie auch Handel und Gewerbe zu beaufsichtigen hatten. Sie hatten Maße und Gewichte, die, wie das Museum zeigt, auch in Augst häufig gefunden werden, zu überwachen; unrichtige Maße (*mensurae iniquae*) zerbrachen sie. Verbotene Waren, die in den Tabernen feilgeboten wurden, nahmen sie weg. Sie beaufsichtigten den Sklaven- und Viehmarkt und sorgten dafür, daß die Höchstpreise eingehalten wurden⁵⁸.

⁵⁴ Ulp. Dig. 4, 8, 21, 11.

⁵⁵ Pap. Dig. 53, 10.

⁵⁶ Ulp. Dig. 18, 6, 13.

⁵⁷ Ulp. Dig. 9, 3, 1 pr.

⁵⁸ Th. Mommsen, StR Bd. 2, 499f. Sueton Tib. 34.

In den Gewerbequartieren von Augst reiht sich in der Regel Taberne an Taberne, ohne daß zwischen den Häusern ein Durchgang (*ambitus*) angelegt worden wäre. Die Wand, welche zwei benachbarte Tabernen trennt, trägt beide Häuser und dient damit dem gemeinschaftlichen Gebrauch beider Nachbarn. Das römische Recht hat für diese Trennwand zwischen zwei Häusern, die auch als Brandmauer bezeichnet werden kann, eine Reihe nachbarrechtlicher Bestimmungen entwickelt. Die Wand konnte gemeinschaftliches Eigentum beider Nachbarn (*paries communis*) oder Eigentum nur des einen sein (*paries proprius*). Die gemeinschaftliche Wand heißt im geltenden baselstädtischen Recht gemeinschaftliche Scheidewand; zum Teil entsprechen die für sie geltenden Regeln noch heute dem römischen Recht⁵⁹.

Nach den *Digesten* mußte die gemeinschaftliche Wand so beschaffen sein, daß sie die Last beider Häuser tragen konnte⁶⁰. Diese Eignung mußte ihr auf die Dauer (*in perpetuum*) zukommen⁶¹. Vitruv berichtet, daß gesetzlich bei gemeinschaftlichen Wänden die Mauerstärke nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ Fuß (45 cm) betragen dürfe⁶². In Augst sind die Mauern breiter (bis 52 cm). Bei der Ausgrabung eines Gewerbequartiers wird im Zweifel eine Mauer, die stärker als angrenzende Mauern ist, als gemeinschaftliche Wand gedeutet werden können, wenn sie nach ihrer Lage zwei Häuser trennen konnte. An der gemeinschaftlichen Wand durften keine Wasserröhren (*fistulae*) befestigt werden. Dagegen war es erlaubt, an ihr Treppen (*scalae*) anzubringen, da sie, wie die *Digesten* erklären, wieder weggenommen werden konnten⁶³. Unerlaubt war es, an der gemeinschaftlichen Wand Wärmeröhren (*tubuli*) hochzuführen, da die Flamme die Wand versenke⁶⁴. Wer einen Backofen (*furnus*) oder auch nur eine Herdstelle (*focus*) an einer Scheidewand errichtete, war auf Verlangen des Nachbarn verpflichtet, diesem Sicherheit wegen drohenden Schadens (*cautio damni infecti*) durch das Versprechen der Schadloshaltung zu leisten⁶⁵. Diese Bestimmung mag mit ein Grund sein, warum in Augst in den bisher ausgegrabenen Tabernen und ihren Nebenräumen die Feuerstellen meist nicht an der Wand errichtet worden waren, sondern sich in einiger Entfernung von ihr befinden. Wer an einer Scheidewand Stukkaturen

⁵⁹ Gesetz betr. Einführung des Schweiz. Zivilgesetzbuches, § 159.

⁶⁰ Paul. Dig. 39, 2, 36.

⁶¹ Paul. Dig. 8, 2, 33.

⁶² Vitruv 2, 8, 17.

⁶³ Paul. Dig. 8, 2, 19, pr. 2.

⁶⁴ Proc. Dig. 8, 2, 13 pr.

⁶⁵ Ulp. Dig. 9, 2, 27, 10.

(*incrustatio*) oder sehr wertvolle Malereien (*pretiosissimae picturae*) angebracht hatte, konnte vom Nachbarn, der sie bei der Benützung der Scheidewand beschädigt hatte, keinen höheren Schadensersatz verlangen, weil diese besonderen Verzierungen bei der Schadensberechnung wie gewöhnlicher Verputz (*tectorium vulgarium*) bewertet werden mußten⁶⁶. Auch in Augst wird man in der Regel an Scheidewänden keine Malereien feststellen. Beide Anstößer waren berechtigt, in die gemeinschaftliche Scheidewand die Balken für ihren Hausbau einzulassen⁶⁷. Wer eine gemeinsame Wand überbelastete, wurde dem Nachbarn gegenüber schadensersatzpflichtig⁶⁸. Über den Abbruch einer gemeinschaftlichen Wand und über deren Wiederaufbau mußten sich die Anwänder verständigen⁶⁹. Sache der Ädilen war es, darüber zu wachen, daß die Wände der Häuser ausgebessert wurden, bevor sie einstürzten⁷⁰.

Die Trennwand, die im Eigentum nur des einen Nachbarn war, konnte der andere für seinen Hausbau nur benützen, nachdem der Eigentümer der Wand zugunsten des Nachbarn eine Grunddienstbarkeit bestellt hatte. Der aus der Dienstbarkeit Berechtigte durfte sein Haus an die fremde Mauer anbauen und in diese die Balken einlassen. Der Eigentümer der Mauer war verpflichtet, sie auf eigene Kosten auszubessern, sooft dies nötig war⁷¹.

In den *Digesten* wird die gemeinschaftliche Scheidewand häufiger als die Wand, die im Eigentum nur eines Anwänders war, erwähnt; die römischen Juristen entwickelten dementsprechend für die gemeinschaftliche Wand eine umfassendere Regelung. Daraus darf geschlossen werden, daß die Trennwand zwischen zwei Häusern meist gemeinschaftliches Eigentum der Anwänder war. Es handelte sich um Miteigentum zur Hälfte, ohne daß die Mauer real in zwei Eigentumshälften geteilt worden wäre⁷².

Das Recht, die Dachtraufe (*stillicidium*) auf die Nachbarliegenschaft zu leiten, machten die römischen Juristen zum Gegenstand einer Grunddienstbarkeit, für welche sie zahlreiche Regeln aufstellten⁷³. Für die Fenster (*lumina*), die etwa durch Eisengitter geschützt waren, wie die Funde von Teilen solcher Gitter in den Gewerbequartieren von Augst zeigen, konnte das Recht der freien

⁶⁶ Ulp. Dig. 8, 2, 13, 1.

⁶⁷ Iav. Dig. 33, 3, 4.

⁶⁸ Ulp. Dig. 39, 2, 40, 1.

⁶⁹ Gai. Dig. 8, 2, 8.

⁷⁰ Pap. Dig. 43, 10, 1.

⁷¹ Ulp. Dig. 8, 5, 8 pr. 1.

⁷² Jörs-Kunkel-Wenger, a. a. O. 121.

⁷³ Paul. Dig. 8, 2, 20, 3-6.

Lichtzufuhr aus der Nachbarliegenschaft (Lichterrecht) als Grunddienstbarkeit begründet werden⁷⁴.

Reste von Schornsteinen in römischen Häusern sind eine große Seltenheit; in den Gewerbequartieren von Augst wurden bisher keine solchen gefunden. Die tubuli der Hypokauste sind wohl den Wänden entlang bis zum Dach hinaufgeführt worden. Dagegen zog der Rauch der Feuerstellen durch Fenster und Türen und durch das Dach ab. Er mußte von den Nachbarn geduldet werden, solange es kein starker Rauch (*fumus non gravis*) war. Der Jurist Pomponius fügt bei, daß man in seinem Haus Feuer machen dürfe, so gut wie man sich auf eigenem Boden hinsetzen oder waschen könne⁷⁵. Es mag oft schwierig gewesen sein, starken Rauch zu vermeiden, besonders wenn nasses Holz verfeuert werden mußte. Von Ulpian erfahren wir, daß man angebrannte Scheiter (*titiones*) und am Feuer gedörrtes Holz (*ligna cocta*) verbrannte, um keinen Rauch zu machen⁷⁶. Aus einem Erdgeschoßraum durfte man den Rauch nur dann in das Obergeschoß entweichen lassen, wenn dessen Bewohner auf Grund eines Servituts dies dulden mußten. Die *Digesten* erwähnen das Beispiel einer Taberne, in der Käse getrocknet und aufbewahrt wurde (*taberna casearia*)⁷⁷. Der in das obere Stockwerk aufsteigende Rauch gab in den Tabernen von Augst kaum Anlaß zu Streitigkeiten, da im Obergeschoß der *tabernarius* oder seine Sklaven wohnten; dagegen wird bei den zahllosen Feuerstellen, die sich in den Tabernen und ihren Nebenräumen befanden, der Rauch zu nachbarrechtlichen Auseinandersetzungen geführt haben.

Das Wasser, das in den Tabernen benötigt wurde, konnte an den öffentlichen Brunnen, die in Augst am Rande verschiedener Gewerbequartiere ausgegraben wurden, geholt werden⁷⁸. Auch das Regenwasser wurde gesammelt (*ex caelo aquam capere*)⁷⁹. Einzelne Tabernen waren, wie die Ausgrabung ergab, an die in der Straße liegende Wasserleitung angeschlossen⁸⁰. Für diesen Anschluß war eine kaiserliche Bewilligung erforderlich, die dem jeweiligen Liegenschaftseigentümer oder einer bestimmten Person erteilt wurde⁸¹. Bewilligungsbehörde waren wohl die städtischen

⁷⁴ Paul. Dig. 8, 2, 4.

⁷⁵ Ulp. Dig. 8, 5, 8, 6.

⁷⁶ Ulp. Dig. 32, 55, 7.

⁷⁷ Ulp. Dig. 8, 5, 8, 5.

⁷⁸ *Insula XXII, XXV.*

⁷⁹ Paul. Dig. 8, 2, 19 pr.

⁸⁰ R. Laur, a. a. O. 115.

⁸¹ Ulp. Dig. 43, 20, 1, 42.43.

Ädilen, die im Namen des Princeps handelten und für die Bewilligung eine Abgabe erhoben, welche in den kaiserlichen Fiskus floß. Das Wasser wurde aus einem Wasserschloß (*castellum*) oder aus einer Rinne (*rivus*) zugeleitet⁸². Die Leitung bestand aus Röhren (*fistulae*) und innerhalb der Häuser auch aus offenen Kanälen (*canales*); sie galt als Teil des Hauses, zu dessen Wasserversorgung sie diente⁸³. Das Recht, über eine fremde Liegenschaft das Wasser zu leiten, wurde durch eine Grunddienstbarkeit bestellt, die dem berechtigten Hauseigentümer auch die Befugnis gab, die Leitungen, die sich auf fremdem Boden befanden, wiederherzustellen und zu reinigen⁸⁴. In Augst sind die Röhren aus Holz, Ton oder aus Blei und die Kanäle, die im Innern der Tabernen an der Wand anliegen, in Stein gehauen. Das Bild der städtischen Wasserversorgung, das die *Digesten* vermitteln, entspricht der Darstellung der Wasserversorgung bei Vitruv, von dem wir erfahren, daß die privaten Wasserbezügler eine jährliche Gebühr (*vectigal quotannis*) zu bezahlen hatten, die für den Unterhalt der öffentlichen Wasserleitungen verwendet wurde. Vitruv, der an den Feldzügen Caesars in Gallien teilnahm, sind Wasserröhren aus Holz unbekannt⁸⁵.

Abwasserkanäle (Kloaken) sind in Augst an verschiedenen Stellen der Stadt ausgegraben worden⁸⁶. In jüngster Zeit wurden Kloaken auch in den Straßen festgestellt, welche die Gewerbequartiere unterteilen, so auf der Ostseite der *Insula XXX*. Kennlich sind sie an den in den Straßen liegenden viereckigen Dolendeckeln aus rotem Sandstein mit einem runden Loch in der Mitte. Sie decken die Öffnungen (*specus*) der Kloaken, von wo, wie die *Digesten* sagen, herabgeblickt wird (*ex quo despicitur*)⁸⁷. Die Kloaken liegen nicht in der Straßenmitte, sondern seitlich längs der *Portikus*. Ulpian definiert die Kloake als Höhlung (*locus cavus*), durch die Spülicht fließt. Er unterscheidet die öffentlichen Kloaken (*cloacae publicae*), deren Anlage und Unterhalt Sache derjenigen Behörde sei, der die Sorge für die öffentlichen Straßen obliege, und die privaten Kloaken (*cloacae privatae*), die einen Ausgang (*exitus*) zur öffentlichen Kloake besitzen. Eine private Kloake mit Anschluß an die in der Straße liegende öffentliche wurde in der *Insula XXXI* ausgegraben. Ein *Interdikt* des Prätors verbot, in eine Kloake zu werfen, was ihre Benutzung schmälerte. Wer zuwiderhandelte, mußte die

⁸² Ulp. Dig. 43, 20, 1, 38–41.

⁸³ Ulp. Dig. 18, 1, 47.

⁸⁴ Pomp. Dig. 8, 2, 18; Ulp. Dig. 43, 21, 1 pr.

⁸⁵ Vitruv 8, 6, 1 und 2.

⁸⁶ R. Laur, a. a. O. 116.

⁸⁷ Ulp. Dig. 43, 21, 1, 3.

Kloake wieder in Ordnung bringen. Mit einem andern Interdikt befahl der Prätor, daß zum Schutze der Gesundheit die Kloaken gereinigt und repariert werden müßten. Denn Unreinlichkeiten der Kloaken verpesteten die Luft (*caelum pestilens minantur*) und machten Häuser zu Ruinen. Auf Grund eines weiteren Interdikts konnten private Kloaken über Nachbarliegenschaften gelegt werden. Erforderte es die Reinigung, so durfte der Fußboden des Nachbarn aufgerissen werden, allerdings mit der Verpflichtung der Wiederherstellung⁸⁸. Wo eine öffentliche Kloake fehlte, wurde das Abwasser aus den Tabernen in die Straßenrinne (*canales*) geleitet. Nach den Digesten war dies gestattet, sofern dadurch die Brauchbarkeit der Straße nicht vermindert wurde. Ein Interdikt des Prätors verbot nur, die Straße durch Abwasser zu verschlechtern⁸⁹. Der Regelung des Abwassers wurde im Interesse des öffentlichen Wohls besondere Beachtung geschenkt⁹⁰.

Die Zusammenstellung der Rechtssätze, die für das Leben in den Tabernen galten, ist nur ein Ausschnitt; sie zeigt das umfassende Organisationstalent der Römer. Im folgerichtigen Durchdenken der Tatbestände und in der knappen und klaren Formulierung der für sie geltenden Regeln sind die römischen Juristen noch immer unsere unübertroffenen Lehrmeister.

⁸⁸ De cloacis, Dig. 43, 23.

⁸⁹ Ulp. Dig. 43, 8, 2, 20, 26.

⁹⁰ Abtritte wurden bisher in den Gewerbequartieren von Augst nicht gefunden. Wahrscheinlich benutzten die Bewohner Holzkübel (*lasanum*), die in die öffentliche Kloake geleert wurden. Auf die Straße durfte kein Kot geworfen werden (Pap. Dig. 43, 10, 5).

Spätrömisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel

von

Ludwig Berger-Haas

Die bischöfliche Burg auf dem Basler Münsterhügel, die 1297 in den Synodalstatuten des Bischofs Peter von Basel als «castrum sive atrium» erscheint¹, war nicht bloß der Wohnbezirk des Bischofs und des Stiftsklerus, sondern sie umfaßte einen einst befestigten, dem Arm der weltlichen Gerichtsbarkeit entzogenen Bereich, in dem ein besonderer Friede zu herrschen hatte, «dessen Bruch als sacrilegium galt und schwer gebüßt wurde²». Es ist die «Domfreiheit» der deutschen Bischofsstädte, die von den Rechtshistorikern als die engere Immunität bezeichnet wird³.

Die genannten Statuten beschreiben die Ausdehnung der Basler Bischofsburg wie folgt: *Sunt autem determinationes castrum sive atrium: a porta domini R(udolfi) Kraftonis canonici ecclesie Basiliensis usque ad curiam prependalem domini Bertholdi de Wessenberg in longitudine, et ab ipse curia in latitudine usque ad curiam prependalem domini Johannis de Diessen ab una parte, in alia vero parte a dicta porta domini R(udolfi) Kraftonis usque ad extremitatem curie prependalis domini de Gundolzheim quoad partes prehabitas inclusive.*

Kraftos Tor (C in Abb. 1) lag nach dem Historischen Grundbuch ungefähr neben dem heutigen Hause Augustinergasse 8 (Reinacherhof)⁴. Von hier aus erstreckte sich die Burg in der Längsausdehnung nach Süden bis in die Umgebung des heutigen Hauses Rittergasse 10, wo der Hof des Berthold von Wessenberg gestanden hat. Die Angabe des Historischen Grundbuches lautet⁵: Neben Rittergasse, Teil von 10. Wo jener Teil von Rittergasse 10 im 13. Jahrhundert gelegen hat, wissen wir nicht. Daniel Fechter läßt die Immunitätsgrenze ein gutes Stück nördlich des heutigen Hauses

¹ Urkundenbuch der Stadt Basel 3, Basel 1896, 326.

² R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel 1, Basel 1907, 120.

³ K. Hofmann, Die engere Immunität in deutschen Bischofsstädten im Mittelalter, Paderborn 1914.

⁴ Historisches Grundbuch zu Augustinergasse 8, Staatsarchiv Basel.

⁵ Hist. Grdb., Generalregister der Lokalnamen, Artikel Wessenberg.

Nr. 10 an der Stelle des Roten Turmes bei der Ulrichskirche (F) die Rittergasse überqueren⁶. Merkwürdigerweise wird der im Dienstmannenrecht von 1260 genannte Rote Turm⁷ in den Synodalstatuten von 1297 nicht erwähnt. War er just nach 1260 abgebrochen worden, oder ist seine Nichterwähnung ein Hinweis darauf, daß die Immunitätsgrenze entgegen der Zeichnung Fechters weiter südlich in der Gegend des heutigen Hauses Rittergasse 10 zu suchen ist? Der Rote Turm war bekanntlich das bischöfliche Gefängnis, und es würde einleuchten, wenn er als solches nicht auf der Grenze, sondern im vollen Schutze der bischöflichen Immunität gelegen hätte.

Die Ausdehnung in der Breite ergibt sich auf der Nordseite des Münsterplatzes aus der Strecke von Kraftos Tor (C) bis zum Hof des Gundolzhein (18), der nach dem Historischen Grundbuch auf dem heutigen Areal Münsterplatz 18 (Reinacherhof) lag⁸. Fechter bezieht in seinem Plan das heutige Schulhaus zur Mücke – wohl als die partes prehabitaes des Gundolzheinschen Hofes – gewiß zurecht in den Burgbezirk ein. Zwischen Augustinergasse und Rhein bildete nach Fechter, der leider keine Quelle angibt, ein «hinter der St. Johanniskapelle sich hinziehender, ausgeworfener Graben» die Immunitätsgrenze⁹.

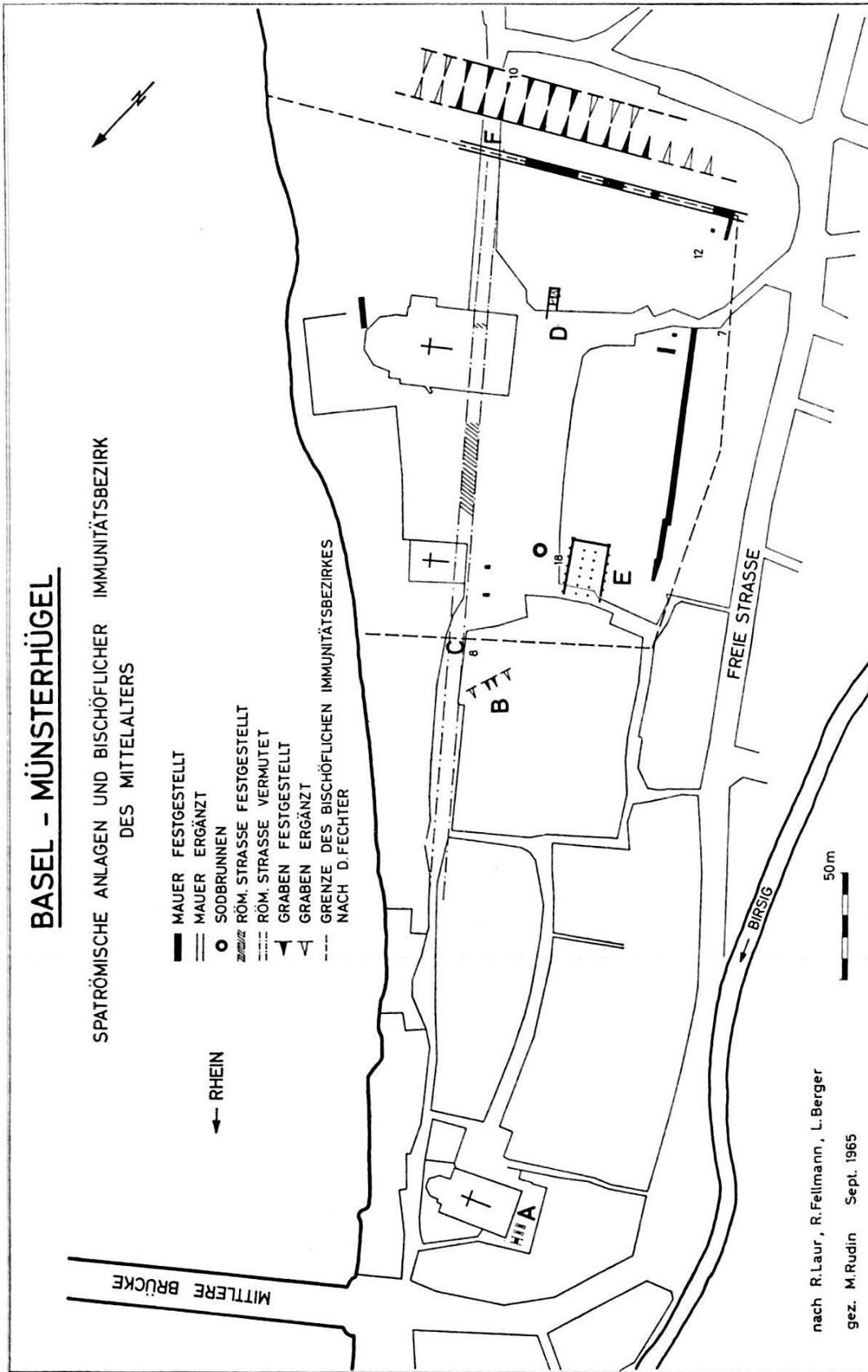
Auf der Südseite ist die Breitenausdehnung vom Hofe Bertholds von Wessenberg nach Westen nicht direkt zu ermitteln, da über den Hof des Johannes von Dießen keine Angaben vorliegen. Fechter rechnet den Fridolinhof (12) (heute Domhof) und den St.-Vinzenzen-Hof (7) (heute Lichtenfelserhof), deren Bewohner stets zum

⁶ Die unterbrochene, den Münsterplatz einfassende Linie auf Plan Abb. 1 beruht auf dem Versuch, die Grenzziehung, wie sie durch D. Fechter im sog. Erdbebenbuch (Basel im 14. Jahrhundert, Basel 1856, Planbeilage, feinpunktierte Linie in der Umgebung des Münsterplatzes) überliefert ist, auf die modernen Verhältnisse zu übertragen. Fechters Plangrundlage ist verzerrt, so daß eine geometrisch genaue Übertragung nicht möglich ist. Die Zahlen 8, 10, 18 in Abb. 1 beziehen sich auf die Hausnummern der modernen Häuser, die sich nach dem Historischen Grundbuch am Platz oder in der Nachbarschaft der in den Synodalstatuten angeführten Höfe befinden. 12 und 7 stehen beim Domhof und beim Lichtenfelserhof, die nach Fechter in den Immunitätsbezirk einbezogen waren; vgl. Anm. 10. Zu den im Text nicht erwähnten römischen Fundstellen A, D, E vgl. Anm. 13. – Dem Kantonsarchäologen von Basel-Stadt, Dr. R. Moosbrugger-Leu, und dem Techniker der Archäologischen Bodenforschung, M. Rudin, sei für ihre Hilfe beim Erstellen des Planes herzlich gedankt.

⁷ Fechter a. a. O. 5, A. Bernoulli, Basels Mauern und Stadterweiterungen im Mittelalter, BZ 16, 1917, 58. Basler Rechtsquellen I, 10.

⁸ Hist. Grdb. zu Münsterplatz 18.

⁹ Fechter a. a. O. 5.



Domkapitel gehörten, einleuchtend zur Burg¹⁰ und gelangt zu einer Lokalisierung der Südwestecke des Burgbezirkes ein kleines Stück südlich des Domhofes.

Im ganzen deckt sich der mittelalterliche Immunitätsbezirk weitgehend mit derjenigen – hypothetischen – Form des spät römischen Kastells, die sich unter Ausschluß des Spornes von St. Martin auf die Umgebung des Münsterplatzes beschränkt¹¹. Auf der Südseite des Kastells kommt die Fechttersche Immunitätsgrenze in die Flucht der Kastellmauer zu liegen. Verließ die Immunitätsgrenze aber entgegen der Zeichnung Fechtters weiter südlich auf der Höhe von Rittergasse 10, so würde sie in die Gegend des Kastellgrabens rücken, der hier mehrfach angetroffen worden ist¹².

In Abb. 1 ist auf die Einzeichnung der hypothetischen nördlichen Abschlußmauer des Kastells am Nordrand des Münsterplatzes verzichtet worden; für ihren Verlauf liegen keinerlei Anhaltspunkte vor. Es wurde an anderen Stellen betont, daß das letzte Wort über die Form des Basler Kastells noch nicht gesprochen werden kann¹³. Erst neue Untersuchungen werden den Entscheid ermöglichen, ob die Auffassung vom kleinen, trapezoidalen Kastell (R. Laur, R.

¹⁰ Fechter a. a. O. 21. Hist. Grdb. zu Münsterberg 7 und Münsterplatz 12.

¹¹ Zuletzt R. Fellmann, Neue Funde und Forschungen zur Topographie und Geschichte des römischen Basel, BZ 60, 1960, 30, Abb. 9.

¹² R. Fellmann, Basel in römischer Zeit, Basel 1955, 52 ff. – In den älteren Ergänzungen, z. B. BZ 60, 1960, 30, Abb. 9, wird der Südgraben bis in die Ecke zwischen Bäumleingasse und Freie Straße hinuntergezogen. Nach R. Moosbrugger-Leu dürfte er schon ein gutes Stück östlich dieser Ecke in den natürlichen Abhang der heutigen Bäumleingasse ausgelaufen sein, worauf in Abb. 1 Rücksicht genommen wird.

¹³ L. Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 104 ff. Drs. Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt für 1962, BZ 62, 1962, XXI zu Augustinergasse 15. – Die Grabungen von 1958 haben gezeigt, daß der Mauerrest vor dem Hause Schlüsselberg 13, den man früher für die Nordmauer des kleinen, trapezoidalen Kastells gehalten hatte, zum neugefundenen Horreum (E) gehört; vgl. BZ 60, 1960, 26, Anm. 14. Darauf rückte man die hypothetische Nordmauer etwas nach Norden, stets noch parallel zur münsterplatzseitigen Front der Häuser Augustinergasse 8/ Münsterplatz 20; vgl. Fellmann 1955, 46, Abb. 10 mit BZ 60, 1960, 30, Abb. 9. (Irrtümlich spreche ich Petersberg 105 von der Häuserflucht Münsterplatz 18–20.) Es galt die Annahme, daß der Graben (B) parallel zu dieser Häuserfront verlaufe und daß deren Flucht die Richtung der Kastellmauer widerspiegle. Eine Nachprüfung der Originalvermessung des Grabens (B) ergab aber, daß er nur sehr annähernd parallel zur – übrigens leicht gebrochenen – Häuserfront verläuft, indem er um 13–15° in nord-südlicher Richtung abgedreht ist; vgl. Anm. 15. – Zur Fundstelle (A) auf dem Sporn von St. Martin, deren weitere Erforschung für die Kastellfrage von Bedeutung wäre, vgl. Berger, Petersberg 104 ff. – Zur Fundstelle (D) (Antistitium) vgl. BZ 61, 1961, 9 ff. Jber. Arch. Bodenforschung 1963, BZ 63, 1963, XV f.

Fellmann) oder vom großen, sich bis nach St. Martin ausdehnenden Kastell (A. Bernoulli, K. Stehlin, F. Staehelin) die richtige ist. Gewiß spricht eine Reihe von Kastellen vergleichbarer Form¹⁴ sowie das kurze Stück Graben (B) im Hofe Augustinergasse 6 zunächst für das kleine Kastell. Vom Graben (B) konnte im Jahre 1951/52 aber bloß die südöstliche Böschungskante auf einer Länge von sieben Metern verfolgt werden, während die Auffüllung, also die Tiefe, nur bis $-2,50$ m untersucht wurde. Der Böschungswinkel beträgt wie beim Südgraben etwa 30° ¹⁵. Neben einer Deutung als eigentlicher Kastellgraben müssen beim derzeitigen Stand der Forschung zwei weitere Möglichkeiten offengelassen werden: Der Graben (B) könnte im Rahmen eines großen Kastells das Hauptsiedlungsgebiet auf dem Münsterhügel zusätzlich geschützt haben oder aber er stammt gar nicht aus spätrömischer Zeit, sondern datiert aus dem Frühmittelalter und wurde zu dem Zeitpunkt ausgehoben, da die bischöfliche Immunitätsgrenze festgelegt wurde. Die Befestigung der geistlichen Immunitäten war im Frühmittelalter ein Gebot sowohl der inneren kanonischen Regel als auch der äußeren Sicherheit. Schon im 8. Jahrhundert verlangte die Regel des Chrodegang von Metz die Befestigung der Stifte¹⁶. Solange Breite und Tiefe sowie die Größe der Berme des Grabens an der Augustinergasse nicht bekannt sind, liegt eine Datierung ins Frühmittelalter durchaus im Bereich des Möglichen¹⁷. Ein Sondierschnitt durch Hof und Eingangstor des Rollerhofes sollte – ungestörte Verhältnisse vorausgesetzt – über die Form des Grabens und über das Vorhandensein einer Mauer endgültig Klarheit vermitteln. Der im Mittelalter offenstehende Graben, der zwischen Augustinergasse und Rhein die Immunitätsgrenze bildete und von dem Fechter noch Kenntnis hatte, war vielleicht die Fortsetzung des Grabens von Augustinergasse 6, doch läßt sich sein Verlauf ohne weitere Untersuchungen nicht genauer festlegen.

Wenn nun in Basel die mittelalterlichen Immunitätsgrenzen mit der Ausdehnung des spätrömischen Kastells oder mit einem Teil von ihm annähernd zusammenfallen, so wird damit die alte Vor-

¹⁴ Fellmann 1955, 66.

¹⁵ Vgl. Fellmann 1955, 59ff. – In Abb. 1 ist das Grabenstück (B) nach Planaufnahme S 77/76 des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz eingetragen.

¹⁶ Hofmann a. a. O. 37 mit weiteren Quellen zur Befestigung der Immunität.

¹⁷ Böschungswinkel dieser Größenordnung begegnen auch an frühmittelalterlichen Gräben, deren übrige Dimensionen aber in der Regel unter denjenigen der spätrömischen Gräben liegen; vgl. R. von Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen, Köln-Graz 1964, 85 Abb. 29, 95 Abb. 34, 118 Abb. 41.

stellung neu beleuchtet, daß die bischöfliche Burg aus dem Römerkastell hervorgegangen ist. Ob freilich das Römerkastell unmittelbar zur Bischofsburg wurde und allenfalls wann, steht dahin. Für ein spät römisches Bistum Basel fehlen alle Belege. Der Annahme A. Heuslers¹⁸, daß der Basler Bischofsitz erst in der Mitte des 8. Jahrhunderts zur festen Institution wurde, sind bisher noch keine einleuchtenderen Überlegungen entgegengehalten worden. Für die Verleihung der Immunität kommt nach Heusler am ehesten Bischof Hatto in Frage, der das Privileg von Karl dem Großen entgegennehmen durfte¹⁹. Bei dieser Gelegenheit könnten die spät römischen Befestigungen zur Immunitätsbefestigung geworden sein. Demgegenüber besteht auch die Möglichkeit, daß sich die Immunität und damit die Bischofsburg zunächst auf einen engsten Kern beim Münster beschränkt und sich erst später bis in die Gegend der – in Resten doch wohl noch vorhandenen – Kastellbefestigung ausgedehnt hat. Veränderungen und Erweiterungen der bischöflichen Immunität sind andernorts mehrfach bezeugt²⁰. Die spät römische Befestigung aber kann ungeachtet ihrer juristischen Funktion von der Kastellbevölkerung seit dem frühesten Mittelalter unterhalten oder wenigstens genutzt worden sein. Nach Fellmann ist der Südgraben «frühestens im 4. Jahrhundert» aufgefüllt worden²¹. Eine absichtliche Auffüllung in den unruhigen Zeiten des 4. Jahrhunderts und der Folgezeit ist aber kaum denkbar. Nachwirkungen des Grabens waren in der Topographie jener Gegend bis in die Neuzeit vorhanden²².

Wir können unsere Bemerkungen somit folgendermaßen zusammenfassen: Zu einem unbekanntem Zeitpunkt im Frühmittelalter dürften Teile der spät römischen Fortifikation – vielleicht in weitgehender Wiederherstellung – die Funktion der Immunitätsgrenzen und damit der bischöflichen Burgbefestigung übernommen haben. Ob die Annahme auch für die Nordgrenze der Immunität gilt,

¹⁸ A. Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Basel 1860, 4 ff.

¹⁹ Heusler a. a. O. 7 ff.

²⁰ Vgl. Hofmann a. a. O. 38 f. H. Borger, Die Ausgrabungen unter dem Dom und in der Stiftsimmunität, in Sechzehnhundert Jahre Xantener Dom, Xantener Domblätter Nr. 6, 1963, 80. C. Wilkes, Studien zur Topographie der Xantener Immunität, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 151/152, 1952, 13 ff.

²¹ Fellmann 1955, 57 f. Die Fundverhältnisse im Südgraben lehren, daß in einen offenstehenden Graben sehr viel ältere Funde geraten können, die mit dem Auffülldatum nichts zu tun haben: im Südgraben lagen auch Funde des 1. bis 3. Jahrhunderts, und zwar über den spät römischen des 4. Jahrhunderts!

²² F. Stachelin, Das älteste Basel 2, Basel 1922, 5 ff.

bleibt dahingestellt, bis der römische Ursprung des Grabens an der Augustinergasse erwiesen ist.

In anderen Städten ist die Befestigung der Immunität im späteren Mittelalter häufig geschwunden und an ihre Stelle traten andere Markierungen, die den Bezirk nur mehr symbolisch-juristisch zu begrenzen hatten²³. In Worms und Speyer waren es Marksteine, in Paderborn eine Kette. In Hildesheim ist die Überbauung des Immunitätsgrabens seit der Mitte des 12. Jahrhunderts im Gange²⁴. In Basel mag das Jahr 1297 ein terminus ante quem für den Abbau der Befestigungen bieten, da die Synodalstatuten keine Verteidigungsanlagen erwähnen, sondern die Immunitätsgrenzen anhand der von den Domherren bewohnten Höfe festlegen.

²³ Dazu und zu den folgenden Beispielen Hofmann a. a. O. 38.

²⁴ Hofmann a. a. O. 34, Anm. 4.

Oecolampadiana¹

von

Ernst Staehelin

5.

*Oekolampad wird Pädagoge bei den in Mainz
studierenden kurpfälzischen Prinzen*

Heidelberg, den 18. Februar 1506

Im Text ist folgende Korrektur anzubringen: S. 4, Z. 2 v.o.: kore (statt: kere).

Demnach bezieht sich dieser Teil der Instruktion wohl auf die Teilnahme der Prinzen, jedenfalls der zwei älteren, die bereits die Würde von Pröpsten bekleideten, am Chordienst.

Vgl. Oek.s Lebenswerk, S. 33 ff.

II.

*Oekolampad sendet an Jakob Wimpfeling ein Epitaph
auf den Grafen Wolfgang von Löwenstein*

[Weinsberg, im ersten Quartal des Jahres 1512]

Das Epitaph ist bereits in der ersten Ausgabe von Dietrich Gresemunds «*Historia violatae crucis*», die am 18. März 1512 bei Renatus Beck in Straßburg erschien, abgedruckt (nicht erst in der zweiten Auflage von 1514).

¹ In den beiden Jahren 1927 und 1934 durfte der Verfasser dieser Studie die zwei Bände: «*Briefe und Akten zum Leben Oekolampads*» (im Folgenden: Oek.-Br.) herausgeben. Wie alle solchen Werke waren auch diese Bände nicht fehlerfrei und lückenlos. Zur größtmöglichen Behebung dieses Übelstandes wurden daher Nachträge und Berichtigungen wünschenswert und geboten. Solche befinden sich bereits am Schlusse des ersten wie des zweiten Bandes. Weitere Ergänzungen und Korrekturen sind in die Anmerkungen des 1939 vom nämlichen Verfasser herausgegebenen Werkes: «*Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads*» (im Folgenden: Oek.s Lebenswerk) hineingearbeitet. Was seither zur Verbesserung und Vervollkommnung der genannten «*Briefe und Akten*» eruiert werden konnte, soll im Folgenden dargeboten werden. Die Nummern, die über den einzelnen Stücken stehen, beziehen sich auf die Numerierung der Dokumente in den «*Briefen und Akten*».

Demnach hat Oek. das Epitaph unmittelbar nach dem am 15. Januar 1512 erfolgten Tode des Grafen verfaßt.

Im Texte ist folgende Korrektur anzubringen: S. 19, Z. 2 v.o.: irarum (statt: viarum); außerdem heißt es in der Auflage von 1512 auf S. 18, Z. 8 v.u.: Wymphelyngo (statt: Wimpfelingo), und auf S. 8, Z. 4 v.u.: Vulfgangi (statt: Wolfgangi).

Die Auflage von 1512 ist vorhanden auf der Stadtbibliothek von Colmar und auf der Staatsbibliothek von München.

Vgl. 1. Charles Schmidt: Répertoire bibliographique Strasbourgeois, 4. Teil, 1893, S. 16, No. 4; 2. Oek.s Lebenswerk, S. 36, Anm. 2, S. 42f.

36.

Oekolampad predigt «De vero gaudio in die Paschae»

[Weinsberg, den 23. März 1516?]

Die Predigt gehört wahrscheinlich ins Jahr 1516 (nicht: 1518) und würde in diesem Falle am 23. März 1516 gehalten worden sein.

Im Texte sind folgende Korrekturen anzubringen: S. 60, Z. 15 v.o.: transferant (statt: transvehant); S. 62, Z. 13 v.u.: promptu (statt: promtu); S. 62, Z. 5 v.u.: omnium (statt: enim).

Vgl. Oek.s Lebenswerk, S. 73, Anm. 1.

41.

Oekolampad an Bruno Amerbach

[Frankfurt a.M.?, Spätsommer oder Frühherbst 1517?]

Die Worte «lude cum sorore» beziehen sich wohl nicht auf die im Herbst 1518 geschlossene Ehe Amerbachs mit Anna Schabler, sondern auf eine Liebschaft Amerbachs; dafür spricht auch die Mahnung: «tamen usque ad deos» («doch nur so weit, als es die Götter erlauben»; vgl. Aulus Gellius: Noctes Atticae, Buch 1, cap. 3, § 20.)

Demnach kann das Briefchen, in der Hauptsache eine Bestellung von Büchern italienischer Autoren im Hinblick auf eine bevorstehende Reise Amerbachs, wohl nicht erst aus der Zeit von Amerbachs Ehe stammen, sondern muß in eine frühere Zeit gesetzt werden.

Wenn das Briefchen in Basel geschrieben ist, dann kommen am ehesten die beiden ersten Basler Aufenthalte Oek.s in Betracht (21. September 1515–April 1516 und Herbst 1516).

Es ist aber wohl eher außerhalb von Basel abgefaßt (oder hätte Oek. in Basel einen Auftrag an Amerbach und eine Mahnung an ihn schriftlich erteilen müssen?), und zwar entweder in Weinsberg im Spätsommer oder Frühherbst des Jahres 1517 oder, was noch wahrscheinlicher ist, in Frankfurt a.M. während der zur selben Zeit abgehaltenen und auch von Oek. besuchten Messe. Im Herbst 1517 führte jedenfalls Amerbach eine Reise nach Italien durch und nahm Aufträge für den Kauf von Büchern von verschiedenen Seiten mit; außerdem machte in dieser Zeit eine Liebschaft Amerbachs weitherum von sich reden.

Mit dem «dominus meus», an den Oek. dem Billet an Amerbach einen Brief beigibt, ist wahrscheinlich Johannes Froben gemeint.

Stammt das Billet Oek.s in der Tat von Frankfurt a. M., so hat ohne Zweifel ein Besucher der Messe aus Basel die beiden Schriftstücke mit heimgenommen; von diesem dürfte Oek. auch über die bevorstehende Reise Amerbachs und dessen Verhältnis in Kenntnis gesetzt worden sein.

Vgl. 1. Alfred Hartmann: Die Amerbachkorrespondenz, 2. Bd., 1943, No. 561 (S. 73f.), No. 588 (S. 92), No. 594 (S. 96f.); 2. Oek.-Br., Bd. 1, No. 34 (S. 43f.), Anm. 1; No. 41 (S. 69ff.), Anm. 4.

46a.

Oekolampad empfängt die Investitur zum Augsburger Domprediger

[Augsburg, den 5. (?) Dezember 1518]²

Investitura praedicatoris electi et praesentati per capitulum.

[*In einem an den Pfarrer des Augsburger Domes, Veit von Niderthor, und den gesamten Augsburger Klerus gerichteten Investiturdokument stellt Generalvikar Johannes Alantsee zunächst fest, daß das Domkapitel ordnungsgemäß gewählt und zur Investitur präsentiert habe:*] venerabilem et egregium sacrae paginae doctorem Johannem Oecolampadium tanquam opere et sermone potentem, qui gregem dominicum . . . domino nostro episcopo Augustensi commissum vice sua doctrina verbi divini et exemplo boni operis instruere et informare sciat, ad officium praedicationis huiusmodi, cui capella sancti Johannis Baptistae Augustensis unita et incorporata existit.

[*Dann fährt der Generalvikar fort, er habe daraufhin die Investitur vollzogen mit dem Auftrag an Oekolampad:*] ut . . . officium praedicationis fideliter exerceat aliaque omnia et singula in ipsis literis fundationis et confirmationis expressa faciat, . . . recepto etiam ab eodem doctore Johanne iuramento de oboedientia et fidelitate domini nostri Augustensis et fidei executione mandatorum eius vica-

² In der Woche vom 28. November bis zum 4. Dezember 1518 hatte Oek. in Basel zum Dr. theol. promoviert und war dann sofort nach Augsburg abgereist; am 7. Dezember meldet das Protokoll des Augsburger Domkapitels die Investitur als vollzogen (Oek.-Br., Bd. 1, No. 46 und 47); das dürfte etwa Sonntag, den 5. Dezember, geschehen sein; vgl. die Darstellung der Geschichte der Augsburger Domprädikatur von Franz Broch: als Oek. in Augsburg erschienen war, «quinta Novembris [sollte heißen «Decembris»] ipsi iniunctum, ut proxima dominica suas ordiretur conciones» (Oek.-Br., 1. Bd., No. 47, Anm. 1); in der Tat begann Oek. am 12. Dezember 1518 seine Predigtstätigkeit am Augsburger Dom; am 13. Dezember sodann erteilt das Domkapitel dem Domdekan Philipp von Rechberg den Auftrag, «den prediger vor capitulsweren lassen und alsdann stallirn» (Oek.-Br., Bd. 1, No. 47, S. 78).

riique et iudicum suorum ac de bonis praedicatorum ac capellaniae praedictarum non alienandis, sed alienatis pro posse recuperandis.

[Schließlich wird der Dompfarrer beauftragt, Oekolampad in den tatsächlichen Besitz der Prädikatur einzuweisen:] adhibitibus in his solemnitatibus solitis et consuetis³.

135 a.

Oekolampad an Wolfgang Fabritius Capito

Basel, den 4. Dezember [1522]⁴

Salve in Christo, mi frater et domine!

Adhuc eodem sum animo, quo eram, quum a te discederem⁵, perplexo scilicet et, quid agat aut quo se vertat, dubio.

Unde plurimum nonnumquam expectandum consilii, hinc ad me rediit minimum⁶. Est, quem sperabam suffulturum me plane; sed is, quovis lepore molliculosior in tantis favoribus et plausibus mundi, [talem se praestitit, ut⁷] iterum in pristinum laqueum impelleret, unde vix potentia quadam extricatus, si obsequerer. Permittit et dispensat Deus etiam hac mira sua arte, ut ab ipso magis quam homine pendeam. Atqui non est hoc amici, sinere tamdiu in tali carnificina hominem, si iuvare potest, sive iuvare non potest, tanta etiam asperitate verborum cruciare.

Fateor, et haec atque alia meruisse atque mereri vitam tanto adhuc spatio a suo archetypo dissidentem nec respondentem, ut oportet, et, ut plane dicam, peccatricem. Et si ita probatur Domino, in hunc

³ Kopie in dem in den Jahren 1562–1564 zusammengestellten Formelbuch des Augsburger Generalvikariates; vorh.: Archiv des bischöflichen Ordinariates Augsburg; 2. Teildruck: Friedrich Zoepfl: Kleine reformationsgeschichtliche Funde, in: Theologische Quartalschrift, 125. Jhg. (= Scholastik; Vierteljahresschrift für Theologie und Philosophie, 19. Jhg.), 1944, S. 87ff.; das genannte Formelbuch ist zur Zeit nicht aufzufinden; darum konnte im Vorstehenden nur das geboten werden, was Zoepfl bietet.

⁴ Nachdem Oek. am 23. Januar 1522 aus dem Kloster geflohen war und einige Monate im Dienst Franzens von Sickingen auf der Ebernburg gestanden hatte, traf er am 17. November als Flüchtling in Basel ein und fand Unterkunft und Beschäftigung beim Buchdrucker Andreas Cratander; ein erster Brief an Capito ging bereits am 19. November ab (Oek.-Br., Bd. 1, No. 135).

⁵ Oek. scheint Capito im August 1522 in Mainz getroffen zu haben (Oek.-Br., Bd. 1, No. 130, Anm. 2).

⁶ Mit größter Wahrscheinlichkeit ist von Erasmus die Rede; dieser befand sich seit dem 15. November 1521 in Basel.

⁷ Die Worte «talem se praestitit» stehen nicht in der Vorlage; aber diese oder ähnliche Worte müssen ohne Zweifel ergänzt werden.

modum mihi eveniat semper, ne hic impunis alibique in suppliciiis aut hic in praemiis et alibi immunis. Benedictus Dominus: sicut voluit, ita factum est. Consoletur nunc, oremus, eos, qui nos ita probant, pro eorum amicitia sua benedictione. Reliquum est, ut eiusmodi blande valere sinam.

Hinc nunc maior tua apud me authoritas, qui non erubueris opprobrium meum⁸, imo non opprobrium, sed apud vos, qui rem diiudicare valent et non falluntur, gloriam meam, qui nondum renunciaris clientelae, nondum exautoraveris ex fratrum albo. Jam video, qualis tu, qualis ille amicus, quo uterque spiritu rem agat, quid uterque spectet, quid metuat, quid speret, quis constantior, quis fidelior. Nunc magis Deum oro, ut talem te mihi servet, qualem te esse et fore mihi semper pollicitus sum.

Mi Capito, quanto magis me extricare cupio, tanto magis involvor. Cogitandum tamen, qua ratione, si Deo placet, extricemur aliquando.

Sperabas tu, fore, ut Nurnbergae⁹ uno et altero mense definiretur et, qualis utique exitus futurus esset, facile sciri possit, et mihi bona spes erat¹⁰. Atqui quantum novorum negotiorum F[ranciscus]¹¹ meus [moveret?]¹²; et, ni fallor, aliunde iterum bella, bella subodoro. Et res piae interim neglectum eunt¹³. D[ivus] Chrysostomus exul Cyriaco exuli faciem ecclesiae depingit talem: «navicula tempestate maris mergitur, et naucleri otiosi sedent, etiam ipsi consiliorum nescii, manibus genua complexi¹⁴.» Vereor, quod nostrae aetati non

⁸ Gemeint ist der Bruch des Mönchsgelübdes durch Oek.

⁹ Vom 17. November 1522 bis zum 11. Februar 1523 fand der zweite Reichstag zu Nürnberg statt, und als Gesandter seines Herrn, des Erzbischofs Albrecht von Mainz, Kurfürsten und Kardinals, befand sich Capito seit dem 28. September in Nürnberg (vgl. Deutsche Reichstagsakten; Jüngere Reihe; 3. Bd., 1901, S. 215 ff.).

¹⁰ Oek. erhoffte ohne Zweifel vom Reichstag Entscheidungen in bezug auf die reformatorische Bewegung, insbesondere in bezug auf das Verhalten gegenüber den Brechern der Ordensgelübde; in der Tat behandelte der Reichstag auch diesen letztern Punkt, wie aus dem Entwurf zum Reichstagsabschied hervorgeht (a. a. O., S. 748); und zwar sollte nach diesem Entwurf bestimmt werden, daß die weltliche Obrigkeit gegen jene keine Maßnahmen ergreifen sollte; doch konnte der Entwurf zu keinem rechtskräftigen Instrument erhoben werden.

¹¹ Unter «F.» ist ohne Zweifel Franz von Sickingen und die von ihm geführte revolutionäre Erhebung der Ritterschaft gemeint (vgl. die einzelnen Ereignisse in Oek.-Br., Bd. 1, No. 131, Anm. 1).

¹² Das Wort «moveret» steht nicht in der Vorlage; aber dieses oder ein ähnliches Wort muß ohne Zweifel ergänzt werden.

¹³ In der Tat standen auf dem Reichstag die Verhandlungen über die Abwehr der Türken und die Erledigung der Sickingenschen Sache im Vordergrund.

¹⁴ MSG, Bd. 52, Sp. 681.

conveniat haec pictura. Nisi fallor, non otiosi sedent, sed agunt, quae sua sunt, de secularibus rebus tractatur et, ut sit pax in hoc mundo, ut iam antea conquestus est Paulus: «omnes, quae sua sunt, quaerunt¹⁵.» Et vereor, ne sint, qui etiam ventis ipsis naufragium diligentius procurent, abhorrentes a consiliorum sanitate et dogmatum rectitudine. Dicent alii, quid hoc ad Oecolampadium? At tantum haec mea intersunt, quantum omnium. At omnium est salvam et florentem optare pietatem, sinceram illam atque veram. Tibi loquor, non concilio¹⁶. Vellem brevi bona nuncia ex te audiri, et primum de pietate et de his, quae fidei recte ac sancte decretum [!], et sub hoc reipub[licae] quietem imperturbabilem fore.

Interim forte et mihi consuletur. Non est mihi animus redeundi ad F[ranciscum a] S[ickingen], sed neque ad monasterium; utrobique enim absque laesa pietate versari licet.

Hic apud Andream Cratandrum ago, qui omnia liberaliter pro sua virili suppeditat. Te salutare iussit.

Nihil adhuc excudi curavimus. Si nobis essent commentaria Chrysostomi in epistolas ad Corinthios, verteremus; nam bona pars versa est a Conone¹⁷ et a nobis. Faceres nobis rem gratam, si ea nobis exemplaria curares referri vel docere, unde afferendi [!]¹⁸. Ego ne otiosus sim et suavius delitescam, Chrysostomum verto in Genesim, et gratia sit Deo, bene cedunt res [?]. Nuper scripsi tibi, quod volui Pont[ifici] Romano nuncupare homilias, sed quia tarde procedit negotium et tarde perdimus operam, ideo mutandum est consilium. Quod si tu patronum mihi posses indicare, qui clientulum non erubesceret et me in quantaluncunque portum veheret, ei

¹⁵ Phil. 2, 21.

¹⁶ Gemeint ist der Reichstag.

¹⁷ Johannes Conon (Cuno), 1463–1513, aus Nürnberg, Dominikaner, bahnbrechender Gräzist, von 1510 bis 1513 in Basel als Erzieher der Söhne des Druckers Johannes Amerbach und Korrektor in dessen Druckerei.

¹⁸ Schon am 19. November 1522 hatte Oek. an Capito geschrieben, die Buchdrucker wollten die Homilien des Johannes Chrysostomus vermehrt herausgeben, und darum möge Capito den Codex mit den Homilien über die beiden Korintherbriefe, den er von Basel mitgenommen habe, sobald als möglich zurücksenden oder zurücksenden lassen – der Codex lag in Straßburg –, damit er, Oek., den noch nicht übersetzten Teil übersetzen könne; eine Übersetzung der Homilien zu den Korintherbriefen erschien allerdings erst in der von Erasmus betreuten Chrysostomusausgabe von 1530; die 43 Homilien zum 1. Korintherbrief waren von Franz de Acoltis aus Arezzo (29) und von Simon Grynaeus in Basel (14) übersetzt, die 29 zum 2. Korintherbrief von Erasmus (7) und von Oek. (22); allerdings war Oek.s Name nicht genannt (vgl. Oek.s Lebenswerk, S. 621); von den genannten Übersetzungen Conons scheint nichts gedruckt worden zu sein.

dedicaremus plane doctum illum librum homiliarum 60 et ultra. Faceres in eo rem gratam¹⁹.

Quod si omnes me erubescunt et deplorata adeo est causa nostra, sufficit, qualiscumque nobis a Deo immittitur, fortuna.

Vale, optime Capito, et aliquando rescribe!

Datae 4. Decemb[ris] Basileae apud Cratandrum.

T[uus] Jo[annes] Oecolampadius.

Kopie des 16. Jahrhunderts: Univ.-Bibl. Basel, Sign.: A λ II 2, fol. 178.

149a.

Oekolampad kündigt eine Vorlesung über den Propheten Jesaja an

[Basel, Anfangs April (?) 1523]

Joannes Oecolampadius candido et pio lectori s[alutem].

In gloriam d[omini] nostri Jesu Christi Joannes Oecolampadius, amicorum precibus expugnatus et purioris theologiae studiosis gratificari cupiens, Jesajae, prophetae omnium clarissimi, evangelicum librum publice et gratis professurum se praesentibus significat fidelemque pro sua virili daturum operam, ut, quantum Christus dederit, sacratissimi auctoris mentem iuxta veritatis Hebraicae veritatem²⁰ [explicitet²¹], [incepturus²²] hora prima [...²³] in aula iurisperitorum²⁴ et postea, si Christus annuet, diebus potissimum dominicis²⁵ coeptum persequiturus.

¹⁹ Die Übersetzung der 66 Homilien von Johannes Chrysostomus über die Genesis erschien zum ersten Mal im September 1523 bei Andreas Cratander; gewidmet ist der Band dem Propst des Chorherrenstiftes am Berner Münster, Nikolaus von Wattenwil.

²⁰ Die Kopie scheint nicht ganz in Ordnung zu sein; das doppelte «veritas» ist jedenfalls etwas auffallend.

²¹ Das «explicitet» steht nicht in der Vorlage; aber dieses oder ein ähnliches Wort muß doch wohl hier gestanden haben.

²² Das «incepturus» steht nicht in der Vorlage; aber dieses oder ein ähnliches Wort muß doch wohl hier gestanden haben.

²³ Hier muß doch wohl der Tag genannt worden sein, an dem die Vorlesung beginnen sollte; es war ein Tag der Osterwoche (5.–11. April 1523), vielleicht bereits der Ostermontag, wenn nicht gar Ostern selbst (vgl. Anm. 25).

²⁴ Am 20. April 1523 schreibt Andreas Cratander an Bonifacius Amerbach, daß Oek. in der «maior sophistarum aula» lese, daß aber auch diese nicht alle Hörer fassen könne (Oek.-Br., Bd. 1, No. 151, S. 219).

²⁵ Wenn Oek. wirklich die Absicht gehabt haben sollte, seine Vorlesung am Sonntag abzuhalten, dann geschah das wohl in der Absicht, Leuten aus dem Berufsleben den Besuch dieser Vorlesung zu ermöglichen; in der Tat sollen, abgesehen von Studenten und Priestern, 400 Bürger die Vorlesung besucht haben (Oek.-Br., Bd. 1, No. 151, S. 219); nachdem Oek. am 24. Juni 1523 ordentlicher Professor geworden war, las er jedenfalls mehr als einmal wöchentlich (Oek.s Lebenswerk, S. 190).

Proinde invitat pios et studiosos omneis, ut hi, qui horas suas interim melius collocare non possunt, eo confluant et spiritualis convivii participes se faciant.

Kopie des handschriftlichen oder gedruckten Anschlags von der Hand des Sebastian Lepusculus (vgl. über ihn Oek.-Br., Bd. 1, No. 286, S. 398f.) in dessen Exemplar des gedruckten Jesajakommentars Oek.s von 1525; vorh.: Bibliothek des Thomasstiftes (Séminaire protestant) in Straßburg.

150.

Oekolampad an Wolfgang Fabricius Capito

Basel, den 5. April [1523]

Zu «Cath» (S. 218, Z. 15 v.o.) vgl. Oek.-Br., Bd. 2, S. 870.

194.

Oekolampad an Martin Luther

Basel, den 9. Mai 1524

Im Texte sind folgende Korrekturen anzubringen: S. 279, Z. 2: poterit (statt: poterat); Z. 8: proficiet (statt: proficeret); Z. 9: nach fuerit ist zu ergänzen: oblata.

Vgl. WA, Briefwechsel, Bd. 3, 1933, No. 741, S. 287f.

198.

Johannes Cochlaeus an Oekolampad

Stuttgart, den 4. Juni 1524²⁶

Doctiss[imo] viro, d[octori] Jo[anni] Oecolampadio, theologo trilingui, eruditione clarissimo.

S[alutem] p[lurimam] d[icit].

Gaudeo, Oecolampadi, te potius in vertendis Graecis quam in impugnandis ecclesiae institutis occupari. Doleo tamen te, virum usque adeo eruditum, haberi vulgo inter duces Lutheranae factionis, quod certe nulla dissimulatione apud vulgum recte negare po-

²⁶ Johannes Cochläus (1479–1552), seit dem 10. September 1518 Dekan des Bartholomäusstiftes an der Liebfrauenkirche zu Frankfurt a. M., befand sich vom 26. April bis Mitte Juni 1524 im Gefolge des Kardinals Campeggi in Stuttgart.

teris, quamdiu per inobedientiam contra Ro[manum] Pont[ificem] et contra priorem tuum sine cucullo in mundo versaris. Memini profecto, dum Francofordiae esses mecum solus²⁷, quod dixeris mihi, monasticam illam vitam optime ad institutum tuum placuisse tibi, teque non ob aliam causam, quam ob principis metum, ne forte vi cogerit te nonnulla recantare, illam deseruisse. Quid est ergo, quod non repetis vitam illam, sed cum scandalo multorum vagaris in libertate, quam sibi usurpant leves apostatae, qui talem exeundi causam non habuerunt? Fer, precor, aequo animo hanc meam ad te scribendi libertatem, quam et tibi libenter ad me permitto.

Certe si queas vel optima cum conscientia sic agere, dignior tamen eras, quam ut hoc tempore in grege apostatarum atque examine tot excucullatorum commemorareris. Mihi tamen non facile persuaseris, securam tibi conscientiam consistere, dum intelligis, te contra votum et iusiurandum Deo commissum, contra obedientiam praelato tuo promissam, contra sanctiones patrum, contra instituta maiorum, contra iura consuetudinis, ad scandalum laicorum, ad offendiculum religiosorum sic in mundo versari. Quomodo enim te non mordeant tot scripturae de servandis votis deque fide non facienda irrita? Quo autem animo feras, tot vulgi susurrantis digitos in tergum tuum dirigi cum infami nimiumque nunc trito ac triviali elogio: «ecce hic profugus est monachus; hic etiam abiecit cucullam; o egregium virum, si non esset apostata!» Si tu eiusmodi verba aequanimiter forte accipis, ille tamen in te scandalisatur neque sine culpa tua, quod offendiculum contra ius et consuetudinem eis ponis. Non igitur ultro sumunt scandalum ex malitia, sed tu eis das et obiicis. Quid, quod plurimi in monasteriis per te sic agentem scandalizantur, dum putant, sibi quoque licere, quod tibi tam docto licere, vero falso, putant?

Obsecro igitur te per charitatem Christi, ne sic perpetuo scandalices infirmos tum laicos tum religiosos, pro quibus mortuus est Christus. Si enim Paulus non vellet manducare carnem in aeternum, ne scandalizet fratrem²⁸, quanto facilius potes tu resumere habitum monachalem aut saltem a Ro[mano] Pont[ifice] dispensationem petere, ne cor fratris in te scandalises?

Haec scribo, doctiss[ime] Oecolampadi, non ut te provocem ad concertationem ullam (quid enim opus est mihi, disputare tecum?; scio tibi verba non deesse, et libenter eruditioni tuae cedo et lam-

²⁷ Nach seiner Flucht aus dem Kloster und während seines Aufenthalts auf der Ebernburg hielt sich Oek. im Juli 1522 besuchsweise in Frankfurt auf (Oek.-Br., Bd. I, No. 129, S. 191).

²⁸ 1. Kor. 8, 13.

padem trado), sed ut honori tuo atque saluti animae tuae fideliter consulam. Offero itaque me ultro tibi ad omne obsequium, quod ea in re tibi etiam cum rerum mearum dispendio praestare queam. Quod per me non potero, per amicos attentabo, donec voti compos fias. Si cupis redire ad monasticen, procurabo tibi alium (si prior displicet) locum; sin autem in saeculo permanere malueris, curabo, ut accepta dispensatione committatur curae tuae aliqua ecclesia, ubi pop[ulum] Dei catholice instituas, aut canonicatus aliquis, ubi quiete philosopheris in re Christiana, idque faciam diligenter et fideliter.

Nollem tamen hanc meam erga te observantiam et benevolentiam divulgari, ne forte et Catholici et Lutherani in malam partem omnia ista interpretarentur.

Bene vale, et mihi apud latorem praesentium rescribe; fidelis enim est mihi et amicissimus.

Ex Stutgardia, pridie Nonas Jun[ias] 1524.

Johannes Cochlaeus.

In Oek.-Br., Bd. 1, No. 198, S. 282f., wurde nur eine in deutscher Sprache abgefaßte Zusammenfassung dieses Briefes aus der «Basler Chronik» des Christian Wurstisen geboten. Unterdessen hat Dr. Max Burckhardt, Vorsteher der Handschriftenabteilung der Univ.-Bibl. Basel, die vorstehende Kopie des Originals gefunden, und zwar in den Kollektaneen eben dieses Wurstisen (Univ.-Bibl. Basel, Sign.: A λ II 2, fol. 177 vo).

214.

Philipp Melanchthon an Oekolampad

[Wittenberg, Juli/Oktobre 1524]

Der «iureconsultus», den Melanchthon am Schlusse des Briefes grüßt, ist nicht Bonifacius Amerbach, sondern Johann Sichart.

Vgl. Alfred Hartmann: Die Amerbachkorrespondenz, Bd. 2, 1943, S. 480, Anm. 8.

243.

Oekolampad an Balthasar Hubmaier

[Basel, Ende Januar (?) 1525]

Mit dem «Halberstadianus» (S. 355, Z. 3 v. u.) ist in der Tat Karlstadt gemeint. Seine Eltern wohnten in Halberstadt, und er selbst besaß eine Halberstädter Ratsfründe.

Vgl. Oek.-Br., Bd. 2, S. 870.

296.

*Bonifacius Amerbach bittet Ulrich Zasius um Mithilfe
bei seinem zweiten Gutachten über Oekolampads Abendmahlschrift*

[Basel, ca. 3. November 1525]

Dieses nur im Konzept erhaltene Schreiben findet sich in verbesserter Form in der von Alfred Hartmann herausgegebenen Amerbachkorrespondenz, Bd. 3, 1947, No. 1063, S. 85 ff.

297.

*Bonifacius Amerbach bittet Claudius Cantiuncula um Prüfung
der von ihm übersetzten Abschnitte aus Oekolampads Abendmahlschrift*

[Basel, ca. 3. November 1525]

Dieses Schreiben findet sich in verbesserter Form in der von Alfred Hartmann herausgegebenen Amerbachkorrespondenz, Bd. 3, 1947, No. 1064, S. 87f.

299.

*Ulrich Zasius lehnt jede Mitarbeit an Amerbachs Gutachten
über Oekolampads Abendmahlschrift ab*

Freiburg i.Br., den 5. November 1525

Statt «Oecolumpii» ist immer «Occolumpii» zu lesen.

Vgl. Die Amerbachkorrespondenz, hg. von Alfred Hartmann, Bd. 3, 1947, No. 1065, S. 88f.

303.

Oekolampad an Ulrich Zwingli

Basel, den 13. November [1525]

Oek. schreibt: «accersiti sunt heri a consule et tribuno plebani Albanensis ac Leonardinus»; also am 12. November 1525 wurden Petrus Gynoraeus und Markus Bertschi vor den Bürgermeister und den Oberstzunftmeister zitiert.

Dann fährt Oek. fort: «Eo die iterum cenam adornaram dominicam»; demnach fand, nachdem bereits am 1. November 1525 eine erste evangelische Abendmahlsfeier stattgefunden hatte, eine zweite am 12. November statt.

Vgl. Oek.s Lebenswerk, S. 284f.

387.

Die «Warhaftige Handlung der Disputation im Oberrhein»

[Straßburg, ca. Anfang Juni 1526]

Der erste Teil der «Handlung», der Bericht eines Augenzeugen, geht mit größter Wahrscheinlichkeit auf den Straßburger Buchdrucker Wolf Köpfel zurück, währenddem der zweite Teil auf «schrifften unser güten fründ» beruht (Oek.-Br., Bd. 1, No. 387, S. 525); unter ihnen dürfte der von Capito erwähnte «eines keyserischen herren diener» (Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, 2. Bd., 1933, No. 437, S. 355) eine besondere Rolle gespielt haben; auf diesen geht wohl vor allem der am meisten beanstandete Passus über das Gespräch Ludwig Bers mit Oek. zurück (Oek.-Br., Bd. 1, No. 387, S. 527).

Im übrigen vgl. Ernst Staehelin: Zwei private Publikationen über die Badener Disputation und ihre Autoren, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. 37, 1918, S. 378ff.

401.

*Referat über den Bericht des Otmar Luscinius
über die Badener Disputation*

[Augsburg,] den 16. Juni [1526]

In der achtletzten Zeile des Briefftextes ist zu lesen: fui (statt: ui).

Der Brief ist von einem ohne Zweifel in Augsburg wohnenden «Philippus» an einen «Jacobus» gerichtet, der in einer Stadt lebt, die «die Messe verworfen und das Purgatorium ausgelöscht» hat, und enthält im wesentlichen ein Referat über den mündlichen Bericht des aus Straßburg stammenden, aber damals als Chorherr und Prediger des Kollegiatstiftes St. Moritz in Augsburg wirkenden Otmar Luscinius (Nachtigall) über die von ihm miterlebte Badener Disputation.

Der Briefschreiber ist mit größter Wahrscheinlichkeit der Augsburger Domdekan Philipp von Rechberg – er hatte im Dezember 1518 Oek. zum Domprediger von Augsburg installiert (vgl. oben No. 46a, Anm. 1) –, und ebenso mit größter Wahrscheinlichkeit darf im Adressaten der Straßburger Staatsmann Jakob Sturm gesehen werden.

Was sodann den Satz vom Schluß des Briefes betrifft: «Rescribe, Jacobe, quid cum Kybero egeris», so ist mit diesem Kyber ohne Zweifel der mindestens seit 1525 in der mit Straßburg eng verbundenen Reichsstadt Gengenbach wirkende Lucius Lukas Kyber gemeint, der 1545 mit zwei Kollegen zusammen den «Gemeinen Kinderbericht des Christlichen Glaubens für die Kirch zu Gengenbach» herausgeben sollte.

Vgl. zu Philipp von Rechberg: 1. Die Chroniken der deutschen Städte, 23. Bd., 1894, passim (Register); 32. Bd., 1917, passim (Register); 33. Bd., 1928, passim (Register). 2. Franz Xaver Thurnhofer: Bernhard Adelman von Adelmansfelden, 1900, S. 71 u. 73. 3. Friedrich Roth: Augsburgs Reformationsgeschichte, 1. Bd., 2. Aufl., 1901, passim (Register); 4. Bd., 1911, S. 222; zu Lucius Lukas Kyber: 1. Heinrich Neu: Pfarrerbuch der evangelischen Kir-

che Badens von der Reformation bis zur Gegenwart, 2. Teil, 1939, S. 355; 2. Marie-Joseph Bopp: Die evangelischen Geistlichen und Theologen in Elsaß und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart, 1959, S. 320; 3. Ernst Wilhelm Kohls: Der evangelische Katechismus von Gengenbach aus dem Jahre 1545, 1960, passim.

405.

Oekolampad an Ulrich Zwingli

Basel, den 23. Juni [1526]

Bei dem «libellus Lutheri» bzw. der «epistola Lutheri», von denen die Rede ist, handelt es sich ohne Zweifel um Luthers Antwortschreiben an die Christen zu Reutlingen.

Vgl. WA, Bd. 19, S. 116.

457.

Oekolampad an Wolfgang Fabricius Capito

Basel, den 29. Januar [1527]

Zu dem Fehltritt Ludwig Hätzers in Basel, von dem in Anm. 1 berichtet wird, vgl. jetzt: 1. Manfred Krebs: Quellen zur Geschichte der Täufer, 4. Bd.: Baden und Pfalz, 1951, No. 459, S. 455 f.; 2. J. F. Gerhard Goeters: Ludwig Hätzer, 1957, S. 86 und 110f.

470.

Oekolampad an [Johannes Haner?]

[Ca. 10. März 1527?]

Im Text ist folgende Korrektur anzubringen: S. 39, letzte Zeile v. u.: mos (statt: suos).

539.

*Vorwort des Augustinus Marius zum Sonderdruck
seines Gutachtens über die Messe*

Basel, den 10. Januar 1528

In Anm. 6, Z. 3, ist folgende Korrektur anzubringen: spiritus (statt: apostolus).

Vgl. Alfred Hartmann: Die Amerbachkorrespondenz, Bd. 3, 1947, No. 1236, S. 298.

589.

*Der Wiener Buchdrucker Johannes Singriener widmet Johann Fabri
seine Ausgabe von Ambrosius Pelargus' lateinischem Gutachten
über die Messe*

Wien, den 7. Juli 1528

Die erste Auflage der «Apologia sacrificii eucharistiae» des Ambrosius Pelargus war im Februar oder März 1528 bei Johann Faber Emmeus in Basel erschienen. Dann folgte im Sommer des nämlichen Jahres die Wiener Ausgabe des Johannes Singriener. Schließlich kam höchstwahrscheinlich im Jahre 1543 noch eine weitere Ausgabe in Wien heraus, wohl auch bei Johannes Singriener (?).

Vgl. dazu Bertrand Maria Kauffmann OP: Ambrosius Pelargus OP († 1561). Gestalt und Werk eines hessischen Theologen, in: Jahrbuch für das Bistum Mainz, 1958–1960, 1960, S. 166f., Anm. 14.

603.

*Epigramm des Euricius Cordus über Oekolampad
gegen Joachim von der Heyden*

Marburg, den 25. September 1528

In dem Epigramm auf Oek., das in Anm. 4 abgedruckt ist, muß es in der zweiten Zeile heißen: viva (statt: vira).

606.

Oekolampad an Otto Binder

Basel, den 14. Oktober [1527–1531]

Nach Philippe Mieg: La réforme à Mulhouse, 1948, S. 95, Anm. 21, stammt der Brief von 1528. Zum Inhalt des Briefes vgl. ebenda, S. 84.

613.

Oekolampad an Ludwig [?]

Basel, den 9. November 1528

In Anm. 4 muß es an zwei Stellen heißen: Peter Schöffler in Worms (statt: in Mainz).

Über Dencks «Widerruf» vgl.: Hans Denck Schriften, 1. Teil: Bibliographie, 1955, hg. von Georg Baring, S. 38ff.; 2. Teil: Religiöse Schriften, 1956, hg. von Walter Fellmann, S. 18f.; 104ff.; Dencks Brief an Oek. (No. 523) ist abgedruckt: ebenda, 3. Teil: Exegetische Schriften, Gedichte und Briefe, 1960, hg. von Walter Fellmann, S. 133ff.

670.

Oekolampad an Martin Butzer

Basel, den 2. Juni [1529]

Zu der Mitteilung Oek.s, daß Bonifacius Wolfhardt die alttestamentliche Professur nicht annehme, und zu der von Wolfhardt selbst dazu gegebenen Begründung, er habe durch diese Ablehnung die Bahn für eine Berufung Sebastian Münsters frei machen wollen, vgl. jetzt auch: Karl Heinz Burmeister: Sebastian Münster; Versuch eines biographischen Gesamtbildes, 1963, S. 54ff.

742.

Oekolampad an Ulrich Zwingli

Basel, den 4. Mai 1530

Die in Anm. 2 erwähnte Tradition, daß die Basler Konfession schon auf dem Reichstag zu Augsburg von 1530 überreicht worden sei, wird zwar von Antistes Theodor Zwingler in seinen beiden posthum erschienenen Werken «Erklärung und Rettung der reinen Lehr von dem h[eiligen] Abendmal» (1655) und «Syntagma selectarum exercitationum theologicarum» (1657) selbst behauptet; aber in der von Zwingers «hinderlassener Wittib und Kindern» unterschriebenen Widmung der «Erklärung» ist klar ausgesprochen, daß diese Tradition begründende Wort eines deutschen Kaisers nicht von Karl V., sondern von Maximilian II. (1564–1576) stamme; damit fällt die einzige die genannte Tradition begründende Stütze dahin, und die bereits von Peter Ochs vertretene Beziehung des Wortes auf Maximilian II. wird bestätigt.

Vgl. dazu: Oek.s Lebenswerk, S. 611ff., Anm. 3.

774.

*Wolfgang Fabricius Capito berichtet den Straßburger Dreizehn
über seine Reise nach Zürich*

[Straßburg, zwischen 6. und 11. September 1530]

[Fortsetzung und Schluß des Berichtes:]²⁹Den [!] brief an Butzern³⁰ und die artikel³¹ syn mit A und B ver-

²⁹ In Oek.-Br., 2. Bd., S. 486, ist der Schluß des Berichtes nur in Regestform mitgeteilt; darum sei er im Folgenden im vollen Wortlaut dargeboten.

³⁰ Gemeint ist der Brief, in dem Capito, Zwingli, Oek. und Megander am 4. September 1530 Butzer ihre Stellung zu dessen Unionsverhandlungen mit Luther in der Abendmahlsfrage mitgeteilt haben (vgl. Oek.-Br., Bd. 2, No. 771, S. 433).

³¹ Gemeint sind die Artikel, in denen die Darlegungen des Briefes (Anm. 2) in einer knappen und einer ausführlicheren Fassung zusammengefaßt waren (vgl. 1. Hans Virck: Politische Correspondenz der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation, 1. Bd., 1882, S. 494, Anm. 5; 2. Oek.-Br., Bd. 2, No. 771, S. 483; 3. Corp. ref., Bd. 98, 1935, No. 1089, S. 113ff.; 4. Corp. ref., Bd. 98, No. 1093, S. 124f.

zeichnet. Dise syn glich Butzern überschickt uff gemeinen kosten. Der bot ist an Sontag, 4. Septembris, uszgangen.

Domit aber were ursach geben, uff nechsten tag gemeiner Eidgnossen zwischen den stetten und fünff widerwilligen orten umb ein friden und vereinigung ze handeln, so haben wir, die prädicanten der vier stett, ein schriff an gemein Eidgnossen gestelt und doch furnemlich uff die fünff ort geleudet³², welche Zwingli begriffen³³, aber das argument und der inhalt ist durch mich furgeben als den, so furnemlich bedocht und erwogen hette, was unsz diser zit an friden gelegen. Dise schriff ist mit C verzeichnet³⁴.

Zu Soloturnen ist ein disputation bewilliget und under in beschlossen, das nyemant uszlandiger darby syn solte. Dagegen aber ist pratick angrieht, das der Treger, Augustiner ordensprovincial³⁵, darkommen solle. Uff das so haben wir, die prädicanten, unsz auch angebotten und gebetten, wo sy jemants vom gegenteil züllossen, das sy unsz auch beschicken wolten; dann wir unsz schuldig wissen, jederman zur worheit Gotts ze dienen. Dises ist an Zistag noch mittag bescheen, als wir am morgen usz Zurich verrütten syn. Doch haben Oecolampadius und ich sollich dem seckelmeister von Soloturn, so on das zu Basel was, angezaigt, welcher das uff sich genomen, anzebringen etc.³⁶.

Für den botten, so mit mynen briefen zu Wettingen nyddergerworfen³⁷ und der Eidgnoschaft durch Fabers practik³⁸ verwisen,

³² = geläutet auf, uns bezogen auf, gezielt auf.

³³ = verfaßt.

³⁴ Vgl. Oek.-Br., Bd. 2, No. 772, S. 483 f.

³⁵ Konrad Träger, Provinzial des Augustinereremitenordens in Freiburg i.Ü.; er hatte bereits an den Disputationen von Baden und Bern teilgenommen (Oek.-Br., Bd. 1, No. 387, S. 522; Bd. 2, No. 537, S. 120f).

³⁶ Der Seckelmeister von Solothurn, Urs Stark, war der Wortführer der Solothurner Evangelischen; doch wurde er eben um jene Zeit als Landvogt von Dorneck aus Solothurn entfernt (Ludwig Rochus Schmidlin: Solothurns Glaubenskampf und Reformation im 16. Jahrhundert, 1904, S. 176); die Disputation war ursprünglich auf den 11. November 1530 festgesetzt gewesen, wurde dann auf den 16. Oktober 1531 verschoben und fiel schließlich ganz dahin (Schmidlin, a.a.O., S. 170ff.).

³⁷ Im Juni 1526 war ein gewisser Johann Buchli, der mit Briefen aus Straßburg und Basel und einigen Exemplaren der «Warhaftigen Handlung der Disputation im Oberrn Baden» nach Zürich reiste, in Wettingen wegen Lästerung der Mutter Gottes verhaftet und vor die Tagsatzung nach Baden gebracht worden (vgl. Oek.-Br., Bd. 1, No. 387 und No. 400).

³⁸ Über die höchst aktive Beteiligung Johann Fabris, des ehemaligen Generalvikars von Konstanz und nunmehrigen Rates Erzherzog Ferdinands, an der Angelegenheit vgl. Ernst Staehelin: Zwei private Publikationen über die Badener Disputation und ihre Autoren (Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. 37, 1918, S. 378ff.); daß Fabri aber auch die Ausweisung Buchlis aus der Eid-

hab ich in mym namen gebetten und suppliciert an Zürich, Bern, Glaris und Basel, so zu Zirich versamlet waren, domit der arm gessel die Eidgnoschafft wider bruchen möchte³⁹.

Vom bann und christlicher zucht ist wittlaifig zwischen unsz gehandelt und mir von allen prädicanten befolhen, einen ersamen rhat umb Gotts willen ze pütten, das sy uff furgebner ordnong halten und strafen; welches die andern auch by ir obrikeit ze tun uff sich genomen. Dann je das christumb zucht und tugent in die welt pringen soll.

Uff anbringen des prädicanten von Bern ist bedocht, wie Eck und andre unsre Christliche Burgerschaft⁴⁰ verlymbden, als ob unsre herschaften die closter- und pfaffen-guter under sich teilen, welches leider von vilen geglaubt und dem wort ein schweren abfall bringt. Deshalb ist jedem dise mainong by synen herren ze handeln befolhen: dasz unsers amptes ist, sollich grücht getrülich abzelenen, aber zuvor flyssig uffzesehen, das unsre find in sollichem und andrem kein worheit, ja kein schyn der worheit wider unsz haben.

Nun syn stiftt und kloster anfangs gestiftt, das die jughent zu Gotts dinst und erberkeit erzogen und pfarrer – und ander – lute dinst erhalten werd. Drumb sollich güt dahin zu verwenden, darin zu bedencken, wie pfarrer und schulmeister der grund syn, uff denen der wolstandt eins christlichen gottseligen regimentts bestöt, welche deszhalb zu underhalten. Auch bider lüt kind, so zur lere geschickt, beide rich und arm, sollen angenomen, zur lere ufferzogen und von genanten geistlichen güttern erhalten werden⁴¹.

Ist not, das schulen und andre leerhüser syn [. . . ?] uffgriecht und mit notturfft versehen. Daran unsz zuo Straszburg vil gelegen.

Zürich, Bern und Basel syn furnemlich zu bütten in namen aller prädicanten, dwil sy vil pfarrer haben, das di pfarrer erlich versehen werden, damitt ir armen wib und kind nit an bettelstab noch irem tod geriechtet und bidder lütt ire kind zur lere zu züchen dadurch abgewendet werden. Ir, myne herren, haben wenig pfarrer; verhoff, ir werden oder haben sy aller notturfft bedocht.

Disz ist die summ myner handlung. Hiemit mich euch zu dienstn befolhen. Euer gutwilliger diener Wolfgang Capito.

genossenschaft bewirkt hatte, war den bisher bekannten Dokumenten nicht zu entnehmen.

³⁹ Vgl. zu dieser Tagung: Johannes Strickler: Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraum von 1529 bis 1532, 1876, No. 383, S. 755 f.; der Fall Buchli aber scheint nicht behandelt worden zu sein.

⁴⁰ Gemeint sind die Städte des «Christlichen Burgrechts».

⁴¹ Vgl. dazu Oek.s Lebenswerk, S. 549 ff.

781.

Oekolampad an Ulrich Zwingli

Basel, den 25. September [1530]

Der in Anm. 3 genannte Schulmeister der Basler Münsterschule, bei dem Thomas Platter Provisor wurde, heißt Johannes (nicht: Heinrich) Oporin (es ist der spätere berühmte Buchdrucker); bereits von Zürich aus hatte Platter durch ihn Heinrich Billing, den Stiefsohn des Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hirzen, gebeten, «sy solten mier etzwa umb ein dienstlin helfen» (vgl. die Autobiographie Thomas Platters; hg. von D. A. Fechter, 1840, S. 68; bearb. von Heinrich Boos, 1878, S. 67; hg. von Alfred Hartmann, 1944, S. 95).

904a.

*Entscheid zwischen Oekolampad und seinem Vater in Erbschaftssachen*Basel, den 6. August 1531⁴²

Wir, Jacob Meyger, alt burgermeister, Marcus Berschi, predicant by Sant Lienhart, unnd Heinrich Ryhiner, ratschriber der stat Basel, thund kundth unnd bekennend mit disem brieff:

alls wir uff fritag den XXV. tag Novembris nechst im XV^e unnd trissigisten jare hingeflossen den erwürdigen, hoch gelerten herrn Johann Oecolampadien, predicanten im Thumbstift, unnd den erbaren Johansen Huszschin, sinen vatter, von wegen des guts, so Johans Huschin, der vatter, nach abgang Anna Pfisterin, siner eegehell, doctor Oecolampadien, irem eelichen sone, für sin gefallen mütterlich erbtheyl uszzerichten schuldig gewesen, sampt andren

⁴² Am 25. November 1530 hatte Oek. mit seinem Vater einen Vertrag geschlossen (No. 803) des Inhalts, daß Oek. mit den 200 Gulden, die er von seiner Mutter ererbt hatte, eine jährliche Rente von 10 Gulden kaufen und diese dem Vater ausbezahlen solle, nachdem der Vater ebenfalls mit 200 Gulden eine Rente von 10 Gulden gekauft hatte.

Am 27. November 1530 schloß Oek.s Vater beim Eingehen einer zweiten Ehe mit Margaretha Läupin einen Ehekontrakt (No. 805), des Inhalts, daß der Vater die genannte Rente von 20 Gulden in die neue Ehe bringen, daß die Summe aber von Oek. eingezogen und dem Vater in vier Jahresraten von je 5 Gulden je zu den vier Fronfasten ausbezahlt werden solle.

Am 5. Dezember 1530 kaufte Oek. bei der Stadt Basel mit den von ihm ererbten 200 Gulden eine Rente von 10 Gulden für seinen Vater (No. 807).

Nun wird in dem vorstehenden Entscheid bestimmt, daß die Gültbriefe über die 20 Gulden bei alt Bürgermeister Jakob Meyer zum Hirzen hinterlegt werden sollen und daß, falls Oek. vor seinem Vater sterben sollte, dieser berechtigt sei, die 20 Gulden direkt auf dem Richthaus zu beziehen; außerdem wird eine Bestimmung über die Rechte in bezug auf Guthaben, die noch in Weinsberg vorhanden sind, getroffen.

sachen, in den vertragsbrieffen begriffen, güttlich geeinbaret, ouch nachmalen am sonntag, den XXVII. tag obbestimpten monats unnd jars zwüschen Johansen Huschin unnd Margrethen Loupinen mit sonderm gehellen⁴³ benanten herrn doctors ein eeberedung inhalt darum uffgerichten brieff und siglen abgereth, die zu iren krefften komen, von den parthien volzogen, aber des obgenanten vertrags halben, zwüschen dem vatter unnd son obstand ettwas miszverstands erwachsen,

das wir uff sollichs bede, den vatter unnd son an hüt dato für unns genommen, unnd, alls hieruff Johann Huschin, der vatter, unnd Margareth, sin eegemahell, mit den ersamen Balthassarn Schelltnern, des raths, Mang Schnitzern, vogt, Diebolden Wissach unnd Jost Merckeln, dischmachern, alle burgere unnd seszhafft zu Basell, iren bistendern unnd guten fründen an einem, sodann doctor Johann Oecolampadius am andern vor unns erschienen, habend wir sy ires anligens nach notturfft verhört unnd demnach mit ir beder theylen gutem gunst, wüssen unnd verwilligen also betragen:

das für das erst die hauptbrieff über die zwentzig gulden geltz, die der vatter bisz zu end siner wyl niessen unnd nach sinem abgan an den doctor oder sine kind fallen, ouch denen hiezwüschen verfangen sin sollen, wisende, beden theylen zu gut unnd insonderheit, damit der vatter des jarzinses, der doctor unnd sine erben irer verfangenschafft dester gewüsser syend, hinder mich, Jacoben Meyger, alten burgermeister, alls zu getruwen gemeinen handen erlegt werden sollend; welche bede gültbrieffe wiszt der ein zehen gulden geltts, so ein ersamer rath der stat Basel jerlichen uff Nicolai, unnd der ander ouch zehen gulden geltts, die Urban Schwartz zum Rotten Husz jerlich uff Gregorii ze verzinsen schuldig sind;

item Jacob Meyger uff der parthien bitt an hüt dato hinder mich genomen, die zu dem truwlichisten ze bewaren und on ir beder theylen willen nit von handen ze geben, unnd in sonderheit die nach absterben des vatters niemanden dann dem doctor oder sinen erben gevolgen zu lassen glopt unnd versprochen habe; das ich hiemit bekenne;

demnach in der eeberedung obstat under andrem abgereth, das doctor Oecolampadius oder sine erben irem vatter (damit der genannten zwentzick gulden geltts dester baszer fronet) solche zwentzick gulden jerlich glich zu den vronfasten getheylt, thut jede vronfasten fünff gulden, geben, unnd der doctor oder sine erben dargegen die bedachten zwentzick gulden selbs innemen sole, da so ist diser artiggell also erlüteret unnd geenderet, das der doctor,

⁴³ = Zustimmung.

so lang er in leben, die zwentzigk gulden geltes uff dem richthusz von Urban Schwarzen innemen unnd dem vatter dargegen alle fronfasten die fünff gulden, wie in der eeberedung stat, abrichten solle; so sich aber zutrage, das Oecolampadius vor Johansen Huschin, sinem vatter, mit tod abgieng, dann soll Johans Huschin, damit zwüschen im und des doctors erben nit irrung werde, die bestimpten zwentzigk gulden gelts, bisz zu ennd siner wyl, uff dem richthusz von Urban Schwarzen selbs innemen und die von des doctors erben zu den fronfasten getheylt zu empfangen nit schuldig sin; unnd so etwan Johans Huschin mit tod verschieden, das dann solche XX gulden gelts mit irem houptgut des doctors erben fryg heim gefallen sin sollen⁴⁴;

so dann desz guts und schulden halben, das noch zu Winsperg vorhanden, disen parthien zugeherig, ist jetzt betedinget⁴⁵, das 17 gulden schuld, so jetzt ingezogen, nachdem die vierzigk gulden, so der vatter zu erfollung der letsten zweyhundert gulden, inhalt desz ersten vertragks dem doctor zehand stellen solle, von sollichem gult vor dannen bezalt, das darnach der überschutz an solchen 17 gulden dem vatter pliben, der die zu siner notturfft pruche, dem doctor darvon nützit zgeben verpunden sin; aber die übrigen schulden, so noch zu Winsperg uszstendig und hienach ingepracht werden, sollen zwüschen dem vatter und son also getheylt werden, das von allem übrigen gut dem vatter der zweytheyl unnd dem doctor der dritteyl werden, die botten, so ir zunzitten gen Winsperg geschickt, dem vatter unnd son erbare rechnung geben unnd in dem allem dhein gefar geprucht werden, unnd zu dem der obgemellte vertrag sampt der eeberedung in allen andern iren begriffen, puncten und Artigklen, by iren wiriden und krefften, ungeendert beliben unnd bestan sollen.

Disen vertrag und betrag habend die obgenannten parthien für sich unnd ire erben angenommen, den zehalten unns, den obgenannten underthedingern⁴⁶, mit verzyhunge⁴⁷ aller gnaden, frey-

⁴⁴ Der Vater Oek.s starb im Jahr 1535, und am 30. August 1535 wurden die beiden noch lebenden Kinder Oek.s, Eusebius und Aletheia, in das hinterlassene Hab und Gut ihres Großvaters eingesetzt (No. 977, Anm. 9); schon vorher allerdings, etwa im Februar 1532, waren die 200 Gulden, für die Oek. bei der Stadt Basel eine Rente von 10 Gulden erworben hatte, zurückbezahlt worden (No. 962); ferner erhielten Oek.s Erben noch nach 1536 einen jährlichen Zins von 12 Pfund aus den Einkünften des Stiftes St. Leonhard (Staatsarchiv Basel, Klosterarchiv Q, St. Leonhard, Rechnungen 1492–1582, Band 1536–1552).

⁴⁵ = vereinbaren.

⁴⁶ = Unterhändler, Vermittler.

⁴⁷ = Verzichtung.

heitten, rechten, inreden, listen und geferden, so inen oder iren erben hienieden ze thun behilfflich sin möchten, zusampt den rechten des gemeinen verzyhung, ane verzug und sondern widersprechen, alles uffrecht, erbaulich und angeferde, globt und versprochen. Darum wir inen uff ir ernstlichs begeren umb warheit obgeschribnen glichlutenden vertragksbrief mit unsern, Jacoben Meygers unnd Henrichen Rychners, insiglen, doch unns und unsren erben (usserhalb obgenannter miner, Jacoben Meygers, zusagung, der hinderlegten brief halben beschehen) ane schaden.

Unnd diewyl wir, Johannes Oecolampadius, doctor, Jehann Huschin unnd Margreth Loupinen, eegemecht, disen vertrag zu gutem gefallen angenommen, haben wir zu noch merer sicherheit, nemblich ich, Johan Oecolampadius, mein eigen insigill, und wir, Johann Huschin und Margreth Loupinen, diewyl wir unser eigen insigill nit gepruchen, mit vlyss ernstlich erbetten von unseren bistenden, her Mang Schnitzern, vogt, und Balthasar Schelltnern, des raths, etc. ire insigill hieran zu hencken, uns und unser erben damit ze verbindende, wellichs wir, Balthasar Schelltner und Mang Schnitzer, unns und unsern erben ane schaden, uff bit obstat gethan haben bekennen.

Datum und beschehen den sechsten tag Augusti anno etc. XXXI°.

Kopie (in einem zeitgenössischen Kopiaibuch): Univ.-Bibl. Basel, Mscr. C. IV. 2, No. 55, fol. 106.^{ro} ff.; bei der Entzifferung des schwer zu lesenden Dokuments hat Dr. Max Burckhardt, Vorsteher der Handschriftenabteilung der Univ.-Bibl. Basel, wesentlich mitgeholfen.

935.

Oekolampad an der Herbstsynode 1531

Basel, den 26. September 1531

Im Texte ist folgende Korrektur anzubringen: S. 690, Z. 3 v.o.: contradicant (statt: contricadant).

964a.

*Leonhard Pfister und Martin Strub erklären sich damit einverstanden,
daß Wolfgang Fabricius Capito die Witwe Oekolampads heirate
und dessen Kinder adoptiere*

Basel, den 7. April 1532

Wir nachgenanten Lienhart Pfister⁴⁸, burgere unnd des raths der stat Basel alls mit recht gegebener vogt unnd in sollicher wyse

Eusebii, Irenae unnd Alethia Huschin, der drien geschwisterlin, wylandt myns lieben herren unnd vettern docter Johansen Huschins seligen, den man Oecolampadium genennt, nach tod gelasenen eelichen kinden, unnd Martin Strub⁴⁹, der gerwer, burger zů Basel, bedachter kinden vetter unnd alls ein rechter vogt Wybranden Huschin, genant Rosenblattin, obbestimpten herrn doctors seligen gelassenen wittwee unnd vermelter kinden eelichen muter, unnd ich, die erstgenante Wybrand mit Martin Struben, mynem vettern unnd rechten vogt, dem ich der vogtien anred und bekindtlichen bin, bekennend unnd veryehend offentlich mit disem brieff:

alls dann der erwirdig, hochgelert herr, doctor Wolffgang Capito, predicant zů Straszpürg, unser lieber her unnd frundt, unns durch Ullrichen Seiffenmacher von Straszpürg, sinen schweger, an hut dato ansuchen unnd bitten lassen hatt, das wir ime die vorgeante Wybranden Huschin, unnsere basen unnd vogtfrowen, in den stadt der heiligen ee, den Gott selbs uffgesetzt unnd wurdencklich ze halten gebotten hatt, ze vermechelln, darzů die obgenanten ire drü kind, unsere vogtkind unnd sippverwandthen an rechter kindenstatt anzenemen unnd ze adoptieren, gunst unnd willen geben, so welte er ir truer vatter sin, die frowen unnd kind in sin pfleg nemmen unnd inen alle eliche truw unnd vätterliche liebe unnd gerechtigkeit bewisen, das wir uff sollich begern unns mit andren der drien geschwisteren obstand unnd sonderlich mit min Wybranden, ouch myner frunden, rath unnd gehellen, unns bewilliget unnd begeben habend, vilgenantem herr doctorn Wolffgangen unnsere basen unnd vogtfrowen Wybranden obstat zu einem eelichen gemachell ze geben unnd ouch ire drü kind vogenant, wann dise künfftige gemachellschafft fürgang nimpt⁵⁰, allsdann an rechter kinden statt ze ubergeben, wellend ouch, das er die allsdann für sine kinder adoptiern, jetzt allsdann unnd dann alls jetzt, bewilliget unnd gehellen haben, one mencklichs irren unnd verhindernen, doch das sollich adoptio unnd annemung der kinden im beschlusz der künfftigen ee mit allem rechten unnd solennitet darzu gehörig uff

⁴⁸ Leonhard Pfister, der Bruder oder Neffe von Oek.s Mutter Anna Pfister, war am 23. Dezember 1531 zum Vogt der drei Kinder Oek.s, Eusebius, Irene und Aletheia, ernannt worden (Oek.-Br., Bd. 2, No. 960, S. 717f.).

⁴⁹ Martin Strub, der Bruder der Mutter von Wibrandis Rosenblatt, war am 23. Dezember 1531 zum Vogt der Wibrandis erklärt worden (Oek.-Br., Bd. 2, No. 960, S. 717f.).

⁵⁰ Die Vermählung Capitos mit Wibrandis Rosenblatt fand am 11. April 1532 statt, ob in Basel oder in Straßburg ist nicht überliefert (Oek.-Br., Bd. 2, No. 965, S. 722ff.).

ditz unnsere verwilligen durch min herrn doctorn Wolffgangen Capito volzogen werden solle, wie er sich durch sinen schweger zu thund erbotten hatt.

Dess zû warem urkundth habend wir, die obgenanten vögt, diewyl ich, Lienhart, mich eignen insigells (dann ich, Lienhart Pfister, dhein insigel hab) nit gepruchen, mit vlisz ernstlich gebetten unnd erbeten den fromen, fursichtigen, wysen herrn Jacoben Meygern, alten burgermeistern der stat Basel, so mitsampt andern unnsere guten fründen ouch by diser verwilligung gewesen, das er sin eigen insigell, deszgleichen ich Martin Strub, min eigen insigell, unns die vogt, ouch unnsere vogtfrowen unnd kind damit zeverbindende, zû end diser schrift fürgetruckt, wellichs ich derselbig Jacob Meyer umb warheit obgeschribner dingen uff ir begerm, doch mir und mynen erben one schaden, gethan haben bekenn.

Geben unnd beschehen zû Basel uff den Sontag Quasimodo noch der geburt Christi Jhesu, unnsers einigen heylands unnd erlösers, tusendt fünffhundert zweyundtrissigk jore.

Orig.: Archives et bibliothèque de la ville de Strasbourg, Contractstube, loses Schriftstück.

976a.

*Die Basler Synode beruft sich auf eine von Oekolampad
aufgestellte Ordnung über den Kornzins*

Basel, den 11. und 12. August 1535

Mengel, so die hern predicanten in der Statt anbracht:

Zum ersten, das bishar die win- unnd kornnzins mit ungebürlichem wucher uff den armen lüten uff dem lannt dermassen erkoufft, das solichs nit allein dem armen man, so sich, sin wib und cleine kindle, ouch die güter hiemit versteckt⁵¹, sonder ouch des kouffers sele gegen Gott treffennlichen nachteilig und schedlich sye, und diewil aber diser zitenn schon vil kornzinse erkoufft und ouch her doctor Oecolampadius selig hieruber, wie und mit was massen man kornzinse erkouffen möchte, ein ordnung, so hinder einen Ersamen Rhat komen, vorgriffenn, wäre gut, das noch hüt by tag demselbenn rhatschlag gelept, nachgangen und, was hievor versumpt, erbessert würde⁵².

Orig.: Staatsarchiv Basel, Ki. Act. A 9, fol. 156ff.

⁵¹ = in Schwierigkeiten bringen.

⁵² Die an der Synode anwesenden Vertreter des Rates beschließen, die Beschwerde an den Rat weiterzuleiten (Staatsarchiv Basel, Ki. Act. A. 9, fol. 163).

989.

Wibrandis Rosenblatt heiratet Martin Butzer

[Straßburg, den 16. April 1542]

Nach dem Meyerischen Geschäfts- und Geschlechtsbüchlein (vgl. Oek.-Br., Bd. 2, No. 618, Anm. 6) fand die Hochzeit Martin Butzers mit Wibrandis Rosenblatt am 16. April 1542 statt; allerdings sind die Angaben dieses Büchleins nicht sehr zuverlässig; doch im vorliegenden Fall dürfte die Angabe im wesentlichen stimmen; jedenfalls meldet am 3. Februar 1543 Konrad Hubert nach Konstanz, daß Wibrandis ein Knäblein geboren habe (Anm. 10).

Wie in Anm. 1 erwähnt ist, starb Eusebius Oekolampad 1541 an der Pest; das Epitaph des Johannes Sapidus auf ihn ist auf S. 872 des 2. Bandes der Oek.-Br. abgedruckt; darin muß es in der 3. Zeile heißen: rettulit ille (statt: rettuille).

989a.

Ehekontrakt zwischen Martin Butzer und Wibrandis Rosenblatt

[Straßburg,] den 4. Oktober 1542

In Gottes namen, amen! Kund und wissen sei meniglichem, das, als zû fürderung der ehren Gottes und erbawung christlicher Kirchen ein ehe beschlossen worden zwischen dem würdigen und hochgelerten herren Martin Bucer, prediger und diener am wort des Herren zu Strasburg, an einem und Wibrandin Rosenblättin von Basel, weiland des hochgelerten herren Wolffgangen Capitonis, der h[eiligen] schrift lerers und doctors seligen, gelaszner wittib, am andern theil, das auff solichem ehetag folgende puncten abgeredt und beschlossen worden⁵³:

Namlichen und zûm ersten, das ermelter herr Martin Bucer die

Doch am 18. November 1535 halten sie mit den Pfarrern der Stadt eine Konferenz ab, und im Protokoll darüber heißt es: «Ist den verordneten herrn noch wol ingedenck, dz umb disen artickel mit hernn doctor Oecolamp[adius] seligen och geredt; und, do der doctor, was den klöstern, die den meerteil zins haben, och andern hierus volgt, verstanden, hatt er sin meinung fallen lassen;» doch solle die Angelegenheit im Rat der Dreizehn weiter behandelt werden (Staatsarchiv Basel, Ki. Act, E. 2). Die Synode vom Jahre 1536 kam auf die Angelegenheit im Ganzen und auf die Ordnung Oek.s im Besondern zurück und rügte, daß noch nichts geschehen sei (Staatsarchiv Basel, Ki. Act. A. 9, fol. 170). Eine Ordnung über den Kornzins, die von Oek. stammt oder von ihm stammen könnte, ist bis jetzt allerdings nicht gefunden worden.

⁵³ Darnach ist dieser Ehekontrakt bereits auf die Hochzeit vom Frühjahr 1542 hin konzipiert, aber erst am 4. Oktober 1542 urkundlich fixiert worden.

kind, so gedachte Wibrand mit ermeltem herrn d[octor] Capito, desgleichen d[octor] Johann Oecolampadio⁵⁴, iren beiden ehren-ehemennern, ehelich gezielet, bis dieselben zu iren tagen kommen, zu schulen und anderem, einem jedlichen derselben kind tauglich, erziehen unnd anhalten soll und will, aus dem seinen und nit aus der kinder güt, damit den kinden ir vetterlich erb und desselben nutzung gesparet und zûsamen gehalten werden möge. . .

Zum anderen so will ernanter her Martin Bucer gedachter fraw Wibrandin zu einem rechten brulauff-widemb⁵⁵ verschaffen 400 gulden Strasburger werung und zu einer morgengabe 30 gulden gleicher werung, und sie derselben hiemit uff allem dem seinen, ligen- dem und fahrendem, verandertem und onverandertem, was er nach seinem tödlichen abgang verlassen würdet, verweisen. . .

Dagegen so hat die gedacht fraw Wibrand ernantem herrn Martin, irem lieben ehewürt, auch zu brulauff-widdumb zugesagt zu verschaffen 200 gulden Strasburger werung uff allen iren ligen- den und farenden gütern, gesuchts und ungesuchts, verandertem und onverandertem, wie sie das nach irem tod verlassen würdet. . .

. . .⁵⁶

Und sind bei solicher eheberedung, als die beschehen, zugegen gewesen als beiderseits verwandte und sonders verdraute gönner und freund: Johannes Capito, d[octor] Wolfgang Capitons seligen bruder, herr Conrad Hubert, helffer zu S[ant] Thoman zu Strasburg, obgemelt, Meister Peter Dasypodius, canonicus zu S[ant] Thoman, Wendling Rüel⁵⁷, buchdrucker, herr Conrad Winckler, fraw Wibranden oftgemelt stiefvatter⁵⁸, Hans Goler⁵⁹, ir dochterman, und Magdalena Strübin, ir müter, und Johann Meier, stat- schreiber zu Strasburg.

⁵⁴ Von den Kindern Oek.s war damals nur noch Aletheia am Leben.

⁵⁵ Brulauff = Brautlauf = Hochzeit; «brulauff-widemb» also = Hochzeits- Aussteuer.

⁵⁶ Hier folgen ausführliche Bestimmungen, die sich vor allem auf Butzers Sohn Nathanael beziehen.

⁵⁷ = Wendelin Rihel.

⁵⁸ Conrad Winckler hat seit September 1529 wiederholt Oek.s Besoldung auf der Staatskasse abgeholt (Oek.-Br., Bd. 2, No. 692, 727, 779, 808, 862, 933, 959); im Ehekontrakt zwischen Oek.s Vater und dessen Gattin Margaretha Läupin erscheint er als Zeuge und wird als «elemosinarius», d. h. wohl Vor- steher des Almosenamtes, bezeichnet (ebenda, No. 805); schließlich erscheint er als «Bürge» für Eusebius und Aletheia Oekolampad in bezug auf das ihnen von ihrem Großvater Hausschein zugefallene Erbe (ebenda, No. 977, Anm. 9); daß er der Stiefvater der Wibrandis war, also wohl der zweite Gatte der Mag- dalena Strub (Strübin), erfahren wir aus dieser Urkunde zum ersten Mal; spä- ter lebte Magdalena Strub allerdings bei ihrer Tochter (vgl. Oek.-Br., Bd. 2,

Und zu urkund, so haben herr Martin Bucer für sich selbs, und uff sein freuntlich bitte, ich, Conrad Hübert von Bergzabern, helffer der pfarren zu S[ant] Thoman, und ich, Johann Meier, statschreiber zü Strasburg, sodan von fraw Wibranden wegen, ich, Conrad Winckler, ir, fraw Wibranden, stiefvatter, burger zu Basel, Adelberg Rosenblat, müntzmeister zu Colmar, ir brüder, und Andres Keller, tûchman und burger zu Basel⁶⁰, unser ieder sein insigel ghenckt an disen brieve.

Der geben ist mitwoch, den 4. tag Octobris, von Christi, unsers herren und heilands geburt gezalt fünfzehn hundert viertzig und zwey jare.

«Copei des heirahtsbrieves herrn Martin Bucers und Wibranden Rosenblättin», vorh. in: Archives et bibliothèque de la ville de Strasbourg (Thomasarchiv No. 39); dieser (zeitgenössischen) Kopie sind angeschlossen die Kopien von Butzers Testament vom 23. Januar 1548 (vgl. Oek.-Br., Bd. 2, No. 989, Anm. 10 [S. 787]) und dem Nachtrag dazu vom 22. Februar 1551 (vgl. Oek.-Br., Bd. 2, No. 1007, S. 827f.).

992.

*Johann Fichard in seinen Annalen
über Oekolampads Charakter und Sterben*

[Ca. 1544]

Im Jahre 1536 hatte Johann Fichard bei Christian Egenolph in Frankfurt a.M. das Werk herausgegeben: «Viorum qui superiori nostroque seculo eruditione et doctrina illustres atque memorabiles fuerunt, vitae». Bereits in diesem Werk erwies er Oek. seine Reverenz, indem er die Beschreibung Capitos über das Leben und den Bericht von Simon Grynaeus über das Sterben Oek.s (Oek.-Br., Bd. 2, No. 971 und 968) abdruckte.

No. 1000, 1002, 1007, 1008, 1011, 1013); aber Conrad Winckler war wohl damals bereits gestorben; wahrscheinlich ist er übrigens identisch mit dem ehemaligen Chorherrn und Prokurator des Basler Augustinerchorherrenstifts St. Leonhard gleichen Namens (vgl. Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation, Bd. 6, 1950, S. 417).

⁵⁹ Als Tochtermann der Wibrandis Rosenblatt im Jahre 1542 kommt nur Hans Jeliger, Gürtler in Straßburg, der Gatte von Wibrandis Keller, der der ersten Ehe von Wibrandis Rosenblatt entsprossenen Tochter, in Betracht; wahrscheinlich stand im Original der Urkunde der Name «Jeliger», und der Kopist hat falsch gelesen.

⁶⁰ Ohne Zweifel der älteste Bruder von Magister Ludwig Keller, dem ersten Gatten der Wibrandis Rosenblatt.

1011.

Wibrandis Rosenblatt kehrt nach Basel zurück

1553

Wie in Anm. 2 b mitgeteilt ist, heiratete Agnes Capito am 5. September 1555 den Basler Pfarrer Jakob Meyer (1526–1604), den Enkel des Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hirzen. Über das Leben des Pfarrers Jakob Meyer erfahren wir aus der «Vita», die der von Antistes Johann Jakob Grynaeus bei dessen Bestattung im Basler Münster gehaltenen Leichenpredigt angehängt ist, das Folgende:

«Adolescentia ferme tota sacrae apodemiae destinata et consilio avi consulis prudentissime peracta fuit. . .

Argentinae primum, avi imperio obsecutus, circa annum Domini 1539., aetatis 13., viro literatissimo Wolgango [!] Fabricio Capitoni. . . cohabitare caepit, cui familiae diligentia, morum probitate animique candore ita sese probavit, ut multos post annos, pristinae virtutis memoria, in tanti viri generum, prae aliis acceptari meruerit. Eo etiam nomine gratior isti domui hospes, quod futura socrus, Wibrandis a Rosenblat, olim Oecolampadiana vidua, sub fideli tutela avi consulis Basileae vixisset, qui eam tanto viro orbatam non impari ornamento solandam rursus a pia sollicitudine magnoque cum iudicio Capitoni iungendam esse duxisset. Hunc optatissimum dulcissimumque studiorum cursum interruptit generalis illa lues, quae anno 1541. totam opplevit funeribus Europam illique charissimos patronos, avum consulem et Henricum Billingum avunculum. . . , Capitonem insuper, praeceptorem optimum, plerosque alios abripuit. Quibus funeribus in solatium moestissimorum parentum domum est retractus. . .

[Nachdem er am 24. Februar 1546 in Basel zum Magister artium promoviert hatte,] emissionem ad literariam apodemiam ingenti cum laetitia rursus impetravit. Argentinam reversus, ad theologi praestantissimi Martini Buceri, quem Capito in sancto matrimonio non indignum successorem habuit, convictum, veteri matrisfamilias benevolentia, magno suo emolumento attractus est.

Hoc quoque lumine, minis Caroli V. anno 1549. ad Angliae reformationem e Germania divinitus expulso, Philippi Melanthonis [!], longe doctissimi mansuetissimique theologi et philosophi, fama Witebergam Saxonum excitus est, anno aetatis 22. . .

Exacto quadriennio domum revocatus, rursus aliquantisper Argentinae substitit, donec, Bucero in Anglia extincto, vidua Wibrandis cum duplici prole [d.h. mit ihren Kindern aus der Ehe mit Capito und derjenigen mit Butzer] Basileam reverteretur.

Tum et is anno 1554. patrium quoque repetiit solum ac singulari Dei providentia optatum cum pia Agne, Capitonis filia, matrimonium ex veteri morum internotione impetravit; simulque Dei ministerium, anno 1555 religiose intravit.»

1016a.

*Felix Platter*⁶¹ *über den Tod der Wibrandis Rosenblatt*

[Basel, den 1. November 1564]

Die frauw Wibrandt Rosenblatt, die 4 mannen gehapt, Lud[ovicum] Cellarium, Capitonem, Oecolampadium, Bucerum, witwen, starb cal[endis] Novemb[ribus] am Barfüsserplatz⁶².

Orig.: Felix Platter: Die sieben regierenden Pestilenzen; Mscr. der Univ.-Bibl. Basel, Mscr. A. λ. III. 5 a, S. 9 (Bericht über die Pestepidemie von 1563/4).

1017.

Zwei Epitaphe Paul Cherlers auf Wibrandis Rosenblatt

1565

Zu Anm. 8 finden sich einige Ergänzungen auf S. 872 des 2. Bandes der Oek.-Br.; darnach heißen drei Enkelkinder der Wibrandis nach ihrer Großmutter: Wibrandis Meyer, Wibrandus Iselin und Wibrandis (nicht: Wilbrandis) Gleser; auch ist in den beiden letzten Zeilen der Ergänzung natürlich jedes Mal: Wibrandis zu lesen (nicht: Wilbrandis).

Ferner ist zu diesem Nachtrag von S. 872 hinzuzufügen, daß neben der Biographie Ernst Staehelins über Wibrandis Rosenblatt nun auch eine solche von Maria Heinsius existiert (in: 1. Das unüberwindliche Wort; Frauen der Reformationszeit, 1951; 2. Frauen der Reformationszeit am Oberrhein, 1964).

⁶¹ Felix Platter (1536–1614), Sohn Thomas Platters, Stadt- und Spitalarzt in Basel.

⁶² Vielleicht starb Wibrandis im Haus «Zum großen Kienberg» (seit 1862: Barfüßerplatz 11, jetzt ein Teil des Hauses «Zum braunen Mutz»). Dieses Haus hatte 1513 Lienhart Strub, der Gerber, käuflich erworben; nach seinem im März oder April 1518 erfolgten Tode erbten seine Tochter Magdalena und ihr Gemahl, Hans Rosenblatt, der ehemalige Schultheiß von Säckingen, die Eltern der Wibrandis, das Haus, verkauften es aber bereits im November 1518 an den Bruder und Schwager Hans Strub. Vermutlich ging das Haus später an den jüngern Bruder und Schwager Martin Strub über; dieser wurde am 23. Dezember 1531 der Vogt seiner Nichte Wibrandis (Oek.-Br., Bd. 2, No. 960 und oben 964a), und bei diesem oder seinen Erben dürfte sie nach ihrer Rückkehr von Straßburg und England gewohnt haben und schließlich gestorben sein (zum Haus «Zum großen Kienberg» und seinen Besitzern vgl. das Historische Grundbuch auf dem Staatsarchiv Basel).

1018a.

*Matthias Erb übersetzt Oekolampads
«Annotationes in Evangelium Johannis» ins Deutsche*

Rappoltsweiler⁶³, Winter 1565/6

[Am 12. Februar 1566 schreibt Matthias Erb⁶⁴ aus Rappoltsweiler an Heinrich Bullinger in Zürich:]

Ego hisce hybernis mensibus d[octoris] Joh[annis] Oecolampadii lectiones in Joannis evangelium⁶⁵ in Germanicam verti linguam propter puritatem et simplicitatem, ne dicam: brevitatem Urget bona hera⁶⁶, ut publicetur. Reluctor; nam Sulzerlino, doctorculo⁶⁷, ac dem rauen Essig⁶⁸ displicebit, qui ecclesiam Basiliensem a primo suo apostolo in avia reduxerunt. Tu frater, consule, quid agendum!

⁶³ Die oberelsässische Herrschaft Rappoltstein stand von 1547–1585 unter der Herrschaft Egenolphs III. von Rappoltstein; er und seine Mutter, Anna Alexandrina von Fürstenberg, waren der Reformation zugetan und scheinen schon seit längerer Zeit einen evangelischen Hofprediger auf ihrem Schloß in Rappoltsweiler angestellt gehabt zu haben; die Stadt Rappoltsweiler allerdings besaßen die Rappoltsteiner nur als Lehen und konnten daher in ihr nur zum Teil die Reformation durchführen, nämlich in der Form einer dem Schloß angeschlossenen Gemeinde. Vgl. dazu: 1. Johann Adam: Evangelische Kirchengeschichte der elsässischen Territorien bis zur Französischen Revolution, 1928, S. 348 ff.; 2. Henri Strohl: Le Protestantisme en Alsace, 1950, S. 165 ff.

⁶⁴ Matthias Erb (1494–1571), in Ettlingen geboren, eng verbunden mit den reformierten Straßburger Reformatoren, war 1538 «Superattendent» in der unter Württemberg stehenden Herrschaft Horburg-Reichenweier geworden, mußte aber 1561 weichen, nachdem dort das reine Luthertum zur Durchführung gekommen war, und fand ein Asyl unter der Protektion Egenolphs von Rappoltstein in Rappoltsweiler; seine unfreiwillige Muße füllte er mit literarischen Arbeiten aus; zu ihnen gehörte auch die Übersetzung von Oek.s Auslegung des Evangeliums Johannis; alle diese seine literarischen Erzeugnisse sind der Gräfin Anna Alexandrina gewidmet.

⁶⁵ «Annotationes piae ac doctae in Evangelium Joannis», in 1. Aufl. 1533, in 2. Aufl. 1535 erschienen; vgl. Oek.s Lebenswerk, S. 574 ff.

⁶⁶ Gemeint ist eben die Mutter Egenolphs III., Anna Alexandrina von Fürstenberg († 1589).

⁶⁷ Gemeint ist der von 1553–1585 amtierende Basler Antistes Simon Sulzer, «der zielbewußt und gewalttätig die Basler Kirche von Zwingli und Oekolampad zum Luthertum der deutschen Kirchen zu führen suchte» (Paul Burckhardt: Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart, 1942, S. 39); vor der Ankunft Erbs in Rappoltsweiler hatte Sulzer zu zweien Malen daselbst gepredigt; dafür war Egenolph von Kaiser Ferdinand gerügt worden, «daß er den bekanntesten Prediger von Basel bei sich empfinde und dessen Predigten in der Schloßkapelle mit seiner Mutter und der Dienerschaft der beiden Höfe folgte» (Adam, a. a. O., S. 352).

⁶⁸ Ulrich Koch (1525–1585), nach seinem Stiefvater Niclaus Essig auch

[Am 27. April 1566 schreibt Matthias Erb aus Rappoltsweiler an Heinrich Bullinger in Zürich:]

Ego istis hybernis mensibus verti d[octoris] Oecolampadii lectionem in evangelium Joannis Germanice in gratiam matronae Rappoltstein⁶⁶; cupiverat enim interpretem aliquem brevem, pium et simplicem. Postquam vero legerat, deposui in eius bibliothecam, ut intra parietes «nonum» usque «in annum» lateret⁶⁹. Sed vult publicatum. Ego vero metuo, ne pluribus odiosum fiat. Neque Basileae sunt typographi, qui habeant Germanicos characteres, tametsi d[octor] Wolf[gangus] Wyssenburgius⁷⁰ scribat, novum typographum eo migraturum, qui Germanice sit excusurum. Tu bonae matronae consule, quid in eo negotio statuendum sit⁷¹!

1. Orig.: Staatsarchiv Zürich, E. II. 348. fol. 9ff.; E. II. 361. fol. 233;
2. Kopie: Simml. Samml., Bd. 113, fol. 57; Bd. 113, fol. 176.

«Essig» genannt, Schwager Sulzers, von 1552–1562 Pfarrer zu St. Martin, von 1562–1585 Pfarrer zu St. Peter, Gesinnungsgenosse und Mitstreiter Sulzers.

⁶⁹ Vgl. Horaz, *Ars poetica*, V. 388.

⁷⁰ Wolfgang Wissenburg (1494–1575), Gefährte Oek.s in der Durchführung der Reformation zu Basel, von 1541–1554 Professor der Theologie, dreimal Rektor der Universität.

⁷¹ Die Übersetzung Erbs ist nie erschienen.

Die letzten Worte des Erasmus

von

N. van der Blom

In der Literatur über das Leben des Erasmus lassen sich hinsichtlich seiner letzten Worte zwei verschiedene Ansichten erkennen. Einmal werden diese Worte lediglich berichtend wiedergegeben und sorgfältig zusammengestellt, ohne daraus irgendwelche Schlüsse zu ziehen. In anderen Berichten hingegen – und es sind die zahlreicheren – geht es darum, aus den letzten Worten die Gesinnung, in der Erasmus starb, darzulegen.

Dies geschah sogleich nach seinem Tode. Luther war überzeugt, daß Erasmus als Epikuräer gelebt und auch als solcher gestorben sei, ohne Beistand und ohne tröstlichen Zuspruch eines Geistlichen, und er bezweifelt, daß jene Worte, mit denen Erasmus im Todeskampf seinen Glauben bekannte: «Sohn Gottes, erbarme Dich meiner», überhaupt ausgesprochen wurden. Während Ludwig Ber dadurch in seiner Beurteilung unsicher wurde und Amerbach ihm seine Zweifel ausreden mußte, waren viele Römisch-Katholische der Meinung, Erasmus sei als Ketzer gestorben. Zu gleicher Zeit gab es eine Gruppe, mit Bischof Nausea an der Spitze, die von der Rechtgläubigkeit des Erasmus, die sich in den letzten Worten kundtat, überzeugt war. Auch unter den Protestanten befanden sich solche, die Erasmus als einen der Ihren betrachteten. So Melancthon, der glaubte, Erasmus sei als ein Glied der protestantischen Kirche Basels gestorben. In der eigenen Todesstunde wiederholte Melancthon diese letzten Seufzer des Erasmus¹. Auch späterhin blieben diese Meinungsverschiedenheiten bestehen. So schreibt S. Knight², Erasmus sei bei seinem Hinschiede von jeglichem katholischem

Anmerkung der Redaktion: Herrn Dr. Ulrich Huber Noodt, Lektor für holländische Sprache an der Universität Basel, sei für seine Hilfe bei der Übertragung des vorliegenden Textes ins Schriftdeutsche verbindlich gedankt.

¹ Siehe dazu C. Reedijk, Das Lebensende des Erasmus, in: Basler Zeitschrift 57 (1958), 25–27. Dem Verfasser jener Studie, Herrn Dr. Cornelis Reedijk in den Haag, fühlt sich der Autor für fördernde Anregungen bei der Behandlung des Themas zu warmem Dank verpflichtet.

² S. Knight, *Life of Erasmus*, Cambridge 1726, 439.

Aberglauben frei gewesen, wie dies aus seinen letzten Worten hervorgehe "...trusting only in the merits of his Saviour, putting up no addresses to the Virgin or any other Saint or Angel: so that the Church of Rome has little reason to value herself upon his dying in her Communion." Während Josef Gaudin³ annimmt, Erasmus sei verschieden «...mit der Unerschrockenheit eines Philosophen und der freudigen Gelassenheit eines Christen», tönt kurz nachher bei S. Hess⁴ das Echo, daß «...er starb unter christlichem Gebet mit der Unerschrockenheit eines Philosophen und dem tröstenden Glauben eines redlichen Christen». Wenn dann Hess hinzufügt: «...ohne daß ihm ein katholischer Priester das Sakrament gereicht oder die Beichte abgenommen hatte», stellt er als Tatsache dar, was Gaudin als Absicht des Erasmus anführt: «Er begehrte weder zu beichten noch das Sakrament zu empfangen.» Bei Adolf Müller finden wir⁵ als Anmerkung zur Mitteilung, daß Erasmus «ohne alle katholische Ceremonien gestorben sei»: «Nach Mönchsausdruck: Sine Crux, sine Lux, sine Deus⁶.» Gaudin weist darauf hin, daß Erasmus «zu allen Zeiten wenig auf Ceremonien gehalten hatte». Er wünschte, so fährt er dann fort, «unter den Empfindungen der Andacht, die aus dem Herzen fließt, auch dahinsterben zu können. Glücklicherweise befand er sich in einer nun ganz reformierten Stadt, und er war den Zudringlichkeiten abergläubischer Pfaffen keineswegs ausgesetzt, ein Vorteil, den er wahrscheinlich in jedem katholischen Lande hätte vermissen müssen.» Hier versagt ihm Hess die Gefolgschaft. Aber Charles Butler⁷ widerspricht dem: "Both Protestants and Catholics commented on the circumstance of (Erasmus) dying in a Protestant town and consequently without the spiritual helps of the Catholic religion, but it is most evident, that he meant his stay at Basle to be temporary and intended to settle finally in a Catholic country."

Butler denkt hier wahrscheinlich an eine Stelle aus dem letzten Brief des Erasmus an Goclenius vom 28. Juni 1536⁸, in dem es heißt: «Obwohl ich mich hier bei aufrichtigen Freunden befinde, wie ich in Freiburg deren keine hatte, möchte ich doch wegen des Unterschieds der Gefühle in bezug auf die Dogmata lieber anderswo mein Leben beenden. Ach, wäre Brabant doch näher!» Dr. C. Reedijk,

³ Jos. Gaudin, *Leben des Erasmus*, Zürich 1789, 148.

⁴ S. Hess, *Erasmus von Rotterdam II*, Zürich 1790, 492.

⁵ Adolf Müller, *Leben des Erasmus von Rotterdam*, Hamburg 1828, 374 ff.

⁶ Schon 1518 wurde dieser Ausdruck benützt, als ein Gerücht, Erasmus sei tot, sich verbreitet hatte: Allen III, ep. 950, Z. 25 ff.

⁷ Charles Butler, *The Life of Erasmus*, London 1825, 213 ff.

⁸ Allen XI, ep. 3130, 1. 26f.

der 1958 in dieser Zeitschrift eine Studie über das Lebensende des Erasmus veröffentlicht hat, nennt diesen Brief natürlich auch. Er weist auf das Lavieren des Erasmus zwischen den beiden Parteien hin – wobei er wohl die Lage im Gleichgewicht zu halten verstand – und meint, daß die geistige Unabhängigkeit des Erasmus in Basel nicht ernstlich bedroht war und daß er in kaiserlichem Hoheitsgebiet «denselben, wenn nicht sogar größeren Spannungen ausgesetzt gewesen wäre». Überdies vermutet er, daß die Abneigung des Erasmus gegen den Brauch der Franziskaner, einen Sterbenden ins Ordensgewand zu hüllen, sich gegen Ende seines Lebens von einer Franziskaner-Phobie zu konkreter Angst gesteigert hatte, so daß er fürchtete, sein Sterben könnte zu einer Farce werden, gleich jener, die er in seinem «Colloquium funus» in so grellen Farben geschildert hatte⁹.

Zum Abschluß dieses unvollständigen Überblicks möchte ich noch einige Äußerungen anführen.

Preserved Smith¹⁰ sagt: “His last words were: O Mother of God, remember me”, und kombiniert die beiden Fassungen, auf die ich später zu sprechen komme.

J. J. Mangan¹¹ betrachtet es als sicher, daß Erasmus starb “in full communion with the Catholic Church, and fortified in his last moments with her consoling rites”. Beide Autoren beziehen sich – ebenso wie R. G. Villoslada SJ, dem sich später W. E. Campbell¹² anschloß – auf die Veröffentlichung von Monsignore F. X. de Ram¹³ über den Famulus des Erasmus, Lambertus Coomans, von dem es heißt, er sei Priester gewesen und angeblich sei Erasmus in seinen Armen gestorben mit den Worten «O Mater Dei, memento mei.» Nachdem H. de Vocht¹⁴ schon nachgewiesen hatte, daß Coomans 1536 noch

⁹ C. Reedijk, art. cit. 62, 43.

¹⁰ Preserved Smith, Erasmus. A study of his life, ideals and place in history. New York 1923, republished 1962, 419f. Er bringt die letzten Worte nach dem Bericht C mit dem «Lieve God» von A.

¹¹ J. J. Mangan, Life, character and influence of Desiderius Erasmus of Rotterdam, II, 1927, 380.

¹² Ricardo Garcia Villoslada SJ, La muerte de Erasmo, in: Miscellanea Giovanni Mercati, Città del Vaticano, 1946, IV, 381ff. W. E. Campbell, Erasmus, Tyndale and More, Cambridge 1949, 274ff.

¹³ F. X. de Ram, Note sur Lambert Coomans, secrétaire d’Erasme, in: Bulletins de l’Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres de Bruxelles, IX, 2, 1842, 1437ff.; IX, 1, 1842, 462ff.; Annuaire de l’Université catholique de Louvain, XVI, 1852, 251ff.

¹⁴ H. de Vocht, Le dernier amanuensis d’Erasme, in: Revue d’histoire ecclésiastique XLV, 1950, 174ff.; History of the Foundation and the Rise of the Collegium Trilingue Lovaniense 1517–1550, III, Louvain, 1954, 394ff.

gar nicht Priester war, hat Reedijk die Unhaltbarkeit dieser Legende endgültig aufgedeckt¹⁵.

Es ist bezeichnend für unsere Zeit, daß wir unser Augenmerk vor allem auf das Selbständige und Eigene in der Haltung des Erasmus während seiner letzten Lebensjahre richten in seiner äußerst schwierigen Stellung zwischen Römisch-Katholischen und Protestanten, die er als zwei, zwar in Zwietracht liegende, aber doch noch einer einzigen Kirche angehörige Glieder sah und sehen konnte. Bezeichnend für diese Auffassung ist der Titel seiner «Enarratio in Psalmum 85», dieser Titel lautet «De sarcienda ecclesiae *concordia*» (nicht, wie man erwarten könnte, «*unitate*»¹⁶).

Unter diesem Gesichtspunkt wurden die letzten Worte des Erasmus neulich von dem niederländischen Theologen Dr. C. Augustijn und Pfarrer S. J. Popma zitiert. Letzterer sagt, die katholische Kirche müsse über vielerlei hinwegsehen, wenn sie Erasmus als einen treuen Sohn der Kirche bezeichnen wolle, und wohl noch viel mehr müßten der Arminianismus, die Aufklärung und der freisinnige Protestantismus außer acht lassen, um ihn mit Überzeugung ihren geistigen Vater nennen zu können¹⁷. Noch steht Erasmus einsam da. Niemand hat ihn als vollständig zugehörig angenommen, niemand hat ihn ganz verworfen. So war es und so wird es immer sein unter den *Menschen*.

Halten wir uns daher an des Erasmus letzte Gebete: «O *Jesu*, misericordia, *Domine*, libera me, *Domine*, miserere mei» und als allerletzter Seufzer: «Liebe *God*» (Auszeichnungen vom Verfasser). Augustijn¹⁸ lenkt die Aufmerksamkeit sogleich auf dieses letzte Wort, und er zitiert in Zusammenhang damit den letzten Brief des Erasmus an Melanchthon, aus dem hervorgeht, daß er, Erasmus, sich durchaus bewußt war, eine umstrittene Figur zu sein. Die diesbezügliche Stelle lautet: «Inzwischen mache ich mir die Worte Davids (2. Sam. 16, 11) als er mit Steinen und Schimpfworten, härter als der härteste Stein, gesteinigt wurde, zu eigen: ‚Der Herr hat sie geheißen, mir zu fluchen, wer weiß, ob er sich meiner erbarmt.‘» Augustijn¹⁸ fährt dann fort: «Fünf Wochen nach-

¹⁵ C. Reedijk, art. cit. 27–33.

¹⁶ Wie bei C. Augustijn, Erasmus en de Reformatie. Een onderzoek naar de houding die Erasmus ten opzichte van de Reformatie heeft aangenomen, Diss. Vrije Universiteit Amsterdam, Amsterdam 1962, 300.

¹⁷ S. J. Popma, Erasmus en het Humanisme, in: S. U. Zuidema u. A., Baanbrekers van het Humanisme, Franeker, o. J. (1957) 54.

¹⁸ Augustijn, op. cit. 288. Der Brief bei Allen XI, 3127, 1. 52–54: «Interim usurpo vocem Davidis quum saxis, et conviciis quovis saxe durioribus, lapi-

dem er diese Zeilen geschrieben hatte, starb Erasmus mit den Worten: ‚O Jesus, Erbarmen, Herr, nimm Dich meiner an – liebe God.‘ Endlich ward er in die eine ungeteilte Kirche aufgenommen.» Niederländische Autoren lassen die Worte, die Erasmus in seiner Muttersprache geäußert hat, nie aus, was andere Verfasser öfters tun¹⁹ (Lieve God, nach der Schreibweise des Beatus Rhenanus: Lieuer God). Ich erwähne deren zwei, Huizinga und Romein, die beide der Meinung sind, daß des Erasmus letzter Seufzer das «lieve God» gewesen sei. Huizinga²⁰ schreibt: «Die Freunde, die an seinem Sterbebett weilten, hörten, wie er ununterbrochen stöhnte: ‚O Jesu, misericordia, Domine, libera me, Domine, miserere mei‘ und zum Schluß auf niederländisch ‚Lieve God‘.» Bei Romein²¹ lesen wir: «Einige anwesende Freunde fingen seine letzten Worte auf: ‚O Jesu, misericordia, Domine, libera me‘ und zu allerletzt, als der Lebenskreis sich schloß: das Bild eines Häuschens in Rotterdam, eines Schiffes, einer sorgenden Mutter, die holländischen Worte ‚lieve God‘.»

Erasmus schätzte die Sprache seines Volkes sehr. Er war weit davon entfernt, sie geringzuzachten oder sie auf Kosten des Lateins zurückzusetzen oder sie gar zu vergessen. In seinem Werk «De Pronunciatione», in dem das Nationale am stärksten zum Ausdruck kommt, vertritt er die Ansicht, daß, während die romanischen Sprachen in gewissem Sinne ein verdorbenes Latein darstellten, das Niederländische als eine dem Griechischen und Lateinischen ebenbürtige Sprache gelten könne. «Es ist eine Schande, wenn jemand seine Muttersprache nicht beherrscht», heißt es in jener Schrift. Gestützt auf diese Stelle, fragt sich K. Kooiman²², ob Erasmus nicht auch am Hören der Sprache seines Volkes Freude empfunden hätte, wenn sein Plan, nach Brabant zurückzukehren, nicht durch den Tod verhindert worden wäre. Man ist geneigt, diese Frage zu bejahen angesichts der Tatsache, daß die letzten Worte dessen, der so gut wußte, wie Gott auf lateinisch anzurufen ist, in der Sprache, die er

daretur: Dominus praecepit illis ut maledicerent mihi; quis scit an misereatur mihi?»

¹⁹ Wie bei Hess, Gaudin, Butler, M. de Burigny, Vie d'Erasmus, II, Paris 1757, 415. Seite 443 erwähnt er die lateinischen Inskriptionen auf dem Sockel der Rotterdamer Statue und erwähnt von den andern nur, daß «elles sont en Langue Hollandoise».

²⁰ J. Huizinga, Erasmus, Ausg. 1947, 202.

²¹ J. Romein, Erflaters van onze Beschaving, Ausg. 1956, 97.

²² K. Kooiman, Erasmus en de volkstaal, in: De Nieuwe Taalgids 16 (1922) 161–167. Vgl. Amerbach, der bei Allen XI, 3141, Z. 79 die Sehnsucht nach Brabant weniger den ehrenhaften Angeboten der Königin Maria als «amor patriae», Heimweh, zuschreibt.

von seiner Mutter gelernt hatte, ausgesprochen wurden: «Lieve God». Lewis W. Spitz²³ interpretiert diese Worte wiederum auf andere Weise. Er sieht in ihnen nicht nur eine Hinwendung zur Jugendzeit, sondern auch ein Zeichen der Treue zum Geist, in dem Erasmus erzogen wurde. «How touching that, according to Beatus Rhenanus, who was at his bedside, the Prince of the Humanists should revert to the vernacular to breathe his last words: Lieve God. In the end his was at heart the devout modernism of the *Devotio Moderna*.»

Aus mehr als einem Grund scheint es mir der Mühe wert, die Angaben, auch wenn sie noch so bekannt sind, einmal näher zu untersuchen. Dabei wird die Rede sein: erstens von der Zuverlässigkeit und von den Tendenzen dieser Angaben, die uns in zwei Fassungen überliefert sind, und zweitens von den niederländischen Worten und ihrem möglichen Hintergrund.

I.

A. Hauptquelle ist die von Beatus Rhenanus verfaßte und von Amerbach und Gelenius überprüfte Einleitung zur postumen Ausgabe der Werke des Origenes aus dem Jahr 1536²⁴. Diese mag wohl von der nächsten Umgebung des Fürsten der Humanisten als das offizielle Bulletin bezeichnet worden sein. «Endlich, als er fühlte, daß sein Tod nahe bevorstand, gab er – wie immer – deutliche Beweise seiner christlichen Geduld und seines frommen Gemüts. Er versicherte, daß er all sein Vertrauen auf Christus gründe, und so ist er unter den sich immer wiederholenden Ausrufen: ‚O Jesus, Erbarmen, Herr, erlöse mich, Herr, führe das Ende herbei, Herr, erbarme Dich meiner‘ und auf niederländisch ‚lieve God‘ (d. h. *care Deus*) am 11. Juli kurz nach Mitternacht gestorben. Andere Worte hat er nicht geäußert, und er blieb bis zum letzten Atemzug bei vollem Bewußtsein²⁵.» Ich möchte darauf hinweisen, daß das «*Domine, fac finem*» oft weggelassen wird, wohl weil es weniger ergeben klingt – aber wie menschlich ist es doch! –; selbst

²³ Lewis W. Spitz, *The religious renaissance of the German Humanists*, Cambridge (Massachusetts), 1963.

²⁴ Allen I 52 ff.: Briefw. des Beatus Rhenanus 300, 338.

²⁵ C. Reedijk, art. cit., hat den Eindruck, Erasmus habe in seinen letzten Augenblicken gewünscht, allein zu sein, und legt dar, daß im Sterbehaus anwesend gewesen seien Froben, Amerbach, Episcopus, Coomans, der Protestant Simon Grynaeus, der dort seitens der Kirche Basels als Beobachter gestellt sei. Dieser Liste ist hinzuzufügen Sebastian (Sinckler); vgl. S. 208.

Melanchthon hat in seiner Sterbestunde diesen Stoßseufzer nicht zurückgehalten. Zuweilen fällt auch das «*assidue*» weg.

Meines Erachtens kann aus diesem Detail gefolgert werden, daß sich nicht mit Sicherheit sagen läßt, die niederländisch gesprochenen Worte seien wirklich die allerletzten gewesen. Daß die Freunde um das Sterbebett versammelt waren, erwähnt Beatus nicht²⁶. Ludwig Ber²⁷ schreibt an Amerbach, er habe von jemandem gehört, es sei in den letzten Augenblicken niemand außer seinem vertrauten Freund, wahrscheinlich Froben, und Euer Excellenz zugegen gewesen. Vielleicht hat Amerbachs Brief²⁸, der Ber erreichte, bevor er den seinigen abgesandt hatte, neben dem Bericht über «des Erasmus vollkommen christlichen Hinschied» auch Mitteilungen über die Identität der anwesenden Personen enthalten. Dieser Brief ist jedoch verlorengegangen. Jedenfalls war Beatus am 11. Juli in Schlettstadt (Sélestat) und nicht in Basel – darum berichtet ihm Herwagen in einem Brief vom 17. Juli aus Basel über das Sterben und das Begräbnis des Erasmus²⁹. Beatus ist aber trotzdem der anerkannte Berichterstatter geworden. Die Angaben verschaffte ihm Amerbach, dem er dann den eigenen Text vorlegte. Zusammen mit Sigismundus Gelenius³⁰ hat Amerbach denselben überprüft und vielleicht auch korrigiert³¹. Ob diese Textkontrolle vor allem die letzten Worte betraf, ist nicht ersichtlich. Wenn sich aber die Stelle im Brief des Beatus an Amerbach: «hinsichtlich der letzten Worte habe ich Deine Fassung übernommen, weil ich keine bessere finden konnte³²» *nicht* auf die Schlußworte der Einleitung zu Ori-

²⁶ Allen I. 53, Z. 29–37: «Tandem . . . quum sentiret iam instare vitae finem, extantibus ut semper claris Christianae patientiae et animi religiosi documentis, quibus in Christum se spem omnem figere testabatur, assidue clamans, O Iesu misericordia, Domine libera me, Domine fac finem, Domine miserere mei' et Germanica lingua ‚Liever Gott‘, hoc est ‚Chare Deus‘, quinto eidus Iulias sub mediam noctem vita functus est. Nec alias emisit voces ratione usus integra usque ad extremum vitae exitum.»

²⁷ Amerb. Korr. 2041, Freiburg, 21. Juli 1536: «in extremo ipsius spiritu neminem adfuisse preter eius familiarem cum excellentia tua.» Coomans wäre wohl nicht als «*familiaris*», sondern als «*famulus*» bezeichnet worden.

²⁸ Wie bei Amerb. Korr. 2043.

²⁹ Allen XI, 3135.

³⁰ Allen I., Einf. S. 53; Reedijk art. cit. 25, N. 7 mit Hinweis auf Amerb. Korr. IV 2055, 1f., vgl. Briefw. des Beatus Rh. 300. Hingegen gab Beatus seine Zustimmung zum Text des von Amerbach entworfenen Epitaphs, Briefw. des Beatus Rh. 302, 5, und das Vorwort zu den *Catalogi Duo*, Allen XI, 3141 und Briefw. des Beatus Rh. 309, 2–19.

³¹ Briefw. des Beatus Rh. 300, 2.

³² Briefw. des Beatus Rh. 300, 5–6: «In postremis usus sum verbis tuis, quemadmodum adnotaveras, nec enim potui melius.» In postremis sc. vocibus.

genes, sondern auf den Wortlaut der letzten Äußerungen des Erasmus bezieht, so stammt der Bericht darüber wirklich vom Augen- und Ohrenzeugen Amerbach.

B. Noch einmal – und auch in diesem Falle kontrollierte Amerbach – hat Beatus das Sterben des Erasmus beschrieben, nämlich in der Widmung der «Opera omnia» an Kaiser Karl V. vom 1. Juni 1540³³. Dort heißt es: «Dysenterie, durch die er völlig erschöpft war; hat ihn hinweggerafft. Er zeigte sich gefaßt und geduldig, und mit seinen letzten Worten, die er unablässig wiederholte, flehte er um Christi Erbarmen. Er, der zeitlebens Christi Lehre so aufrichtig verkündet hatte, durfte sicher nach seinem Ableben die höchste Auszeichnung aus den Händen des allmächtigen Richters entgegennehmen.» Beide Berichte des Rhenanus stimmen darin überein, daß in ihnen die beim Ableben des Erasmus herrschende Stimmung beschrieben wird. Von Christus, und Christus allein, hat er gesprochen, auf ihn sein Vertrauen gesetzt, damals wie immer, und in jener letzten Stunde bezeugte er dies durch seine wiederholten Gebete und Seufzer³⁴.

C. Denselben Nachdruck auf das Sterben in Christo legt auch die Denkschrift, die in Basel kurz nach der Beerdigung verbreitet wurde. Allen nimmt an, daß Heinrich Stromer der Verfasser sei³⁵. «Die letzten Worte, die er unter lautem Seufzen ständig wiederholte – woraus seine echt christliche Gesinnung deutlich hervorgeht –, waren: ‚O Jesu, Sohn Gottes, erbarme Dich meiner, die

Vgl. Erasmus, Colloq. Fumus: «Has postremas voces edidit sc. miles.» Andere Ausdrücke für letzte Worte sind «Ultima verba» (Bericht C), «extrema verba» (Bericht B).

³³ Allen I. Nr. IV, S. 70, Z. 513–518. «Sic (dysenteria) paulatim exhaustum in summa aequanimitate et tolerantia tandem extinxit, Christi misericordiam extremis saepe repetitis vocibus implorantem. Qui Christi doctrinam vivens tam sincere tractavit, mortuus indubie ab illo summo Agonotheta mercedem amplam accepit.» Zum Ausdruck Agonotheta vgl. Hebr. 12, 1 und Phil. 2, 16. Tertullianus, von Beatus ausgegeben, hat den Ausdruck fuga 1. 5 und mart. 3. 3. Zu Amerbachs Kontrolle noch Beatus Rh. 338, dd. 15. Juli 1540. Was das Datum des Vorwortes betrifft, es ist, nach dem 28. Juli und nach abermaliger Korrektur, abgedruckt worden, und zwar geraume Zeit später: «librorum principia solent postrema praela subire, ut tempus tibi suppediturum sit quamlibet occupato», schreibt Rhenanus.

³⁴ M. E. spricht man besser von den letzten Stunden als von den letzten Augenblicken. Vgl. Reedijk, art. cit. 62. Auf das «Christus allein» weist auch Allen 867, Z. 265 hin: Löwen 1518: «In uno Christo spes erat» (an Beatus).

³⁵ Allen XI, 3134, Z. 21–24. «Ultima verba, quibus iterum atque iterum repetitis ac magnis suspiriis (ut animum vere Christianum agnosceres) aeditis terram reliquit: O Iesu, fili Dei, miserere mei, misericordias Domini et iudicium cantabo. Hec dicentem mors illico oppressit.»

Barmherzigkeit des Herrn und sein Urteil will ich besingen.‘ Während er diese Worte aussprach, ereilte ihn der Tod.»

Ich möchte hier schon darauf hinweisen, daß dieser Bericht, obwohl er sich mit dem Beatus' hinsichtlich der Schilderung der herrschenden Atmosphäre deckt, im Wortlaut beträchtlich davon abweicht. Ich komme später auf die Probleme, die dieser Brief aufwirft, zurück. Zunächst führe ich die Liste der Berichte weiter.

D. Verloren ist also der Brief Amerbachs an Ludwig Ber, der am 26. Juli 1536 in Freiburg eingetroffen war³⁶ und in dem über das «unbezweifelbar christliche Hinscheiden des Erasmus aus diesem Jammertal» berichtet wird.

E. Auch der Brief Amerbachs an Schets ist nicht auf uns gekommen. Aus der Antwort des letzteren vom 18. August 1536 kann geschlossen werden, daß Amerbach geschrieben hatte, «in der Sterbestunde des Erasmus sei einzig und allein der süße Name Jesu über seine Lippen gekommen³⁷».

F. Amerbach hat am 1. Februar 1537 im Vorwort zu den «Catalogi duo³⁸» mit folgenden Worten bezeugt, daß das Sterben des Erasmus den Stempel seines Lebens trug: «Erasmus beharrte bis zum letzten Atemzug bei der Überzeugung, die er zeitlebens in seinen Schriften vertreten hatte – ich schwöre es.» Im selben Brief schildert dann Amerbach noch einmal – mit einem Hinweis auf den ersten Bericht des Beatus, der «alles durchaus zuverlässig wiedergegeben hat³⁹» – das Sterben des Erasmus: «Welch deutlichen Beweis christlicher Ergebenheit gab er doch, seine Gefühle waren so ganz auf Christus gerichtet, daß er nichts anderes als den süßen Namen Jesu aussprach, bald sein Erbarmen erbittend, bald Ihn anflehend, sich seiner anzunehmen und sein Ende bald herbeizuführen. Mit diesen frommen Worten hat er dem Heiland, den er so viele Male aus der Tiefe seines Herzens angerufen hatte, seinen Geist zurückgegeben⁴⁰.»

Von weiteren Äußerungen erwähne ich deren zwei: Am 23. Sep-

³⁶ Amerb. Korr. IV, 2043, postscriptum: «... Erasmi Roterodami christianissimam ex hac miseriarum valle demigrationem.»

³⁷ Amerb. Korr. IV, 2052, dd. 18. Aug. 1536.

³⁸ Allen XI 3141, 187–191, lin. 107 «in ea ipsa sententia, ita me deus bene amet, usque supremum astae vitae exitum perstitit.»

³⁹ Allen XI, 3141, 75–78 «Rhenani... omnia bona fide persequentis.»

⁴⁰ Allen XI, 3141, 99–104 «Quam insignia Christianae mansuetudinis exempla edidit, ita adfectibus in Christum compositis, ut nihil in ore nisi dulce Jesu nomen haberet, subinde eius misericordiam, subinde ut sui misereretur, subinde ut finem faceret implorans. His tam sanctis vocibus... servatori toties ex imis praecordiis invocato animam reddidit.»

tember schrieb Eustache Chapuys an Schets⁴¹: «Erasmus ist die Erlösung zuteil geworden. Man muß den guten frommen Mann glücklich preisen. Jetzt ist er von seinem unaufhörlichen Ringen mit Krankheiten, dem nie enden wollenden Kampf gegen böse Menschen, der unerträglicher war als alle körperlichen Leiden, befreit worden und ist heimgekehrt zu seinem Jesus, für den er sich sein ganzes Leben hindurch mit dem Herzen, der Feder und der Rede so feurig eingesetzt hat.» Aus diesem «manumisso ad Jesum» tönt das Echo des «Domine, libera me» des Erasmus und aus dem «suum» der Widerhall der unerschütterlichen Überzeugung, von Chapuys betont, mit der er Christus anhing.

Die zweite Äußerung bezieht sich auf den Bericht C. Sie stammt aus einem Brief von Heinrich Stromer an Otto Lasan, den Bürgermeister von Zwickau⁴². Dort lesen wir: «Es tröstet mich, daß er gut und christlich im Herrn entschlafen ist. Wie hätte er auch anders sterben können, er, der seit seiner Jugend mit allem Nachdruck Christus als den einzigen Heilsbringer und als unseren Schutzherrn und Meister (patronum) verkündet hat.»

Beide Stellungnahmen geben übereinstimmend den Geist, der in den Berichten der beiden Fassungen zum Ausdruck kommt, getreulich wieder.

Der Basler Kreis war offenbar sehr darauf bedacht, daß die letzten Worte des Erasmus weder von der katholischen noch von der protestantischen Seite eindeutig in Anspruch genommen werden könnten. Vielleicht hat Erasmus sich in seinen letzten Gesprächen mit Amerbach, Froben und Episcopius dazu geäußert. So wie Amerbach im Februar 1537 die Veröffentlichung der «Catalogi duo» mit einer Aufzählung sämtlicher Werke des Erasmus eingeleitet hat, um zu verhindern, daß nach dessen Tode untergeschobene Schriften, die einen andern Geist atmeten, herausgebracht würden⁴³ – so

⁴¹ Allen XI 3140 «Gratulandum sane optimo ac sanctissimo seni post assiduam cum morbis luctam, post iugem cum hominis improbis, quovis morbo intolerabilioribus conflictationem ad Jesum suum manumisso, quem tota vita et corde et calamo ac ore spiravit ardentissime.»

⁴² Vgl. Note 47.

⁴³ Allen XI 3141, 185 ff.; lin. 193–195: «Quid multa? Non est, cur quisquam alias incomparabilis viri lucubrationes expectet quam in hos catalogos relatas.» Das Gerücht, worauf Amerbach anspielt, mag entstanden sein durch den Brief von Hedio an Erasmus, Allen XI 3020, in dem dieser Erasmus mit Hinblick auf sein Alter und die Verschiebung des Konzils bittet um eine «cygnea cantio», «ut...orbi Christiano tuas sanctas cogitationes relinquant et testeris scripto aliquo a morte tua vulgando (si antea non videatur consultum), quid consilii is qui habet spiritum consilii tibi dederit ad pacificandas ecclesiae res afflictissimas.»

handelten seine Freunde im gleichen Sinne und mit derselben Absicht, als sie, nachdem durch die Wiedergabe der letzten Worte des Erasmus festgestellt worden war, daß er seine Hoffnung auf Christus setzte, das «*nec alias emisit voces*» hinzufügten. Daß diese Vorbeugungsmaßnahmen nicht ohne Grund waren, beweist Coomans. Welch großen Wert man diesen letzten Worten beimaß als einem Zeugnis für die Gesinnung des Erasmus, bestätigt wider Willen Luther, der annimmt, das «*O fili Dei, miserere mei*» (nach Fassung C) sei vielleicht nur eine Erfindung⁴⁴. Daß den Freunden in Basel sehr daran gelegen war, der Welt kundzutun, wie Erasmus gestorben sei, geht m. E. aus dem Brief hervor, den Froben wahrscheinlich am Nachmittag vor dem Hinschied des Erasmus, am 11. Juli 1536, geschrieben hat⁴⁵: «Ich bin soeben beim Herrn gewesen, ohne daß er meine Anwesenheit bemerkte. Ich habe den Eindruck, daß seine Kräfte rasch abnehmen, die Zunge klebt ihm am Gaumen, so daß seine Worte kaum zu verstehen sind, sein Atem kommt aus solcher Tiefe und geht so schnell, daß ich mich frage, ob er die kommende Nacht überleben wird. Außer etwas Hühnerbrühe hat er heute nichts zu sich genommen. Ich habe Sebastian rufen lassen und werde dafür sorgen, daß er ins Zimmer geführt wird, ohne daß der Herr es merkt. Dann kann er hören, was auch ich vernommen habe. Dies wollte ich Dich wissen lassen, Du kannst so noch rechtzeitig eintreffen» (d. h. wohl, er solle eventuell etwas früher kommen, als verabredet war).

Während das «*sed eo nescio*» und das «*tamen eo nescio*» bei Dr. Reedijk den Eindruck erweckt, Erasmus habe gewünscht, in seinen letzten Stunden allein zu sein, glaube ich, diese Bemerkung beziehe sich möglicherweise darauf, daß Froben mit Amerbach abgemacht habe, er würde sich von Zeit zu Zeit über den Zustand des Erasmus erkundigen. Seine Absicht war, die letzten Worte des Erasmus zu vernehmen (*percipere*). Als diese Zeilen geschrieben wurden, scheint diese Situation eingetreten zu sein. Froben stellt bei seinem Besuch fest, daß Erasmus Mühe hat zu sprechen und nicht mehr so reagiert wie vordem (*sed eo nescio*). Und nun sendet Froben eine Nachricht an Sebastian und an Amerbach – eine Nachricht, auf die beide gewartet hatten. Er erklärt, warum Sebastian

⁴⁴ Reedijk, art. cit. 26 und Note 16.

⁴⁵ Amerb. Korr. 2036, schon von Reedijk, art. cit. 62 zitiert. «*Ego nunc invisum Dominum, sed eo nescio. Videtur mihi plurimum deficere, nam lingua adheret palato, ut loquentem vix intelligas. Spiritum tam alte et celeriter trahit, ut mirari cogar num supervicurus sit instantem noctem. Praeter ius caponis hodie adhuc nihil sumpsit. Vocavi Sebastianum; si venerit, curabo ut et ipse, domino tamen nescio, in cubiculum eius introducatur, quo percipere possit, quae et ego audivi. Hoc ideo te scire volui, ut tempestivius adsis.*»

gerufen wurde: er soll, ohne daß Erasmus es bemerkt, ins Zimmer geführt werden (eo tamen nescio), damit auch er erfahren kann, was Froben gehört hat. Dieses «nicht bemerken» scheint mir von ausschlaggebender Bedeutung zu sein, denn erst dieser Umstand gibt dem, was Erasmus sagt, die Gewichtigkeit von «letzten Worten». Dieser Sebastian ist, nach dem, was Hartmann in seiner Einleitung zu Amerbachs Korrespondenz 2036 anführt, Sebastian Sinckler, Amerbachs Hausarzt, Professor der theoretischen Medizin an der Universität Basel. Würde Froben, wenn er Sinckler lediglich als Arzt hätte kommen lassen wollen, als Grund das «ut percipere possit quae et ego audivi» angegeben haben? Ich halte es viel eher für wahrscheinlich, daß Amerbach cum suis beabsichtigte, eine Art Protokoll über die letzten Worte des Erasmus aufzunehmen, und daß Sinckler als Zeuge zugezogen wurde, und zwar in seiner Eigenschaft als vertrauenswürdiger Mann, mehr denn nur als tüchtiger Arzt, als «non minus bonum virum quam bonum medicum», wie es im «Colloquium Funus» heißt. Ein solches Protokoll existiert aber nicht, vielleicht hat es sich als überflüssig erwiesen, weil die befürchteten Reaktionen ausblieben. In diesem Zusammenhang wäre der Vorschlag, den Beatus Rhenanus dem Amerbach machte, zu erwähnen: Er verlangte nämlich, es möchte dem Grab eine bleierne Kassette mit einer Urkunde, die den Bericht über das Leben und die Verdienste des Erasmus enthielt, beigegeben werden, ohne daß aber die Arbeiter in der Kirche etwas davon wüßten. Eine solche Urkunde ist nie gefunden worden⁴⁶. Das alles führt mich zurück zu dem Bericht C, Allen XI 3134. Diese Gedenkschrift wurde wohl einmal Amerbach zugeschrieben. Man stützte sich dabei auf die Handschrift δ . Allen hält jedoch diese Autorschaft für unwahrscheinlich – sowohl Ton wie Inhalt deuten keineswegs auf Amerbach. Allen denkt eher an Heinrich Stromer Auerbachius, wie auch in Handschrift δ erwähnt. Dieser Augsburger Arzt war, nach Horowitz, *Erasmiana* II, 36, zur Zeit von Erasmus' Tod in Basel, und Allen nimmt an, er sei vielleicht dorthin gekommen, um Erasmus beizustehen. Hartmann hält es jedoch für ziemlich unwahrscheinlich, daß Stromer der Verfasser ist. Er gibt zwar keine nähere Begründung für seine Annahme. Mir scheint, er habe recht, und zwar aus folgender Überlegung: Wäre Stromer der Verfasser, hätte er seinem Brief an den Zwickauer Bürgermeister Oswald Lasan, datiert: Leipzig, anno nato Salvatore MDXXXVI, in welchem er von dem Eindruck, den der Tod des Erasmus auf ihn ge-

⁴⁶ Amerb. Korr. 2055, 12 ff., Reedijk art. cit. 65. Über nachträgliche Mühe, 1541, vgl. Herolds Philopseudes, LB VIII 591–651, Antwort auf Landos Des. Erasmi Funus; siehe besonders 614 B/D.

macht hat, berichtet, doch sicher nicht eine sog. «*scheda imposita*» (d. h. eine Beilage, in der weder der Adressat noch der Verfasser derselben genannt wird) beigefügt, die eine Beschreibung des Todes des Erasmus enthält (Allen XI 3134 = Amerbachkorr. 203 f. = mein Bericht C!). Stromer hat diesen Text von anderer Seite bekommen und an Lasan weitergeleitet, mit der Bitte, denselben seinen Freunden zu zeigen⁴⁷.

Meiner Meinung nach besteht die Möglichkeit, daß Sinckler der Verfasser ist und nicht Stromer. Die Verwechslung der beiden ähnlich lautenden Namen mag durch den Umstand veranlaßt worden sein, daß gerüchteweise dieser Bericht dem Arzt, der Erasmus betreute, zugeschrieben wurde. Die Beziehung Sincklers zu Erasmus, die bestimmt nicht so intim war wie diejenige Amerbachs cum suis, könnte Ton und Inhalt beeinflußt haben. «Als Erasmus noch am Leben war, habe ich aus seinem Munde gehört, ein weiser und umsichtiger Mann sollte für die schlechten Zeiten Geld auf die Seite legen. Und das hat er denn auch selber getan, wozu ihm die Freigebigkeit der Fürsten die Möglichkeit gab – der Nachlaß sollte jetzt 7000.– oder etwas mehr betragen. Seine Bücher hatte Erasmus, wie Froben mir sagte, schon bei Lebzeiten verkauft – zweimal habe ich diesen Schatz sehen dürfen.» Nach Aufzählung einiger Pokale und Münzen, die ebenfalls zu seinem Besitz gehörten und deren Wert der Verfasser einschätzt, folgen der Bericht C über die letzten Worte sowie eine Beschreibung der Bestattung. Alles erweckt den Eindruck, daß hier ein Mann das Wort führt, der in der letzten Zeit im Hause Froben ein- und ausging, und der sich damit offenbar damit brüstet, von Erasmus selber gehört zu haben, man tue gut daran, für die schlimmen Tage zu sparen, und der nun versichert, Erasmus habe sich denn auch daran gehalten – und mit Erfolg (*nimirum*)! Er nennt auch den Betrag und erzählt, er

⁴⁷ Nach O. Clemen, Beiträge zur deutschen Reformations-Geschichte, in: Zeitschr. f. Kirchengeschichte, Gotha, XXVI (1905) 137 ist Amerbachius in Amerbachius abgeändert worden von Krafft, Briefe u. Dokumente aus der Zeit der Reformation im 16. Jh., Elberfeld 1875, 75. Clemen sah schon, daß Stromer nicht der Verfasser sein konnte, S. 138. Die Andeutung bei Allen XI, 3134, S. 342 “in the library of Zwickau there is preserved a letter of Stromer to Oswald Lasan, describing the death of Erasmus” sollte wie folgt aufgefaßt werden: im MS. XXXVI der Zwickauer Ratsschulbibliothek befindet sich, Fol. 216 a–217b, als Kopie ein Brief von Stromer an Lasan. Dabei befindet sich, gleichfalls als Kopie, eine «*scheda imposita*» mit dem Bericht über den Tod des Erasmus. Dieser wurde von Stromer als Beilage zum Brief gesandt mit der Bitte, ihn den gemeinsamen Freunden, besonders M. Eringk und M. Rumholt, zu zeigen. Dieser Brief auch schon veröffentlicht von G. Buchwald, Ztschr. f. kirchl. Wsch. u. kirchl. Leben, Leipzig V (1884) 103/4.

habe die Bibliothek zweimal besichtigen dürfen, die aber, wie Froben sagte, schon verkauft war. Kurzum, es handelt sich hier um einen Mann, der nicht zum engeren Kreis gehörte, «dabeigewesen sein *wollte*», was ja dann in der Tat auch der Fall war.

Bevor ich jetzt die beiden Fassungen, nämlich die des Beatus Rhenanus cum suis und die des (Sinckler), miteinander vergleiche, möchte ich feststellen, daß Erasmus die Worte wiederholt (*assidue, toties, subinde . . . subinde*) ausgesprochen hat und daß daher die Reihenfolge dieser Aussprüche nicht feststeht und Amerbach demzufolge diese letzten Worte in seinem Bericht (F) in anderer Reihenfolge wiedergibt. Was den Bericht des Beatus (A) betrifft, ist zu sagen, daß dieser den Eindruck des Zusammengefaßten, ja Stilierten macht. Es war sicherlich keine stenographisch getreue Wiedergabe beabsichtigt, es sollte vielmehr eine bewußte Auswahl aus den Klagen des Erasmus getroffen werden. Für Beatus cum suis war es vor allem wichtig, die Seelenverfassung des Erasmus, dieses Sterben im Vertrauen auf Christus, hervorzuheben. Zum Schluß wird das Ganze zusammengefaßt in den letzten Worten: *Jesu . . ., Domine . . ., Domine . . ., Domine . . .* (Auf das «Lieve God» komme ich später zurück.)

Was die Schilderung der in diesen letzten Stunden herrschenden Stimmung anbelangt, besteht zwischen den beiden Fassungen kein Unterschied. Auch (Sinckler) bringt Äußerungen des Glaubens in Christo: «*O Jesu, fili David, miserere mei*» (Luk. 18, 38) und «*Misericordias Domini et iudicium cantabo*» (Ps. 101, 1). Er erwähnt diese Worte ausführlich, um klar zu machen, daß, was bei Beatus cum suis mehr aus dem Zusammenhang und der Reihenfolge hervorgeht, auch für ihn maßgebend war, nämlich «daß ihr daraus seine wirklich christliche Gesinnung erkennen könnt».

Bei näherem Zusehen fallen jedoch gewisse Unterschiede in diesen Texten auf. Luk. 18, 38 findet sich in Mark. 10, 47 in anderer Reihenfolge vor und in Matth. 15, 22 und 20, 30 mit einem hinzugefügten «*Domine*». Erasmus selber zitiert LB v 584 F – 585 A diese Texte in folgendem Wortlaut: den Ausruf der Kanaaniterin: «*Miserere, Domine*» und jenen des Blinden: «*Miserere, fili David*». Ps. 101, 1 lautet in der Vulgata: «*Misericordiam et iudicium tibi cantabo Domine*». In «*De Magnitudine Misericordiarum Domini Concio*» LB V 581 D zitiert Erasmus die Stelle in der gleichen Form, aber im «*Modus Orandi*» heißt es «*Misericordias in aeternum cantabo*» LB V 1101 F, nach Psalm 89. In der Vulgata lautet diese Stelle: «*Misericordias Domini in aeternum cantabo*», und so kann man annehmen, daß, was (Sinckler) schrieb, auch im Wortlaut nicht allzuweit entfernt ist von dem, was Beatus cum suis geschrieben

haben. Psalm 6, 3 ist schließlich das Vorbild für die Ausrufe im Neuen Testament – demnach hätte man hier allerdings «Miserere mei, Domine» erwartet.

Ich bin überzeugt, daß Erasmus in seinen letzten Stunden Aussprüche dieses Inhalts und dieser Sinnesart geäußert hat. Sowohl Beatus wie Amerbach und (Sinckler) haben zusammengefaßt, stilisiert und ausgewählt. Der eine hat dies, der andere das aus den Worten des Erasmus festgehalten, was ihm selber den tiefsten Eindruck gemacht hatte und am aufschlußreichsten schien.

Wenn dann (Sinckler) nach dem Zitat aus Ps. 101 schreibt: «Hec dicentem mors illico oppressit», will er damit meiner Ansicht nach sagen, daß das «Misericordias Domini et iudicium cantabo^{47a}» wirklich des Erasmus allerletzte Worte gewesen seien. Ich habe schon erwähnt, daß man aus dem Bericht des Beatus – wohl zu Unrecht – gefolgert hat, daß das «Lieve God» dieses allerletzte Wort gewesen sei. Ich möchte hinzufügen, daß Beatus, wahrscheinlich aus stilistischen Gründen, gezwungen war, das «Lieve God» als das letzte Wort zu nennen, mußte er doch das Niederländische seinen Lesern ins Lateinische übersetzen. Beatus fügt dann noch hinzu: «nec alias emisit voces.» Sollte sich darin eine leise Polemik gegen (Sinckler) verstecken? Froben und Amerbach, die sogleich nach dem Ableben des Erasmus in verschiedenen Briefen über seinen Tod berichtet hatten, mußten natürlich vermuten, daß auch andere dies tun würden. Wenn der Verfasser des von Allen unter XI, 3134 angeführten Dokumentes Sinckler ist, dann würde ja auch für denjenigen, der beim Sterben anwesend war, dasselbe zutreffen wie für die andern, und er dürfte auch das Protokoll mitunterzeichnet haben, in welchem von allen, die zugegen waren, die christliche Gesinnung, die in den letzten Worten zum Ausdruck kommt, bezeugt wird. Wenn Beatus cum suis sich hier wirklich mit Sinckler auseinandersetzen wollten, fragt man sich, warum sie es denn nicht eingehender getan haben? Mir scheint vielmehr, das «alias» sei hier mit «andersartig» zu übersetzen, das heißt: «mit einer andern Tendenz⁴⁸». Man vergleiche damit die Mitteilung, man habe von Erasmus «keine alias lucubrations» zu erwarten als jene, welche in die zwei Catalogi aufgenommen wurden. Diese Bemerkung in den «Catalogi duo» soll verhindern, daß «Erasmus aliud vivens, aliud moriens docuisse videatur». Das ist meines Erachtens auch der Sinn des «nec alias emisit voces» im Bericht des Beatus⁴⁹, daß man

^{47a} Guilelmi Insulani In Obitum Des. Erasmi, Bas. 1536 (LB X 1858 c) hat jedoch: «In hac voce ‚Miserere mei, Deus‘ defecisse dicitur.»

⁴⁸ Vgl. z.B. Tac., Ann. I 43 «quorum alia nunc ora, alia pectora intueor.»

⁴⁹ Vgl. Note 43 und Allen XI, 3141, Z. 184.

nämlich von Erasmus keine andern Worte zu erwarten habe, aus denen zu entnehmen wäre, daß er «aliud vivens, aliud moriens dixisse videatur» oder «aliud vivens scripsisse aliud moriens dixisse videatur⁵⁰». Der Gedanke, daß Beatus und Amerbach anders lautende Aussagen unterschlagen hätten, kommt für mich natürlich überhaupt nicht in Frage. Sie wollten, im Unterschied zu den «Catalogi», keine genaue Aufzeichnung der letzten Worte geben, für sie war der Geist, in dem sie gesprochen wurden, die Hauptsache. Und diesen Geist haben sie getreulich wiedergegeben, so wie es auch (Sinckler) getan hat, dafür bürgt der Charakter dieser Männer. Manche Abweichungen werden begreiflich, wenn man den Unterschied bedenkt, der besteht zwischen einem wohlüberdachten, offiziellen, durch eine Druckschrift zu verbreitenden Bericht, der erst nach dem 20. August 1536 datiert ist (s. Note 33), und einem rasch hingeworfenen Schreiben, das an Cochleus oder an mehrere Einzelpersonen gerichtet ist und dessen Verfasser außerdem bei weitem nicht an das geistige Format eines Beatus oder Amerbach heranreicht. Coomans erwähnt später einen «andersartigen» Ausspruch des Erasmus – meines Wissens ist er der Einzige, der dies tut. Als er den Brief von Schets an Amerbach vom 18. August 1536 zitiert (Amerbachkorr. 2052), der offenbar als Antwort auf dessen verlorengegangenes Schreiben (E) zu betrachten ist, hatte er Schets *seine* Version noch nicht mitgeteilt – diese stammt bestimmt aus späterer Zeit⁵¹.

II.

Bleibt das «Lieve God». Es sind die einzigen Worte, die Erasmus in seiner Muttersprache geäußert hat, wovon wir wissen⁵².

(Sinckler) hat, wie es sich herausstellt, mitgeteilt, daß Erasmus auf seinem Sterbebett zwei Bibeltexte wiederholt habe. Auch in dem

⁵⁰ Man wird eher sprechen von Worten, die man «moriens» sagt, als von einer Schrift, die man «moriens» schreibt. Da wird man eher «ad finem vitae» anwenden. M. E. liegt im Gebrauch von «moriens» von Amerbach in Allen XI 3141 ein Hinweis darauf, daß er bei «alias lucubrationes» an die «alias voces» gedacht hat.

⁵¹ Reedijk, art. cit. 31 ff.

⁵² Daß Erasmus seine Muttersprache nicht vergessen hatte, ist selbstredend; man vergleiche nur die Pronunciatio, «seine meist nationale Arbeit» (K. Kooiman, siehe Note 22). Luther meldet an Staupitz, am 3. Okt. 1519, Weimar-Ausg. Briefe I, 514 aus französischer Quelle, Erasmus habe gesagt, daß Eck «nomen suum privaverit una litera, scilicet quod pro Eccius Ieccius dici debuerit». «Iccius» würde, sagt Luther nach derselben Quelle, «fatuum» bedeuten. Ja, aber dann lese man «Gekkius», da niederl. «gek» = verrückt, töricht, blöd. Vgl. Allen IV, 1020, Z. 64 f.

Bericht des Beatus kommt neben dem «O Jesu, misericordia», das in Zusammenhang steht mit Luk. 18, 38, ein Zitat aus der Bibel vor, das «Domine, miserere mei» oder, nach Psalm 6, 3, «Miserere mei, Domine». Mit dem «Domine, libera me» vergleiche man Ps. 51, 16 «libera me de sanguinibus, Deus, Deus salutis meae, et exultabit lingua mea iustitiam Tuam» und setze dies wiederum in Parallele zu Ps. 101, 1: «iudicium cantabo». So lassen sich, wie mir scheint, für alle Aussprüche, ausgenommen das «Domine, fac finem», Bibelstellen anführen, die dem Erasmus vorgeschwebt haben.

Das Studium dieses Fragenkreises drängte sich mir auf, als ich die Aufmerksamkeit auf das wohl allgemein bekannte Interesse des Erasmus für die Bibelübersetzung in die Landessprache, um sie den Laien zugänglich zu machen, lenkte. Eine solche Übertragung empfiehlt er ausdrücklich in der «Paraclesis» von 1516 und in der Einleitung zur «Paraphrasis in Mattheum» von 1522. Den in beiden Schriften von ihm zitierten 46. Brief des Hieronymus an Marcella über das Leben im Kloster zu Bethlehem, in dem es heißt: «Quocumque te verteris, arator stivam tenens alleluia decantat etc.», fand ich auch erwähnt in einer Betrachtung mit gleicher Tendenz, verfaßt vom Archivar des Deventer Hauses der «Broeders des gemenen Levens», Gerard Zerbolt van Zutphen (1367–1398). Diese Schrift dürfte wohl die Quelle des Erasmus gewesen sein. Sie ist lateinisch abgefaßt, wurde aber – der zugrunde liegenden Absicht entsprechend – sofort ins Niederländische übertragen⁵³. So ist meine Aufmerksamkeit von den «Broeders des gemenen Levens» auf Erasmus gelenkt worden, insbesondere auf die Übersetzungstätigkeit dieser Anhänger der «Devotio moderna», worauf Erasmus ohne Zweifel in seinem Brief und in seinen Auseinandersetzungen mit Beda Bezug nimmt, wenn er sagt, daß die Beghinen die Psalmen in der Volkssprache singen und daß in seiner Jugend die Bibel auf französisch gelesen wurde⁵⁴. Die wahrscheinlich von

⁵³ Mein Art. über das Zitat aus Hieronymus: Werkliedjes, van Hieronymus tot Erasmus, in: *Hermeneus* 36 (1964/65) 1–7. Den lateinischen Text von der Erörterung des Zerbolt gab A. Hyma, *Ned. Archief voor Kerkgeschiedenis*, n. s., XVII (1924) 45–70. Die Übertragung bei J. Deschamps, *Middel nederlandse vertalingen van Super modi vivendi und De libris teutonicalibus van Gerard Zerbolt van Zutphen*, *Handelingen XV Kon. Zuidnederlandse Maatschappij voor Taal- en Letterkunde en Geschiedenis*, 1961, 199 ff.

⁵⁴ Hierüber S. J. Lenselink, *De Nederlandse Psalmberijmingen in de zestiende eeuw, van de Souterliedekens tot Datheen, etc.*, Diss. Utrecht, Assen 1959, 59–61. Unter «singen» soll man, wie Lenselink klarmacht, das gregorianische Rezitativ verstehen; und diese Psalmen sind nicht den gereimten Psalmen gleichzustellen, wie zuerst Luther diese als Bestandteil des Gottesdienstes eingeführt hat. Der Brief an Beda: *Allen VI*, 1581, Z. 693. Die Apologie LB IX.

Geert Grote zuerst (so wie bei Luther) übersetzten 7 Psalmen, kurz «die Psalmen» genannt, waren Bußpsalmen, Psalmen, die am Sterbebett vorgelesen oder gesprochen wurden⁵⁵. Es sind dies die Psalmen: 6, 32, 38, 51, 101, 130, 143 (römisch-katholische Nummerierung: 6, 31, 37, 50, 100, 129, 142). Doch wenden wir uns wieder dem «lieve God» zu. Was zunächst auffällt, ist das Wort «Gott». Im Niederländischen wird das lateinische «Domine» immer mit Herr wiedergegeben, während «God» die Übersetzung von «Deus» ist. «God» kann also nicht als der genau entsprechende Ausdruck für einen der vorhergehenden lateinischen Ausrufe gelten. Aber, wie schon auf Seite 211 dargelegt, folgt im Psalm 51 auf das «liberame»: «Deus», und im Brevier des Geert Grote beginnt Ps. 51 «Miserere mei» mit: «Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte, tilge meine Übertretungen nach Deiner großen Barmherzigkeit⁵⁶.» Psalm 51 ist der einzige Bußpsalm – und es sind meiner Meinung nach Worte aus Bußpsalmen und verwandten neutestamentlichen Texten, die Erasmus vorschwebten –, der auf niederländisch das Wort «God» enthält.

Mir scheint die Annahme berechtigt, daß Erasmus in einem bestimmten Augenblick auf ein «Domine, miserere mei» (Ps. 6, 3) das «miserere mei, Deus» (Ps. 51, 1) hat folgen lassen und nachher diese Worte in: «God ontferme di mijnre»^{57, 58} übersetzte. Hat vielleicht Amerbach nach deutschem Sprachgebrauch hier ein «Lieber» vorangestellt? Ich glaube, Huizinga hat recht, wenn er sagt, daß Beatus in diesem Fall nicht «liever God» geschrieben hätte. War Amerbach gehört hat, ist sicher das Wort «lieve» gewesen. Dieser Ausdruck kommt, so viel ich weiß, im Niederländischen nur in Verbindung mit «Heere» vor: «Lieve Heere». Diese Zusammenstellung findet man z. B. im Gebet des Augustinus: «Ich bid u lieue Heere dat ic die ure mijns doods. . . »⁵⁹. Das «lieve God» muß aus

⁵⁵ C. C. de Bruin, *de Statenvertaling en zijn voorgangers*. Leiden 1937, 91, erzählt, daß, als eine Schwester aus dem Meester-Geertshuis zu Deventer in den letzten Zügen lag, eine andere Schwester ihr die Bußpsalmen vorlas; die Sterbende «las si devotelicke mede».

⁵⁶ N. van Wijk, *Het getijdeboek van Geert Groote*, Leiden 1940, 141.

⁵⁷ James Weale, *Katalog Brugge 1902*, Nr. 377 erwähnt das Porträt eines Ehepaares aus dem Jahre 1489. Über dem Manne steht «Domine memento mei», über der Ehefrau «Heer ontfermt mynre» (Ps. 6, 3).

⁵⁸ Vgl. das *Colloquium Epicureus*, wo Erasmus das Sterben eines alten Mannes beschreibt: «Penetrat et brevis precatio caelum.» Und: «Si toto pectore clamavit Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam, Dominus tollet saxum Tantaleum, dabit auditui gaudium et laetitiam, et exultabunt de condonatis peccatis ossa per contritionem humiliata.»

⁵⁹ So ein MS in der Gemeindebibliothek von Rotterdam, Beschreibung von Dalmatius van Heel OFM, S. 79.

einer Kombination derartiger Texte stammen, ausgehend vom Bußpsalm 51⁶⁰. Die Tatsache, daß die letzten Worte des Erasmus teilweise schwer zu verstehen waren – worüber ja Froben an Amerbach berichtet – hat diese Kontamination wohl begünstigt.

Meines Erachtens ist somit die Anwendung eines niederländischen Gebetes als Übertragung eines lateinischen Textes sehr wahrscheinlich. Zum Schluß möchte ich noch untersuchen, was der Gebrauch dieser niederländischen Worte für Erasmus bedeutet haben mag.

Daß es sich um eine Erinnerung an das Sterben seiner Mutter handeln könnte, scheint mir sehr wohl möglich. Auch damals wird Psalm 51 auf niederländisch gebetet worden sein. Der Hinschied der Mutter muß auf Erasmus einen tiefen Eindruck gemacht haben, denn er hatte ein sehr empfindsames Gemüt – er gesteht einmal dem Beatus im Jahr 1518⁶¹, daß schon das Wort «Tod» ihn als Jüngling erschreckte – die Tatsache, daß er nie über den Tod seiner Mutter geschrieben hat, ist ein deutlicher Beweis dafür.

Daß Psalm 51 – übrigens ein offizieller Bußpsalm – bei Erasmus in seinen Gedanken über den Tod eine große Rolle gespielt hat, ergibt sich schon aus dem «Epicureus» (Note 58), wo auch die Fortsetzung dem Psalm entnommen ist. Man vergleiche im Zusammenhang mit diesem Psalm «De magnitudine misericordiarum Domini Concio», LB 584 F, worin von dem scheinbaren Gegensatz zwischen Gottes Gerechtigkeit (*iustitia*) und seiner Barmherzigkeit die Rede ist und wo Erasmus hier neben Jakobus 2, 13 auch Psalm 51 zitiert: «Perierat David si iustitiae se commisisset, sed appellavit misericordiam et ideo (cf. Ps. 101) misericordias Domini cantabit in aeternum.»

Die Brüder der «Devotio Moderna» beriefen sich unter anderm auf 1. Kor. 14, 14–16, um ihre Übersetzungen von Bibeltexten in die Landessprache als berechtigt nachzuweisen. Dort wird von der Gabe der Sprache (des Zungen-Redens) geredet, über der die Weissagung steht. «Nam si orem lingua, spiritus meus orat, mens autem sine fructu est. Quid ergo est? Orabo spiritu, orabo et mente, psallam spiritu, psallam et mente!»

Erasmus schreibt in seiner Paraphrase zu diesem Text⁶²: «,Mein

⁶⁰ «Gott» findet man in drei alten niederländischen bereimten Texten, Lenselink a. w. 50, 53, 56. Luther hat in *Der Psalter Deutsch*, 1524: «Gott sey myr gnedig»; aber in seiner Erklärung von Psalm 130 (1517) gibt er «Domine» wieder mit «Gott», bereimt: «Herr Gott». Erasmus selber macht einen genauen Unterschied in *Coll. De Fide* zwischen Gott dem Vater, «Deus», und Gott dem Sohne, «Dominus».

⁶¹ Allen III, 867, Z. 267.

⁶² LB VI 730 F.

Geist betet‘ bedeutet nichts anderes als: ‚meine Zunge läßt fromme Worte ertönen‘, woraus man schließen kann, daß diese weder andern noch dem Sprecher viel nützen», und weiter: «Wenn du gut gesprochen hast ‚im Geiste‘, wie soll der Ungebildete (der Unkundige, der *idiot*) Amen sagen zu Deinen Dankesbezeugungen? Er versteht ja nicht, was du sagst.»

Denkt Erasmus, dem das Lateinische ebenso geläufig war wie seine Muttersprache, hierbei vielleicht an jene alte Feststellung der *Devotio Moderna*, daß erst ein Gebet in der Landessprache ein «inniges» Gebet genannt werden dürfe, und darüber hinaus an jene «*Idiotae*», d. h. an die Ungebildeten – für die Erasmus mehr übrig hatte, als man gemeinhin annimmt (man erinnere sich z. B. an sein wiederholtes Eintreten für die Bibelübersetzungen) –, die neben den Lateinkundigen von seinem Ende hören würden und von denen er hoffte, daß auch sie mit einem «Amen» seinen Dankesbezeugungen beipflichten würden?

Denn den Charakter einer Dankesbezeugung haben meines Erachtens die letzten Worte des Erasmus auch. Ich komme noch einmal kurz auf den Brief (Sincklers) mit dem Passus «*Iudicium Domini et misericordias cantabo*» zurück. Im «*Modus orandi*⁶³» nennt Erasmus drei Arten von Gesängen: Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder; unter diesen letzteren bildet die Danksagung, die mehr Gottes Güte – man denke an das «*lieve God*» – als Seine Größe besingt, den Höhepunkt. Der Christ soll nicht ablassen vom Singen der Psalmen: «Lobe, meine Seele, den Herrn», der Hymnen: «Alle Deine Werke loben Dich, o Herr» und der geistlichen Lieder, wenn die Seele, von Sehnsucht nach dem Himmel ergriffen, dem Herrn zusingt: «Wie lieblich sind Deine Wohnungen» und «Wir preisen den Herrn, denn Er ist gut, Seine Barmherzigkeit ist in Ewigkeit» (Ps. 117) und «Von Barmherzigkeiten will ich ewig singen» (Ps. 89, Ps. 101). «Und während diese Danksagung auf Erden noch mit Trauer vermischt ist, wird sie im Himmel lauter Freude sein, und uns wird dort nichts mangeln und unser Glück wird vollkommen sein, dort, wo alle Glieder im Leib Christi versammelt sein werden zur gesamthaften Erfüllung der ewigen Seligkeit, vereint in Seinem Haupte⁶⁴.»

So können wir in diesen Worten, wie ich meine, das «innige» Gebet vernehmen, verständlich auch für die Ungebildeten, des Erasmus Christianus und die «*gratiarum actio*» des Erasmus Oecumenicus.

⁶³ LB V 1101 D.

⁶⁴ LB V 1102 F.

Eigentümlichkeiten pietistischen und rationalistischen Denkens in der Basler Kindererziehung im 19. Jahrhundert

von

Luise Vöchting-Oeri

Gewisse Merkmale, die das 18. Jahrhundert charakterisieren, wirken bis in die Anfänge des unsrigen nach. Dies gilt nicht zuletzt für die Kindererziehung, auch wenn jede Elterngeneration danach trachtet, die damit zusammenhängenden Fragen neu durchzudenken und im Einklang mit ihrer Zeit zu lösen.

Dem 18. Jahrhundert wohnte großer schöpferischer Drang inne. Es nahm das formschaffende Spiel der Renaissance auf und schlug neue, ungewohnte Wege ein. Dem Innenleben jener Zeit war der Glaube an die eigene Fähigkeit sieghaft bewußt. Er gründete sich auf die naturwissenschaftlichen Fortschritte, auf seine durch Nachdenken errungenen Entdeckungen und förderte die Überzeugung, daß der Mensch zur Herrschaft über die Erde berufen sei.

Diese Erkenntnis drang bis in die feinsten Verästelungen des europäischen Geistes vor. In Joseph Haydns Oratorium «Die Schöpfung», wird Adam, die Krone der aus dem Chaos erschaffenen Welt, mit den stolzen Worten vorgestellt: «...gen Himmel aufgerichtet steht der Mensch, ein Mann und König der Natur.» Robinson Crusoe eroberte sich die allgemeine Bewunderung seiner Zeitgenossen als der erfindungsreiche, über alle Gefahren triumphierende Abenteurer. Seine nie versagende Fähigkeit sich selber zu helfen, bildet zu Haydns ariosem Gesang gewissermaßen das praktische Gegenstück.

Im Einklang mit der Schöpferkraft künstlerischen Sehens und Formens verband jene Zeit die feste Zuversicht, diesen Naturdrang auch in die richtigen Bahnen lenken zu können. Schleiermacher, dessen berühmte «Predigten über den christlichen Hausstand» auch in Basler Häusern gelesen worden sind, formuliert diesen Gedanken für das Gebiet der Erziehung folgendermaßen: «Wenn die Zucht bewirkt, daß niedere Triebe der Natur sich der Herrschaft der höheren unterwerfen, so erfährt das Kind die Wohltat der Willenskraft, die es dem Guten zuführt, eine Ahnung von Freiheit und innerer Ordnung wird seine Seele berühren.» Ganz allgemein war

man geneigt, in seinem Mitmenschen einen gleichfalls nach Tugend und Glückseligkeit strebenden Bruder zu erblicken. Auf dieser Annahme beruhte jedenfalls die Gründung der Geheimbünde und -gesellschaften. Auf den Urkunden, welche im 18. Jahrhundert die Aufnahme in den Freimaurerorden dokumentieren, öffnet sich vor dem Blick das Innere eines riesigen Tempelraumes. Wer diese Halle als Gleichgesinnter betrat, durfte sich in seinem Trachten den Brüdern zugehörig fühlen. Der reiche Schmuck des Heiligtums, der überfließenden Baulust seines Jahrhunderts Rechnung tragend, erinnerte zugleich in mahnenden Sinnbildern an das vielseitige, unermüdliche Wirken, einen geistigen Oberbau zu errichten. Deshalb gehört in diese Zusammenhänge auch der Weisheit Tempel aus der «Zauberflöte», der märchenhaft aus den Theaterkulissen auftaucht und durch Mozarts Musik zu einer wirklich geheiligten Stätte erhoben ist. Seine Pforten stehen dem, welcher «standhaft, duldsam und verschwiegen» ist, offen.

Wie wirkten sich diese Strömungen aus, wie gelangte das lebhafteste, sich ständig erneuernde philosophische Gespräch in den Bereich des täglichen Lebens?

Zwei Kräfte waren am Werk, eine Zeitenwende einzuleiten und zu beschleunigen: einmal die *Verbürgerlichung*, der das 18. Jahrhundert in immer rascherem Wirbel entgegentrieb, ferner, aufs engste damit verbunden, das Emporwachsen des Menschen aus der Masse, seine Geltung als denkendes, wählendes *Individuum*.

Jenes Jahrhundert, das so ausgesprochen das Merkmal der Schöpferfreude in sich trägt, steht außerdem im Zeichen des *Absolutismus*. Diese Tatsache widerspricht nur scheinbar dem Aufkommen eigenpersönlichen Lebens. Absolut war freilich die Staatsform, absolut das autoritäre Regiment, welches auch vor den Kirchentüren nicht halt machte. Aber, wenn auch den Untertanen von der Kanzel jene Tugend verkündigt wurde, die das Privatleben gewisser Landesväter allzu augenfällig vermissen ließ, tat sich in diesem scheinbaren Gegensatz trotzdem kund, daß «die staatskirchliche Tendenz und der Individualismus dieser Zeit Kinder eines und desselben absolutistischen Geistes und Willens» waren, wie Karl Barth in seiner großangelegten Schau über die geistigen Richtungen des 18. Jahrhunderts sich ausdrückt. Auf weltlichem und geistlichem Gebiet bemächtigte sich der Zeitgeist seiner so ungleichen Kinder und formte sie nach seinem Willen. Was sich auszuschließen schien: Regiment von oben und eigenes Denken der Beherrschten, war in zweierlei Gestalt Ausdruck der einen überstarken Neigung: den gegebenen Stoff zu prägen.

Die Zeiträume, die der Aufklärung vorangingen – als «vormo-

den» klassifiziert –, muten, mit der neuen Bewegung verglichen, an wie der träge Lauf eines Baches. Er zieht mit seinem Gefälle von einer Geschlechterstufe zur andern, in immer gleichem Rhythmus. Das Familienleben beruhte weitgehend auf dem Fundament einer in sich ungeteilt lebenden Hausgemeinschaft. Dieser kleine Kosmos, ob adeliger, bürgerlicher oder bäuerlicher Gestalt, umfing den erwachenden Geist des Kindes als eine festgefügte Welt. Die Erziehung im jeweiligen kleinen Hausstaat baute sich auf dem Grundsatz des «Mit- und Nachahmens» auf. Der Knabe sollte mit instinkthafter Geschicklichkeit dem Meister ein Handwerk ablernen, das anstellige Mädchen die weiblichen Hantierungen im Fluge aufnehmen. So wuchs der Bauernjunge auf dem Felde zum Landmann heran, der Kaufmannssohn erklimm vom Lehrlingspult im väterlichen Kontor aus die Stufenleiter seines Berufes.

Das Sich-Emporrecken des Einzelnen aus seiner Umwelt brachte eine gefährliche Unruhe in die bisher geltenden Ansichten. Das Sich-Loslösen vom herkömmlichen Denken bewirkte eine Umwälzung, welche das ganze 18. Jahrhundert kennzeichnet. Die Meinung, daß jedermann sein persönliches Leben, seine eigenen Gedanken und Wünsche denen der Gemeinschaft vorangehen lassen dürfe, war bestürzend. Bisher hatte das Verhältnis des Untertanen sowohl als das der unmündigen Jugend auf Unterordnung beruht. Im Raatssaale regierten «Meine Gestrengen gnädigen Herren», die Kirche galt als Stellvertreterin Gottes auf Erden. In den Familien war dem Vater, als dem verkleinerten Spiegelbilde des Landesvaters, das Herrscherrecht vorbehalten. 1762 erschien J. J. Rousseaus «Emile». Er stellte das ganze Verfahren der «vormodernen» Kindererziehung in Frage. Kein Nachahmen, kein Gebot, kein «darum» auf die Frage nach dem Grund. Das Kind soll durch eigene Erfahrung klug werden. Ist erst seine Wißbegierde geweckt, so wird es, wie Kant auffordert, lernen, «sich seines eigenen Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen». «Il ne faut jamais infliger le châtement; il doit toujours arriver à l'enfant comme une suite de ses mauvaises actions» heißt eine der Regeln des Genfer Philosophen.

Die Vernunft war entdeckt. Ihr heller Schein verlieh den bisher geltenden Moralgesetzen einen neuen Inhalt. Wer sich ihrer Herrschaft unterwarf, sah eine bessere Welt entstehen: dem Gespann von Verstand und Tugend folgte im Triumph die Glückseligkeit, mit ihr der Sieg des Guten, das Glück aller verbürgend. Merkwürdig bleibt weiterhin, daß diese Befreiung aus jahrhundertealten Fesseln sich in der Form absolut vollzog. Auf dem Felde der Erziehung verblieb der Zwang der alten Methode noch lange wirksam.

Zwar gab die Schule nun dem Heranwachsenden mit dem Leseunterricht den Schlüssel zum eigenen Nachdenken in die Hand, aber der Stoff blieb weiterhin beschränkt auf Bibel und Gesangbuch. Es ist mehrfach bezeugt, daß nur der, welcher sich in Kenntnissen dieser zwei Bücher genügend ausweisen konnte, wer vor allem die Fragen des Katechismus beherrschte, auch im Rechnen, das in die letzte Nachmittagsstunde eines öden Schultages verbannt war, unterrichtet wurde.

Der Gegensatz zwischen der herkömmlichen Staats- und Familienordnung und der neu anhebenden, vom Eigenwillen des Einzelnen getragenen Lebensgestaltung tritt auch in den beiden evangelischen Konfessionen zu Tage: Pietismus und Rationalismus durchziehen wie zwei Wasseradern die Jahrzehnte, ein und derselben Quelle entsprungen. Ihre Merkmale bleiben bis in die nächsten anderthalb Jahrhunderte hinein fühlbar. Bis 1914 mindestens ist der Einfluß ihrer Kräfte in allgemein geachteten und beobachteten Lebensregeln nicht zu verkennen. Aus den aufstrebenden Kaufmanns- und Handwerkerkreisen hatte sich, unter dem Einfluß der Gelehrtenwelt, der denkende Mittelstand zu bilden begonnen. Dieser sah seine bürgerliche Lebensaufgabe, sein Ziel in dem Ideal, den übernommenen Beruf in möglichst gediegener Weise mit seinem Dasein und Verhalten in Einklang zu bringen. Dieser Wunsch kennzeichnet beide Richtungen: Rationalisten und Pietisten. Die ersteren legten mehr Gewicht auf äußere Ausübung von Tugenden, die sich ganz nüchtern auf den Alltag bezogen: neben der Pflege der Seele sollte die des Leibes nicht vergessen werden; Nächstenliebe, Arbeitsamkeit, Treue sollten Unvernunft und Laster bekämpfen helfen.

Die Ideale des Pietismus richteten sich mehr auf ein Bekenntnis, eine Verinnerlichung höchsten Strebens aus. Sie äußern sich in der Liebe zu Gott und den Brüdern. Sündenbewußtsein, Buße schon in früher Jugend, «selige Compunction», Wiedergeburt vollenden einen Wandel im Angesichte Gottes. Diesem Denken paßt sich auch die Erziehungslehre der Pietisten an, sofern sie auf den Grundsätzen von Aug. Hermann Francke beruhte. Francke legte seinen ganzen Nachdruck auf das Wort aus dem Epheserbrief, welches von der «Zucht und Vermahnung zum Herrn» spricht. Er dehnte diese Stelle bis zur Forderung aus, daß die Kinder sich jederzeit «der Furcht und Liebe des allgegenwärtigen Gottes» bewußt sein müßten. Die Überspanntheit dieses Gebotes, das von vornherein verurteilt war der kindlichen Lebenslust entgegenzulaufen, wetteiferte mit dem weiteren Satz, daß der Wille des kleinen Kindes gebrochen werden müsse. Folgsamkeit in unbedingter Form sollte früh schon

die Jugend mit jener Ergebung bekannt machen, die nötig ist, um unvermeidliche Schicksalsschläge ertragen zu lernen. Noch zu Ende des 19. Jahrhunderts hatte dieser pädagogische Leitsatz in Basel sein Gewicht. Er wurde allerdings durch willenskräftige Naturen etwa damit beantwortet, daß Knaben in aller Stille dem Besuch der Sonntagskinderlehre ein kühles Rheinbad vorzogen. Etwas von diesen äußeren und inneren Kämpfen ist wahrscheinlich in der altbaslerischen Redensart vom «Demutstal» erhalten geblieben. An diesen Ort geriet leicht jener, der, seiner selbst gewiß und von ungebrochenem Lebensmut beseelt, der Gefahr des Hochmutes trotzte und deshalb unversehens zu Fall kam, während umgekehrt die Tugendsamen Gottesfurcht, Demut, Redlichkeit, Ordenssternen gleich, als Erkennungszeichen ausübender Christen sozusagen auf der Brust angeheftet trugen. In pietistischen Kreisen scheute man sich nicht aufzufallen, ja man wünschte es, sich von der Welt abzuheben. «Der Herrnhuter», wird aus Schleiermachers Jugendtagen berichtet, «schwimmt nicht, läuft nicht Schlittschuh, hat keine größere Geselligkeit, besucht kein Schauspiel, tanzt nicht, zecht nicht, spielt nicht, selbst Brettspiele waren im Paedagogium verboten.» In gewissem Umfange haben sich diese Ansichten auch nach Basel verpflanzt. Sehr ähnliche, ungeschriebene Gesetze wurden während der Zeit des Konfirmandenunterrichtes bis zum Beginne des ersten Weltkrieges eingehalten. Sie haben ihren Niederschlag in den bekannten Versen des Stadtdichters Dominik Müller gefunden: «Nicht mehr darf man Schlittschuhlaufen, nicht mehr lustige Sachen kaufen, nicht mehr auf die Messe gehn, nicht die Fasnacht sich besehn.» In diesen Zusammenhang gehört auch das strenge Einhalten der Sonntagsheiligung innerhalb seiner vier Wände. In den alten Familien war es verpönt, Sonntags mit Nadel und Faden zu hantieren. Mochte einen einfallsreichen Sinn noch so sehr die Lust anwandeln, den Figuren und Ornamenten seiner Phantasie auf dem Stickrahmen Form und Farbe zu geben, zuckte es in den Händen, am langen, stillen Nachmittag Weihnachtsarbeiten zu fördern – Handarbeiten am Sonntag wurden nicht geduldet. Ein junges Mädchen, das zu seinem Basler Besuch im Verwandtenkreis freiere Vorstellungen aus seiner nordischen Heimat mitgebracht hatte, zog sich zu seinem Entsetzen die schwere Rüge zu, durch seinen im Advent unzeitgemäß angewandten Fleiß das altehrwürdige Familienhaus geradezu entweiht zu haben.

Rationalistische Anschauung und pietistisches Gefühlsleben trennen sich wohl zuzeiten reinlich, aber das mächtige Einzugsgebiet, das christlich-kirchliche Leben jenes ganzen, sich nach der bürgerlichen Seite ausweitenden Zeitalters, nimmt alles in seinem Laufe

mit. «Der gemeinsame Strom asketischer und gefühligter Frömmigkeit» von dem Paul Wernle spricht, machte vor den Türen der Pietisten, der Herrnhuter, Separatisten und ihrer vermeintlichen Aussonderung nicht halt. Das Durcheinander von reformierter, lutherischer, pietistischer und orthodoxer Gläubigkeit, nicht im Sinne einer Unordnung, sondern als ernstliches Suchen nach dem rechten Wege gemeint, läßt sich bei einzelnen Persönlichkeiten beobachten. Jakob Sarasin, der Erbauer des Weißen Hauses am Rheinsprung, entfernte sich, ähnlich wie Schleiermacher, als er die Kinderschuhe vertreten hatte, vom pietistischen Geiste, der in seinem Elternhause geherrscht hatte. Der junge Basler gab sich in seiner Jünglingszeit mit ganzer Seele der Aufklärung hin. Später folgte er, angeregt durch seine Freundschaft mit dem Grafen Cagliostro, einem Drang nach dem Geheimnisvollen. Jakob Sarasin wird damit zum Repräsentanten eines Vorganges, der sich ganz allgemein auf unserem Stadtboden abspielte: der vielfach unbewußten Verflechtung von Mystik und Aufklärung. An ihm und seinem Geschlecht, bei dem man häufig eine von den hugenottischen Vorfahren herrührende und weiterwirkende Neigung zu gesetzlichem Denken im alttestamentlichen Sinne feststellen zu können glaubte, läßt sich wiederum eine allgemeingültige und bemerkenswerte Duldung beobachten, nämlich, daß Herrnhut mit seinen sanften einigenden Bestrebungen in unserem Erdreich «Wurzel fassen konnte», obschon der schweizerischen Reformation doch von ihren Anfängen her ein herber Zug eigen war.

Die Nebengewässer vereinigen sich weiterhin in der allgemein verbindlichen Formel, das Christentum im Leben durch Wort und Tat sichtbar zu machen. Ob diese Gesinnung außen, in der Sonnenhelle der Vernunft, gedieh, ob sie in der behütenden Stille des Gemütes gehegt wurde, die Frage nach dem wahren christlichen Leben wurde von den Aufklärern und den «Stillen im Lande» mit dem gleichen Ernst gestellt. Beide waren sich einig, daß alles Nachdenken und Bekennen seinen Wert nur darin habe, daß es zur Tat werde, in der «praxis pietatis» seinen Ausdruck finde. Mit der Folgerichtigkeit der in ihrem Wesen absolut ausgerichteten Periode ist diese Forderung in die Maßnahmen der Kindererziehung eingegangen und hat generationenlang die Handlungsweise bestimmt. Die Bestrebung, in erster Linie moralisch auf das Werden der Heranwachsenden einzuwirken, hatte fraglos den Vorrang vor der Bemühung, geistige und künstlerische Anlagen zu entdecken und zu fördern. Betragen und Fleiß standen in den Schulzeugnissen obenan und wurden häufig höher bewertet als die Leistungen. Es bedurfte schon eines weitherzigen und humorvollen Vaters, um die Frage

zu stellen, wie sich eigentlich eine schlechte Betragennote mit einer Eins in Religion vertrage.

Was für weitere Spuren pietistischen oder aufklärerischen Denkens lassen sich auf diesem Felde verfolgen?

Es ist bekannt, daß Jung-Stilling in Basel heimisch gewesen ist und Einfluß auf einen ansehnlichen Freundeskreis ausgeübt hat. Im Elternhause der «Schwestern Schorndorff¹» war Hofrat Jung ein gern gesehener Gast. Er stand mit dem Deputaten Daniel Schorndorff-Iselin in regem Briefwechsel. Joh. Heinrich Jung selber, der als Zweijähriger seine Mutter verloren hatte, erfuhr in seiner Kindheit die ganze Schwere einer Erziehung nach streng pietistischen Grundsätzen. «Die Ruthe war sozusagen mein täglich Brot», schreibt der als Augenarzt bekanntgewordene, später weithin berühmte Seelenberater und Schriftsteller, der sein Leben als Hofrat, hochgeachtet von Großherzog Karl Friedrich, in Karlsruhe beschloß. Jung-Stilling hat sein Los mit vielen anderen Kindern geteilt. Es fehlt wahrlich nicht an zeitgenössischen Zeugnissen, daß zu harten Mitteln gegriffen wurde, wenn «Eitelkeit und Torheit» des Kinderspieles nicht gutwillig der «wahren Freude und Herzenslust mit dem ewigen Gut» im Kindergemüt Platz machten. Bis in Stillings späte Lebensjahre ist ihm Gott nicht anders denkbar als ein «Schmelzer und Töpfer», dessen sichtbares Eingreifen in das Schicksal jedes Einzelnen ertragen werden muß. Nun ist aber nicht überliefert, daß der Hofrat Jung in den Basler Familien Kopfhängerei befürwortet habe. Außerdem war Jung-Stilling mit Joh. Caspar Lavater befreundet, Lavater war es seinerseits mit dem Deputaten und dessen Gattin. Beide Männer werden als «amorose, von der ewigen Liebe erfüllte» Christen geschildert. Von beiden Freunden wird auch, unbeschadet ihrer tiefreligiösen Einstellung, bezeugt, daß sie «welt-offen» gewesen sind, der Zürcher seinem Temperament nach auch einem mäßigen Lebensgenuß durchaus zugänglich. Der nicht abzustreitende Einfluß dieser Geister auf das Basler Haus tritt in einer brieflichen Bemerkung Jacob Burckhardts zutage. Er sagt, daß seine Mutter, die ja dem Deputatenhaus unmittelbar entsprungen war, ebenso wie ihre 1889 verstorbene Tochter Louise das «gemeinsam hatten, daß ihre lange religiöse Vorbereitung auf das Ende ihrem frohen Humor gar keinen Abbruch tat».

Demgegenüber liegt, aus einem andern Zweige der Familie Burckhardt stammend, ein kleines Bekenntnisbuch vor, das unverkennbar Züge pietistischer Einwirkung trägt. Auf die Blätter unter

¹ Siehe mein Buch: «Die Schwestern Schorndorff», Fretz und Wasmuth Verlag, Zürich 1941, S. 15.

violettem Samteinband mit eingelassener Blumenstickerei hat die Hand der jungen Besitzerin mancherlei Bibelstellen eingetragen. Es ist auffallend, wieviele der Sprüche von der Buße, der Reinheit und einem nach dem Jenseits gerichteten Sinne zeugen. Dieser offensichtlich für das Welschlandjahr 1852 bei Mademoiselle Groschopff in Vevey gedachte Reisebegleiter offenbart die ganze Ernsthaftigkeit des eben empfangenen Konfirmandenunterrichtes. Die strenge Selbstprüfung, zu der jene Jahrgänge angeleitet wurden, setzte sich später in ganz konkrete Sorge für die nächste Generation um. Es darf nicht als Zeichen der autoritär-patriarchalischen Lebensart betrachtet werden, sondern als Verantwortlichkeit, wenn, noch in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, eine mütterliche Verwandte brieflich bei einer jungen Frau im Ausland sondierte, wie es denn mit dem sonntäglichen Gang zur Predigt stehe, wenn dem Einwurf, die Stadtkirche sei ungeheizt, mit dem Rate begegnet wurde, sich dann eben ein Kohlenbecken geben zu lassen.

Das «examen de conscience», die pietistische Gewissenserforschung, wurde in denselben Jahrzehnten von jungen Basler Mädchen auch in Genf gefordert. Das Haus, in dessen Obhut sie gegeben wurden, existiert noch heute. Ob die jungen Damen die kleine Steinbrücke, die den Hügel der Kathedrale mit den Obergeschossen der aufragenden Bauten verbindet, dazu benutzten, um aus ihren langen Röcken den Straßenstaub vor dem Eintritt in die Etage sorgfältig auszuschütteln? Ob die Betten im Alkoven ordentlich ausgeräumt worden waren? Ob der Handschuh beim Antritt zum Spaziergang in tadellosem Zustand war oder etwas abgeschabt oder ob schon gar eine Fingerspitze vorwitzig durchgeschimmert hatte? Es gab eine ganze Liste solcher Gewissensfragen über praktische und erst recht über geistliche Pflichten, deren Beantwortung verlangt wurde.

Diesen dunkel gefärbten Reminiszenzen aus der Calvinstadt begegnet in Christian Felix Weisse (1726–1804) ein ganz anderer Einfluß. Weisse, der sich bildlich in der Tracht des seiner selbst gewissen 18. Jahrhunderts präsentiert, soll seine Mitmenschen mit Augen voller «Anmut, Güte und Freundlichkeit» angestrahlt haben. Ihm, der «gerne der gesunden Vernunft und der Religion» dienen wollte, lag vor allem am Herzen auf das reifere Kindesalter einzuwirken. Deshalb ging er, der Freund Lessings und selber weiterhin bekannt als Komödiendichter, dazu über, den «Kinderfreund» zu verfassen. In dieser Jugendzeitschrift, deren Lieferungen 1775 begonnen haben, wird das Bild einer Familie gemalt, wie sie sich im Verlaufe der Jahre entwickelt. Weisse setzte, einem ori-

ginellen Einfall folgend, an Stelle der epischen Schilderung die Unterhaltung und ließ die Personae dramatis wie in einem Stück, in Rede und Gegenrede, Meinungen und Begebenheiten verhandeln. Diese neue Art, sich dem kindlichen Geiste zu nähern, ihm das «Vernünftige und Zweckmäßige wahrer Bildung» beizubringen, war von großem Erfolge begleitet. Jung und alt, hoch und niedrig, evangelische und katholische Leser waren begeistert von dem neuen literarischen Genre. Selbst im Ausland wurde man auf den Verfasser aufmerksam, der sich übrigens persönlicher oder doch brieflicher Beziehungen mit vielen namhaften Schriftstellern seiner Zeit rühmen durfte; sie reichten von Klopstock zu Bodmer; Gellert, Wieland, Sulzer, ja selbst J.-J. Rousseau gehörten zu seinem Bekanntenkreis. Ein Exemplar des «Kinderfreundes» gelangte durch Vermittlung von Standespersonen sogar nach Neapel an den Hof der Königin Marie-Caroline, der an Kinderreichtum mit ihrer Mutter wetteifernden Tochter Maria Theresias.

Weisse, dessen Einfluß so nachhaltig war, ist auch bei uns nicht unbekannt geblieben. Im Stammhause eines sich weit verzweigenden Basler Geschlechtes finden sich noch heute seine Schriften. In der Rückschau ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß ein Teil der jugendlichen Leserschaft von diesem Schriftsteller richtungweisende Impulse empfangen hat. Verschiedene Glieder dieser Familie haben sich später durch soziales Verantwortungsbewußtsein, fortschrittliches Denken, Weitblick im Beruf und im Ratssaale ausgezeichnet und durch ihr Wirken das Glaubensbekenntnis des menschenfreundlichen Schriftstellers, der «in der Gewißheit freudigen Rechttuns» gelebt hat, in die Tat umgesetzt.

Weisse hat seine literarische Tätigkeit neben seinem Amt als Obersteuersekretär in Dresden ausgeübt. Er unternahm öfter Reisen, die ihn zu seinen Freunden führten, und hat auch Schnepfenthal besucht, wo Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811) an einer Erziehungsanstalt wirkte. Die beiden Männer fühlten sich, trotzdem ein Altersunterschied von 18 Jahren sie trennte, in ihrer Gesinnung, in dem Wunsche, die Jugend zu bilden, einig. Salzmann hatte sich aus einfachen, bäuerlichen Verhältnissen in den Lehrerstand emporgearbeitet. Er hatte als Kind seiner Zeit ganz bestimmte Vorstellungen, wie die Jugend in Verbindung mit nützlicher Tätigkeit der Tugend zugeführt und dadurch «glücklich und zufrieden» werden könne. «Der Mensch tue nur seine Pflicht» – und das Aufklärungszeitalter zweifelt nicht an seinem Vermögen dazu –, «so geht er auf Gottes Wegen.»

Salzmann spürte das Walten eines höheren Wesens auch in schönen Erscheinungen der Natur. Sie spenden dem Gemüte Trost und

Erbauung, sie bestärken den davon Ergriffenen in dem zähen Vorsetze, «der Tugend treu bleiben zu wollen». Beinahe ist es, als ob Salzmanns Ohr im fernen Schnepfenthal dem Glockenspiel der Potsdamer Garnisonskirche mit ihrem Liede: «Üb immer Treu und Redlichkeit...» gelauscht habe; denn das Grundgebot für seine eigenen dreizehn Kinder, für seine große Schulgemeinde hieß: «Nützliche Tätigkeit ist gleich göttlichem Segen!» Wenn Salzmann seine Schutzbefohlenen, unter denen sich Söhne angesehener und adliger Familien befanden, Gärtchen anlegen ließ, mit ihnen Bäume pflanzte, sie zu Handfertigkeiten anleitete, in die Reitkunst einführte, bildende Schülerreisen mit ihnen unternahm, gab er der alten, aufs Auswendiglernen gerichteten Methode den Abschied. Es gelang ihm, das, was er als Mitarbeiter Basedows im Philanthropin zu Dessau aufgenommen hatte, zu verwirklichen. Durch Entwicklung des Verstandes wird das Kind auf natürliche Weise zur Religion hingeleitet und im Erkennen und Ausüben der christlichen Lehre von selber seine Befriedigung finden. Dieser Gedanke liegt auch Salzmanns Erzählung aus dem Siebenjährigen Kriege zugrunde: «Joseph Schwarzmantel oder, was Gott tut, das ist wohlgetan.» Das wechselreiche Schicksal dieses Waisenknaben, das erbaulich endet, ist auch in Basel gelesen worden.

Die Aufklärer sind keine Revolutionäre im Sinne des Genfer Philosophen gewesen. Ihr Glaube an eine Vorsehung, ihr Betonen der Vernunft im Walten Gottes entspricht im Gegenteil einer neuen Rechtgläubigkeit. Ihnen, die eben aus der gesetzlichen Orthodoxie erwacht waren, widerstrebte aber das sinnlich-phantastische Element, das den Kern der herrnhutischen Lehre umkleidete, und sie ergriffen deshalb doppelt eifrig die Handhabe der Vernunft. Basel war im ausgehenden 18. Jahrhundert als Schauplatz der nebeneinander wirkenden «Deutschen Christentumsgesellschaft» und der höchst lebendigen Herrnhuter Gemeinde zu einem Mittelpunkt geistlicher Bewegungen geworden. Obwohl diese beiden Vereinigungen sich, wenn auch nicht als Gegner, so doch als Konkurrenten empfanden, sind ihnen gewisse Züge gemeinsam. Der übergroße Drang des Moralismus findet sich in den Schriften bei allen Richtungen jener Zeit. Joh. August Urlsperger, der Gründer der sich weit über Europa verzweigenden Deutschen Christentumsgesellschaft, wollte in seinen «brüderlichen Beziehungen» alle Stände, auch seine katholischen Freunde, im Sinne des wahren Reiches Gottes mitumfaßt wissen. Joh. Michael Sailer, der bekannte Theologe, ein Freund von Joh. Caspar Lavater, war der Lehrer von Christoph von Schmid, dessen beliebte Erzählungen und dessen Einfluß nicht zu trennen sind von der Basler Jugend jener Zeit. Es ge-

nügt, an den einen Titel «Der fromme Fridolin und der böse Dietrich» zu erinnern, um an diesem Schulbeispiel zu erkennen, wie sehr die These von der Belohnung des Guten und der Bestrafung des Bösen Trumpf in allen Lagern war.

Unter den Pädagogen der Aufklärungszeit nimmt der Schweizer Joh. Georg Sulzer (1720–1779) deshalb einen wichtigen Platz ein, weil viele seiner Ratschläge wegbleiben sind. Sulzers Laufbahn führte ihn schon mit 22 Jahren als Hofmeister aus seiner schweizerischen Heimat nach Deutschland. Er lernte in Magdeburg Gleim kennen, in Berlin Euler und Maupertuis. Vom Posten eines Mathematiklehrers am Joachimsthalschen Gymnasium wurde er zum Prinzenzieher berufen und erreichte mit 45 Jahren die Stellung eines Lehrers der Philosophie an der königlichen Ritterakademie, einer Erziehungsanstalt für adlige Söhne. Nicht anders als bei seinen Zeitgenossen steht für Sulzer die Tugend als Erziehungsideal obenan. Welcher Weg führte zu diesem Ziele? Der wichtigste Begleiter ist der Verstand. Er ruft den Willen herbei; dieser drückt sich entsprechend den natürlichen Anlagen des Kindes in seinem Handeln aus. Übung und Verfeinerung der Sitten werden zur Gewohnheit, der äußere Mensch reift im Gleichschritt mit seinem Innenleben heran.

Der Generalnenner bei den Vertretern aller genannten Richtungen hieß Gehorsam. Autorität bildete fraglos immer noch den Grundpfeiler des Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern. Auf welche Weise, mit welchen Mitteln dieses Ideal zu erreichen sei, darüber entschieden damals wie heute die Weisheit und das Geschick der Eltern. Sulzer rät in seinen Betrachtungen über Strafen und Belohnen, das Kind niemals zu beschenken für einfache Pflichterfüllung. Nur die besondere Anstrengung soll anerkannt werden. In der Tat vermochte schon ein unerwartetes Lob viel. Kam etwa die Erlaubnis hinzu, mit den Erwachsenen das Abendessen zu teilen, so wurde das anstellige und hilfsbereite Mädchen mit einem Male aus dem Umkreis der Kinderstube rühmlich herausgehoben. David Hess teilte offensichtlich die Ansicht Sulzers. Auf dem Pergamentstreifen, dem Diamantring beigegeben, den er seiner Tochter Marie zum Andenken an die Pflege ihres «verewigten Bruders Adolf weihte», heisst es u. a.: «...auch lohnt sich jede gute Tat von selbst.» – «Verlange nur recht strikten Gehorsam von ihnen», mahnt eine Generation später eine Mutter ihre jüngere Schwester, der sie vor der Geburt eines dritten Kindes ihre zwei älteren Sprößlinge ans Herz legt. «Jaki weiß schon recht gut, daß es so sein muß, und auch das zweijährige Luisli fängt an ein kleines Pflichtgefühl zu bekommen.» Diese Baslerin, im selben Jahre 1813 wie Sören

Kierkegaard geboren, empfiehlt mit ihren Worten das, was der berühmte Däne niederschrieb über die Kunst, schon früh etwas von seinen Kindern zu fordern und dadurch ihren Willen zur eigenen Verantwortung zu wecken. Er sagt: «Meine Kindheit ist glücklich gewesen, weil sie mich durch ethische Eindrücke bereichert hat. Laßt mich noch einen Augenblick bei ihr verweilen, . . . sie kann mir Gelegenheit geben, noch einmal zu beleuchten, was ich sage: daß der Gesamteindruck der Pflicht die Hauptsache ist, keineswegs die Mannigfaltigkeit der Pflicht. Wird diese geltend gemacht, dann ist das Individuum herabgesetzt und zerstört. In dieser Beziehung war ich nun als Kind glücklich, denn ich hatte niemals viele Pflichten, sondern im allgemeinen nur eine, aber diese hatte es dafür auch in sich. – Im übrigen genoß ich meine Freiheit.»

Kierkegaards Forderung, schon im Kinde die werdende Persönlichkeit zu achten, ihr eine gewisse Freiheit zu lassen, ist damals, als er diese Worte aussprach, kaum nach Basel gedrungen. Dagegen wurde, wie bereits erwähnt, Schleiermacher bei uns gelesen. Schleiermacher wird zu den Frühromantikern gerechnet. Er stand also im Gegensatz zur Aufklärung und ebenso stand er, nach den Erfahrungen seiner Jugendzeit, den Herrnhutern kritisch gegenüber. Er hatte bei ihnen unter der geistlichen Bevormundung gelitten, die dem Einzelnen, vor allem dem begabten Kinde, zu wenig innere Freiheit ließ. «Produktive Naturen bedürfen der Einsamkeit», rief er später von der Berliner Kanzel aus seinen Zeitgenossen zu, «ehre die Eigentümlichkeiten deiner Kinder!» Er anerkannte die Macht der Phantasie, die, durch Märchenerzählungen angeregt, «über Gewalt und Beschränkung hinaustragend» ihre Wirkung zu tun vermag. Damit war weder weichliches Nachgeben gemeint, noch daß Festigkeit mit Härte verwechselt werden darf; er wünschte aber innewohnende Funken zum Sprühen zu bringen. Moralisch auf Verhaltensmuster festgelegt, den Eigenwillen scheuend, wurde auch bei der Pflege der Liebhabereien, beim Zeichnen und Malen dem Schöpferischen zu wenig Spielraum gelassen. Jedenfalls wurde Sulzers Anregung, dem «Verstande, besser gesagt, den Gaben eines Kindes wie einem Bache nachzugehen», nicht genügend Gewicht beigelegt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stickte und gestaltete man nach Vorlagen. Im Musikunterricht war es nicht anders. Skizzenbücher zeugen davon, wie der emsige Stift geschickter Hände sich geübt hat, wie z. B. Blattstudien ganze Seiten, reihenweise wie in Schönschreibheften, ausfüllen. Dieselbe junge Dame, von der diese Dokumente stammen, gab mit der Sticknadel aufs feinste die Natur wieder, aber alles auf vorgeschriebenen Bahnen.

In den pädagogischen Schriften aus der Aufklärungszeit, praktisch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein, steht unter den Erziehungsmaximen die Ordnung hoch im Kurse. Sulzer meint nicht nur, daß Liebe zur Ordnung vonnöten sei, um «tugendhafte, rechtschaffene Menschen» heranzubilden. Er weiß, daß geordnete Gewohnheiten auch beim Schlafen und Essen geeignet sind, die «kleine Haushaltung» der Kinder wohltätig zu beeinflussen. Insofern ist Ordnung ein hochzuhaltendes, unverletzliches Grundgesetz. «Oh, wie viele Vergeßlichkeiten!» ruft einmal Antistes Jakob Burckhardt aus: «Fritz vergißt buchstäblich das Hemd – bei einem Besuch auf dem Lande –, Hanna die Samtbündel, Louise läßt ihrerseits gemäß löblicher Gewohnheit ihren Parapluie im Antistitium in Basel liegen!» Und das mußte ein Vater erleben, der seine Töchter, als sie noch klein waren, angefeuert hatte, sich im «flinken Anziehen zu üben, sich Mühe zu geben im Aufräumen und in der Liebe zur Ordnung».

Fast ebenso großen Wert legte man auf Fleiß. Die Kinder sollten stets beschäftigt sein, sich früh im Stillesitzen üben und dabei ihre Hände regen lernen. Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde der Erzieherin in einer vornehmen, sich durch besonders fähige Männer auszeichnenden Basler Familie dringend eingeschärft, ihre Zöglinge nie bloß zu unterhalten, z. B. ihnen vorzulesen, ohne daß diese dabei ihre Finger bei einer Handarbeit gerührt hätten. Selbstverständlich handelte es sich bei dieser hausväterlichen Anordnung nicht um Förderung der «Fingerseligkeit». Die als Prototyp angezogene Familieneinheit zeigte aber später am lebendigen Beispiel, wie bei Vertretern von Wissenschaft und Industrie früh schon durch zähes Festhalten an einer Arbeit jener Fleiß geweckt worden ist, ohne welchen «niemals zusammenhängende Einsichten und Fertigkeiten» erworben werden können. Fleiß schloß auch kindliche Trägheit in dem Sinne aus, daß kleine Pflichten nicht auf Dienstboten abgeschoben werden durften. Diese Weisung war nicht unberechtigt für Zeiten, wo in großbürgerlichen Häusern für Küche und Zimmer, Kinderstube, Garten und Stall Personal vorhanden war. Wie leicht ließ sich die Kindermuhme von einer ihr ans Herz gewachsenen Schmeichelkatze überreden: «Komm Karlina, sei mein Johannesle!»

Sulzer, der Herrschaft der Vernunft verschrieben, fordert die Beherrschung der Triebe, nicht der Neigungen. Er verlangt Standhaftigkeit, Bemeisterung des Affekts, dagegen kein Unterbinden der Redefreiheit – eine bemerkenswerte Meinung in der Zeit des Reifrocks und des Schnürleibes. Am Beispiel der Eltern lerne das Kind den Umgang mit andern Menschen, mit hoch und niedrig. «Ich

finde die Kinder, die zu Luise kommen, so gesittet und artig, daß ich auch für sie keinen schlimmen sittlichen Einfluß der Dorfschule besorge.» Mit dieser Feststellung beschwichtigte 1853 eine Pfarrfrau im Baselbiet die Einwände der städtischen Verwandtschaft, die denn doch nicht ohne Bedenken vernommen hatte, daß das siebenjährige Töchterlein nicht mehr ausschließlich zu Hause unterrichtet werde. Wurde Sulzer in der Schweiz gelesen? Wenn nicht, so glich das Verhalten doch in manchem seinen Ratschlägen. «Kinder müssen angehalten werden, den Dienstboten mit aller Freundlichkeit zu begegnen.» «Willst Du so gut sein?» und «Du kannst Dich bei Soundso bedanken!» für einen besonders geleisteten Dienst war eine stehende Redensart und prägte sich den Kindern früh ein. Kein Wunder, daß meistens in diesen Familien das Gesinde jahrelang aushielt und mit dem Hause verwuchs.

Der Philosoph Sulzer, der in seinem Suchen nach Lebensweisheit aus der Antike schöpfte, verlor seine eigene Zeit doch nicht aus den Augen. Er forderte die Eltern als die ersten, natürlichen Lehrmeister auf, ihre Kinder nicht blind an der Ungleichheit der Verhältnisse vorbeisehen zu lassen. Er ist mit seinen Vernunftgedanken darüber einem Hang, der das alte, namentlich das pietistische Basel kennzeichnete, stark entgegengekommen. Diese Ausstrahlung läßt sich weit über die Grenzen seiner Lebenszeit hinaus verfolgen. Die Bemühung, das kindliche Verständnis schon früh auf die Verschiedenheit der Lose aufmerksam zu machen, scheint mir einleuchtend aus dem Titel einer Kindergeschichte hervorzugehen. Der Akzent liegt im moralischen Nachsatz: «Die Schloßmutter oder Reichtum ist ein köstliches Messer, aber man muß es zum Brotausteilen, nicht zum Verwunden gebrauchen.» Der kindlichen Leserschaft stellte sich die Schloßfrau im farbigen Bilde genau so vor wie die eigene, zum Wohltun geneigte Mutter, nämlich als eine Dame, winterlich gekleidet mit Kapotthütchen, von dem eine Feder herunterwallte, mit Krinoline, pelzbesetztem Mantel und Muff. Die hübsche Erzählung war geeignet dem Fabrikantentöchterlein seine eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse zu illustrieren, in denen es um 1849 herum im idyllischen Schönthal aufwuchs. Die Jahre 1850–57 hatten eine anhaltende Wirtschaftsblüte mit sich gebracht, die dann rasch von einer Krise abgelöst wurde. In Basel gab es damals ebensowenig wie in der übrigen Schweiz staatliche Beihilfen oder Versicherungen gegen Krankheiten, Sterbefälle, Armut. Die Löhne waren niedrig, der Arbeitstag lang. Das Recht zu ausgleichenden Forderungen der Arbeiterschaft wurde im patriarchalischen Zeitalter verweigert. Dagegen wird immer wieder bezeugt, daß einsichtige und mitfühlende Brotherren Verbesserungen der sozialen Ungleichheit anstrebten,

namentlich auch, daß sie von den eigenen beträchtlichen Gewinnen freiwillig mit großer Kelle abschöpften zugunsten ihrer minder bevorzugten Brüder.

Der Theologe F. H. C. Schwarz hat, ein Menschenalter später als Sulzer, Gedanken über Mädchenerziehung veröffentlicht. Er geht zur Begründung seiner Ansichten zwar auf Salomo, auf Homer und nach Sparta zurück, im ganzen aber spinnt er am selben Faden weiter wie Rousseau, der seinem «Emile» vor allem eine tüchtige Gattin und Hausmutter beigelegt zu sehen wünscht. Schwarz, der Schwiegersohn Jung-Stillings, sieht in einem Mädchen ausschließlich die künftige Hausfrau, Regentin, Bewahrerin der Sitten. «Die- nen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung» – die zeitgenössischen Goetheschen Verse aus «Hermann und Dorothea» mit ihrem zugleich gebieterischen, lebensklugen und verheißungsvollen Inhalt blieben in Basel lebendig, weit über das Datum eines Eintrages auf ein Albumblatt hinaus.

Mit der Forderung nach Reinlichkeit, die Schwarz bezeichnenderweise zu seiner Zeit als «kostspielig, mehr den Gebildeten» vorbehalten erwähnt, verbindet sich die nach Schamhaftigkeit. «Jeux de mains – jeux vilains», auch in diesem gern zitierten Sprüchlein, das von Lyon her zu einer Basler Familie gewandert ist, mag etwas davon weitergelebt haben, was Schwarz und ebenso Sulzer als keusche Zurückhaltung empfohlen haben. Heute erscheinen solche Ermahnungen lächerlich. Die hygienischen Einrichtungen der modernen Wohnweise, Hallen- und Strandbäder, Sauna und Schönheitskuren sorgen für Körperpflege in allen Schichten. Der freie Verkehr der Geschlechter triumphiert über die ängstlichen Vorkehrungen und Gebote aus einer Zeit, die doch ihrerseits sich nicht nur als fortschrittlich, sondern als revolutionär empfunden hat.

Nachdenklichen Naturen ist es nicht gegeben, nach eigenem Belieben die Vergangenheit abzuschütteln. Das vermeintlich längst überholte, überwundene Erbe der Väter, das geistige Herkommen läßt sich nicht ohne weiteres verdrängen, sondern ragt als geschichtlich gewordenes Bild in die Gegenwart herein und behauptet im Denken beharrlich seinen Platz. Im Vorstehenden ist versucht worden, an gewisse Merkmale zu erinnern, die das Bild baslerischer Familienzucht geprägt haben. Vor dem Leser werden gewiß im Blick auf die Vergangenheit aus dem unerschöpflichen Stoff weitere Besonderheiten auftauchen, andere Betonungen und Verbindungen sich ergeben, die eine Brücke schlagen zu den geistigen Bewegungen, welche anderthalb Jahrhunderte hindurch wirksam gewesen sind. Solche Rückschau mag nicht frei von Kritik sein. Ihr gegenüber darf aber doch auch, im Gedanken an so viele gewissenhafte

und hingebende Basler Frauen, an eine weitere Maxime von F. H. C. Schwarz erinnert werden:

«Eine Mutter jagt ihr Kind einem Löwen ab!»

Literatur

- Karl Friedrich von Klöden*, Jugenderinnerungen, Leipzig-Grunow, 1874.
Friedrich Schleiermacher, Predigten über den christlichen Hausstand, Berlin 1826, bei Georg Reiner, III.–V. über christliche Kinderzucht.
Christoph von Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben, München 1868.
F. H. C. Schwarz, Grundsätze der Töchtererziehung für die Gebildeten, Jena 1836 (Erstausgabe 1792), in der Crökerschen Buchhandlung.
Job. Georg Sulzer, Pädagogische Schriften, herausgegeben von Dr. W. Klinke, Langensalza 1922, Hermann Beyer Söhne.
Christian Felix Weisse, Selbstbiographie, herausgegeben von seinem Sohne, Leipzig 1806, bei Georg Voss.
Job. Wilhelm von Ausfeld, Christian Gotthilf Salzmann, Stuttgart 1845, Hoffmannsche Verlagsbuchhandlung.
Karl Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert, 1947 evangelischer Verlag Zollikon-Zürich.
Max Geiger, Aufklärung und Erweckung – Beiträge zur Erforschung Johann Heinrich Jung-Stillings und der Erweckungstheologie, Zürich 1963, Evang. Verlag Zollikon.
Hans R. Günther, Jung-Stilling, Ernst Reinhardt Bücherreihe, München 1948, 2. Auflage, J. und S. Federmann-Verlag.
Wilfried Häberli, Der erste Klassenkampf in Basel (Winter 1868/69), Basler Zeitschrift Bd. 64 (1964), Verlag der Histor. und Antiquar. Gesellschaft.
W. Hadorn, Geschichte des Pietismus in den schweizerischen reformierten Kirchen, Konstanz-Emmishofen 1901, Verlag Karl Hirsch.
Alfred Hüttner, Die Pädagogik Schleiermachers, Langensalza 1907, Pädagogisches Magazin, Heft 295, Hermann Beyer & Söhne.
Wilhelm Rössler, Die Entstehung des modernen Erziehungswesens in Deutschland, Stuttgart 1961, W. Kohlhammer-Verlag.
Peter P. Rohde, Sören Kierkegaard in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt's Taschenbuch 1960.
Ernst Sarasin, Gedeon Sarasin und seine Nachkommen, Basel 1928 Privatdruck, Frobenius-Verlag, Basel.
G. Stephan, Die häusliche Erziehung in Deutschland während des 18. Jahrhunderts. Wiesbaden 1891, Verlag J. F. Bergmann.
Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert, Tübingen 1924, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
 Private Briefsammlungen und Dokumente.

Aus Carl Spittelers letzten Krankheitstagen

mitgeteilt von
Berthe Widmer

Vorwort

Die hier veröffentlichten Aufzeichnungen aus den letzten Krankheitstagen Carl Spittelers sind dem Nachlaß meines Vaters, des Arztes Robert Widmer, entnommen, der zusammen mit Wilhelm Löffler, Professor an der Universität Zürich, den Dichter während seines letzten Lebensjahres behandelt hat. Sie stammen jedoch nur zum Teil von der Hand meines Vaters; die Krankenschwester Anna Hodel, die Spitteler in seinem Hause in Luzern mit Hingabe bis zu seinem Tode gepflegt hat, liefert den andern Teil. Während sie für die Niederschrift gutes Papier benützt und sorgfältig Buchstabe um Buchstabe hingemalt hat, war mein Vater am Krankenbett darauf angewiesen, sich mit dem erstbesten Zettel zu begnügen und, was ihm bemerkenswert erschien, oft nur mit Bleistift in großer Eile und unter häufiger Verwendung der Stenographie hinzukritzeln; nur gelegentlich angefügte Nachträge hat er mit Tinte in gut lesbarer Korrentschrift geschrieben. Trotzdem läßt sich auf seinen losen Blättchen bis auf wenige vereinzelte Wörter alles entziffern, und da er es nie unterlassen hat, seinen Bemerkungen das Datum voranzustellen, konnten sie mit Leichtigkeit chronologisch geordnet werden.

Freilich eignet sich in diesen Aufzeichnungen nicht jede Notiz zur Veröffentlichung. Die regelmäßig wiederkehrenden Angaben über den Krankheitszustand, über Schlafmenge, Fieberhöhe und dergleichen mehr, die nur während der Pflege von vorübergehender Wichtigkeit waren, sind hier zum Teil nicht wiedergegeben. Was von ihnen aber angeführt wird, soll mithelfen, Spittelers geistige Haltung, seine Worte und Handlungen verständlich zu machen. Die Angaben der ärztlichen Verordnungen sind im gleichen Maße beschränkt worden.

Am Wortlaut der Aufzeichnungen ist so wenig als immer möglich geändert worden. Immerhin mußte da und dort ein Pronomen oder ein Hilfsverb angefügt werden. Die Eigenheit der Schwester, die Pronomina für ihren Patienten und seine Familie groß zu schrei-

ben, habe ich – so liebenswürdig sie ist – bei der Wiedergabe des Textes nicht berücksichtigt.

Indem ich diese Seiten veröffentliche, weiß ich, daß ich einem Wunsche meines Vaters entspreche. Er hat dem Dichter zeit seines Lebens hohe Achtung bewahrt.

13. Januar 1924 (*Notiz des Arztes R. Widmer*)

Heute wurde ich von meiner Patientin Frau Krüsi¹, Nachbarin und Freundin des Hauses Spitteler, Gsegnetmattstr. 3, telephonisch um eine Konsultation bei Herrn Dr. C. Spitteler auf anfangs der Woche gebeten. Vorbesprechung erwünscht; festgesetzt auf morgen, den 14. 1. 24, auf 11.30 Uhr.

In Gesprächen und aus Notizen wurde mir bekannt, daß Spitteler zur Grippezeit 1918 eine Grippe überstanden hatte (ärztliche Leitung bei Herrn Dr. Arregger²). Später wurde er beraten durch den Freund Dr. Hämmerli, Bezirksarzt in Lenzburg, dann durch Dr. Schaeppi, Zürich, ferner gelegentlich vom Arzt der noch an Lungentuberkulose leidenden neunundfünfzigjährigen Frau Spitteler: von Herrn Dr. Düring³.

14. 1. 24

Besuch von Frau Krüsi. Sie empfiehlt, morgen eine Krankenvisite bei Spitteler zu machen. Er sei auf meinen Besuch vorbereitet; wegen der guten Kur sei ich ihm durch sie empfohlen; ebenso durch Herrn Prof. Dr. Brandstetter⁴. Der Patient ist achtzigjährig; will noch nichts vom Sterben wissen. «Es ist mir schrecklich, daran zu denken, begraben zu werden.»

Frau Krüsi drückt den Wunsch aus, daß ich allfällige Auskünfte bei Dr. Hämmerli⁵ in Lenzburg einhole.

Dr. Hämmerli, der sich laut Telephonbuch nicht mit Dr. schreibt, teilt mir mit, daß er anlässlich von Freundschaftsvisiten (das Fräu-

¹ Frau Mathilde Leonie Krüsi-Stäheli aus Gais (Appenzell), geb. 1864.

² Dr. Josef Arregger, Luzern, hervorragender, sehr kultivierter Arzt (W. Löffler), geb. 1871, gest. 1957.

³ Dr. Max Düring, Luzern, Spezialarzt FMH für Neurologie und innere Medizin, geb. 1889, gest. 1953.

⁴ Renwart Brandstetter, geb. 1860 in Beromünster, gest. in Luzern 1942. Literatur- und Sprachforscher von internationalem Ruf. Sein Hauptwerk «Wir Menschen der Indonesischen Erde» erschien 1921 ff.

⁵ Dr. Max Hämmerli, Bezirksarzt in Lenzburg. Seine Gattin, die Dichterin Sophie Hämmerli-Marti, war mit Spitteler befreundet. Über sie berichtet z. B. ihre Tochter Anna Kelterborn-Hämmerli in: Lenzburger Neujahrsblätter 1951, 36–54 und 1951, 47–67. Vgl. dazu auch von derselben Autorin Carl Spittelers Besuche in Lenzburg: ebenda 1947, 22–28.

lein Tochter hat mehrfach bei hohen Spitteler-Feiern Spitteler rezipiert, mit ausgezeichnetem Erfolg und unter freudigster Verdankung des Dichters⁶⁾ Gelegenheit nahm, den Gast zu behandeln, da seine Kreislaufschwäche nicht übersehen werden konnte. Neben einem zähen Husten mit zeitweiliger Atemnot stellte sich eine bläuliche Verfärbung des Gesichts ein, dazu eine «schwammige Verdickung» der Füße und der Unterschenkel. Also Stauungsbronchitis, Dyspnoe und Ödeme. Mit dreimal täglich zwei Pillen pulverisierter Digitalisblätter à 0,05 g, kombiniert mit etwas Diuretin, hatte Herr Kollege Hämmerli bisher gute Erfolge erzielt.

Hämmerli gibt Grüße an Spitteler auf und empfindet es als begreiflich und angebracht, daß dieser auch am Wohnort seinen Arzt halte. Auch seine bekümmerte Frau läßt beste Grüße ausrichten.

Frau Krüsi telephonierte: Spitteler bleibt bis 11 Uhr vormittags zu Bett und erwartet mich vorher.

(Späterer Nachtrag)

Spitteler hatte, wie ich nach und nach erfuhr, in seinem Leben viele Ärzte um Rat und Hilfe gebeten. Noch in den letzten Jahren hat er in Luzern meine Kollegen Herrn Dr. F. Elmiger, Dr. Pfyffer, Dr. H. Brun, Dr. Arregger, Dr. Düring und mit mir in Konsultation Dr. A. von Moos⁷ gerufen oder diese aufgesucht; es mögen ihrer auch noch mehr gewesen sein. Außerhalb des Wohnortes hatte er sich auf die Empfehlung von Freunden ebenfalls bald diesem, bald jenem Arzt anvertraut. In Zürich war es Herr Dr. Schaeppi⁸, den er auf Anraten von Herrn Dr. Glatt⁹ aufgesucht hatte. Sein eigentlicher Leibarzt aber scheint mir Herr Dr. Hämmerli in Lenzburg gewesen zu sein. Alle seine Ärzte hat er selber auf Milz und Leber, will sagen: auf sichere Kenntnisse geprüft.

Diese seine übergroße Besorgnis um sein körperliches Befinden muß aus seiner frühesten Jugend her datieren, wie mir sein Bruder

⁶ Zu Elli Hämmerlis Rezitationskunst s. Gottfried Bohnenblust, Carl Spittellers 75. Geburtstag, Luzern 1920, 20f.

⁷ Dr. Franz Elmiger, geb. 1861, gest. 1934. – Dr. Hans Pfyffer, Zofingen, geb. 1872, gest. 1934. – Dr. Hans Brun, Spezialarzt FMH für Chirurgie, Privatklinik Im Bergli, Luzern, Prof. an der Med. Fakultät Zürich, geb. 1874, gest. 1946. – Für Dr. Arregger und Dr. Düring s. Anm. 2 und 3. – Dr. Alois von Moos, Spezialarzt FMH für Orthopädie und Chirurgie, Luzern, geb. 1888, gest. 1954. (Die Angaben verdanke ich dem Generalsekretariat der Schweiz. Ärzteorganisation.)

⁸ Dr. Paul Schaeppi machte sich einen Namen als ausgezeichnete Praktiker, lebt in Zürich.

⁹ Gemeint ist Dr. Louis Glatt-Kisling, der heute in Genf lebt (die Angabe verdanke ich Prof. W. Stauffacher, Lausanne).

anlässlich der Totenfeier erzählte. Kleiner Wunden an Fingern wegen trug er aus Furcht vor Verunreinigung derselben wochenlang schonend einen Verband. Wegen unscheinbarer Gesichtshaut-Flecken oder ekzemartiger Veränderungen verfolgte ihn die Angst vor dem Krebs. Auch seine auffallend reichen medizinischen Kenntnisse weisen darauf hin, wieviel der Dichter sich mit dem Krankheitsgeschehen beschäftigt haben muß. Mit dem fortschreitenden Altern pflegen solche Sorgen noch zuzunehmen, um so mehr natürlich dann, wenn die Beschwerden des Alters spürbar werden und wenn ein Mensch von früher her über gewisse eigene Organschäden und über die in der Familie im Alter etwa ausbrechenden anlagemäßigen Leiden (Gicht!) genau unterrichtet ist.

15. 1. 24

Um 10 Uhr 15 bin ich rasiert; um 10 Uhr 30 im Zimmer des Patienten an der Gsegnettmattstr. 12.

Im ersten Stockwerk kleines abgelegenes Zimmer gegen Norden. Freundlicher Willkommgruß, bevor Spittler meiner ansichtig wird. Seine Stimme ist sympathisch kräftig. Er dreht sich rasch gegen mich im Bett herum und gibt mir die Hand. Ich begrüße ihn mit «Herrn Doktor». Sofort zeigt er mir sein Bein, rasch seinen rechten Fuß und spricht darüber lebhaft.

Aufzug in Unterhosen, Strümpfen und Nachthemd, wenig geordnet. Auf den Stühlen liegen Kleider herum.

Im Hausgang: saubere Ordnung. Einige alte Stiche. Im Treppenhaus ein Läufer.

19. 4. 24

Im Arbeitszimmer des Dichters.

Spittler schreibt noch einige Worte hin, entschuldigt sich, weil einem nachtsüber gute Gedanken einfielen, die man festhalten müsse.

«Es ist peinlich für mich zu bemerken, daß mein Körper alt ist. Ich schäme mich, daß ich alt bin. Gewiß, mein Körper ist alt, ist 79 Jahre alt, geistig bin ich 27jährig.»

«Darf ich den Anstieg der Straße nach Hause zu Fuß machen oder, wie es mir beliebt, den Wagen hiefür nehmen?»

«Ist es nicht gut, daß man sein Herz durch Übungen stärkt, wie ich gehört habe?»

«Wenn ich den Versuch mache, so muß ich darob mehrmals stillstehen; ich schäme mich; es deprimiert mich. Doch gewähre ich dem Herzen dann eine Pause. Mein Körper ist mein Freund. Wenn er der Ruhe bedarf, so stehe ich still und atme tief.»

«Ist es weniger gefährlich, mit weit offenem Mund kalte Luft einzuatmen, als am ganzen Körper kalt zu haben?»

«Ich habe das sichere Gefühl, daß ich keine Lungenentzündung bekomme; ich habe eine breite, feste Brust, sehen Sie!»

Er wölbt sie unter behaglichem Lachen und klopft auf den Thorax, daß es tief dröhnt:

«Das ist wie ein Panzer. Dahinter bin ich sicher. Aber da hinten, da ist es gefährlich!»

Er weist auf den Rücken. Ängstlich bekümmertes Kopfnicken.

Ich suche ihn von seiner Erkältungsfurcht etwas abzulenken. Jedoch suche ich, seine Erfahrung mit der Kurzatmigkeit beim Anstieg ausnützend, ihn zu bestimmen, zwar nicht eine medikamentöse Behandlung aufzunehmen (vor der hat er einen argwöhnischen Widerwillen, besonders vor Digitalis), jedoch einer sonst vielleicht notwendigen Medikation vorzubeugen. Ein altes, jetzt wieder häufiger gebrauchtes und geschätztes Mittel zur Kräftigung der Herz-tätigkeit, die *Meerzwiebel*, dürfte recht gute Dienste leisten.

«Ihr Freund», sage ich, «Herr Doktor, ist auch mein Freund¹⁰, demgegenüber ich meine Pflichten habe. Wollen Sie mir gestatten, Ihnen den Rat zu erteilen, sich vor der Digitalis solange wie möglich zu hüten. Dies wird Ihnen am besten gelingen, wenn Sie abends in Ihren vielgeliebten Lindentee nach genauen Vorschriften etwas Meerzwiebelsaft tropfen.»

Spitteler geht zögernd darauf ein; fügt wegen der Flüssigkeitszufuhr lange Fragen und Bedenken an:

«Muß ich den wirklich, wie die andern Ärzte gesagt haben, trinken?»

«Darf ich denn meinen Zitronensaft und den – wie hatte ich gesagt? – ja, den Lindentee abends nicht mehr trinken?»

«Kann denn die Flüssigkeit meinem Herzen so sehr schaden?»

«Ich kann ihn nicht ertragen, den Wein.»

«Nein, ich nehme keinen mehr; er macht meinen Kopf ganz wirr; ich werde unfähig und unsicher.»

«Oh, da bin ich aber froh, daß Sie mir sagen, ich hätte von der Prostata nichts zu fürchten.»

«So, so, das Weintrinken, so, so, das kommt vom Weintrinken und vom...»

«Ich habe nur einen gehabt, aber einen russischen. Ja, das ist etwas Unverantwortliches; teuflisch ist es, einem Knaben darüber nicht die Wahrheit zu sagen.»

usw.

¹⁰ Es ist von Spittelers Körper die Rede; vgl. S. 234.

Seine Freude, daß nicht das Herz, wie er und sein bisheriger Arzt immer erklärt hatten, sondern die Lungen die Krankheit in sich tragen!

Diese Ablenkung suchte ich bewußt als *Behandlungsmaßnahme*. Sie geschah nicht ohne einen gewissen realen Grund. Denn den Anstoß zur Neuerkrankung hatte zweifellos eine influenzaartige Infektion der oberen Luftwege mit leichter Angina, mit Schleimhautkatarrh des Rachens und der Luftröhren, mit leichtem Fieber gegeben. Beweis: auch die Frau und die Tochter erkrankten gleichzeitig. Von da schlich sich der Luftröhrenkatarrh in die tiefen Luftwege ein und führte zu asthmatischen Atemnotanfällen als Folge der Herzüberbelastung.

Das alte morsche Herz mit der schon lange bestehenden Bronchitis und mit dem Emphysem hatte also einem neuen Anstoß standzuhalten. Es erwies sich ihm als gewachsen, indem es über die Dauer des fieberhaften Zustandes hinweg aushielt. Aus dem Kampf ging es aber schwer getroffen hervor und erholte sich nicht mehr.

Als die Symptome der Lungenbeteiligung zurücktraten, zeigte Spitteler große Dankbarkeit und konnte sich in freundlichen Worten des Vertrauens nicht genug äußern. Von Prof. Löffler¹¹ hätte er sich, wie er sagte: «ohne nach dem Grund zu fragen, den Finger abnehmen lassen», wenn er es verordnet hätte.

Da nun aber Herzinsuffizienz mit Ödem, Leberstauung, Luft-hunger, Bewegungsschwierigkeiten sich verstärkte, war es nicht mehr leicht, die Hoffnung auf Genesung nicht sinken zu lassen.

(Aus der Zeit zwischen dem 19. April und dem 16. November 1924 liegen keine Notizen vor.)

Luzern, 16. 11. 24

An den Verlag Diedrichs in Jena
Hochverehrter Herr!

Gestatten Sie, daß ich in einer Angelegenheit mich an Sie wende, in die hineinzureden ich ein Anrecht zu haben scheine. Ihr Verlag hat vor kurzem das demnächste Erscheinen von Spittelers letztem Werk angekündigt¹². Der Dichter liegt heute krank zu Bette, und ich bin sein behandelnder Arzt. Bei seinem hohen Alter darf ich das Leiden nicht ohne ernste Besorgnis beurteilen. Und auch der

¹¹ Prof. Dr. Wilhelm Löffler, Zürich, der die vorliegenden Gesprächsnotizen in dankenswerter Weise durchgesehen und ihnen medizinische Erläuterungen (s. unten S. 256 ff.) angefügt hat.

¹² Gemeint ist «Prometheus der Dulder».

Kranke selber empfindet die Größe der Gefahr. «Wenn ich nur das Erscheinen meines Werkes noch erlebe!» war ein Wort von ihm. – Wegen dieses Ausspruchs habe ich zur Feder gegriffen, um Sie, hochverehrter Herr, anzufragen, ob es nicht möglich wäre, recht bald ein Exemplar vorauszusenden. Die Freude darob vermöchte ihn aufzurichten, und mit dieser Hoffnung rechtfertige ich meine unbescheidene Anfrage.

Ergebenst
Ihr
Dr. Widmer
Obergrundstr. 66

16. 11. 24 (*Notiz des Arztes*)

Spittelers Gruß: «Es geht schlecht.»

Aussprüche: «Ein Nilpferd im Schilf, ein Rhinoceros¹³.»

«Der Teufel, der Teufel, der Teufel.»

«Teuflich: das richtige Wort.»

«Ich habe das Gefühl, daß der Tod mit mir eine Erstickungsprobe abhält. Vorläufig eine Probe. Dann wird er es aber etwa einmal tun.»

«Warten Sie, Herr Doktor, wir wollen ihm das Pröbeln verleiden.»

«Gut, sagen Sie ihm, so sei es nicht gemeint.»

«Und was darf ich trinken?» – «Trinken, oh, daß Sie mir das Trinken erlauben. Z. B. etwas Schönes. Etwas Kaltes, ja, ja, so etwas Prickelndes. Siphon mit Zitronensaft! Oder» (etwas müde und verwirrt) «Ipecacuanha¹⁴ oder, ha» (öffnet den Mund schmelzend), «so etwas Weißes – Mandelmilch! – Und Wein, ja Wein mit Wasser und Milch mit Emser¹⁵ und Suppen. Das ist Lebensgenuß. Ah!» (wieder Hinausschnellen der Zunge).

Die Krankenschwester erzählt mir, daß der Dichter sie häufig aufgefordert habe, sich hinzulegen und zu schlafen. Auch mitten am Tage. Er sei über die Zeit nicht mehr orientiert, habe die voraufgehende Nacht nur wenig geschlafen. Erst gegen morgen etwas.

Zum ersten Mal begrüßte er mich mit «Es geht schlecht.»

«Warum?»

«Ja dieses Kochen, diese Teufel in mir.» – «Das ist nicht gut für meine Ohren; es ist degradierend.»

Ich wendete ein, daß es doch eine Würde sei, ein Leben so kunst-

¹³ Vgl. die Erläuterungen von W. Löffler auf S. 258.

¹⁴ Brechwurzel, wird als schleimlösendes Mittel bei Bronchitis verwendet.

¹⁵ Emser Salz der Emser Quellen.

voll und mit Vollkraft geführt zu haben, bis zu 80 Jahren führen zu können und sicher noch weit darüber hinaus.

«Glauben Sie?» mich fest anblickend: «Bringen Sie mich durch?»

«Ich habe heute früh schon 37,6 Grad.»

«Das Gleiche hatten Sie doch schon gestern!»

«Ja, aber heute bedeutet das mehr.»

Was mußte ich darauf antworten, dachte ich doch selber ebenso. Ich ergriff die Gelegenheit, um Spittler zu überzeugen, daß er sich nun meinen weiteren Anordnungen bedenkenlos einige Tage lang ergeben möchte; ich wolle gut für ihn sorgen. Mit rührender Dankbarkeit überließ er mir das Steuer und legte sein vorher unruhiges, etwas bläuliches und gestautes Haupt auf das Kissen. Die Stirnader schwoll zurück, und er schlief.

«Wollen Sie jetzt schön schlafen?»

«Ich mache so, als wenn ich schlief.»

Er lud mich freundlich ein, heute wiederzukommen.

Ich bestellte Prof. Löffler; z. Z. war er nicht in Zürich, sondern in Basel.

Der Tochter eröffnete ich, daß ich es nicht länger ertrüge, allein zu sein, ich hielt es für eine Sache der Gebühr, der Achtung und der Bedeutung des Dichters, daß ein Mann mit Namen an seinem Krankenlager stehe. Mein Gewissen über meine ärztliche Tätigkeit war ruhig.

Bevor heute früh die Krankenschwester (die kleine Schwester Anna Hodel¹⁶) fertig ans Bett des Kranken trat, rief er sie heran: «Kommen Sie! – Noch näher!» (Die Schwester zögerte.) «Ich tue Ihnen nichts, ich möchte nur sehen, wie Sie frisiert sind, wie Sie die Haare gemacht haben.»

17. 11. 24 (*Notiz des Arztes*)

Träume: «Ich war in Marokko.»

«Warum untersuchen Sie die Leber? Was kann denn da geschehn?» (Ich untersuchte auf Stauung.)

Zu Prof. Dr. Löffler: «Das einzige Ideal, das ich noch habe, das ist, ohne Geräusch ausatmen zu können; einatmen kann ich das, sehen Sie! Kommt das wieder? Nein, das habe ich ja 65 Jahre, das ist chronisch.»

18. 11. 24 (*Notiz des Arztes*)

Eine fürchterliche Nacht.

¹⁶ Sie gehörte zur religiösen Gemeinschaft der Schwestern der Hl. Anna und war in der Klinik St.-Anna, Luzern, tätig.

Träume. Angst. Spittler sieht Licht in der Nachbarschaft. Dort ist eine Schauspielergruppe, die ein Stück aufführen will.

«Ich sollte die Unterschrift zur Bewilligung geben, und ich hatte es doch noch gar nicht gelesen.»

Angst. «Ich sollte den Golf von Genua austrinken!»

«War zu Besuch in einer Kunstwart-Vereinigung¹⁷ in Bremen. Ganz logisch. Verfolgte auch die ganze Gesellschaft und konnte nicht davon wegkommen.»

«Ich habe ein Buch von Meinrad Lienert gelesen, ich habe ein eigenes verfaßt in diesem naturalistischen Stil und müßte es nun umarbeiten. Verteufelt¹⁸.»

Die Krankenschwester erzählt, der Dichter bitte sie, nachts zu ihm herein zu kommen und ihm die Hand zu geben. Dann wird er viel ruhiger. Die «Kissenschlacht» hört auf.

«Objektiv bin ich besser dran, jawohl, die Temperaturen sind zurückgegangen. Subjektiv aber? Denken sie, daß mein Katarrh überhaupt wieder aufhört? Ich glaube es nicht.»

«Aus meinen Phantasiearbeiten rettet mich der Blick auf die Schwester.»

«Ich muß beständig mein Werk umarbeiten.»

Meine Mitteilung, daß ich an den Verleger geschrieben habe zur Beförderung der Herausgabe, nimmt Spittler sehr gefällig und dankbar an und drückt mir die Hand¹⁹.

19. 11. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient war ruhig und fühlte sich wohl. Er war auf von 2 bis 9 Uhr, hatte wenige Hustenanfälle, guten Appetit, etwas Durchfall. Schmerzen an der Stelle der Einspritzungen, weniger Durst. Puls etwas schwach. – Dr. W. besuchte ihn um 7 Uhr 30 abends.

22. 11. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hat von 9 bis 1 Uhr nachts geschlafen, dann war er unruhig. Er sagte, er merke, daß er bald sterben müsse. Er hatte heftigen Durst, viel Auswurf, aber weniger Husten. Der Puls war unregelmäßig.

¹⁷ «Der Kunstwart» war eine im Jahr 1887 gegründete deutsche Zeitschrift kulturpädagogischen Gehaltes, deren Mitarbeiter Spittler während 27 Jahren war (W. Stauffacher).

¹⁸ Vgl. C. Spittler, Meinrad Lienert, mein Lyriker, in: Schweizer Jahrbuch der Süddeutschen Monatshefte 1914, 679.

¹⁹ Vgl. vorn S. 236.

23. II. 24 (*Notiz des Arztes*)

Seit gestern schläft Spitteler viel, hat guten Appetit, verlangt, tüchtig zu essen. Er spielt Schach und empfängt Besuch. Spricht viel vom nahen Ende und denkt dabei an das Schicksal der Mama und des Bruders (63jährig)²⁰. Bei meinem Besuch liegt er schlummernd da, mit kurzem Atem (50.60). Der Puls ist ganz unregelmäßig, schwach. Das Atemgeräusch pfeifend und zäh.

«Was wollen Sie von mir?» grüßt er ergeben freundlich, doch halb im Schlummer, die Augen kaum öffnend.

«Sie wollen weiterschlafen; ich werde nachmittags wiederkommen.»

«Schlafe ich?» fragt er leise lächelnd.

«Sie werden wieder eingeheizt auf dem Rücken.»

Er nickt zu, bejahend: «Ah, hier!»

Ich lege die Hand auf die Schulter.

Er: «Ich dachte rechts hinten unten! – Ist keine neue Erkrankung?»

«Nein, nur ein wenig Stauung des Auswurfes. – Nachmittags dürfen Sie ein wenig aufstehen, wenn es Sie nicht zu sehr ermüdet.»

Er nickt, den Kopf senkend zum Schlaf. Hat leicht bläuliche Ohren.

«Heißt das Schlafen? Ich dämmere doch nur ohne den Segen der Erholung! Nicht das Asthma ist meine Krankheit, sondern das Fieber. Und wohl auch die achtzig Jahre.»

«Grüßen Sie mir Prof. Löffler und sagen Sie ihm, daß ich mich bedanke für seine guten Ratschläge.»

Der Kranke will heute Sauerkraut und Speck.

24. II. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hat nachts fünf Stunden geschlafen. Heute ist er fröhlich und heiter, weil er sein Buch erhalten hat²¹. Er sagte zu mir, er könnte die Krankenpflege nicht ausüben, das müsse schrecklich sein, so viel Unangenehmes mitanzusehen, besonders die Kämpfe der Sterbenden. Er sagte, er habe Gutes und Schlechtes vom Spital St. Anna und von den Spitälern überhaupt gehört.

Er hat Schach gespielt, immer Hunger und Essenslust, viel Durst.

²⁰ Spittelers Bruder Adolf war damals 78jährig; er lebte bis 1940, war Kaufmann, Plantagenbesitzer in Indien, Erfinder von Kunstharz und anderem, Rentier (W. Stauffacher). – Frau Marie Spitteler-Op-den-Hooff, damals 61jährig, starb 1929. Eine kurze Charakteristik ihrer Persönlichkeit gibt Albert Gyergyai in: Carl Spitteler in der Erinnerung seiner Freunde und Weggefährten, hg. von Leonhard Beriger, Zürich 1947, 280.

²¹ «Prometheus der Dulder».

25. 11. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Spittler: «Ist der Schleim nicht der Fingerzeig des Todes?»

Der Patient hat Besuche empfangen und Schach gespielt. Er meinte, daß er sein nahes Ende spüre: «nur unter uns gesagt!» Ob er sterbe oder nicht, sei ihm gleich, doch hoffe er, mit den Seinen noch *Weihnachten* zu feiern.

26. 11. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hatte eine unruhige Nacht, viel Husten und Auswurf, übermäßigen Durst. Seine Füße waren ziemlich angeschwollen. Doch sein Appetit war gut.

Spittler meinte: «Ich muß doch bald sterben. – Erzählen Sie mir etwas über das Spital. – Geben Sie mir mein Buch; ich habe Lust zu lesen. – Geben Sie mir zu trinken, bevor meine Tochter kommt.»

27. 11. 24 (*Notiz des Arztes*)

Spittler: «Wenn Sie mich fragen, wie es mir gehe, so habe ich unterscheiden gelernt zwischen *Atemnot* und *Atemangst*. Die letztere ist vollständig geschwunden, weil ich weiß, daß die *Atemnot* auch wieder verschwindet. Diese ist mir nicht mehr von so großer Bedeutung. Doch ist sie schlimmer als vor vierzehn Tagen. Ob nicht die Pflege daran schuld ist? Auch die kleinen Anstrengungen machen mir mehr Beschwerden als früher.»

(*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient war acht Stunden auf. Er empfing einen kurzen Besuch, mit welchem er mit gutem Humor Champagner trank. Sein Appetit war sehr gut, doch die Trinklust ist geringer: der Patient will zurückhalten, weil Herr Doktor es geraten hat. Er legte seine Uhr ins Bett und schlief bis 12 Uhr nachts.

28. 11. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hatte viel Husten und Auswurf; er sagte: «Ich kann nicht mehr!»

Schwerer Atem und starkes Röcheln.

«Ja, ja, s'geht schlimm.»

«Nicht wahr, ich bin geduldig?»

Er empfing den Besuch von Herrn und Frau Dr. Glatt aus Zürich, trank mit ihnen frohen Mutes Champagner. Mit Fräulein Anna spielte er Schach. Dann hat er zwei Stunden geschlafen, war für einen Augenblick an der frischen Luft auf dem Balkon.

(*Notiz des Arztes W. bei der Untersuchung durch Herrn Prof. Löffler*)

Spittler: «Ist diese scheußliche Rasselei nur der Katarrh? – Jetzt befehlen Sie!»

Löffler: «Nur ruhig weiteratmen! – Das Herz arbeitet sehr schön.»

Spittler: «Wie steht's da mit dem Bronchialkatarrh? Wird immer bleiben, denk ich? – Jetzt noch, daß wir dran denken: unter gewöhnlichen Umständen habe ich, wenn ich zu wenig schlief, das Bett benützt, um Gymnastik zu machen; ist das richtig?»

L.: «Bitte nicht zu viel!»

Spittler: «Ja, es bekommt mir nämlich sehr gut; das Bewußtsein ist besser.»

L.: «Weniger Einspritzungen!»

Spittler: «Gern!»

L.: «Diese ersetzen durch andre Medikamente per Magen und Darm.»

Spittler: «Und was sind denn das für Medikamente?»

L.: «Diuretin und vielleicht wieder Digitalisblätter.»

Spittler: «Tut uns gut!»

L.: «,Chlorophyllis' ist doch von Ihnen, nicht wahr?»

Spittler: «Ja, ja, damals kam mir der Name Flora nicht in den Sinn und da ersetzte ich ihn durch Chlorophyllis²².»

L.: «Sie sollten die Digitalisblätter auch einmal besingen?»

Spittler: «Geschah bei Festen!»

«Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihr lebenswürdiges Nachdenken über das, was mir gut tut.»

«Ist das Weiterleben möglich und erträglich?»

L.: «Nehmen Sie Campher und Digitalis.»

Spittler: «Es wird gut sein.»

L.: «Es wird gut sein, wenn ich Sie mir als Rekonvaleszent vorstellen darf und nicht als Todeskandidat.»

«An Ihnen ist ein Mediziner verlorengegangen! Sie unterscheiden Dinge, die mir, als Lehrer der Medizin, Mühe machen, den Schülern als Verschiedenheiten zu erklären.»

«Flüssigkeitszufuhr etwas einschränken!»

Spittler: «Ist das sicher, daß die Flüssigkeit mehr Schleim erzeugt? Ist das sicher?»

«Noch eins: Ist Ihre Familie von Arlesheim?»

L.: «Nein.»

Spittler: «Ich hatte in Basel Schulkameraden gehabt: Löffler.»

L.: «Ich bin auch nicht aus Sissach, bin Basler.»

²² «Der Finger der Chlorophyllis» in: Glockenlieder, Gesammelte Werke (hg. von W. Altwegg, G. Bohnenblust, R. Faesi) Bd. 3, Zürich 1945, 669.

Spittler: «Ich behaupte, das Minimum des Schlafbedürfnisses ist minder, als man glaubt. Der Schlaf wirkt nicht so sehr auf das Herz, wie man glaubt.»

L.: «Aber das Minimum muß man haben!»

Spittler: «Ja, ja, im Anfang, als ich nicht schlafen konnte, sagte ich dem Doktor: Ich werde verrückt.»

«Ich bin aus einer träumerischen Familie. Immer schon Träume am Morgen. – Wenn die Luft trocken ist, kommen die schönen Schwebeträume.»

L.: «Nur die Phantasielosen haben keine Träume.»

Spittler: «Lessing behauptete, er habe keine Träume.»

L.: «Vergessen!»

Spittler: «Es ist schön, daß Sie sich so lieb gegen mich äußern. Sagen Sie, macht es auf Sie nicht einen ekligen Eindruck, wenn ich so raßle?»

L.: «Keineswegs.»

(Spittler wiederholt seinen Vergleich mit dem Nilpferd.)

29. II. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Als der Patient aufgewacht war, grüßte er mich mit den Worten: «Guten Morgen, ich bin aufgewacht als Schweizer Kavalier.»

«Das will heißen, daß ich geschlafen habe!»

Dann sagte er öfter: «Tous les jours à tout point de vue, je vais de mieux en mieux²³.»

Der Patient hatte auch weniger Durst und war sehr vergnügt, als ich ihm eine Ananas gab. Das Zuckerwasser ist ihm immer etwas besonders Himmlisches. Und jeder Tropfen davon: «ist mir Frühling».

29. II. 24 (*Notiz des Arztes*)

Spittler: «Ein Schluck Zuckerwasser ist mir Lebensgenuß, ist mir das, was ich vom Leben noch verlange²⁴.»

30. II. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hatte eine gute Nacht. Er spielte heute zweimal Schach, fühlte sich wohl und hoffte, er sei auf dem Weg der Genesung. Er trank mit großer Freude Apfelsaft. Zum Arzt bemerkte er dabei: «Sie wissen ja, das weibliche Geschlecht hält einzig Fleisch für Speise.»

²³ Spittler versuchte durch Autosuggestion nach dem Heilverfahren von Emil Coué (gest. 1926 in Nancy) seine Genesung zu fördern.

²⁴ Vgl. Jakob Baxa, Der Zucker in Spittlers Olympischem Frühling in: Zs. f. d. Zuckerindustrie 2, 1952.

1. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Spittler: «Es steht schlimm mit mir, merke es wohl! Muß bald sterben und die liebe Margrit²⁵ und die lieben Kinder lassen.»

2. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Spittler: «Ich nenne dies hier das Sterbezimmer und das andre das Lebezimmer.»

«Ich hasse dieses Zimmer.»

«Ich wünschte mir, daß die Sägemühle etwas langsamer ginge.»

(*Notiz des Arztes*)

Spittler: «Es geht nicht schlecht.»

Der Patient ist eben im Begriff, seine Suppe zu essen: «Sie schmeckt ausgezeichnet! Das ist Lebensgenuß!»

Sie enthält Eaton²⁶. Zu sehen, wie der Patient ißt, macht mir einen peinlichen Eindruck. Mit über den Bettrand hinunter- und vornüberhängendem Kopf schlürft er die dicke Mehlsuppe, mit der einen Hand den Teller haltend, mit der andern den Löffel führend. Etwas bläulich im Gesicht. Der Teller wird nicht abgestellt. Der Patient wünscht keinen Tisch. So sehe ich vor mir das Bild eines alten und kranken, sterbenden Bettlers.

Der Patient versucht zu schlafen. Die Atmung geht nach einigen tiefen Zügen langsamer und setzt in den Expirationsstellungen etwas aus. Das Gesicht ist bläulich.

Nun schläft er anscheinend. Ich sehe auf ihn hin. Plötzlich sagt er: «Ich beobachte.»

Ich sehe hin: «Ich beobachte!»

Spittler: «Ich auch!»

3. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hatte eine unruhige Nacht: «Oh, wie habe ich jetzt schrecklich geträumt! Alles ist teuflisch; es ist mir, als käme da einer, wollte mich schrecklich ermorden.»

«Nun will ich mal Ruhe haben und sage: Zählen Sie bitte mit, Schwester Anna, bis ich zwanzigmal gesagt habe: ‚Tous les jours à tout point de vue, je vais de mieux en mieux.‘ – So, jetzt gehen Sie schlafen, und wenn *ich* nicht schlafe, rufe ich Sie einfach, und dann bleiben Sie ein bißchen bei mir.»

²⁵ Wohl mißverstanden aus Marie, dem Vornamen von Spittlers Gattin.

²⁶ Spezialpräparat zur Behebung von Schwäche- und Erschöpfungszuständen, eingeführt 1920 von Eaton, München; s. Repert. pharmazeut. Spezialpräparate hg. von H. Ludwig, Basel 1946, Sp. 292.

(Notiz des Arztes)

Spittler: «Diese elenden Nächte, das ist die Hölle. Aber ohne Teufel, das heißt ohne den Schmerz, wie ihn die arme Isabelle Kaiser²⁷ erdulden muß, sondern die unendliche Ewigkeit der Nächte ist mir Hölle.»

«Mein jetziges körperliches Lebensbedürfnis und der Hochgenuß ist süße Flüssigkeit, angefangen beim Zuckerwasser bis hin zu den schönen Suppen.»

4. 12. 24 *(Notiz der Krankenschwester)*

Der Patient hatte eine gute Nacht und anhaltend geschlafen. Jetzt sehr starken Hustenreiz und stark zyanotisches Gesicht.

Der Patient sagte heute nacht: «Jetzt bin ich in Ligurien gewesen, dort, wo Genua ist. Wie laufen die Stunden, in welcher Weise? Und jetzt hör einmal, jetzt ist Zeit vergangen; darf ich nun etwas trinken?»

«Die Gräfin Valeska, die Freundin König Alberts²⁸ ist schuld daran, daß ich so gut geschlafen habe. Ich glaubte gestern, bei der Todespforte vorbei zu sein, und glaubte, den Lebensfaden zu zerreißen.»

«Ich werde überhaupt gut genährt für diese Lumperei hier im Bett.»

5. 12. 24 *(Notiz der Krankenschwester)*

Spittler: «Alles, alles ist eine Teufelei! Bin ja kein Mensch mehr, nur ein Schwein, ein wilder Esel!»

Der Patient sagte wieder zwanzig Mal seine Coué-Übung²⁹.

Bei starkem Hustenreiz: «Zuerst explodiere ich, hat Herr Doktor gesagt.»

«Von klein auf hab' ich sagen hören, daß Foie gras der Tod des Mannes sei, der an Gicht leidet.»

6. 12. 24 *(Notiz der Krankenschwester)*

Der Patient war aufgestanden; er fühlte sich wohl.

7. 12. 24 *(Notiz des Arztes)*

Prof. L.: «Eine Spritze in die Vene?»

²⁷ Die Dichterin Isabella Kaiser, geb. 1866 in Beckenried, gest. ebenda 1925, war lebenslang sehr leidend.

²⁸ Über die Gräfin Valeska konnte ich nichts erfahren. Unter König Albert würde man wohl ohne weiteres den von Belgien verstehen, käme Spittler später nicht auf einen König von Sachsen zu sprechen. Albert von Sachsen war allerdings bereits um 1902 gestorben.

²⁹ Vgl. Anm. 23.

Spittler: «Also in extremis!»

L.: «O nein!»

L. erzählt die Geschichte Hindenburgs, der gemäß mündlicher Mitteilung von Prof. Alb. Fraenkel nach einer Kur mit Strophanthin im Krieg noch große Schlachten geschlagen habe³⁰. Der Patient ist daraufhin etwas erregt.

Spittler: «Ist es schlimm?»

L.: «O nein.»

Spittler: «Bei diesen Sachen wird man empfindlicher.»

L.: «Die Digitalis ist ein wunderbares Mittel, aber sie muß an Ort und Stelle kommen. Strophanthin kommt besser an Ort und Stelle. – Schon nach der zweiten oder dritten Spritze werden Sie wahrscheinlich eine Besserung empfinden.»

Spittler: «Ich dachte, daß ich den Januar nicht erlebe. – Daß ich wieder arbeiten werde, ist doch ganz ausgeschlossen?»

L.: «Nein, ganz sicher nicht.»

Spittler: «Sie glauben, daß ich bis ins Frühjahr *lebe*?»

L.: «Ja viel länger.»

Spittler: «Glauben Sie, daß ich die Amsel hören werde?»

L.: «Ja, ja, sicher.»

Spittler: «Wenn ich Sie recht verstanden habe, so soll ich aufstehn.»

L.: «Ja, aber sehr schonen wegen der Fußsohle! Nicht zu sehr kämpfen! Nicht! Das ist aber keine Gicht.»

Spittler: «Ist die ewige Somnolenz notwendig?»

L.: «Ich bin der Meinung, daß man die Krankheit etwas verschlafen soll.»

Spittler: «So, so, so!» – «Und der Schleim? Wie geht der weg?»

L.: «Durch Anregung der Zirkulation.»

Spittler: «Es ist sehr schön, daß Sie sich zusammen in einen seltenen Fall so liebevoll einleben.»

L.: «Am nächsten Sonntag werden Sie bedeutend besser sein. – Jetzt nicht hinausgehen!»

(Notiz der Krankenschwester)

Der Patient war fröhlich und befriedigt von der Aussprache der beiden Ärzte. Er war sechs Stunden auf, fühlte sich wohl und spielte dreimal Schach, wobei er jedesmal das Fräulein Tochter schlug.

³⁰ Albert Fraenkel aus Heidelberg, Internist, geb. 1864. Sein Werk über Strophanthinterapie erschien 1933 in Berlin.

8. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient möchte gerne noch leben. Er spricht seit gestern wenig. Vor der intravenösen Einspritzung bemerkte er: «Kann nicht ein Kunstfehler unterlaufen?»

9. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hatte eine schlaflose Nacht. Husten und Auswurf; gegen Morgen starken Hustenanfall. Er fragte, ob wir ein Mittel hätten, wenn er ersticken sollte. Sonst sprach er wenig.

10. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient schlief während der ganzen Nacht bis morgens um 6 Uhr. Tagsüber war er fröhlich. Er erhielt Besuch von der Familie Glatt und trank mit ihnen vergnügt Eissoda.

(*Notiz des Arztes*)

Spittler schläft, erwacht aber einige Minuten, nachdem ich ihn auf Atmung, Farbe und Züge beobachtet habe. «Ist das eine Erscheinung», spricht er mich an. Ich begrüße ihn mit einem Händedruck, worauf er klar antwortet. Doch schlummert er bald weiter.

11. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hatte eine schlaflose Nacht, wenig Husten und Auswurf. «Bitte kommen Sie ein bißchen zu mir und lehren Sie mich atmen! Ha, jetzt ist's gut!»

Der Appetit war sehr gut.

Aber: «Mir geht's schlecht.»

Der Patient ist ungeduldig, weil ihn die Nächte stören, da er nicht schlafen kann.

(*Notiz des Arztes*)

Spittler nimmt die Kritiken über sein Buch gelassen hin.

«Auf *Altwegg*³¹ bin ich gespannt. *Marti*³² hat sich gut herausgebissen, um keinen Vergleich machen zu müssen.» «*Korrodi*³³ wird wieder zu süß-sauer sein. Die NZZ ist bei den Schriftstellern nicht beliebt.»

³¹ Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, Basel, besorgte zusammen mit G. Bohnenblust und R. Faesi später die Spittler-Ausgabe: Gesammelte Werke in neun Bänden, Zürich 1945 ff.

³² Hugo Marti, geb. 1893 in Basel, seit 1922 literarischer Feuilleton-Redaktor des «Bundes» in Bern, gest. 1937.

³³ Eduard Korrodi, geb. 1885 in Zürich, damals Feuilleton-Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», Schriftsteller.

12. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hatte etwa drei Stunden geschlafen und dann den Besuch von Frau Dr. Glatt empfangen. Wie sie Freude zeigt, daß er geschlafen habe, antwortet er: «Ach, ich weiß nicht, ob ich zum Leben schlief oder zum Tod.» «Oh je, oh je, es geht schlecht. Ich glaube, ich werde nie mehr aufstehen.»

Der Patient hatte Brechreiz. Angstgefühle wegen Erstickungsgefahr. Doch war er ganz aufgeheitert, als man ihm Eiscrèmesoda gab.

13. 12. 24 (*Notiz des Arztes*)

(Spitteler zu Anna Hodel) «Was, Sie kommen mit diesem (Thermometer)! Das ist ein schlimmes Zeichen.»

(Zu Prof. L.) «Ich gestehe es Ihnen, ich bin müde.»

«Sind Sie einverstanden, daß ich mich ein klein bißchen aufsetze? Wenn man ganz zum Bett verdammt ist, dann ist man überhaupt verdammt.»

«Am meisten stört mich, daß ich nicht schlafen kann. Da frage ich mich, warum wirkt der ‚Valerian‘³⁴ nicht (gemeint ist der Baldrian). Ist der Modus vielleicht nicht der richtige?»

«Wenn ich wieder gespritzt werde, so werde ich wieder niedergeschlagen.»

L.: «Bestimmt. Einspritzungen wollen wir womöglich umgehen.»

Spitteler: «Ich habe ‚Valerian‘ sonst immer mit Glück genommen.»

«Ich denke überhaupt nicht mehr, ich bin nicht mehr ein Mensch, der sich etwas denkt oder eine Kritik hört. Es ist mir alles einerlei. Das heißt: (ich bin) ein Wurm, der um sein Leben ringt. Der auf die Erde gekommen ist, der hat Mühe.»

«Ich habe immer das Gefühl, das Sterben sei ein fortlaufendes Ersticken. Kann man nicht auch anders sterben?»

L.: «Die allgemein verbreitete Meinung darüber ist irrig. Das Sterben durch Ersticken ist so außerordentlich selten.»

Spitteler: «Das ist mir außerordentlich interessant. Wenn ich huste und Schleim habe, so denke ich immer, noch ein bißchen, und dann bin ich erstickt.»

L.: «Lungenentzündungen sind oft so weit ausgebreitet, daß, selbst wenn vier Lungenlappen von den fünf betroffen sind, auch dann kein Ersticken erfolgt. Und der Husten bringt immer den Schleim herauf.»

³⁴ Anspielung an den Kaiser Valerianus im 3. Jh.; vgl. die folgende Seite.

14. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Kranke wollte keinen Besuch zulassen außer Frau Dr. Glatt. Er sagte: «Ruhe, Ruhe, Ruhe» und schickte auch die Schwester hinaus.

15. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hatte eine angenehme Nacht und ziemlich viel geschlafen. Er fragte die Schwester, ob sie auch schon bei Sterbenden gewesen sei. Sonst sprach er wenig.

16. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient schlief in der Nacht etwa vier Stunden. Er ist fröhlich und heiter. «Wenn sie wüßten, wo ich gewesen bin! Ha, das war fein auf der Rigi! – Bitte, lassen Sie mir niemand herein, ich will Ruhe, Ruhe haben!»

17. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hatte eine ruhige Nacht.

«Geben Sie mir bitte von meinem Liebling, dem Baldriantee. Sagen sie ihm, er möge mich jetzt schlafen lassen.»

Der Patient war ganz fröhlich, als er eine halbe Stunde außer Bett war, schlief wieder von 9 bis 11 Uhr. Nachmittags hat er Frau Dr. Glatt kurz begrüßt.

18. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hatte eine schlaflose Nacht, war aber sehr geduldig, trotz dem unablässigen Kitzeln an der Hand.

(*Notiz des Arztes*)

Spitteler: «Ich habe früher nicht gewußt, daß der Mensch so durch und durch ein Schwein ist; alles will geifern und spucken und Schleim auswerfen. Kurz, es ist kein sauberes Ding daran. Und eben dieser Mangel an Schlaf! Erquickungsschlaf kenne ich nicht mehr, schon vor der Erkrankung nicht.»

«Die Ärzte wissen allein, wie eklig der Mensch ist.»

«Mein Kaiser: der Baldrian!»

«Ich mag mich um nichts mehr kümmern; die Kritiken, die Briefe, die Zeitschriften: ich lese sie nicht, ich vermag sie nicht zu fassen, ich ermüde zu sehr: ich mag sie mir auch nicht vorlesen lassen. Was ich einzig haben muß, das ist die Ruhe, derer bedarf ich noch zum Leben. Der, wie heißt er da? Ja, ja, der Valerianus, der ist mein Kaiser. – Aber ich habe Temperaturen, ich glaube der starke Baldrian macht mir die Fieber.»

Arzt: «Nein, vielmehr die schlechten Zähne mit den entzündeten Schleimhäuten.»

Spitteler: «So, so?»

«Also der Baldrian ist ein Freund, durch und durch! Ja das freut mich. Wieviel darf ich trinken?»

«Pfui, diese Ruhe; sie kommt mir vor wie Lethargie: Trinken und Schlafen!»

Arzt: «Das tun auch die Säuglinge, und dann gedeihen sie!»

Spitteler (mit einer Bewegung zum Trinken): «Auch sie wollen trinken, ja, ja. Diesen Genuß möchte ich mit ansehen.»

Arzt: «So kommen Sie mit!»

19. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Spitteler: «Ach, wie geht's mir schlecht! Ich habe aber schön geträumt. – Guten Morgen, heute ist Sonnenschein. – Geben Sie mir den Stock. Ich glaube, ich habe 37,3.»

«Habe keine Kraft mehr, spüre schon, wie schwach ich bin. Es geht nicht mehr lange mit mir, so trägt man mich auf den Friedhof. Ich begreife schon, man kann nicht ewig leben.»

20. 12. 24 (*Notiz des Arztes*)

Die Zahnschmerzen des Kranken haben nachgelassen. Er wünscht Ruhe.

«Bleiben Sie bei mir, halten Sie mir die Hand und schleichen Sie sich davon, wenn ich schlafe, wie in der Symphonie von Haydn.»

«Und wenn ich einmal wieder aufgestanden bin, dann verbieten Sie mir, Briefe zu beantworten.»

«Es ist mir peinlich, während der Krankheit Schulden auf mich zu laden, Besuche zu empfangen, für die ich später danken und schreiben muß.»

21. 12. 24 (*Notiz des Arztes*)

«Mein Buch ist ein schweres, ein schweres» (bedenkliche Miene), «ein ernstes» (schließt die Augen)³⁵.

«Wenn ich auf dem Rücken schlafe, so teile ich mich in drei Teile, die aufeinander liegen. Zuunterst ist immer mein bester Teil; da bin ich, und darauf bedrücken mich die andern, so daß ich glücklich bin, wenn ich wieder erwache aus diesen schrecklichen Träumen.»

«Ist meine Lage, so wie ich jetzt liege, eine gute Lage?»

Spitteler ruht ganz auf der rechten Seite. Er liegt mit Vorliebe so, den Kopf etwas hinausgehängt und tief liegend.

³⁵ «Prometheus der Dulder».

L.: «Wie geht es Ihnen?»

Spitteler: «Ja, ich meine immer, *Sie* müßten es mir sagen!»

«Meine gespaltenen Persönlichkeiten sind ganz schrecklich – in zwei bis drei.»

«Das Kriterium der Trennung in verschiedene Ich ist das Schlimme.»

«Sie müßten sich persönlich überzeugen, wie es meinem Husten geht. Blutdruck: das Letzte, was Sie objektiv messen können.»

«Ich habe metaphysische Träume.»

«Periostitis war das Unglück meiner Jugend.»

«Damals hat selbst eine Zahnwurzelentzündung nicht gut geendet.»

«Die Massage ist mir das halbe Leben. Es ist nicht nur etwa großstädtisches Gefühl, nicht wahr, es ist doch auch Behandlung, nicht wahr, die mir nützlich ist. Oh, oh, das tut gut!»

Die zyanotische Haut muß in großen Zügen gerieben werden. «Oh, es ist das Schwimmen, das mir fehlt.»

Der Patient phantasiert, ist nie ganz der Realität gewiß. «War ich im Zimmer? Oder habe ich geträumt?»

Er war tatsächlich im Wohnzimmer.

Heute hatte ich zum ersten Male Angst um den Patienten. Er sah mich einmal sterbend an. Er greift mir an die Stirne und sagt mir: «Alles ist doch nur Komödie.»

Die Massage, die ich selber ausführte, in großen Zügen über Schulter, Herz und Rücken, tat ihm sehr gut. Der Puls wurde zwar unregelmäßig.

22. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Der Patient hatte eine sehr gute Nacht und schlief acht Stunden. Er sagte heute seinen Angehörigen, daß es ihm sehr gut gehe; auch war er eine halbe Stunde außer Bett im Wohnzimmer. Zu Frau Dr. Glatt sagte er, daß er der Ruhe bedürfe, weil er noch ein großes Werk vollbringen müsse.

«Sagen Sie Herrn Doktor, daß er den Sonntag für sich benützen und nicht zu mir kommen solle.»

23. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

«Ich kann auch ohne Ärzte begraben werden!»

Der Patient ist beständig auf der Rigi.

(*Notiz des Arztes*)

Die Erinnerung Spittelers, beziehungsweise seine Gedächtniskraft hat seit einiger Zeit zusehends nachgelassen. Der Patient hört auch schlechter. «Das Hepar ist kleiner geworden», sagt Prof. L.

Und Spitteler: «Aha, der Nektar ist geringer geworden» und denkt vielleicht an das Ödem.

Er denkt noch sehr scharf. Entsprechend sind die Fragen schneidend. Zum Beispiel will er genau Auskunft haben über die Folgen eines längeren Liegens in absolut horizontaler, in kopferhöher und in kopfgesenkter Lage und horcht genau auf die Erklärung; er wundert sich über den Unterschied im Venenbau der untern und der obern Körperhälfte (Verhältnisse der Klappen).

Ich frage mich, ob das Entfliehen der Seele im Prometheus nicht schon dieselbe Erscheinung ist wie die jetzige ausgesprochene Spaltung der Persönlichkeit, als nicht seltenes Zeichen bei versagender Herzkraft und Myokarditis. «Signum mali ominis», meint Prof. L.

Lies unter diesem Gesichtspunkt die Dichtung.

Der Dichter führt jede neue Sensation zurück auf ein kurz vorheriges Verhalten oder auf ein Medikament (Baldrian) oder auf die Lagerung.

Ich teile dem Dichter mit, daß nach Aussage des befragten Prof. L. gewisse Freunde (Herr und Frau Dr. Glatt) ihn nach Zürich befördert wissen wollten, (angeblich) zur Anheimgabe an ihren Vertrauensarzt Herrn Dr. Schaeppi. Frau Dr. Glatt erklärte mir persönlich im Sprechzimmer, sie habe bis anhin ausschließlich aus dem einen Grunde, immer und zu jeder Zeit beim Dichter sein zu können und ihm im Moment des Ablebens vorherbestimmte Vorlesungen zu halten, im Hotel Schweizerhof, Luzern, logiert. Sie machte Spitteler täglich längere oder kürzere Besuche und brachte ihm Eiscrème, Soda oder Blumen.

Schon früher hatte Spitteler zu mir geäußert: «Verbieten Sie mir bitte den Empfang von Besuchen vollständig. Ich möchte nicht in so große Schulden geraten.»

Auf meine Mitteilung von der Überführung nach Zürich antwortete der Dichter: «Aus zwei Gründen kann das nicht geschehen. Vorerst wegen meines körperlichen Befindens. Wie Sie sagen, hat es Prof. L. für ausgeschlossen erklärt, wegen der Gefahren des Transportes. Und dort müßte ich in einem fremden Hause gepflegt werden und beständig bei fremden Leuten sein, die mich verpflichten. Zweitens aber aus Gründen der Pietät gegen meine Angehörigen. Ich will bei meinen Kindern und bei meiner Frau bleiben und meiner lieben Familie.»

«Wissen Sie, Herr Doktor, das ist überspannte Liebe; ich bleibe hier; es fehlt mir hier an nichts.»

«Warum ist eigentlich der Transport so gefährlich für mich?»

«Mein Buch ist ein schweres, ein ernstes!»

An den Sonntagen schickte Spitteler die Krankenschwester mit

den Worten zur Kirche: «So jetzt, Schwester, brauche ich nichts. Gehen Sie jetzt zur Kirche. – Gehen Sie in den Hof hinunter³⁶?»

Früher fragte er oft nach der Tochter und nach der lieben Frau, nach lieb Marittia und lieb Nanna³⁷. Gegen den Arzt zeigte er sich dankbar und sagte ihm, daß er seine Liebenswürdigkeit und seine Mühe nicht verdiene.

Der Krankenschwester hat er nie einen Jenseitsgedanken geäußert, auch nichts über die Bestattungsform.

«Wenn meine Lieben wüßten, wie es um mich steht!»

«Bekomme ich nicht Lungenentzündung vom langen Liegen?»

25. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Spitteler: «Immer der König von Sachsen!³⁸ – Liege da so schön zum Photographieren!»

«War da gestern in Wien, da war im Hotel kein Bedienter und befand sich nirgends ein Nachttopf. Da kamen plötzlich Sie, Schwester, herein. Ach, wo bin ich, gehe so in der Welt herum. Ja, ich muß es Ihnen offen gestehen: es geht mit mir zu Ende. Ach, meine lieben Kinder! Die werden morgen einen toten Vater seh'n.»

«Bleiben Sie ein bißchen da, damit Sie hören, wenn ich nicht mehr lebe. Gelt, jetzt atme und lebe ich noch?»

27. 12. 24 (*Notiz der Krankenschwester*)

Spitteler: «Wo bin ich? Auf der Rigi oder in Wien?»

«Ja, ja, jetzt geht's immer schlimmer mit mir, und für Sie, Schwester, wird's schwerer von Tag zu Tag.»

«Ach, oh, jeh! geht's mir schlecht. Es geht mit mir ans Ende. Glauben Sie es mir noch nicht? Ja, in Ihrem Innern denken Sie es doch.»

«Waren Sie auch schon bei Sterbenden?»

«Oh, meine lieben Kinder und meine liebe Frau, die glauben nicht, daß es so ernst ist. Was müssen sie durchmachen, die Armen, und waren immer so gut zu mir.»

«Muß ich wohl noch lange leiden? Oh, wie habe ich wieder entsetzlich geträumt und bin in ganz Europa herumgekommen.»

Der Patient wünschte, daß ich bei ihm bleibe. Er schlief in der Nacht höchstens zwei Stunden. Gegen Morgen fühlte er sich sehr wohl und war heiter. Später fing er furchtbar an zu stöhnen und

³⁶ Gemeint ist St. Leodegar im Hof.

³⁷ Über die Gattin des Dichters s. oben Anm. 20. Die Tochter Marie-Adelaide lebte von 1891 bis 1940; Anna wurde 1886 geboren und starb 1963.

³⁸ Vgl. oben die Anm. 28.

klagte über heftige Bauchschmerzen und daß er friere, doch wollte er nicht, daß ich den Arzt benachrichtige. Ich gab ihm das Wärmekissen. Darauf wurde er etwas ruhiger und schlief ein.

28. 12. 24 (*Notiz des Arztes*)

Spittler klagt: «Wer hat mir das gemacht?» (Er zeigt auf den Leib.) Seufzt und jammert: «Ja, die Operation!»

«Ich habe sehr starke Schmerzen, oh, oh, oh. Das hat mir der Arzt getan, diese Zugabe zu seiner großen Operation.» (Dabei soll der Zahn spielend herausgegangen sein.)

«Das hat er mir noch gratis aufgesalzen. Der Leibscherz wird immer stärker.» (Typus eines periodischen peristaltischen Krampfes.)

Er jammert, jammert.

«Ich bin im Geiste mutig, Herr Doktor.»

Auf mein Zureden sagt er: «Sie sind ein junger Mensch.»

Der Patient war voller Rücksicht auf Arzt, Pflegerin und Tochter: sie möchten doch schlafen geh'n, sagte er.

Noch am Tage vor dem Todesmontag wollte er den Arzt nicht bemühen: am Sonntag möge der Arzt Ruhe haben.

Erschien dieser zweimal am Tag, so war er ängstlich: «Was ist denn los?» (mit großen Augen). War ich dort, so mußte ich ihn bei der Hand halten; er legte diese um meinen Daumen und schloß und öffnete sie. Oft umgriff er mit beiden Händen meine Hand.

«Das wäre schön, wenn Sie bei mir blieben, bis ich eingeschlafen bin. Aber ich muß doch auch an Ihre andern Kranken denken.»

Seit einigen Tagen sprach er nicht mehr von der Spaltung seiner Persönlichkeit.

Zwischen acht und zehn Uhr zwanzig.

Als die Schmerzen plötzlich stärker wurden, drehte sich der Patient unruhig hin und her, stöhnte laut und schrie: «Ich habe fürchterliche Schmerzen, oh, oh, mein Gott!»

«Geben Sie mir etwas, daß ich sterbe!»

Dann wieder: «Wissen es meine liebe Frau und meine armen Töchter?»

Dann streckte er die Hand aus, als wollte er sie scheidend segnen.

Ich wagte sie nicht zu rufen, um ihm nicht zu bestätigen, daß auch ich an seiner Lage verzweifle, ein Unterlassen, wofür mir die Angehörigen nachher dankten. Er versuchte oft zu sprechen, fand das Wort nicht und deutete.

Als der Dichter infolge der Wirkung von Valerian und Allonal etwas Ruhe bekam, entfernte ich mich. Die Krankenschwester fuhr

mit mir nach Hause, um Zäpfchen zu holen. Es regnete. Um 11 Uhr führte ich die Schwester per Auto zum Hause Spittellers zurück. Unterdessen hatte die Tochter die Obhut übernommen und beobachtete die schwere Atmung.

Bei meinem Weggang um 10 Uhr 20 machte der Patient Miene zu schlafen; er winkte mir beim Weggehen adieu, drehte sich zum Schläfe ab. Die Atmung war etwas unruhig und unregelmäßig. Puls 104, ziemlich voll und regelmäßig. Um 12 Uhr nachts Telephonanruf der Schwester: um den Patienten stehe es schlecht, die Hände seien kalt, der Puls nicht fühlbar. Bei meiner Ankunft war der Patient praktisch tot. Über dem Herzen nur noch leises, leises Geräusch. Pulslos, ohne Atmung, blaß. Weite Pupillen.

Fräulein Spitteler gibt an, daß der Patient ruhig war, aber nicht eigentlich schlief, zeitweilig leicht stöhnte. Die Atmung war ungleich und wechselnd. Aber schon am Tage vorher hatte Fräulein Spitteler angeblich einmal diese Atmung, Typus Cheyne-Stokes, beobachtet. (Anscheinend war auch schon Atemstillstand beobachtet worden.) Diese dauerte bis gegen 12 Uhr, ohne daß der Patient ein Wort sprach. Er schlug zeitweilig die Augen auf und schaute die Schwester an, die ihm beständig die Hand hielt. Er trank nichts und wollte auch auf das Anerbieten hin nichts nehmen: Kopfdrehen.

Bei der Rückkehr der Schwester war das Fräulein hinausgegangen. – Zwei, drei tiefe Atemzüge, ein Seufzen. Dann auf einmal zog der Patient nochmals tief Atem und senkte den Kopf zurück.

Schwester Anna erzählt:

Nach der Rückkehr gab Fräulein Spitteler an, der Patient habe inzwischen keine Ruhe gehabt, sondern noch gewimmert. Er hielt der Tochter die Hand. An diesem Tage hatte er nicht nach dem Fieber gefragt, ausnahmsweise. Beim Eintritt von Frau Spitteler winkte er ihr zu gehen; die Schwester glaubt, er habe sie nicht erkannt.

Er hielt die Hand hoch: «Ach, mein Gott, mein Gott.» Dann wurde er ruhiger. «Kleine Schwester Anna, bleiben Sie hier!»

Etwas später zeigte er auf sie und fragte: «Wer ist da?» – Antwort: «Schwester Anna.» Von da an blieb er stumm, drehte sich nicht mehr, schlief und atmete kurz und unregelmäßig. – Dann Stillstand.

Einige medizinische Erläuterungen zu den Gesprächen

von

Wilhelm Löffler

Dem Andenken eines großen Mannes, über dessen letzte Krankheit man berichten darf, wird man nur gerecht, wenn man sich streng an die Wirklichkeit hält und den Bericht nicht durch Phantasien und clichiierte Bilder «ausschmückt».

In den Gesprächen ist die Quintessenz der Dichterworte festgehalten, kurz, lakonisch, meist ohne die Zwischenbemerkungen. Der Telegrammstil ergibt sich zum Teil auch aus der notwendigen Bremsung zur Schonung des Kranken.

Wenn immer es möglich und erlaubt war, unterhielt sich der Patient gerne mit seinen Ärzten. Dabei hatte er meist sichtlich Freude an seinen eigenen Aussagen und Vergleichen und genoß selbst seine Bilder wie auch die Anerkennung der Gesprächspartner und der Umgebung.

Die ärztlichen Besuche brachten ihm Ablenkung und kurzes Vergessen der ihm so beschwerlichen Hustenkrankheit, die vor allem auch sein ästhetisches Empfinden bedrückte. Er gab den Ärzten ein überaus aufschlußreiches Bild des Krankheitsgeschehens «von innen her gesehen». Es ist nicht häufig, daß die subjektive Seite eines Leidens in so klarer und drastischer Weise zum Ausdruck kommt.

Wiederholt haben wir ihm denn auch gesagt, an ihm sei eigentlich ein Mediziner verlorengegangen, glücklicherweise allerdings; auch sei er in seinem Alter ein Medizinbeflissener, verständnisvoller als manche jungen Studenten.

Die prägnanten, plastischen Formulierungen des Dichters, seine Phantasie, sein Humor und der «Coin de malice» mancher Bemerkungen über Krankheit und Ärzte, über seine Befürchtungen, Hoffnungen und Wünsche, sind für Spittelers *Person* charakteristisch und erinnern vielfach an Stellen in seinen Gedichten. Andererseits zeigen die Gespräche, wie die *Krankheit selbst* manchen Situationen auch auf psychischem Gebiet ihren Stempel unverkennbar aufgedrückt hat.

Die Zwiesprache entwickelte sich, auch wenn es dem Patienten manchmal mühsam war, und wir bremsen mußten, angeregt und lebhaft und brachte ihm Erleichterung. Er freute sich an der Teilnahme seines «Publikums», selbst wenn es nur aus Arzt und Schwester oder aus zwei Ärzten bestand.

Spitteler beschrieb sein Befinden pragmatisch, ohne jeden Erklärungsversuch. Andererseits wünschte er und war dankbar für medizinische Erklärungen, folgte ihnen mit großem Interesse und Verständnis und mit Sinn für Nuancen. Durch Verstehen konnten manche Bedenken und Befürchtungen zerstreut werden. Jeder kleinen Hilfe zollte er rührend Anerkennung. Es war der Rückzug und die Bescheidung auf die Notdurft des Lebens, die Beschränkung der Ansprüche auf das Notwendigste und auf das Unmittelbarste, so auf die Labung des Dürstenden, die Kühlung, einen Trunk, dann die Freude an der Suppe und die Dankbarkeit dafür. Doch betonte er immer wieder, wie peinlich ihm diese Situation sei*.

Der Tod erreichte ihn, wie man weiß, fast auf den Tag zehn Jahre nach seiner unsterblichen Rede über den «Standpunkt der Schweiz», und es waren für den Schreiber dieser Zeilen zwanzig Jahre, daß er von einem freundlichen Vetter erstmals in die Phantasiewelt des «Olympischen Frühlings» eingeführt worden war, mühsam und nur halb verstehend, staunend ob dem Irrationalen. Schon früher hatte das Knabenohr «Die jodelnden Schildwachen» und «Die beiden Züge» vernommen und bewundernd behalten.

Die subjektive Seite: Die letzten Lebensmonate verliefen für Spitteler und für seine Umgebung recht schwer. Zum früheren Asthma bronchiale war das Asthma durch Herzversagen hinzugekommen. Die Kreislaufschwäche ließ sich nur mühsam und wegen der Nebenwirkungen der Digitalis nur teilweise beheben. Der Dichter empfand die immer schwierigere Expectorationsleistung als unästhetisch. In der geistigen Bewältigung der Situation kam seine Größe am schönsten zum Ausdruck. Die Atemnot plagte ihn zuzeiten sehr schwer und er ängstigte sich darüber. Aufmerksam nahm er die Unterscheidung von Atemnot und Atemangst zur Kenntnis, also die Trennung in eine objektive und eine subjektive Komponente seiner Atembeschwerden. Er erklärte später spontan, er könne nun zwischen Atemnot und Atemangst immer besser unterscheiden, und zeigte sich darüber sehr beruhigt. Außerdem war er durch zunehmende Schwellung der Beine behindert und beunruhigt.

* «Des Todes Allmacht sprengt der Sitze Zwang,
vor seinem Odem fallen Stand und Rang.
Fest steht und unverrückt des Schicksals Schluß,
darum geschehe, was geschehen muß.»

(Das Sterbefest)

«Wen Macht verläßt und Kraft und Jugend meiden,
Er fahre hin, sein Antlitz wird zu Spott.»

(Kronos und der Greis)

Lebhaft und grotesk schilderte er seine Not. Sein mühsamer, lauter Atem «quietsche und klatsche», blase und töne, wie wenn ein Nilpferd oder ein Rhinoceros an Land gehen wolle, mit seinen Füßen im seichten Wasser stampfe und kämpfe, daß das Wasser spritze und tropfe und das Ungetüm immer wieder zurücksinke. Das Bild begeisterte ihn geradezu*. Er wiederholte es, mit den Armen mühsam die Bewegungen des kämpfenden Tieres nachahmend und zurücksinkend. Man hörte und sah das Nilpferd trampeln und das Wasser spritzen. Und, welche Erleichterung, es verschwand die Atemangst, auch die Atemnot wurde sichtlich geringer, wenn auch nicht ganz behoben.

Vom psychischen Druck des ihm so peinlichen Hustens, des Raselns und der Expectoration hatte er sich durch das gewaltige Bild befreit, von den lästigen Symptomen distanziert und sich gegenüber der Krankheit und den Drittpersonen behauptet. Aus einem bedrückenden banalen Geschehen war ein poetisch transformiertes Bild entstanden, eine befreiende, dichterische Vision.

Immer wieder ließ er das Nilpferd stampfen, raumerfüllend. Für einen Augenblick entstand eine tragikomische Situation. Schließlich lachten alle, nicht zuletzt der Patient selbst, über den makabern Humor, und ob seinem Erfolg schien der Patient die Atemnot vergessen zu haben. Eine ruhige Heiterkeit verbreitete sich im Krankenzimmer.

Die drastische Schilderung rief die Beschreibung in Erinnerung, da es Odysseus gelingt, nach heftigem Kämpfen mit Sturm und Wogen endlich bei den Phaeaken an Land zu kommen, wo es heißt:

«... Da ließ er die Knie sinken und die nervichten Arme, ihn hatten die Wogen entkräftet; Alles war ihm geschwollen, ihm floß das salzige Wasser häufig aus Nas' und Mund; der Stimme beraubt und des Atems, sank er in Ohnmacht hin, erstarrt von der schrecklichen Arbeit.»

Wir wollten aber die dramatische Schilderung des modernen Dichters durch solche Assoziationen nicht stören, um so weniger als unser Dulder eher gestärkt aus dem Kampf hervorging.

Diese Gespräche haben manchmal wesentlich besser als die Medikamente gewirkt, nicht nur augenblicklich, sondern oft nachhaltig, wie die Krankenschwester immer wieder implicite, unbefangen berichtete. Neben diesen, wenn auch zeitlich beschränkten therapeutischen Wirkungen bedeuteten die Beschreibungen eine Noso-

* «Was für einem Nashorn von Nilpferd ist jetzt das eingefallen, meinen Liebling mit Krankheit anzufallen?» (Heil)

graphie «von innen heraus», der Situation so entsprechend und von einem Feingehalt und Zauber, die leider in einem Bericht nicht wiedergegeben werden können.

Von den Arzneien: Spitteler teilte die so verbreitete Besorgnis gegenüber der Digitalis, von der viele Patienten glauben, daß, einmal damit begonnen, man nicht wieder davon loskomme. So verbreitet diese Auffassung, so irrig ist sie. Wenn Digitalis die Herzinsuffizienz gebessert hat, wird sie entbehrlich. Spitteler gehörte aber zu der sehr kleinen Zahl derer, die auf Digitalis mit ausgesprochen *depressiver* Verstimmung reagieren. Seine Abneigung war also noch konkret begründet. Diese psychische Digitalisdepression ist schon von Withering, dem Entdecker der großartigen Wirkung der Digitalisblätter, ausdrücklich erwähnt worden als typische Seltenheit.

Auch die Meerzwiebel (Scilla) und Strophanthininjektionen mußten wegen der eintretenden Depression, die alle herzaktiven Glucoside als Nebenwirkung erzeugten, bald wieder aufgegeben werden. Auf diese Situation beziehen sich mehrere Bemerkungen, so auch die über die «Blattgrünfee», «*Chlorophyllis*» (Flora), aus Spittelers Gedicht «Die Finger der Chlorophyllis», und unsere Anregung, er möchte, wie diese, auch einmal die «Digitalisblattfee» nach ihren guten und bösen Seiten besingen.

Psychische Rückwirkungen der Krankheit selbst: Nächtliche Desorientiertheit ist häufig bei Patienten mit dekompensiertem Blutkreislauf, die aber tagsüber völlig klar sind. Selten, aber auch überaus typisch, sind besonders bei *Intellektuellen* (aber nicht ausschließlich bei diesen) *Träume*, die oft nicht scharf von milden Delirien zu unterscheiden sind und über welche die Patienten am Morgen ausführlich zu berichten pflegen. Diese Träume bewegen sich klassischerweise in den zwei Richtungen, in denen sie auch bei Spitteler so typisch eintraten und am Morgen lebhaft und farbig erzählt wurden. Sie betreffen inhaltlich *Reiseträume*, andererseits wird eine Verdoppelung der Persönlichkeit geträumt*. Der Patient begegnet sich z. B. selbst in der Straße oder er hat z. B. Nacht für Nacht einen «gestiefelten Offizier» im Bett und muß ihn hinauswerfen. Oder es kommt, wie bei Spitteler, zu einer Dreiteilung der eigenen Persönlichkeit. Das Gedächtnis an diese Träume ist beim Erwachen meist außerordentlich präzise. Die Patienten erzählen sie lebhaft, freuen sich sogar daran, freuen sich an der Erzählung (nicht

* «Physikgelernt.

Kann ein Körper auf einmal zugleich spazieren in Asien und Oesterreich.»
(Strafpredigt)

etwa nur Spitteler) und nehmen auch die Verdoppelung der Persönlichkeit *meist* durchaus nicht tragisch*.

Wenn wir dieses Verhalten besonders bei Intellektuellen beobachteten, so liegt dies wohl daran, daß sie ihr Traumerlebnis besser wiedergeben können. Oft kommt, wie beschrieben, ein und dasselbe Bild Nacht für Nacht. Wir erwähnen dies, damit nicht die Auffassung Platz ergreife, es sei dies ein «Privileg» des Dichters gewesen. Die Herzinsuffizienz bzw. ihre Rückwirkungen auf die Sauerstoffversorgung des Gehirns sind hier offenkundig stärker als die dichterische Veranlagung und Phantasie.

So dokumentieren die Notizen von Dr. Widmer die Einstellung der großen Persönlichkeit Spittelers zu dem schweren Leiden und dessen psychische Meisterung. Sie zeigen aber auch, daß das Leiden selbst auch einer so starken Persönlichkeit seinen Stempel aufzuprägen imstande ist, allerdings nicht ohne ebenfalls durch die Individualität des Patienten nuanciert zu werden.

«Gelt es ist doch groß und herrlich, hoch vom Markstein
Übers Tal zu schauen, wo in Haus und Heimat
Man ein Wurm gewesen und durch Zwang und Zweifel,
Kämpfend mit der Welt und mit sich selber uneins
Spann ein heiliges Gespinst aus Gram und Sehnsucht.»

(Schmetterlinge: Proserpina)

* Vgl. auch Paul Klee: Angstausbruch 1939 und ähnliche Bilder, in denen der Kopf die *Vielteilung* des Körpers mitansieht, hier allerdings mit Entsetzen.

90. Jahresbericht

der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel

1. Juli 1964 bis 30. Juni 1965

I. Mitglieder und Kommissionen

Der *Mitgliederbestand* nahm erfreulicherweise im Berichtsjahr wieder zu; er betrug Ende Juni 1965 499 (Vorjahr: 489) Mitglieder.

Als neue Mitglieder durften wir in der Gesellschaft begrüßen: stud. phil. Markus Bolliger, stud. phil. Willi Buchmann, stud. med. Johanna Burger, Dr. Thomas Gelzer, Dr. Holger P. van Hahn, Pfr. P. Hassler, René Hertner, Dr. Franz Hess, Historisches Seminar, stud. phil. Viktor Hofer, Emanuel Hoffmann-Burckhardt, Frau A. Hoffmann-Burckhardt, Joseph Kaiser, Prof. Guido Kisch, Dr. H. Kläui-Schelling, Dr. Hanspeter Mattmüller, Frau E. Meier, Carl Miville-Seiler, Dr. Edgar F. Paltzer, Frau Hilde Sieber-Lemm, Frl. Georgette Simon, Frau Dr. Cecile Schenk, stud. phil. Luzi Schucan, stud. phil. Niklaus Stäuble, Dr. Walter Zähler, Dr. Peter L. Zaeslin (Total: 26).

Durch den Tod verloren wir 10 Mitglieder, nämlich die Herren Prof. Dr. Heinrich Barth, Pfr. A. Koechlin-Thurneysen, Fritz Lodewig, Dr. Max Meier, Prof. Dr. Toni Reinhard, Dr. Karl Sartorius, Prof. Dr. Leo Schrade, Pfr. Peter Thurneysen und die Damen Frau Clara Fischer-Müller und Frau Martha His-Eberle.

Ausgetreten sind 6 Mitglieder.

Der *Vorstand*, dessen Zusammensetzung für die Amtsperiode 1964–67 im letzten Jahresbericht aufgeführt wurde, erledigte seine Geschäfte in zwei Sitzungen. In seiner Sitzung vom 12. Oktober 1964 bestellte er den *Publikationsausschuß* aus folgenden Herren: Dr. Max Burckhardt (Präsident), Dr. Andreas Bischoff, Prof. Dr. Werner Kaegi, Dr. Andreas Staehelin, Alfred R. Weber sowie dem Vorsteher der Gesellschaft von Amtes wegen. Als die Delegierten unserer Gesellschaft im *Stiftungsrat der «Pro Augusta Raurica»* bestätigte er die Herren Dr. Hans Franz Sarasin, Dr. Andreas Bischoff, Dr. Paul Bürgin-Kreis, Prof. Dr. Karl Schefold, Dr. Paul Suter und Dr. August Voirol.

Zur Unterstützung und Entlastung des Redaktors der «Basler Zeitschrift» wurde ein *Redaktionsausschuß* gebildet, für den sich

II

Frl. Dr. Berthe Widmer und die Herren Dr. Beat Rudolf Jenny und Dr. Andreas Staehelin zur Verfügung stellten.

Die Rechnung wurde von Herrn Dr. Claude Sarasin revidiert; als sein Suppleant amtete Dr. Alexander Alioth.

II. Sitzungen und andere Anlässe

Im vergangenen Winter wurden wiederum elf Vorträge im großen Saal der Schlüsselzunft abgehalten. Die Zahl der Zuhörer und Teilnehmer an den zweiten Akten blieb auf gewohnter Höhe.

1964

19. Oktober: Herr PD Dr. *Bernhard Kirchgässner*, Mannheim: «Wirtschaft, Gesellschaft und Finanzpolitik süddeutscher Reichsstädte im Spätmittelalter in ihrer Verbindung mit der Eidgenossenschaft.»
2. Akt: Herr PD Dr. *Andreas Staehelin*, Basel: «Johann Lucas Iselin der Jüngere, ein Basler Politiker und Finanzmann des 17. Jahrhunderts.»
2. November: Herr Dr. *Joseph Ebret*, Basel: «Von Emigrationen und Emigranten.»
2. Akt: Herr Dr. *Manfred Welti*, Basel: «Gian Bernardino Bonifacio, ein Flüchtlingsschicksal aus dem 16. Jahrhundert.»
16. November: Herr Prof. Dr. *Heinrich Büttner*, Köln: «Hochburgund und das Ottonische Reich.»
2. Akt: Herr Prof. Dr. *Albert Bruckner*, Basel: «Der älteste Bücherkatalog der Abtei St. Gallen.»
30. November: Herr PD Dr. *Arnold Künzli*, Basel: «Die Jugend von Karl Marx.»
2. Akt: Herr Dr. *Wilfried Haeberli*, Basel: «Der Basler Kongreß der Internationalen Arbeiter-Association 1869.»
14. Dezember: Herr *Karl Frei*, Basel: «Vom Wandel der Basler Vertretung in der Bundesversammlung 1848–1919.»
2. Akt: Herr Dr. *Walter Lüthi*, Basel: «Die Anfänge der freisinnigen Parteiorganisation in Basel.»

1965

4. Januar: Herr Prof. Dr. *Hansmartin Decker-Hauff*, Tübingen: «Zur Thematik der päpstlichen Rosen. Die

- Rose des Basler Münsterschatzes» (mit Lichtbildern).
2. Akt: Herr Prof. Dr. *Hans Reinhardt*, Basel: «Zur Kenntnis des Basler Münsterschatzes.»
18. Januar: Herr Dr. *Peter Kussmaul*, Basel/Marburg: «Die römischen Juristen und die Reichsverwaltung von Hadrian bis Severus Alexander.»
2. Akt: Herr Dr. *Paul Bürgin-Kreis*, Basel: «Das Leben in den Tabernen von Augst unter Berücksichtigung des römischen Rechts.»
1. Februar: Herr Prof. *Alfred Berchtold*, Genf: «Alexandre Vinet et l'évolution des esprits de la Suisse romande.»
2. Akt: Herr Prof. Dr. *Guido Kisch*, Basel: «Über eine beachtliche Neuerwerbung der Basler Universitätsbibliothek.»
15. Februar: Herr Dr. *François Maurer*, Basel: «Zwei Basler Steinmetzen der späten Gotik, Hans und Friedrich von Nussdorf» (mit Lichtbildern).
2. Akt: Herr Dr. *Rudolf Moosbrugger*, Basel: «Frühmittelalterliche Reitergräber, alte Funde neu gesehen» (mit Lichtbildern).
1. März: Herr Pfarrer Dr. *Conradin Bonorand*, Luven: «Vadians Freundes- und Schülerkreis in Wien.»
2. Akt: Herr Prof. Dr. *Ernst Staehelin*, Basel: «Vadians Basler Korrespondenten.»
15. März: Herr Prof. Dr. *Hans Georg Wackernagel*, Basel: «Fehdewesen, Volksjustiz und staatlicher Zusammenhalt in der alten Eidgenossenschaft.»
2. Akt: Herr *Werner Meyer*, Basel: «Das Familienbuch der Herren von Eptingen-Pratteln.»

Am 22. August 1964 besichtigten unsere Mitglieder die Ausstellung «450 Jahre Basler Rathaus» unter Führung von Herrn Dr. Andreas Staehelin.

Der *Gesellschaftsausflug* fand, bei schönem Wetter, am 13. Juni 1965 statt. Die Teilnehmer fuhren mit der Eisenbahn nach Thun und besichtigten dort die Kirche von Scherzligen und das Woche-Panorama, beides unter der kundigen Führung von Herrn Dr. Paul Leonhard Ganz. Sodann führte sie ein Autocar zum Schloß Thun und hernach zum Mittagessen nach Hilterfingen. Am schwarzen Kaffee orientierte Herr Hermann von Fischer, Denkmalpfleger des

IV

Kantons Bern, über das Schloß Oberhofen, dessen Besuch der Nachmittag galt.

Die alle drei Jahre von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz einberufene Tagung der Delegierten der kantonalen historischen Gesellschaften fand am 20. Februar 1965 in Solothurn statt. Unsere Gesellschaft war durch den Schreiber, Dr. Andreas Staehelin, vertreten.

An der Generalversammlung der Société jurassienne d'émulation am 5. Juni 1965 in St-Imier vertrat Herr Dr. Peter Zaeslin unsere Gesellschaft.

III. Bibliothek

Für den Tausch mit der Basler Zeitschrift konnten folgende Stellen zusätzlich gewonnen werden:

- Köln-Deutz: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz.
Singen (Hohentwiel): Verein für Geschichte des Hegaus e. V., Schriftleitung der Zeitschrift «Hegau».
Unteruhldingen (Bodensee): Zeitschrift «Vorzeit am Bodensee», Herausgeber Prof. Dr. Hans Reinerth, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte.

Ferner wurde die seit 1948 eingestellte Verbindung mit der Société archéologique in Namur erneuert, wobei die ausstehenden Publikationen beiderseits nachgeliefert werden konnten.

Der Zuwachs der Bibliothek betrug im Berichtsjahr 347 (1963/64: 401) Bände und 42 (66) Broschüren durch Tausch sowie 7 (9) Bände und 7 (5) Broschüren durch Schenkung.

IV. Wissenschaftliche Unternehmungen

1. *Publikationen.* Die *Basler Zeitschrift* (Redaktion: Dr. Max Burckhardt) erschien im Umfang von 20 Bogen, gleichzeitig mit der *Basler Bibliographie* für das Jahr 1963 (Bearbeiter: Dr. Alfred Müller-Schönauer).

Die Verhandlungen über die Drucklegung der *Reisebeschreibung von Thomas Platter II*, die ganz beträchtliche finanzielle Mittel erfordert, konnten im Berichtsjahr zwar entscheidend gefördert, aber noch nicht abgeschlossen werden.

Herr Dr. Valentin Lötscher setzte seine Arbeit an der Neuausgabe der *Autobiographie* von *Felix Platter I* fort.

2. *Augst*. Wir verweisen auf den Bericht der Stiftung Pro Augusta Raurica.

Basel, den 18. Oktober 1965.

Im Namen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft
zu Basel:

Der Vorsteher:

Peter Burckhardt

Der Schreiber:

Andreas Staehelin

Jahresrechnung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel

1. Juli 1964 bis 30. Juni 1965

Laufende Rechnung

Gewinn- und Verlust-Konto

		Fr.
<i>Aufwand</i>		
A. Unkosten:		
1. Vortragskosten	1 851.40	
2. Drucksachen	1 060.30	
3. Spesen, Jahresbeiträge	1 336.19	4 247.89
 B. Bibliothek:		
1. Buchbinderkosten	2 336.80	
2. Bücheranschaffungen (einschl. 362 Expl. Basler Zeitschrift Bd. 64 und 361 Expl. Basler Biblio- graphie 1963 für Tauschverkehr)	6 070.95	8 407.75
 C. Basler Zeitschrift und Basler Bibliographie:		
1. Druckkosten «B. Z.» Bd. 64 und «B. B.» 1963, abzüglich Satz- kostenbeiträge	17 631.25	
2. Verkaufserlöse	2 105.80	
3. Abgabe an Tauschverkehr	6 024.40	
4. Beitrag aus Andreas Heusler- Fonds	2 000.—	
5. Aus Staatsbeitrag 1965	5 000.—	
	17 631.25	2 501.05
		15 156.69

<i>Ertrag</i>		Fr.
A. Mitgliederbeiträge:		
4 rückständige Beiträge aus 1963/64.....	90.—	
1 vorausbezahlter Beitrag	—.—	
2 Beiträge à Fr. 100.—	200.—	
1 Beitrag à Fr. 60.—	60.—	
11 Beiträge à Fr. 50.—	550.—	
27 Beiträge à Fr. 40.—	1 080.—	
8 Beiträge à Fr. 35.—	280.—	
177 Beiträge à Fr. 30.—	5 310.—	
2 Beiträge à Fr. 28.—	56.—	
1 Beitrag à Fr. 27.—	27.—	
1 Beitrag à Fr. 26.—	26.—	
61 Beiträge à Fr. 25.—	1 525.—	
3 Beiträge à Fr. 22.—	66.—	
171 Beiträge à Fr. 20.—	3 420.—	
1 Beitrag à Fr. 15.—	15.—	
13 Beiträge à Fr. 12.—	156.—	
5 Beiträge à Fr. 10.—	50.—	
1 Beitrag à Fr. 8.—	8.—	
1 Beitrag à Fr. 7.—	7.—	
1 Beitrag à Fr. 6.—	6.—	
12 Beiträge à Fr. 5.—	60.—	
<u>500</u>		12 992.—
3 ausstehende Beiträge		
4 vortragende Mitglieder		
<u>507</u>		
489 Mitglieder am 1. Juli 1964		
26 Eintritte während des Jahres 1964/65		
<u>515</u>		
507 8 Austritte vor Bezahlung des Beitrags		
8 Austritte nach Bezahlung des Beitrags		
<u>499</u>		
499 Mitglieder am 30. Juni 1965		
B. Zinsen:		
		171.10
C. Publikationen:		
1. Staatsbeitrag 1965	10 000.—	
2. Verkaufserlös	1 336.—	
3. Zuweisung an Basler Zeitschrift und Basler Bibliographie.....	5 000.—	
4. Zuweisung an Rückstellung für Publikationen in Vorbereitung .	5 000.—	
	<u>10 000.—</u>	11 336.—
		1 336.—
D. Wissenschaftliche Forschung:		
1. Beitrag der Max Geldner-Stif- tung	5 000.—	
2. Zuweisung an Rückstellung für wissenschaftliche Forschung ..	5 000.—	
	<u>5 000.—</u>	—.—
	5 000.—	657.59
E. Kapitalkonto: Mehraufwand		
		657.59
		<u>15 156.69</u>

30. Juni 1965

Passiva

		Fr.
Rückstellungen:		
1. Publikationen in Vorbereitung		
Vortrag	18 000.—	
Zuweisung aus Staatsbeitrag		
1965	<u>5 000.—</u>	23 000.—
2. Wissenschaftliche Forschung		
Beitrag der Max Geldner-		
Stiftung	5 000.—	
Bearbeitungshonorar		
Reisebeschreibung		
Thomas Platter II		
1. Rate	<u>2 000.—</u>	
	2 000.—	3 000.—
3. i/S. Gemeinde Augst		4 072.—
		<u>30 072.—</u>

Honorar-Fonds
Gewinn- und Verlust-Konto

	Aufwand Fr.	Ertrag Fr.
Vortrag.....		710.70
Zinsen.....		908.50
Honorare	604.30	
Abschreibungen auf Wertschriften.....	90.—	
Vortrag.....	924.90	
	1 619.20	1 619.20

Bilanz per 30. Juni 1965

	Aktiva Fr.	Passiva Fr.
A. Bankguthaben: Schweiz. Kreditanstalt Basel	4 597.20	
B. Wertschriften		
Fr. 7000.— 3 ½ % Oblig. Schweiz. Eidgenossenschaft 1945/Dez. à 97.—	6 790.—	
Fr. 8000.— 2 ¾ % Oblig. Schweiz. Eidgenossenschaft 1954/Januar à 87.— . . .	6 960.—	
Fr. 5000.— 4 ¾ % Oblig. Lonza 1964 à 100.—	5 000.—	
Fr. 3000.— 4 ¾ % Oblig. VSK 1964 à 100.—	3 000.—	
Fr. 5000.— 4 ½ % Oblig. Graubündner Kantonalbank 1964 à 100.—	5 000.—	
Fr. 10 000.— 5 % Oblig. Soc. Romande d'Electricité S.A. 1964 à 100.—	10 000.—	
5 Anteilscheine Swissimmobil à 1000.—	5 000.—	
	41 750.—	
C. Verrechnungssteuer-Guthaben 1964 ..	187.70	
D. Kapital-Konto: Vortrag	40 810.—	
Kapital-Erhöungsbeiträge		
1 à Fr. 2 000.— 2 000.—		
2 à Fr. 1 000.— 2 000.—		
1 à Fr. 300.— 300.—		
1 à Fr. 250.— 250.—		
2 à Fr. 100.— 200.—		
1 à Fr. 50.— 50.—	4 800.—	
E. Gewinn- und Verlust-Konto		924.90
	46 534.90	46 534.90

Andreas Heusler-Fonds
Gewinn- und Verlust-Konto

	Aufwand Fr.	Ertrag Fr.
Vortrag		4 011.10
Zinsen		2 723.45
Zuweisung von etwa 25 % des Zinsertrages an Kapital	700.—	
Beitrag an Historische und Antiquarische Gesellschaft für Band 64 der Basler Zeitschrift	2 000.—	
Vortrag	4 034.55	
	6 734.55	6 734.55

Bilanz per 30. Juni 1965

	Aktiva Fr.	Passiva Fr.
A. Bankguthaben: Schweiz. Bankverein Basel	1 860.50	
B. Wertschriften:		
Fr. 10 000.— 3 % Oblig. Schweiz. Eidgenossenschaft 1950 à 89.50	8 950.—	
Fr. 20 000.— 3 ½ % Oblig. Kanton Basel-Stadt 1943/Aug. à 94.—	18 800.—	
Fr. 10 000.— 3 ½ % Oblig. Kanton Bern 1945 à 94.50	9 450.—	
Fr. 10 000.— 3 % Oblig. Lonza-Werke AG. 1950 à 87.—	8 700.—	
Fr. 5 000.— 4 ¾ % Oblig. Lonza-Werke AG. 1964 à 100.—	5 000.—	
Fr. 6 000.— 3 % Oblig. Schweiz. Eidg. 1956/Mai à 88.50	5 310.—	
Fr. 7 000.— 3 ½ % Oblig. Basler Kantonalbank 1957 div.	6 890.—	
Fr. 5 000.— 3 ½ % Oblig. Schweiz. Bankverein Basel 1962 à 100.—	5 000.—	
Fr. 5 000.— 4 ¼ % Oblig. Schweiz. Reederei AG. 1958 à 100.—	5 000.—	
Fr. 5 000.— 3 ¾ % Oblig. Kraftwerke Mauvoisin 1957 à 100.—	5 000.—	
	78 100.—	
Übertrag	79 960.50	—.—

XII

	Aktiva Fr.	Passiva Fr.
Übertrag	79 960.50	
C. Verrechnungssteuer-Guthaben 1964	749.05	
D. Kreditor: Historische und Antiquarische Gesellschaft		2 000.—
E. Rückstellung für Garantie «Wettsteinbuch» 2. Aufl.		2 500.—
F. Kapitalkonto: Vortrag	71 475.—	
Zuweisung aus Zinsertrag	700.—	72 175.—
G. Gewinn- und Verlust-Konto		4 034.55
	80 709.55	80 709.55

Karl Stehlin-Fonds

Gewinn- und Verlust-Konto

	Aufwand Fr.	Ertrag Fr.
Überschuß aus Verkauf «Führer Augst», 3. Auflage, 1. Juli 1964 bis 30. Juni 1965		1 355.50
Zinsen		952.90
Abschreibungen auf Wertschriften	1 212.50	
Kapitalkonto: Übertrag	1 095.90	
	2 308.40	2 308.40

Bilanz per 30. Juni 1965

	Aktiva Fr.	Passiva Fr.
A. Bankguthaben: A. Sarasin & Cie., Basel	2 656.75	
B. Wertschriften:		
Fr. 500.— 3 ½% Oblig. Le Locle 1947 à 100.—	500.—	
Fr. 10 000.— 3 ¼% Oblig. Kanton Ba- sel-Stadt 1947 à 95.—	9 500.—	
Fr. 5000.— 3 ½% Oblig. Kanton Genf 1962/Juli à 87.—	4 350.—	
Fr. 5000.— 4 ¾% Oblig. Lonza AG. 1964 à 100.—	5 000.—	
Fr. 5000.— 4 ¾% Oblig. Emmissions- zentrale Schweiz. Lokalbanken 1965/1 à 100.—	5 000.—	
40 Anteile Anfos Tranche I à 98.— ..	<u>3 920.—</u>	
	28 270.—	
C. Bestand «Führer Augst», 3. Aufl.	85.25	
D. Debitor: Pro Augusta Raurica, Verkauf «Führer Augst», 3. Aufl.	1 827.—	
Verrechnungssteuer-Guthaben 1964	184.25	
E. Kreditor: Autor-Honorar		203.—
F. Kapitalkonto: Vortrag	31 724.35	
Mehrertrag 1964/65	<u>1 095.90</u>	
	33 023.25	32 820.25
	<u>33 023.25</u>	<u>33 023.25</u>

Basel, den 28. August 1965.

Der Seckelmeister:
sig. Dr. A. Bischoff

Vom Vorstand genehmigt am 18. Oktober 1965.

Obige Rechnungen geprüft und für richtig befunden

Basel, den 17. November 1965

Der Revisor:
sig. C. Sarasin

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Jahresbericht 1965

(Berichtsperiode 1. Oktober 1964 bis 30. September 1965)

A. Organisatorisches

Kommission für Bodenfunde. Nachdem sich die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt in personeller wie in organisatorischer Hinsicht eingespield hat, konnte sich die Kommission in der Berichtsperiode auf eine einzige Sitzung beschränken.

Das Erziehungsdepartement wies dem Kantonsarchäologen als neues provisorisches Domizil Räumlichkeiten im Hause Schlüsselberg 13 zu. Eine definitive Lösung des Lokalproblems beginnt sich nun aber abzuzeichnen.

B. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen

Zu den ordentlichen Aufgaben kamen im Berichtsjahr die Plangrabung auf der Pfalz und die Überwachung des dortigen Bauvorhabens, ferner bereits die ersten Vorbereitungen für die kommenden Grabungen im Münster, welche durch Bund und Kanton (Ratschlag 6134 mit Beschlußfassung des Großen Rates vom 29. 1. 1965) finanziell getragen werden. Wir danken den Behörden für ihr Wohlwollen und ihre Großzügigkeit. Nicht minder ist aber auch unser Dank an die Kirchenbehörden und vorab an die Münstergemeinde, welche das Querhaus für diese Untersuchungen freigegeben und damit eine empfindliche Einschränkung auf sich genommen haben. Um die Koordinierung möglichst eng zu gestalten, wurde der Kantonsarchäologe mit beratender Stimme in die Münsterbaukommission aufgenommen.

Bei der Bewältigung der mannigfachen Probleme durfte der Kantonsarchäologe einmal mehr auf die Mithilfe der verschiedensten Fachleute zählen, so von Frau Prof. E. Schmidt, Herrn Prof. R. Bay, Herrn Prof. H. Oeschger vom Physikalischen Institut der Universität Bern, von den Herren Dr. F. Maurer, Dr. W. Meyer und Dr. R. Fellmann sowie von den Organen der Baupolizei. Es sei den

Genannten bestens gedankt. In der Form eines Aufsatzes aus der Feder des Amtsvorgängers, Herrn PD Dr. L. Berger, erfährt der Jahresbericht eine weitere Bereicherung (Siehe S. 157).

C. Fundbericht

Vorrömische Zeit

Augustinergasse 17. Bei Gartenarbeiten fand Frau Prof. Erlenmeyer eine kleine Silexklinge mit Randbearbeitung, die dem Kantonsarchäologen übergeben wurde.

Bischoffweg (Rieben). Unterhalb der Bischoffshöhe wurde bei den Ausbauarbeiten des Bischoffweges hangwärts eine Steinsetzung angeschnitten, die eine spätbronzezeitliche Siedlung vermuten ließ, aber keinerlei datierende Funde lieferte.

Chrischonaweg (Rieben). In der Profilwand der Baugrube Ecke Chrischonaweg-Leimgrubenweg kamen in einer Tiefe von 2,50 m ein Mammut-Backenzahn zum Vorschein, *in der Au 3 (Rieben)* Geweihfragmente eines Hirsches.

Fabrikstraße 60 (Sandoz). Die Überwachung¹ der Aushubarbeiten für Bau 5 und 6 brachte nicht den erwarteten Erfolg, da das Areal durch ältere Fabrikbauten ziemlich tief gestört war. Es konnten noch die untersten Säcke dreier Abfallgruben beobachtet werden, die nur unbedeutendes Scherbenmaterial lieferten. Herrn Mamber sei für sein wachsames Auge gedankt.

Römische Zeit

Münster-Pfalz. Unmittelbar vor dem Ausgang des Kreuzganges zur Pfalz liegt zwischen Niklauskapelle und Strebepfeiler des Münsterchores ein Rest der spätrömischen Kastellmauer. Sie weist eine Breite von 1,05 m auf. An dieser Stelle lag sie 3,5 m von der Terrassenkante des Münsterhügels entfernt. Sie ist nur schwach fundiert. Das Gelniveau befand sich zur Zeit ihres Baues auf 268,20 m über Meer (vergleiche Kapitel D). Vor der spätrömischen Kastellmauer kam unter der spätromanischen Pfalztreppe (Abb. 13 und Faltplan) unmittelbar an der Terrassenkante im gewachsenen Kiesboden eine Abfallgrube zum Vorschein, die neben bemalter spätgallischer Ware (Abb. 1) auch wenig an römischer Keramik enthielt. Zeitlich und typologisch nimmt das Material eine Zwischen-

¹ Der Bauplatz liegt im Bereich der spätgallischen Siedlung Basel-Gasfabrik, publiziert bei Major E., Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel, Basel 1940; ferner BZ 62, 1962, XX.

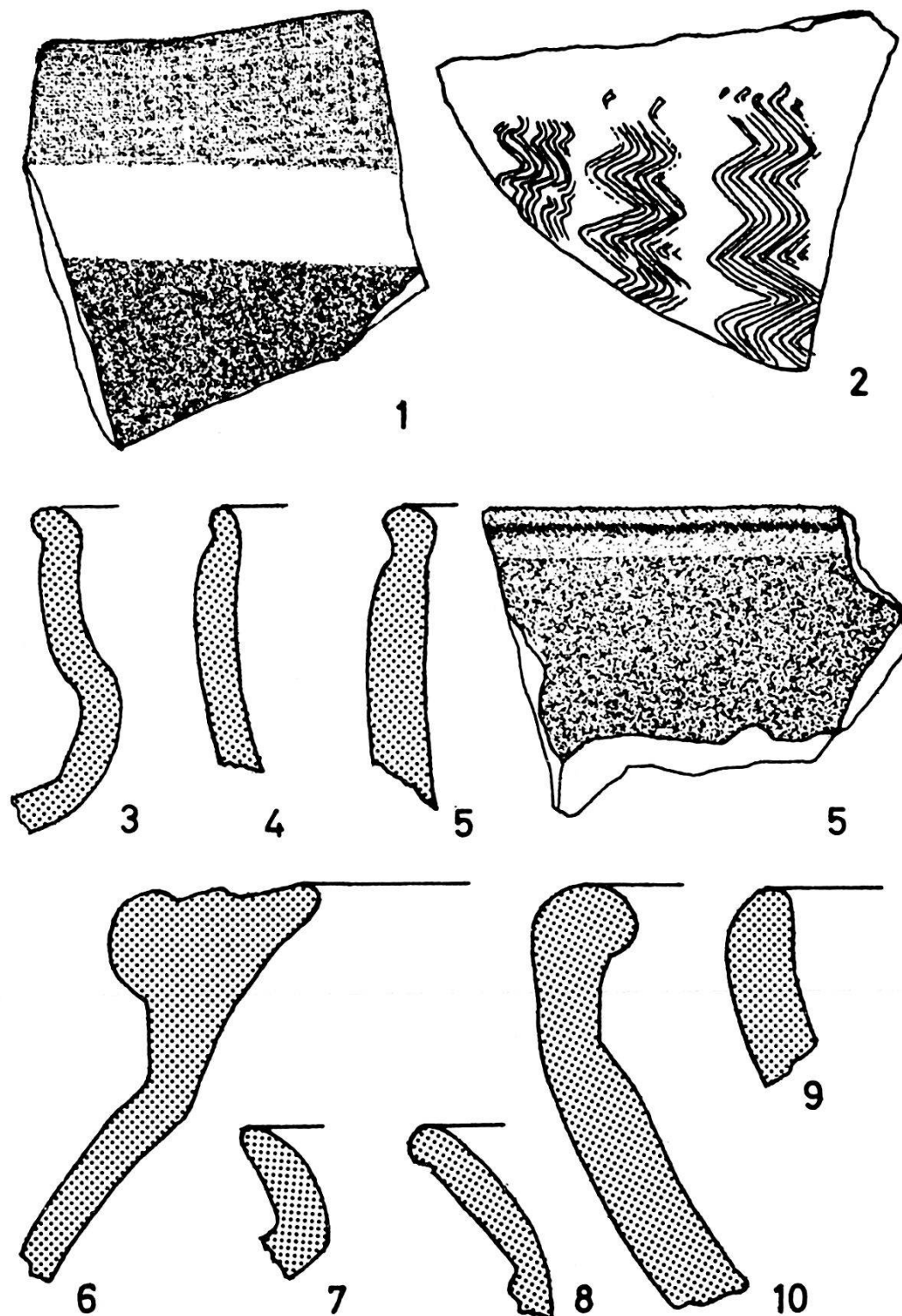


Abb. 1. Pfalz: Keramik aus der spätgallisch-frühromischen Abfallgrube unter der Pfalztreppe. Dem Typus nach nimmt die Keramik eine Zwischenstellung zwischen jener der Gasfabrik-Siedlung und der frühen Augster Ware ein. Maßstab 1:1.

XVIII

stellung ein zwischen dem auf dem Areal der alten Gasfabrik² gefundenen und dem frühesten Augster Material³.

- Abb. 1.1 HMB 1965.542 WS eines Tonnengefäßes, rötlicher Ton mit grauem Kern, streifenbemalt: lilabraunes und weißes Band (Major E., 1940, T. 16, 1–6).
- Abb. 1.2 HMB 1965.539 WS eines Tonnengefäßes, grauer Ton, senkrechte Kammstrichwellen, teilweise überglättet.
- Abb. 1.3 HMB 1965.538 RS einer Schüssel mit geschweifeter Randpartie, grauer Ton, geglättete Außenfläche (ähnlich Major E., 1940, Abb. 41).
- Abb. 1.4 HMB 1965.551 RS einer Schüssel mit abgerilltem Rand, braunroter Ton, schwarze Außenfläche geglättet (Major E., 1940, Abb. 41, 39).
- Abb. 1.5 HMB 1965.532 RS einer Schüssel mit abgerilltem Rand, hellroter Ton, bemalt: Randpartie braun, Wandpartie rot, geglättet.
- Abb. 1.6 HMB 1965.557 RS eines Kochtopfes mit gerilltem Rand ohne Verzierung auf der Schulter, grauer Ton grob gemagert. (Dieses Profil nimmt eine verbindende Zwischenstellung ein zwischen den Typen Major E., 1940, T. 6, 3 und Ettliger E., 1949, T. 13, 10; es handelt sich um eine ausgesprochen raurachische Gefäßform.)
- Abb. 1.7 HMB 1965.549 RS einer Tonne mit Trichterrand, grauer Ton, geglättet. (Nimmt eine Zwischenstellung ein zwischen den Typen Major E., 1940, Abb. 42, 20 und Ettliger E., 1949, T. 30, 1.)
- Abb. 1.8 HMB 1965.552 RS eines Kruges mit Trichterwand, grauer Ton, schwarze Außenfläche geglättet (Major E., 1940, Abb. 42, 25; 43, 32).
- Abb. 1.9 HMB 1965.556 RS eines Napfes, grauer Ton grob gemagert (Major E., 1940, T. 11, Typus I).
- Abb. 1.10 HMB 1965.561 RS eines Napfes mit einwärts gebogener Randleiste, grauer Ton grob gemagert, brandgeschwärzt (Major E., 1940, T. 11, Typus II).

Frau Prof. E. Schmid berichtet über die Knochenfunde der Abfallgrube wie folgt:

«Unter den 316 Knochen aus der frühromischen Abfallgrube lagen 56 Bruchstücke von Menschenknochen. Wie diese, die mindestens zu 3 Individuen – und zwar 2 Erwachsenen und 1 Kind –

² Major E., 1940.

³ Ettliger E., Die Keramik der Augster Thermen, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 6, 1949. Die folgenden Abkürzungen bedeuten: HMB = Historisches Museum Basel, RS = Randscherbe, WS = Wandscherbe, BS = Bodenscherbe, TS = Terra sigillata, TN = Terra nigra.

gehören, in die Grube gelangt sind, läßt sich nicht mehr ermitteln. Sie scheinen nicht von noch zusammenhängenden Skeletten zu stammen, sondern sind offenbar sekundär hier eingelagert worden.

Die stark zerbrochenen Tierknochen trugen zum Teil alte Hackspuren. Von diesen 260 Knochenresten waren nur 98 bestimmbar. Diese verteilen sich auf die einzelnen Tierarten in folgender Weise:

	Knochen	Mindest- Individuenzahl
Rind	29	4
Schwein	40	4
Schaf und Ziege	17	4
Hund	2	1
Haushuhn	1	1
Wildschwein	3 (+ 2)	1
Hirsch	4	1
Haustiere: Wildtiere	89:9	14:2

Die *Rinder*knochen stammen meist von kleinen Individuen. Nur ein proximales Ende eines Radius, das leider nur als Bruchstück vorliegt, reicht in seiner Größe an die oberste Grenze der Variationsbreite römischer Hausrinder, so daß auch an Ur gedacht werden kann⁴. Für eine sichere Bestimmung reicht das vorliegende Fragment jedoch nicht aus.

Das Schwein ist als kleines *Haus*schwein mit Knochen von zu meist juvenilen oder präadulten Tieren vertreten, was unter den römischen Schlachtieren üblich ist. Ein Unterkiefer und die Bruchstücke einer Tibia und eines Metatarsus, alle von präadultem Alter, scheinen von einem einzigen *Wild*schwein zu stammen. Hierzu gehören auch die zwei Schädelreste, die aus dem unteren Teil des Suchschnittes stammen, so daß sie hier eingeordnet werden können.

Der *Hirsch* ist durch Bruchstücke von vier Extremitätenknochen belegt, die alle einem Individuum angehören können.

Obwohl jetzt die Unterscheidung der Knochen von *Schaf* und *Ziege* möglich geworden ist⁵, bieten die stark verletzten Knochen

⁴ Schneider F., Die Rinder des Latène-Oppidums Manching, Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns V., Aus dem Tieranatomischen Institut der Universität München, München 1958, 12.
Dannheimer F., Die Rinderknochen der römischen Zivilsiedlung in Hüfingen (Ldkr. Donaueschingen), Bad. Fundber. Sonderheft 6, Diss. München 1964, 22 u. 37.

⁵ Boessneck J., Müller H. und Teichert M., Osteologische Unterscheidungsmerkmale zwischen Schaf (*Ovis aries Linné*) und Ziege (*Capra hircus Linné*), Kühn-Archiv, H. 1-2, 78, 1964.

dieser Abfallgrube hierzu wenig Sicherheit, so daß sie als Gruppe zusammengefaßt bleiben.

Die beiden *Hundeknochen* stammen von einem kleinen Tier.

Da die Grube nicht vollständig ausgegraben ist, geben diese Tierknochen keinen eindeutigen Beleg für ihren Inhalt an Knochen der einzelnen Tierarten. Auch kann man nicht von einer einzelnen Abfallgrube allein auf die Verhältnisse in der ganzen Siedlung schließen. Dennoch sei auf das auffallende Ergebnis hingewiesen, daß zwei verschiedene Wildtiere jeweils durch mehrere Knochen vertreten sind. Das ist für die Römerzeit erstaunlich, denn damals spielte – wie schon seit der Bronzezeit – die Jagd kaum noch eine Rolle in der Ernährung. Nur vereinzelt, an speziellen Orten – nahe des wildreichen Gebirges – treten Wildtierknochen vermehrt auf⁶.»

E. Schmid

Frühmittelalter

Münster-Pfalz. Auf dem Terrassenrand vor der spätrömischen Kastellmauer lagen vier geostete Gräber. Durch die C¹⁴-Untersuchungen sind sie als frühmittelalterlich bestimmt. Sie sind somit älter als die karolingische Kryptenanlage. Dieser Ort muß als Bestattungsplatz sehr gesucht gewesen sein, denn zu Füßen fanden sich verschiedentlich Reste beiseitegeschobener Vorbestattungen. Das nördlichste Grab war beim Aushub der Fundamentgrube für den Strebepfeiler des romanischen Chores in der Fußpartie in Leidenschaft gezogen worden (vergleiche Kapitel D).

Mittelalter

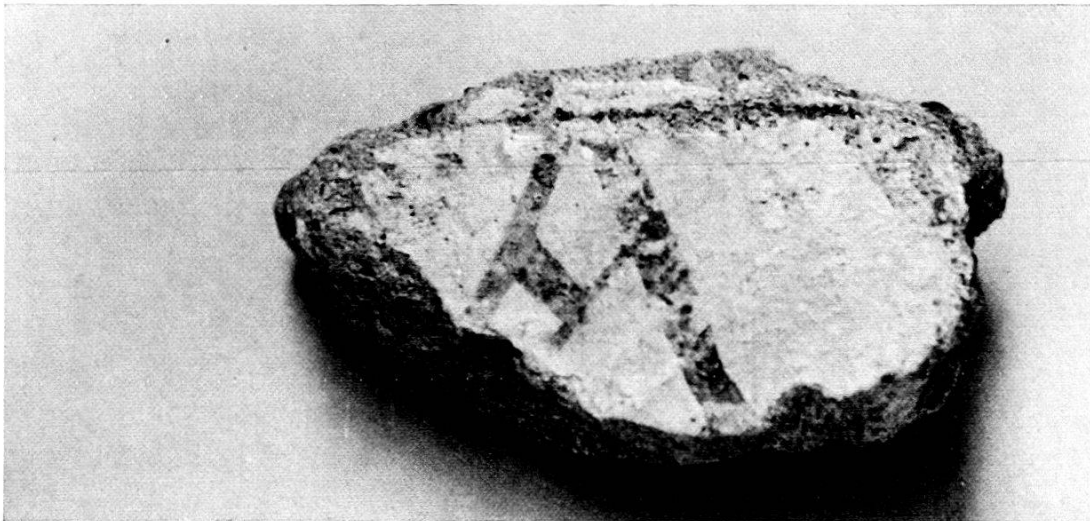
Barfüßer-Kirche. Bauliche Untersuchungen in der Barfüßer-Kirche förderten das Fragment einer achteckigen Pfeilerbasis zutage.

St. Leonhards-Kirche. Bei den Aushubarbeiten für die Kanalisation vor der Totenhalle zu St. Leonhard kamen zahlreiche Gräber zum Vorschein.

Leonhardsgraben. Einen willkommenen Sondierschnitt brachte der Leitungsgaben des EW vom Kohlenberg via Leonhardsgraben in

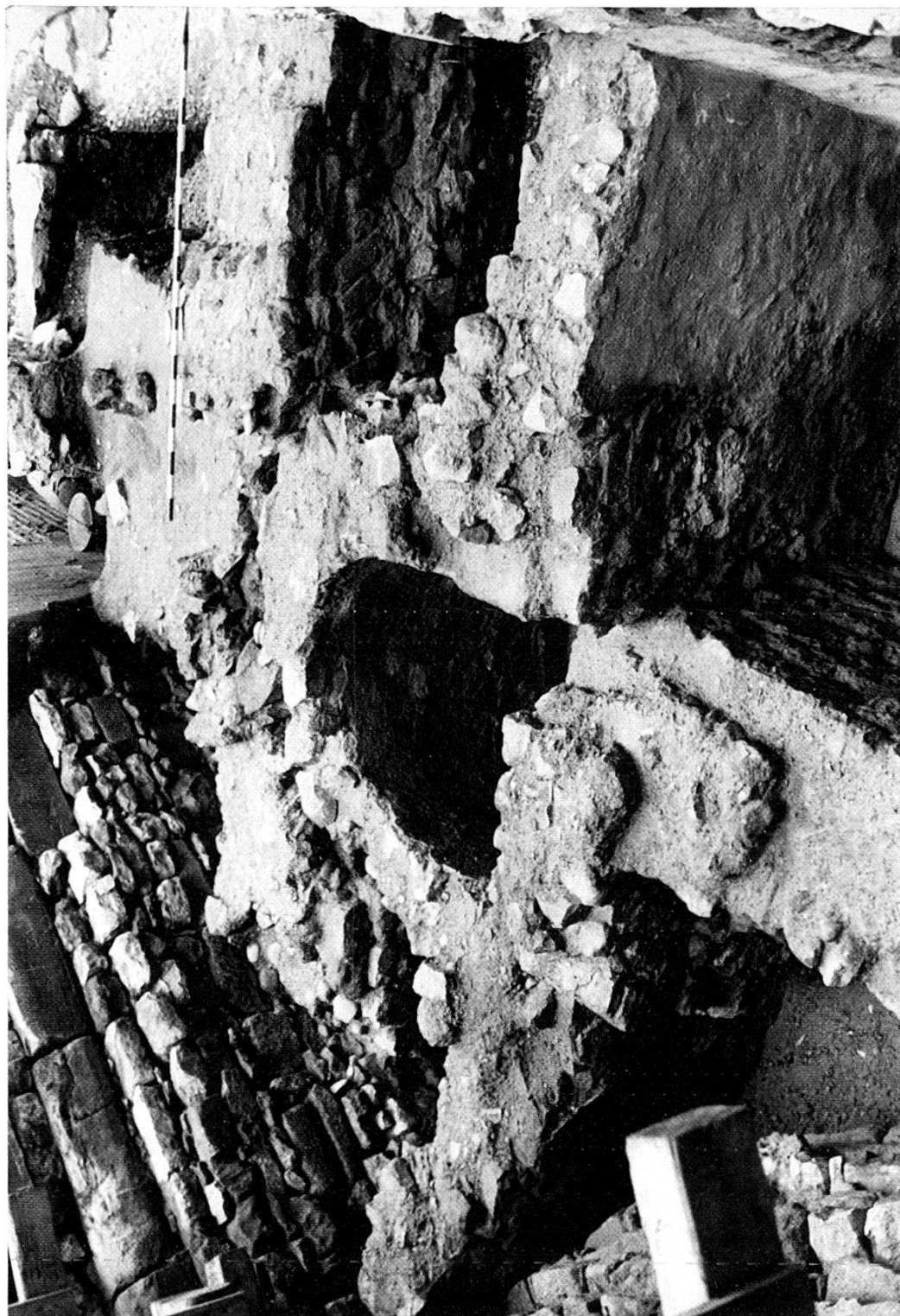
⁶ Hescheler K. und Kuhn E., Die Tierwelt der prähistorischen Siedlungen der Schweiz, in O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, 1, 1949, für Alpnach-Dorf S. 340–341.

Boessneck J., Zur Entwicklung vor- und frühgeschichtlicher Haus- und Wildtiere Bayerns im Rahmen der gleichzeitigen Tierwelt Mitteleuropas, Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns, Aus dem Tieranatomischen Institut der Universität München 1958, Tab. 10.



Tafel I. Pfalz-Grabung 1947: Blick von der Pfalz gegen das Fundament des Münster-Chores. Rechts die nördliche Wand der Außenkrypta; bei A der eingebaute Mauerzug mit Sitz.

Darunter Wandverputzstück mit mennigroter Schrift der Grabung 1947 im Maßstab 1:1.



Tafel II. Pfalz-Grabung 1965: Blick vom Kreuzgang-Ausgang in die Kammer mit Apside, dahinter – begrenzt durch den Jalon – die spättrömische Kastellmauer. Am rechten, oberen Bildrand die oberste erhaltene Stufe der Pfalzterrasse. Links oben das Fundament des Strebepfeilers des heutigen Chores.

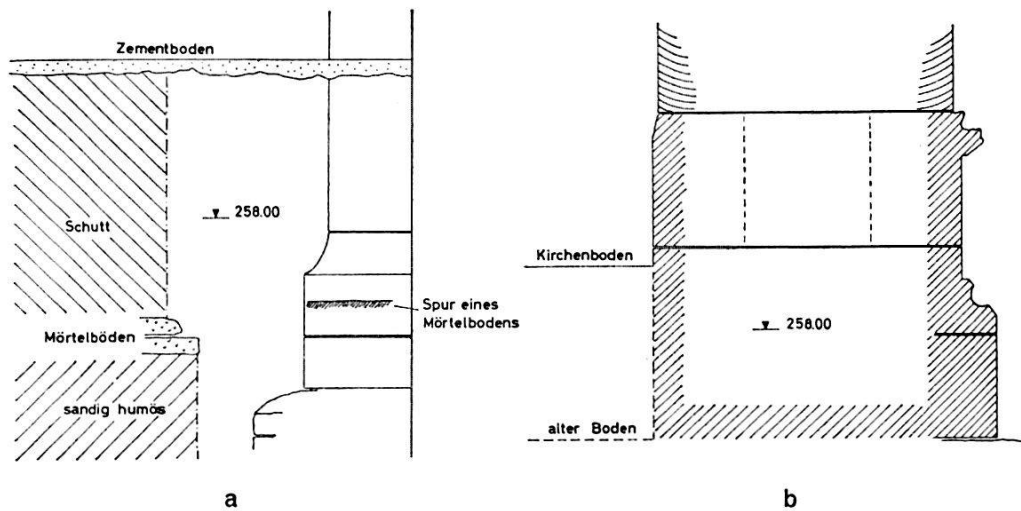


Abb. 2. Predigerkirche, Westjoch des südlichen Seitenschiffes: a) Nordsüd-Schnitt knapp vor der Westfassade, rechts Teile des südlichen Arkadenpilasters aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts und alte Kirchenböden. b) Diagonalschnitt durch den Sockel des westlichen Freipfeilers der südlichen Arkadenreihe mit der entdeckten Sockelprofilierung, um 1360–65, linke Seite 1876/77 verändert, und vermutlicher Anschluß des alten Bodens. Aufnahme M. Rudin, Maßstab 1:30.

den Heuberg. Das Anschlußstück in den Oberen Heuberg legte nicht nur die spätromanische Stadtmauer frei, sondern dahinter auch die Fundamente der älteren Stadtmauer, auf die man bei den Ausgrabungen in der St. Leonhards-Kirche letztes Jahr überraschend gestoßen war⁷.

Münster-Pfalz. Über die karolingische Anlage auf der Pfalz hinter dem Münster und die Pfalzterrasse wird in Kapitel D im Zusammenhang berichtet.

Petersgraben. Der genaue Verlauf der inneren Stadtmauer konnte bei der Einmündung des Spalenberges und der Herbergsgasse beobachtet werden.

Predigerkirche. Die Sondiergrabung in der Predigerkirche betreute Herr Dr. Maurer. Er berichtet darüber:

«Die Arbeit am 5. Band der Basler Kunstdenkmäler, der nächsten erscheinen wird, stellte dem Unterzeichneten einige entscheidende Fragen zur frühen Baugeschichte der Dominikanerkirche, d. h. für den Zeitraum von der Gründung im Jahre 1233 bis zur geklärten Bauperiode 1261/69. Das freundliche Einverständnis der Christkatholischen Kirche, der Hausherrin, und die Mithilfe der

⁷ BZ 64, 1964, XLI, Abb. 3. Eine Situationsskizze wird der nächste Jahresbericht bringen, damit noch der Befund im geplanten Leitungsraben der PTT mitverwertet werden kann.

Basler Bodenforschung erlaubten es, in der Südwestecke der Leutkirche einen Suchgraben auszuheben.

Die Resultate: 1. 50 cm unter dem Niveau des heutigen Bodens im Mittelschiff fand sich ein ältester, auf gewachsenem Boden liegender Mörtelfußboden, der zu unbestimmter Zeit um 10 cm erhöht worden ist (Zustand bis 1876). 2. Die freigelegte Basisplatte des südlichen Arkadenpilasters an der Westmauer (Abb. 2) bezieht sich auf das erste Niveau und entspricht in ihrer Form (Platte und gekahlte Schmiege) der Gliederung der Chorarkaden, die zwar vor 1261 entstanden sind, aber nicht dem Gründungsbau anzugehören scheinen. Die Suche nach einer älteren Westfassade blieb ohne Erfolg; sie müßte also – falls sie je bestand – weiter östlich, im zweiten oder dritten Joch der Leutkirche zu finden sein. 3. Der um 1360/65 entstandene westlichste Freipfeiler der südlichen Arkadenreihe steht wahrscheinlich auf einem älteren Stützenfundament; da um 1360/65 noch das erste Bodenniveau galt, ist jede Spur vom Aufgehenden des älteren Pfeilers getilgt. Die bei dieser Gelegenheit entdeckte Profilierung des Pfeilersockels von etwa 1360 vermehrt die Zahl der in Basel aus dieser Zeit vollständig erhaltenen auf zwei, gestattet exakte Vergleiche und – auf dem Papier – eine zuverlässige Ergänzung der Predigerleutkirche (Abb. 2 b).» *F. Maurer*

Stapfelberg. In der Baugrube Freie Straße 17/Stapfelberg 5 kam ganz an der Hangkante ein altes Mauerwerk zum Vorschein, das zunächst parallel zur Kante strich, dann aber rund gegen die Freie Straße zu umbog, als gäbe es eine Gasse frei. Dem Mauerwerk nach war es hoch- oder spätmittelalterlich.

Spalengraben. Bei den Umbauarbeiten im Botanischen Garten stießen die Baumaschinen mehrfach auf das Mauerwerk der Gegenmauer des Stadtgrabens. In der Einfüllung fanden sich Reste von steinernen Kanonenkugeln verschiedenster Kaliber. Sie dürften aus dem alten Zeughaus stammen.

Neuzeit

Aeschenvorstadt 50. Durch das Eingangstor des Hirzen führte ein Abwasserkanal, dessen Seitenwände aus Backsteinen aufgemauert waren und der mit Sandsteinplatten überdeckt war. Im Hinterhof gegen die Henric-Petri-Straße befand sich ein Sodbrunnen aus Sand- und Kalksteinen.

Austraße 60/62. Nach der freundlichen Mitteilung von Herrn K. Dettwyler wurde auf der Parzellengrenze der beiden Liegenschaften beim Umbau ein Sodbrunnen von 14 m Tiefe ausgelotet. Er war

aus zugehauenen Sandsteinen gebaut. Die Eltern des Berichterstatters wußten noch zu erwähnen, daß die Nachbarn in harten Wintern an diesem Brunnen Wasser holten, wenn die Leitungen eingefroren waren.

Binningerstraße. Auf der Höhe des neuen Verwaltungsgebäudes des Zoologischen Gartens wurde bei Straßenarbeiten ein Kellergewölbe aus Sandsteinen angerissen, das zu einem der Häuser gehörte, welche früher die Binningerstraße säumten.

Chrischonaweg. In der Baugrube Ecke Leimgrubenweg in Riehen eine kegelförmige Grenzlohe aus Ton mit Baslerstab. Solche Lohen wurden unter den Grenzsteinen versteckt, um bei allfälligen Streitigkeiten den Standort des Marchsteines nachprüfen zu können. In älteren Zeiten konnten dies gewöhnliche Scherben, Kohlestückchen oder auffällige Kiesel sein⁸.

Claragraben. Unter dem Parkplatz zwischen Clarastraße und Clarahofweg liegt noch der überwölbte Lauf des alten Gewerbekanal, der den Stadtgraben begleitete.

Gellertstraße 159. Bei der Überbauung wurde der alte Sodbrunnen zugeschüttet.

Gemsberg 9. Die Leitungsgräben des EW im Raume Kohlenberg, Heuberg, Gemsberg, Spalenberg brachten verschiedene interessante Einblicke in das alte Abwassersystem der Stadt.

Greifengasse. Da ein kleiner Teil der Parzelle Ecke Utengasse-Greifengasse nicht unterkellert war, hofften wir, vielleicht einen Aufschluß über die ältere Besiedlung im Minderen Basel zu gewinnen. Leider wurden die Erwartungen enttäuscht. Es konnte lediglich ein alter, halbkugeliges Brunnentrog beobachtet werden, der im Fundament vermauert war.

St. Johannvorstadt 30. Sod im Keller gegen den Rhein zu.

Petersgraben 15. An der Parzellengrenze ein Sodbrunnen aus zugehauenen Sandsteinen, welche numeriert sind.

Sandgruben-Areal. Sod aus zugehauenen Sandsteinen mit eingebautem Rohr für Pumpbrunnen.

Spalenberg 63. Unmittelbar vor dem Spalen-Schwibbogen wurde beim Leitungsbau des EW eine Sammelkammer aus Sandstein an-

⁸ Stohler H., Die Basler Grenze, 142. Neujahrsblatt der Gesellschaft zur Förderung des Guten und Gemeinnützigen 1964.

geschnitten, in welche die verschiedensten Typen von Kanälchen einmünden: solche mit einfachen Backsteinwänden neben solchen mit sorgfältig gehöhlten Sandsteinen, wie sie letztes Jahr im Zerkindenhof gefunden wurden⁹. Die Kammer mündet in eine gewölbte Agte, die wahrscheinlich der Stadtmauer entlang zum Rhein hinunter führt.

Wettsteinallee 117. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite im Areal der F. Hoffmann-La Roche & Co. AG Abfallgruben mit Keramik des 16. und 17. Jhs.

D. Plangrabungen

Die Pfalzgrabung 1965

Bei der Verlegung des der Münsterheizung dienenden Öltanks von der Pfalz in den Bischofshof wurde geplant, die Baureste der karolingischen Anlage auf der Pfalz wieder freizulegen, zu überdecken und allgemein zugänglich zu machen. Die erste Bauetappe kam 1963 zur Ausführung¹⁰. Mit der Grabung 1965 wurde nun der letzte Abschnitt untersucht und überdeckt, so daß auf Frühjahr 1966 die Anlage für das Publikum zugänglich sein wird.

Grabungsverlauf

Schon 1947 anlässlich der Entdeckung der karolingischen Baureste¹¹ wurden die Sondierungen auch auf den Zwickel Niklauskapelle-Chorumgang-Chorstrebepfeiler ausgedehnt. Es kamen damals die Reste einer Kammer mit Apside zum Vorschein, die ganz offensichtlich zur karolingischen Anlage gehörte; ferner wurde damals gerade noch die Mauer des spätrömischen Kastells angeschnitten¹². Als erstes legte man 1965 diesen Teil wieder frei. Von dort aus wurde dann parallel zur Nordmauer der Niklauskapelle ein breiter Schnitt gegen die Pfalz hin angelegt, um einen Einblick in die Schichtenabfolge vor der spätrömischen Kastellmauer zu gewinnen. Dabei stieß man auf eine alte Pfalzterrasse und unmittelbar vor der Kastellmauer auf vier geostete Gräber und eine spätgallische Abfallgrube.

⁹ BZ 64, 1964, XXIX, Abb. 8.

¹⁰ BZ 63, 1963, XXXI.

¹¹ BZ 46, 1947, VI.

¹² Fellmann R., Basel in römischer Zeit, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10, 1955, 44, Abb. 10, 12.

Der Begriff «Außenkrypta»

Da im Folgenden wiederholt der Begriff «Außenkrypta» verwendet wird, dürfte es sich empfehlen, diesen Ausdruck, den Effmann geprägt hat¹³, zu umreißen und kurz auf das Werden dieser Raumform einzugehen.

Das Wort setzt sich zusammen aus den Begriffen «Krypta», worunter zunächst ganz einfach ein verborgener, geheimer Raum zu verstehen ist, und «außen», womit gesagt ist, daß dieser Raum außerhalb des eigentlichen Kirchenkörpers liegt, also nicht unter Chor oder Vierung, wie wir es von einer Krypta gemeinhin erwarten. Auf unsere Funde auf der Pfalz übertragen, heißt dies, daß der Chorscheitel des damaligen Baues weiter westlich lag, wahrscheinlich nicht ganz auf der Höhe des heutigen Chorscheitels (nicht zu verwechseln mit dem Scheitel des heutigen Chorumganges).

Nach den Untersuchungen A. Verbeeks¹⁴ sind: «als Vorformen der Außenkrypta jeweils einfache Grabkammern zu erkennen, wie sie in der Frühzeit (Frühmittelalter) oft in lockerem Zusammenhang mit den Kirchen stehen». Die bevorzugte Stelle für solche Grabkammern – seien es nun die Grüfte von Heiligen oder vornehmen Stiftern – lag hinter dem Kirchenchor möglichst nahe am Altar.

Durch die Verehrung kamen diese Grabstätten in einen immer engeren kultischen Kontakt mit der Kirche, was dann im baulichen Zusammenschluß seinen räumlichen Ausdruck fand. Bei späteren Kirchenerweiterungen konnte es sodann geschehen, daß diese ehemals hinter der Kirche liegenden Kultstätten unter den Chor zu liegen kamen, so z. B. das Grab des heiligen Ludger in Werden. Die ehemalige Außenkrypta wurde damit zur Innenkrypta¹⁵. Diese Entwicklung ist nur eine von vielen Möglichkeiten. Für das Verständnis der Entwicklungsgeschichte ist von Wichtigkeit, daß die Außenkrypten ursprünglich mehr oder weniger selbständige Grabbauten hinter der Kirche waren. Im 8. Jh. scheint sich jedoch ein entscheidender Wandel angebahnt zu haben. Verbeek umschreibt ihn wie

¹³ Verbeek A., Die Außenkrypta: Werden einer Bauform des frühen Mittelalters, Zeitschrift für Kunstgeschichte 13, 1950, 9.

¹⁴ Verbeek A., 1950, 11.

¹⁵ Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, daß hier nicht von Märtyrergräbern die Rede ist, deren Memorien später zu eigentlichen Grabkirchen erweitert wurden. Bei solchem Ursprung lassen sich inkorporierte Krypten schon sehr früh beobachten. Die von H. Reinhardt (BZ 51, 1952, 15) geäußerte Ansicht, daß unter dem Chor der Kirche liegende Krypten erst in der romanischen Baukunst Brauch wurden, läßt sich kaum halten. Doch hat dieses Problem mit dem der Außenkrypta, welches hier zur Diskussion steht, unmittelbar nichts zu tun.

Abb. 3

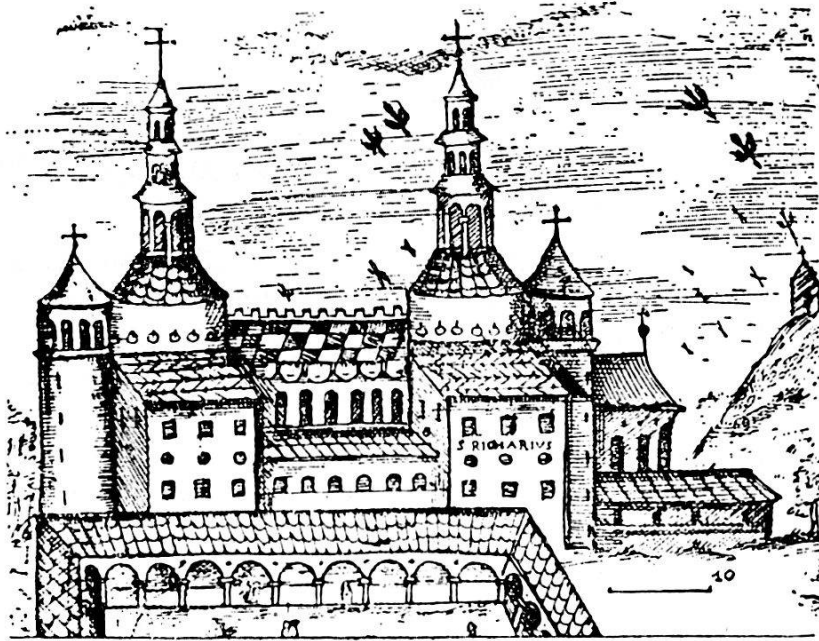


Abb. 4

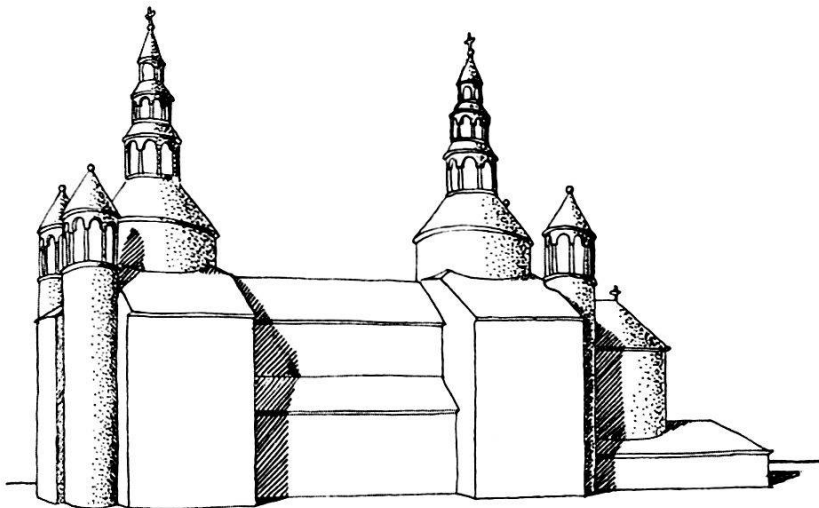


Abb. 5

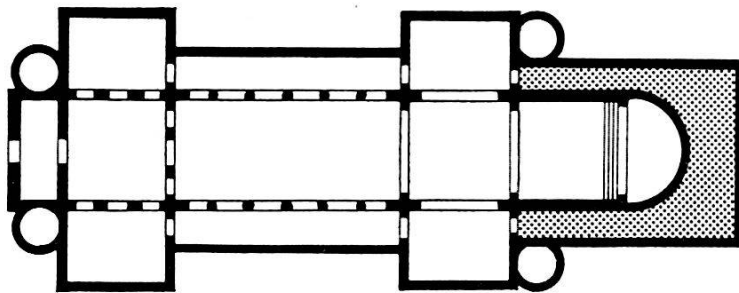


Abb. 3. Saint-Riquier (Centula): nach einem alten Stich.

Abb. 4. Perspektivische Umzeichnung nach Effmann.

Abb. 5. Umsetzung in einen Grundriß: Außenkrypta gerastert.

folgt¹⁶: «Was die Krypta angeht, so ist jedenfalls zu beobachten, daß sie ihr Gepräge eines reinen Grabraumes mehr und mehr verlor, um als eigener Kultraum zu erscheinen.»

Und weiter¹⁷: «Schon die Außenkrypten des 9. Jhs. sind jedenfalls meist selbständige Kapellenanbauten. Bezogen sich die früheren Nachrichten lediglich auf Bestattungen, so häufen sich jetzt die Weiheberichte mit Aufzählungen der Altäre . . . Als Regel ist mit drei Altären zu rechnen, wozu häufig als vierter der westlich gerichtete am rückwärtigen Heiligengrab kam . . . Der Hauptaltar war meist der Muttergottes geweiht.»

Die Mauerreste auf der Pfalz gehören – wie H. Reinhardt¹⁸ nachgewiesen hat – der karolingischen Zeit und damit bereits diesem jüngeren Typus an. Mit der Beschreibung A. Verbeeks stimmt die Dreizahl der Altäre überein; offen bleibt die Frage, ob weiter westlich, d. h. unter dem damaligen Chor, ein Reliquien- oder Heiligengrab lag, dem die Verehrung der zuströmenden Pilger galt. Leider lassen uns hierüber die schriftlichen Quellen im dunkeln.

Wie sich eine solche Außenkrypta in karolingischer Zeit an den eigentlichen Kirchenbau anfügte, mag ein alter Stich der karolingischen Anlage von Saint-Riquier (Centula)¹⁹ veranschaulichen (Abb. 3). Die Chorpartie fügte sich hier zusammen aus Querhaus mit einer Art Vierungsturm und Chor, der zu beiden Seiten von Rundtürmchen flankiert erscheint. Hinter dem Chor, halb im Boden versenkt, schmiegt sich eine Außenkrypta²⁰ an, deren Zugangsstollen, sich U-förmig um den Chor legend, das Querschiff erstreben, wo sich wahrscheinlich die Zugangstüren befanden.

Abbildung 4 bringt eine Umzeichnung nach Effmann²¹, die eine klarere Vorstellung von diesem Raumgefüge vermittelt, da sie eine einheitliche Perspektive aufweist. Hier wird nun deutlich, wie die Außenkrypta über den Chorscheitel hinauswächst und ihre mit einem Pultdach überdeckten Zugangsstollen den Chor umgreifen. Abbildung 5 setzt die Rekonstruktion in einen Grundriß um. Wir

¹⁶ Verbeek A., 1950, 16.

¹⁷ Verbeek A., 1950, 17.

¹⁸ Reinhardt H., Die Ausgrabungen einer karolingischen Krypta hinter dem Münster auf der Pfalz, BZ 51, 1952, 9, hier besonders Seite 16.

¹⁹ Hubert J., L'art préroman, Paris 1938, Abb. 101.

²⁰ Archäologisch ist meines Wissens der Nachweis noch nicht erbracht, daß es sich hier – wie ich vermuten möchte – um eine Außenkrypta handelt. Dies ist im Augenblick von zweitrangiger Bedeutung, da es hier nur darum geht, zu veranschaulichen, wie ein solcher Baukörper an die Chorpartie anschloß.

²¹ Gall E., Karolingische und ottonische Kirchen, Deutsche Bauten 17, 1930, Abb. S. 62.

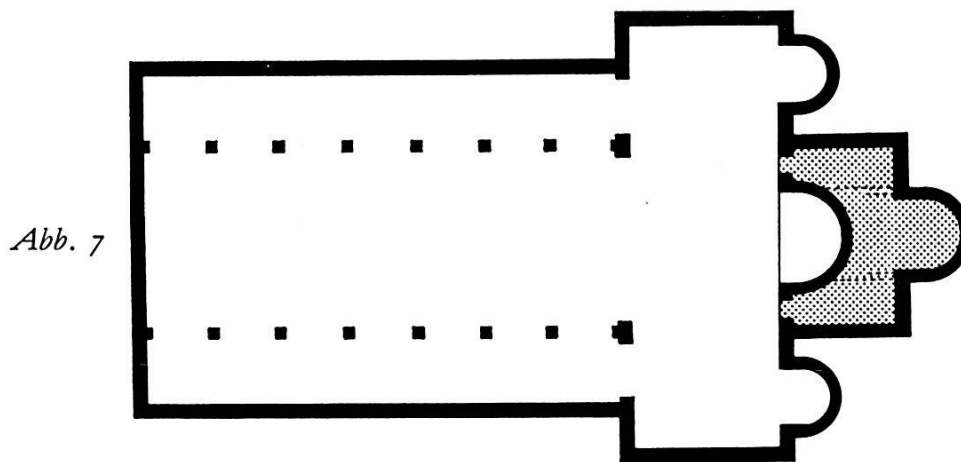
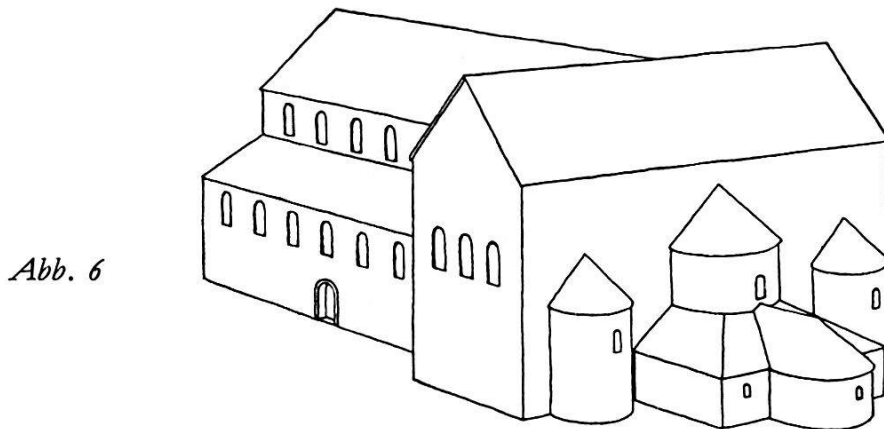


Abb. 6. Zürich-Fraumünster: Perspektivische Rekonstruktionszeichnung des Fraumünsters mit Außenkrypta nach E. Vogt.

Abb. 7. Grundriß: Außenkrypta durch Raster hervorgehoben. Nach E. Vogt.

lehnen uns dabei an jenen von Gall an, rücken aber die beiden Rundtürmchen vom Chor ab, um dort die Zugangsstollen der Außenkrypta ins Querschiff einmünden zu lassen²². Als weiteres Beispiel sei auf Rekonstruktion und Grundriß der Außenkrypta des Fraumünsters in Zürich hingewiesen (Abb. 6 und 7)²³.

²² Gall E., 1930, T. 1, 7. Meines Erachtens können die Rundtürme nicht im Zwickel zwischen Chor und Querhaus gestanden haben, wie Gall dies rekonstruiert, da dort – wie aus dem alten Stich eindeutig hervorgeht – die Zugangsstollen lagen. Dadurch wurden die Rundtürme von der Chorwand gegen die Ecken des Querhauses abgerückt. Solche durch Kryptenzugänge bedingte Verschiebungen von Apsiden, Apsidiolen und Türmen gegen die Querhausecken lassen sich mehrfach beobachten: Grandlieu-St-Philibert (Gall E., 1930, T. 1, 6); Corvey (Gall E., 1930, T. 1, 5).

²³ Vogt E., Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 19, 1959, 133, besonders S. 143, Abb. 8 und 9.

Für das Verständnis des Folgenden sind zwei Dinge Voraussetzung, erstens, daß Außenkrypten in karolingischer Zeit bereits Kultbauten sein können, die selber keine Gräber mehr zu bergen brauchen, und zweitens, daß die Zugänge zu diesen Außenkrypten außen den Chorwänden entlang führen können.

Die Außenkrypta

Beschreibung: Wir stützen uns dabei auf die Planaufnahmen von A. Wildberger 1947 und die Profilzeichnungen von W. Kindhauser sowie die eigenen Beobachtungen. Zwischen den beiden östlichen Strebepfeilern des Chorumganges unseres Münsters liegen die Reste einer Dreiapsidenanlage (beiliegender Faltplan). Ihre Achse weicht von der des heutigen Münsters leicht nach Norden ab. Erhalten sind fast die ganze Nordmauer bis zum Apsidenansatz, die Südapside und der südliche Ansatz der Hauptapsis. Der vor den Apsiden liegende Raum ist durch zwei eingebaute Mauerzüge in drei Kompartimente gegliedert, die als schmale Gänge auf die Apsiden zu führen. Zwischen der Nordmauer und dem eingebauten südlichen Mauerzug ist der ehemalige Boden vollständig erhalten. Er besteht aus einer Kieselwackenlage mit einem Kalkmörtelüberzug.

Der eingebaute, nördliche Mauerzug – sein Verputz biegt im obersten Teil rund ein – endigt bei A in einem gestellten Steinquader mit scharrierter Wange (Tafel I). Er gibt damit vor der Stirn- wand der Apsidenansätze einen Durchschlupf frei. Auf der Flucht BC endigt der Mörtelstrich des Bodenbelages in seiner südlichen, erhaltenen Partie in einer schnurgeraden Linie, indem er leicht nach oben anzieht, während er im Gang gegen die nördliche Seiten- apside auf demselben Niveau weiter geht wie im davorliegenden Raum. Anno 1947 konnte bei B im Bodenbelag noch eine Aussparung festgestellt werden, die leicht von der Linie BC abwich und wie der Abdruck einer Steinplatte aussah (Tafel I). Davor lag ein umgestürzter Steinquader. In der Mittelapsis liegt der Boden jenseits der Fluchtlinie BC um 18 cm höher. Er umschließt noch Reste des Altarblockes. In der Südapside ist der Unterbau des Altars im Fundament erhalten. Sein Ostabschluß paßt sich dem Apsidenrund an. Zu beiden Seiten sind noch Reste des Bodens vorhanden. Er ist dort um 28 cm höher als im davorliegenden Schiff und weist hier einen roten Überzug auf. An der Stirnseite des Altarblocks sind noch Reste von Verputz erhalten (vgl. Faltplan neben der Höhenkote 267.17). Die Nordapside samt ihrem Altar und der größte Teil der Hauptapsis sind weggebrochen, ebenso der ein-

gebaute südliche Mauerzug und die Außenmauer samt dem dazwischenliegenden Boden. Von der Innenausstattung sind die steinernen Unterbauten der Sitzbänke vor der Nordmauer und den beiden internen Mauerzügen erhalten. Die Bank des südlichen Mauerzuges wies vor ihrem Ostabschluß einen kleinen, verlängerten Anbau (D) auf, der auf den durchgehenden Boden festgesetzt ist.

Deutung: Die festgestellten Baureste ergänzen sich zu einer Dreiapsidenanlage mit gestelzten Apsiden. «Gestelzt» will besagen, daß die Konchen über das Halbrund hinaus durch Trennwände verlängert waren²⁴. Wie weit diese Trennwände in den Raum hineinwuchsen, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr ausmachen.

Sieht man im Abdruck eines Steinquaders bei B den entscheidenden Anhaltspunkt, so wären die Trennwände bis zum Stufenabsatz BC vorgezogen gewesen. Sieht man hingegen in der Tatsache, daß der erhaltene Mauerteil der Süd- und Mittelapside fünf Steinlagen hoch erhalten ist, die alle in einer geschlossenen, senkrechten Mörtelschicht enden, den entscheidenden Anhaltspunkt, so müßte die Stirne der Trennwände ungefähr auf der Höhe der Seitenaltäre gelegen haben, sofern man noch einen Steinquader dazuaddiert, der ähnlich wie bei der Steinbank die Stirne verkleidet (vgl. Abb. 8 und 9).

Im ersten Fall wären die Apsiden tiefe, fast gangartige Nischen, wobei der Boden der Seitenapsiden auf demselben Niveau weiterging wie im Kryptenraum, während der Boden der Mittelapsis um eine Stufe höher lag (Abb. 8). Im zweiten Fall wären die Apsiden weniger tief, dafür läge vor der Mittelapsis eine Art Podium (Abb. 9). Nach dem archäologischen Befund halte ich die letztere Lösung für die wahrscheinlichere. Unterzieht man nämlich den Quaderabdruck bei B einer genaueren Betrachtung, so kann nicht übersehen werden, daß er nicht nur über die von der Stufe BC gegebene Flucht hinausragt, sondern auch in der Richtung ganz empfindlich von dieser abweicht. Dieser Abdruck könnte auch von einer Schranke oder einem sonstigen Einbau herrühren. Demgegenüber scheint mir die Tatsache entschieden schwerer zu wiegen, daß alle fünf Steinlagen des erhaltenen, südlichen Apsidenzwickels in einer senkrechten Mörtelschicht O enden, ohne daß ein einziger Stein weiter bindet.

Wie bereits erwähnt, lag der Boden der Mittelapsis eine Stufe über dem Bodenniveau des Schiffes, während er zu den Seitenapsiden auf demselben Niveau weiter ging. Ein gutes Stück davon

²⁴ Es liegen keine Anhaltspunkte dafür vor, daß die Apsiden hufeisenförmig waren. Reinhardt H., 1952, 15.

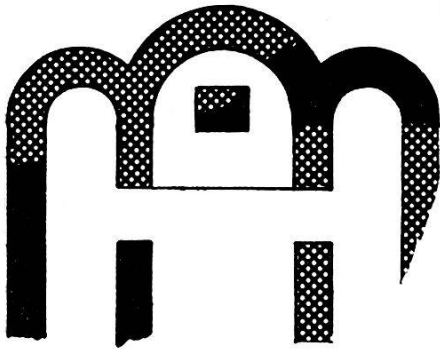


Abb. 8

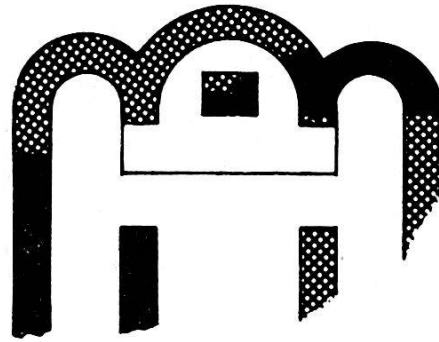


Abb. 9

Abb. 8. Außenkrypta: Bei der ersten Rekonstruktion des Grundrisses sind die Trennwände bis zur Stufe BC vorgezogen. Die Apsiden werden dadurch tief und gangartig.

Abb. 9. Außenkrypta: Bei der zweiten Rekonstruktion sind die Trennwände nur bis Punkt O (vgl. Faltp'an) vorgezogen. Die Apsiden sind weniger tief. Der Vorplatz der Hauptapsis ist durch ein Podium ausgezeichnet. Die Seitenapsiden weisen bei dieser Rekonstruktion die selben Proportionen auf wie die Apsis der Vorkammer.

war 1947 im nördlichen Abschnitt noch erhalten (auf dem Faltp'an mit unterbrochener Linie umrandet). Ebenso scheinen sich die Sitzbänke der Außenwände bis zu den Seitenapsiden hingezogen zu haben. Ich möchte annehmen, daß die Seitenaltäre durch eine schmale Blendstufe vom Gangboden gleichsam abgehoben und dadurch optisch erhöht wurden.

Anhand von Abdrücken und Schmutzspuren am Wandverputz läßt sich ermitteln, daß die Bänke mit ihrem Holzbelag ursprünglich 35 cm hoch waren.

Den vor den Apsiden liegenden Raum sieht H. Reinhardt²⁵ als dreischiffige, tonnengewölbte Anlage, deren Schiffe durch hochgezogene Zwischenmauern geschieden und nur unmittelbar vor den Apsiden durch kleine Durchschlüpfe untereinander verbunden waren. Nach meinem Dafürhalten reichten diese eingebauten Mauerzüge nicht bis zur Decke, denn der erhaltene Verputz des nördlichen Mauerzuges biegt oben deutlich ein, d. h. seine Krone kann nicht viel höher als die Verputzreste gelegen haben (Tafel I). Ob diese Krone den endgültigen Abschluß der beiden eingebauten Mauerzüge bildete oder ob darauf Gitterwerk, Stützen oder Säulchen standen, kann nicht mehr entschieden werden²⁶.

²⁵ Reinhardt H., 1952, 12.

²⁶ Auch H. Reinhardt (BZ 51, 1952, 17, Anmerkung 9a) hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Trennwände durch Arkaden geöffnet waren wie bei der jüngeren Anlage von Beromünster (KDM Luzern 4, 1956, Abb. 18, 19, 20). In unserer Rekonstruktionszeichnung kommt diese Raumform in der südlichen Partie zur Darstellung.

Im ersten Fall hätte es sich um einen Saal mit offenem Dachstuhl oder flacher Decke gehandelt, der durch eingebaute massive Steinbänke gegliedert wurde, die vielleicht noch ein leichtes Gitterwerk trugen. Im zweiten Fall hätte es sich um eine dreischiffige, tonnengewölbte Anlage mit Durchblick von Raum zu Raum gehandelt. Als Raumform halte ich den Saal mit flacher Decke für wahrscheinlicher²⁷.

Der Kryptenzugang

Beschreibung: Im Zwickel zwischen der südlichen Chorungangsstrebe und der Niklauskapelle kamen schon 1947 die Reste einer Kammer mit Apside zum Vorschein. Erhalten sind die Ostmauer, welche in eine Apside ausschwingt, die Südmauer und Teile der Westmauer. Auf der Innenseite ist der alte Wandverputz noch fast vollständig erhalten. Östlich der Kammer vorgelagert, zieht sich ein auffällig breiter Mauerzug hin, dessen Fundamente aber wesentlich höher liegen als die der Apsidenkammer. Der breite Mauerzug weist einen empfindlichen Ausbruch auf, in den sich die Scheitelpartie der Apside einschmiegt. Ferner findet sich in die Apsidenkammer eingestellt ein Mauerwinkel. Dort, wo er gegen die Apsidenmauer stößt, ist ihr Fundament ausgebrochen, und zwar je tiefer desto mehr (Tafel II). Unter dem Fundament der Niklauskapelle biegt die Mauer der Apsidenkammer nach Westen um. In ihrem mittleren Abschnitt weist sie eine Aussparung auf, die im unteren Teil zugemauert ist (Abb. 11). Bei Meter 11,50 der Niklauskapellenwand winkelt sie wieder nach Norden ab. Wie bei der Südwestwand findet sich auch an der Westwand der Kammer eine zugemauerte Aussparung (J auf dem Fallplan).

Bei der Westmauer ist die ursprüngliche Breite der Aussparung in der Sockelpartie noch deutlich zu erkennen. Der Eckquader, der die südliche Wange bildete, steckt im Mauerwerk (E); vom nördlichen Eckquader sind wenigstens die negativen Abdrücke und

²⁷ Aus der Tatsache, daß im Bauschutt Verputzstücke mit einwärtsgeschweifter Oberfläche gefunden wurden, kann nicht gefolgert werden, daß die Schiffe mit Tonnen überwölbt waren. So Reinhardt H., 1952, 12. Diese Fragmente können ebensogut von den Gewölben der gestelzten Apsiden stammen. Eine dreischiffige, tonnengewölbte Anlage zu vermuten hätte, nur dann eine Berechtigung für sich, wenn man sie zweistöckig annehmen möchte wie Trier-St. Maximin.

Herr Prof. A. Bruckner datiert das auf Tafel I abgebildete Verputzstück anhand der Buchstabenform ins fortgeschrittene 9. Jahrhundert mit einer möglichen Dehnung bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts. Die Kapitale ist mennigfarben und von qualitätvollem Strich.

Reste seines Verputzes erhalten (H). Auf der Flucht des südlichen Eckquaders schließt sich nach Westen hin zunächst ein weiterer Sandsteinquader (F) an, sodann die Reste einer Mauer mit Wandverputz (G). Während der Eckquader auf demselben Niveau wie das Kammerfundament aufrucht, liegt der zweite Quader (F Abb. 11) einen guten Tritt höher und die Sohle der nach Westen die Fortsetzung bildenden Mauer (G) gerade nochmals. Der Mauerriegel zwischen den beiden Wangen der Aussparung (J) ist an seiner Sohle schmal und wird gegen oben hin immer breiter, so daß er bei seiner Freilegung nach Westen umzusinken drohte und mit einem Widerlager abgestützt werden mußte. Die beschriebenen Mauerzüge – Ostmauer mit Apsis, Südmauer unter der Niklauskapelle und Westmauer – sind mit einem durchgehenden Verputz überzogen, der auch über die Füllmauern der Aussparungen hinweggeht, dort allerdings uneben ist oder Setzrisse aufweist.

Deutung: Die breite Mauer an der Terrassenkante gegen den Rhein muß trotz ihrer hohen Lage älter als die Kammer sein, denn sie wurde beim Bau der Apside ausgebrochen. Die Apsidenkammer wiederum muß älter sein als der eingestellte Mauerwinkel, denn diesmal mußte ihr Fundament ausgebrochen werden. Schon R. Fellmann²⁸ hat erkannt, daß es sich bei der ältesten breiten Mauer nur um die Umfassungsmauer des spätrömischen Kastells handeln kann. Die Apsidenkammer hingegen kann ihrer ganzen Anlage nach nur ein Teil der karolingischen Außenkrypta sein: Es sind dieselben architektonischen Elemente, es ist dieselbe Mauertechnik, derselbe Verputz und es ist namentlich dasselbe Niveau. H. Reinhardt hat sicher richtig gesehen, wenn er sie als einen Gang deutete, der in die Außenkrypta führte²⁹.

Hingegen halte ich die Apside nicht für einen späteren Einbau, da sie mit dem Mauerwerk der übrigen Kammer in einem Verband ist und sich nirgends eine Trennfuge beobachten läßt. Aus der Baubeschreibung geht ferner hervor, daß die Kammer nach Süden und Westen je eine Aussparung aufgewiesen hat, die beide später zum Teil zugemauert wurden. Wir dürfen annehmen, daß ursprünglich beide Aussparungen bis zum Kammerboden reichten und darum als Zugänge zu deuten sind. Der Zugang in der Südmauer hätte

²⁸ Fellmann R., 1955, 44, Abb. 10, 12. Auf diesen Mauerzug, d. h. auf seine Fortsetzung im kleinen Kreuzgang und Bischofshof, wird zudem in einer Abtretungsurkunde von 1362 angespielt, wobei aus dem Text hervorgeht, daß damals noch allgemein bekannt war, daß es sich dabei um eine alte Befestigungsmauer der Stadt handelte. (Stehlin K., Baugeschichte des Basler Münsters, 1895, 247. Ich verdanke diesen wertvollen Hinweis Herrn Dr. F. Maurer.)

²⁹ Reinhardt H., 1952, 12.

dann die Verbindung zum bischöflichen Palast hergestellt; die Türe der Westwand hätte dann in den Zugangsstollen hineingeführt, von dem anzunehmen ist, daß er außen dem Chor entlang zum Querhaus lief. Da die Fundamente E, F, G der Längsmauer gegen Westen ansteigen (Abb. 11), muß angenommen werden, daß der Gang des Stollens zunächst auf dem Niveau des Kirchenbodens verlief und erst unmittelbar vor dem Kammereingang über eine Treppe aufs Niveau der Krypta hinabstieg. Bei einem späteren Umbau scheint dann die Schwelle (J) höher gelegt worden zu sein – es sind dies die oben festgestellten Vermauerungen der Türaussparungen. Wahrscheinlich dürfte gleichzeitig der Boden der ganzen Apsidenkammer gehoben worden sein.

Der Mauerwinkel, welcher in die Kammer eingezogen ist, muß jünger sein, da bei Erstellung seines Fundamentes Teile der karolingischen Anlage zerstört wurden. Zudem liegt sein Fundamentabsatz weit über dem älteren Bodenniveau. Da der Mauerwinkel dieselbe Richtung einnimmt wie das Heinrichsmünster³⁰, ist es nicht ausgeschlossen, daß wir hier Teile dieses Baues vor uns haben.

Rekonstruktion der karolingischen Außenkrypta

Auch auf die Gefahr hin, in der Ausdeutung der Beobachtungen zu weit gegangen zu sein, sollen die verschiedenen Befunde versuchsweise zu einer Rekonstruktion zusammengefügt werden (Abb. 10). Die Kryptenanlage samt der Zugangskammer ist in der Rekonstruktionszeichnung isometrisch in abgedecktem Zustand dargestellt. Um Einblick in den Raum zu gewinnen, ist die Nordwand weggelassen worden. Ihr Verlauf ist nur im Grundriß festgehalten, der wegen der angebauten Sitzbank als breiter Streifen erscheint. Daran schließt sich, im Grundriß markiert, eine nördliche Zugangskammer an. Es handelt sich dabei um eine symmetrische Ergänzung der Gesamtanlage. Archäologische Belege für die Existenz einer solchen Kammer fehlen bis heute und werden auch kaum jemals mehr erbracht werden können, da diese Stelle fast vollständig unter das heutige Münster zu liegen kam.

Am Grundriß der Nordkammer wird auch gleichzeitig eine zweite Möglichkeit der Verbindung mit dem eigentlichen Kryptenraum dargetan. Anhand der Baureste läßt sich nicht mehr ausmachen, ob sich diese Kammern gleichsam querschiffartig in ihrer vollen Breite gegen den Kryptenraum zu öffneten oder ob sie durch eingezogene Mauerwangen kammerartig vom Kryptenraum abgesetzt waren, d. h. nur durch eine Türe mit diesem verbunden wa-

³⁰ Hierzu Reinhardt H., 1952, 13.

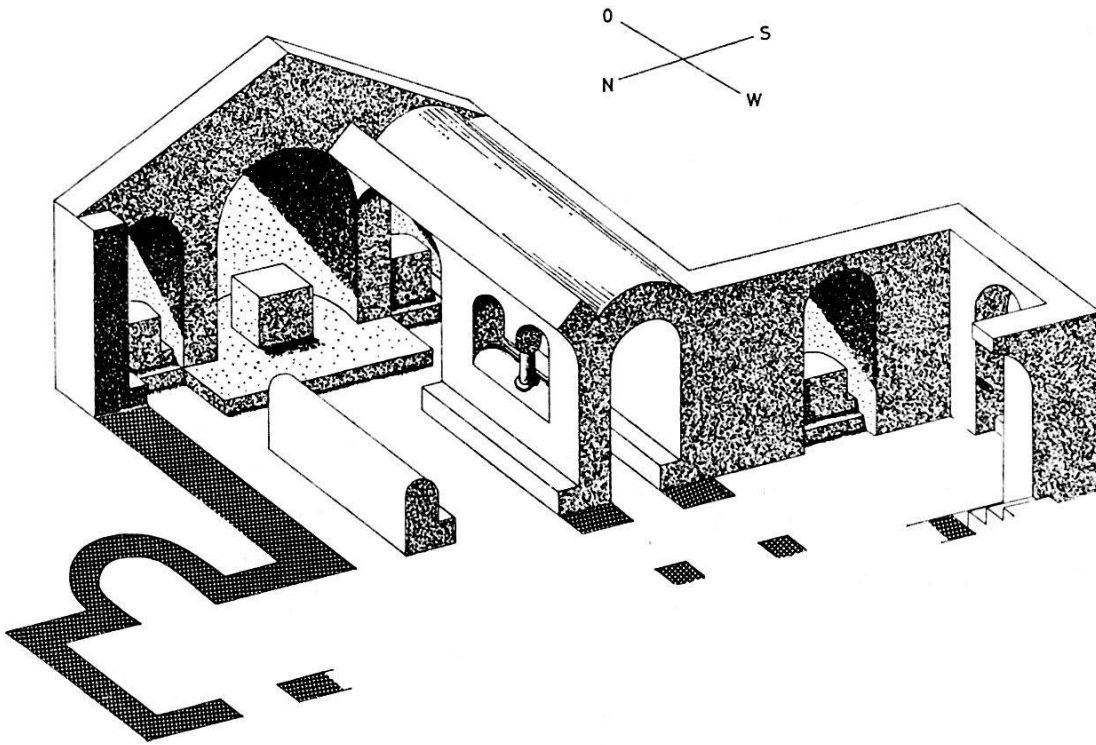


Abb. 10. Rekonstruktionsversuch der karolingischen Außenkrypta: Wir blicken von Nordwesten her, d. h. ungefähr vom heutigen Standort der Galluspforte, in die geöffnete Anlage. In der Zeichnung kommen verschiedene Rekonstruktionsmöglichkeiten zur Darstellung: So öffnet sich die nördliche Seitenkammer in ihrer ganzen Breite zur eigentlichen Außenkrypta hin, während die südliche Kammer durch einziehende Mauervangen – im Grundriß markiert – räumlich deutlich abgesetzt ist. Die nördliche Hälfte der Krypta zeigt den offenen Saalbau mit eingestellter Steinbank, die vielleicht einfaches Gitterwerk trug. Die südliche Hälfte gibt den Raum als dreischiffige, tonnengewölbte Anlage. Die nördliche Seitenkammer ist archäologisch nicht nachgewiesen; die ganze Anlage könnte durchaus einseitig angelegt gewesen sein.

ren. Diese zweite Möglichkeit, die weit besser zur katakombenartigen Kleinteiligkeit der ganzen Anlage paßt, ist im Grundriß der Südkammer markiert.

Ebenso kommen im Aufriß die beiden Rekonstruktionsmöglichkeiten zur Darstellung: in der nördlichen Hälfte der Saal mit eingestellter Bank, die allenfalls noch ein Gitterwerk trug, in der südlichen Hälfte die dreischiffige, tonnengewölbte Anlage, die ich für weniger wahrscheinlich halte.

Dafür, daß es sich bei dieser differenzierten Anlage um eine Außenkrypta und nicht um eine eigentliche Choranlage handelte, liegen drei Anhaltspunkte vor: erstens ihre Eintiefung in den gewachsenen Boden, zweitens der Abstieg vor der südlichen Kammer und drittens die hohe Lage der spätrömischen Kastellmauer. Ihre höchste erhaltene Steinlage liegt 1,58 m über dem Gelniveau der Kryptenanlage. Diese Differenz gibt gleichzeitig auch die Mindesthöhe für die Gesimse der Fensterchen an.

Es scheint, daß das bischöfliche Palatium unmittelbar an die südliche Kammer anschloß³¹. Bei den Sondiergrabungen 1947 in der Niklauskapelle wurden nämlich Mauerzüge freigelegt, die bei der vermuteten Verbindungstüre – Aussparung in der Südmauer – unmittelbar ansetzend rheinwärts streichen und auf der Höhe der Kastellmauer abwinkeln, indem sie diese als Fundament benutzen. Dort waren noch Spuren eines kleinen Rundfensters erhalten.

Die Niklauskapelle

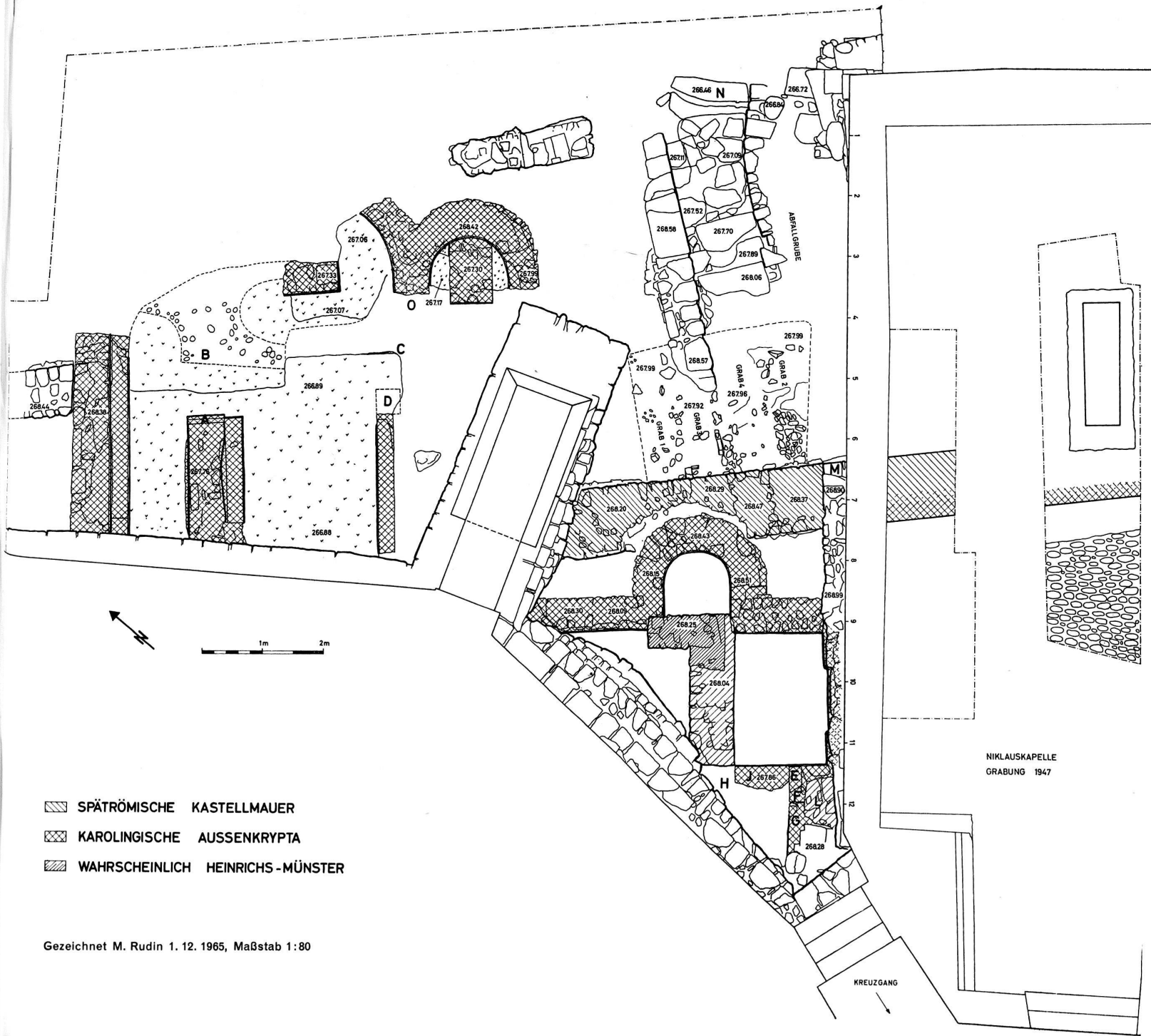
Beschreibung: Abbildung 11 bringt eine steingerechte Aufnahme der nördlichen Fundamentpartie der Niklauskapelle. Bei Meter 0 befindet sich der Eingang zur überdeckten Anlage, bei Meter 13 der Kreuzgangausgang. Im ersten Laufmeter bilden kräftige Läufer und Binder aus Degerfelder Sandstein die Nordostecke der Niklauskapelle. In der Tiefe von 267,50 m über Meer beginnen sie widerlagerartig über das Ecklot vorzutreten. Gegen Westen schließt einfaches Bruchsteinmauerwerk an, das vorwiegend aus Sandsteinen, daneben aber auch aus Kalksteinen besteht. Im östlichen Teil bis zur spätrömischen Kastellmauer bei Meter 7 reicht das Grubengußfundament³² bis zur Höhenlinie 268,00. Hier schauen nur vereinzelte Steinhäupter aus dem Mörtelguß, der den Wandkies der Fundamentgrube mit einbindet. Am darüberliegenden Mauerabschnitt hat sich zwischen Meter 1 bis 5 noch stellenweise Wandverputz mit horizontalem Fugenstrich erhalten. Dieser reicht mit seinem obersten Rand bis 268,70 an eine auffällige Lage von Sandsteinen, die bei Meter 3, 4, 5 und 6 durch je einen Kalksteinquader (K) unterbrochen wird.

Im westlichen Abschnitt verlaufen quer zum Fundament der Niklauskapelle ältere Mauerzüge. Bei Meter 7 ist es die spätrömische Kastellmauer, bei Meter 9 und 12 sind es die Quermauern der karolingischen Südkammer.

Zwischen Meter 9,20 und 11,50 liegt das Fundament der Niklauskapelle direkt auf der Längsmauer der karolingischen Seitenkammer auf. Bei Meter 12 ist das davorliegende karolingische Mauerwerk bis auf 267,80 ausgebrochen und wird dort durch den Kern einer jüngeren Quermauer (L) überlagert. Über diese älteren Mauerreste zieht sich ein bewegtes Gußfundament hinweg, beginnend bei

³¹ Reinhardt H., 1952, 12.

³² Bei einem Gußfundament wird eine Grube ausgehoben, in welche dann Mörtel gegossen und Steine eingestampft werden. Das Gußfundament ist so breit und tief wie die Grube. – Gußfundament im Gegensatz zu einem gemauerten Fundament, wo die Steine geschichtet werden.



- SPÄTRÖMISCHE KASTELLMAUER
- KAROLINGISCHE AUSSENKRYPTA
- WAHRSCHEINLICH HEINRICHS-MÜNSTER

Gezeichnet M. Rudin 1. 12. 1965, Maßstab 1:80

NIKLAUSKAPELLE
GRABUNG 1947

KREUZGANG

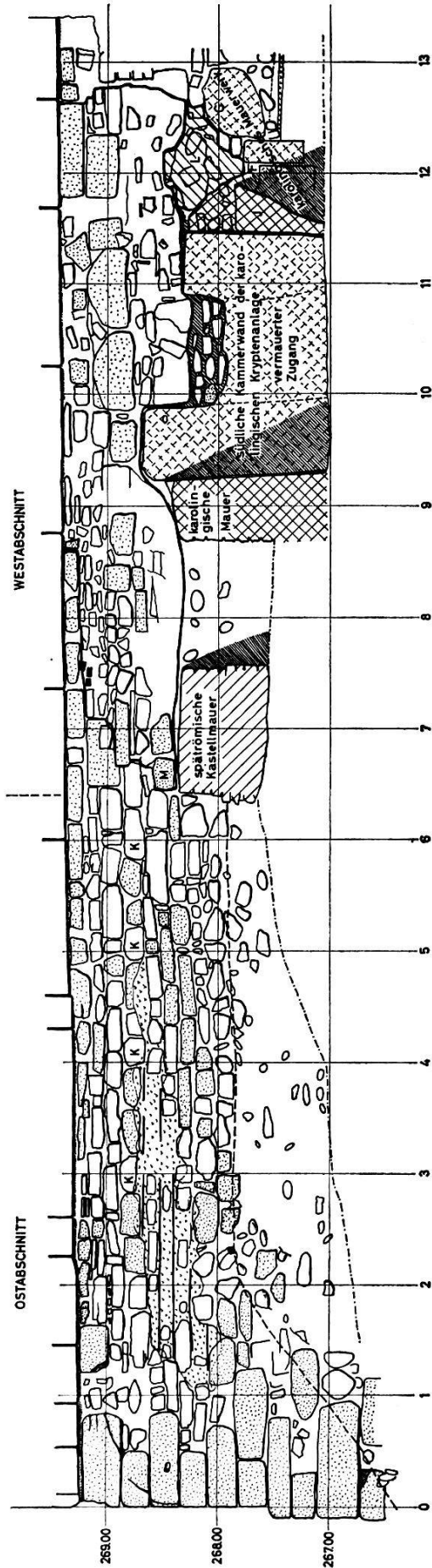


Abb. 11. Nikolauskapelle: Fundament der Nordmauer aus dem 13. Jh. Der Verlauf des gewachsenen Terrains vor der spätromischen Kastellmauer ist als gestrichelte Linie gegeben. Die punctiert-gestrichelte Linie ist die Grabungsgrenze. Das alte Capitulum belegte nur den Westabschnitt. Der Quader M war der Eckstein. Darunter liegen die spätromische Kastellmauer und die Mauerzüge der karolingischen Apsidenkammer. Gezeichnet M. Rudin, Maßstab 1:80.

XXXVIII

Meter 6,40 auf der Höhe der Außenwand der spätrömischen Kastellmauer. Es reicht bis in die Höhe 269,20 und wirkt wesentlich improvisierter als das tieferliegende Gußfundament des Ostabschnittes. In seiner Flucht weicht es leicht von der Linie der heutigen Niklauskapelle ab. Bei Meter 12 liegen die beiden Wände fast im Lot, bis Meter 7 kragt aber das Gußfundament um 40 cm nach Norden vor (vergleiche Faltplan). Der improvisierte Charakter dieses Gußfundamentes zeigt sich auch darin, daß man sich restlos auf die Tragfähigkeit der älteren Mauern verließ und es einfach über deren Kronen hinweggleiten ließ: Bei Meter 8 überbrückt es eine lose Schuttschicht, zwischen Meter 10–11 wurde die Aussparung der karolingischen Südwand mit losen Steinlagen aufgefüllt, um Mörtelmaterial zu sparen.

Deutung: Es macht den Anschein, daß es sich bei dem hochliegenden Gußfundament im Westabschnitt um Teile eines älteren Baues handelt, der vor der heutigen Niklauskapelle an dieser Stelle stand. Dieser ältere Bau muß demnach wesentlich kürzer gewesen sein, denn der Quader M, der auf der spätrömischen Kastellmauer aufliegt, dürfte der Eckstein gewesen sein. Die Kastellmauer hätte dann als Fundament der Abschlußmauer gegen den Rhein gedient³³. Die Längsachse dieses älteren Baues wich leicht von jener der heutigen Niklauskapelle ab³⁴. Dieser ältere Bau wurde später gegen den Rhein hin verlängert, indem man bis zur Steilkante des Münsterhügels, die damals bei Meter 2 ansetzte, eine Grube aushob und diese mit Mörtel ausgoß, in welchen man Steine einstampfte. Es ist das tiefliegende Grubenfundament des Ostabschnittes, dessen Sohle sich gegen die Nordostecke der Kapelle merklich senkt.

Unmittelbar über der Linie 268,00 setzte ursprünglich bereits das Sichtmauerwerk ein. Sein Verputz, der mit Fugenstrichen verziert war, ist zum Teil noch erhalten. Das leichte Ansteigen des Verputzes von Meter 2 bis Meter 5 dürfte mit einer künstlichen Aufböschung des Geländes parallel gehen, was bis zu einem gewissen Grad durch die unmittelbar davorliegende Pfalztreppe bestätigt wird, deren nördliche Mauerwange auf einer Höhe von 268,58 streicht.

³³ Nicht zu verwechseln mit der karolingischen Palatiumsmauer, die auf der Innenkante der spätrömischen Kastellmauer aufruhet.

³⁴ Ich halte es nicht für eine Korrektur beim Bau der heutigen Niklauskapelle. Mit seiner Nordabweichung paßt sich dieses ältere Fundament ganz offensichtlich der durch die spätrömische Mauer gegebenen Flucht an und zudem unterscheidet es sich durch seinen wirren Charakter zu sehr von dem des Ostabschnittes, als daß es demselben Bauakt zugehören könnte.

Die in auffälliger Regelmäßigkeit gesetzten Kalksteine (K) auf dem Horizont 268,70 dürften wahrscheinlich vermauerte Gerüstlöcher sein³⁵.

Datierung: Wir gehen von der Ansicht aus, daß sich in den Fundamenten der Niklauskapelle zwei Bauperioden voneinander abheben: eine ältere, hochliegende, die nur bis zur spätrömischen Kastellmauer reicht (Westabschnitt), und eine jüngere, die eine Erweiterung rheinwärts bringt: ihre Fundamente liegen östlich der Kastellmauer und wesentlich tiefer. Die Datierung dieser beiden Bauperioden dürfte sich aus der Geschichte dieser Örtlichkeit ermitteln lassen.

Unmittelbar vor der Niklauskapelle münden der große und kleine Kreuzgang in eine kleine, fast quadratische Halle, die sich durch einen flach verlaufenden Bogen deutlich von der großen Halle absetzt. Zu dieser kleinen Halle führt K. Stehlin in seiner Baugeschichte des Basler Münsters aus³⁶: «Wie aus der Topographie des Kreuzganges ersichtlich ist, wurde diese Halle ehemals mit dem Namen *Capitulum* bezeichnet. Der Ausdruck deutet darauf hin, daß sie der Raum war, in welchem das Domcapitel bei milder Witterung seine Sitzungen hielt.»

Nach meinem Dafürhalten war nicht die Halle selber das «Capitulum», sondern sie erhielt den Namen nach dem in ihrer Nähe zu suchenden Kapitelsaal. Ich möchte vermuten, daß der unter der heutigen Niklauskapelle liegende, ältere Bau das eigentliche «Capitulum» war, das wahrscheinlich bei den Wirren von 1247 von den aufgebrauchten Bürgern zerstört wurde³⁷.

Die Ansicht, daß an der Stelle der heutigen Niklauskapelle das alte romanische «Capitulum» stand, kann auch darin eine Bestätigung finden, daß der Neubau, der nach der Zerstörung von 1247 nötig wurde und der 1316 sicher vollendet war³⁸, von Anfang an

³⁵ In früheren Zeiten pflegte man nämlich das Mauerwerk bis ungefähr auf Gürtelhöhe aufzuführen und dann Querbalken darüberzulegen, auf welche dann die Laufbretter des nächsten Arbeitssteiges zu liegen kamen. Nach der Aufführung des Mauerwerkes wurde dieses von oben her verputzt und Steg um Steg abgebaut, indem man die Balken herauszog und die Löcher vermauerte.

³⁶ Stehlin K., Baugeschichte des Basler Münsters, Basel 1895, 228.

³⁷ Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel, Basel 1, 1907, 28: «Die zum Äußersten gebrachten Bürger von Basel erhoben sich, stürmten hinauf zum Münster, eroberten den bischöflichen Palast, brachen ihn in Trümmer; die Domherren und die gesamte Geistlichkeit standen in Gefahr.»

Wir dürfen daher mit Fug annehmen, daß damals auch das Capitulum in Trümmer sank, war es doch der Ort, wo die verhaßten politischen Entscheidungen gefallen waren. So nimmt auch H. Reinhardt, 1952, 12, an, daß an dieser Stelle das bischöfliche Palatium stand.

³⁸ Stehlin K., 1895, 251.

zweigeschossig angelegt wurde, wobei der Kapitelsaal³⁹ in das obere Geschoß über die Niklauskapelle zu liegen kam. Das «Capitulum» verblieb damit an seinem alten Standort und wurde lediglich in das obere Stockwerk verlegt. Mit andern Worten, die Tradition der Örtlichkeit blieb gewahrt.

Auf die Beobachtungen am Fundament der Niklauskapelle projiziert heißt dies: Das höherliegende Grubenfundament westlich der spätrömischen Kastellmauer gehört zum alten, romanischen Kapitelsaal vor 1247, das tieferliegende Grubenfundament östlich davon zum zweigeschossigen Erweiterungsbau nach 1247.

Die Gräber

Eine Überraschung boten vier Gräber, welche unmittelbar vor der spätrömischen Kastellmauer lagen (Abb. 12). Da sie, abgesehen von kleinen Einstreuungen zufälliger Natur – wie römische Terra-sigillata-Scherbchen –, keinerlei Beigaben aufwiesen, konnte ihr Alter archäologisch nur anhand der Gesamtsituation eingegrenzt werden. Einerseits waren die Gräber auf die spätrömische Kastellmauer ausgerichtet und somit jünger als diese, andererseits lagen sie unter der Pfalztreppe und sind somit älter als diese. (Über die Treppe werden wir weiter unten noch Bericht erstatten.) Als absolute Zeitansätze waren demnach für die Gräber gegeben: frühestens 4. Jahrhundert, spätestens 12./13. Jahrhundert.

Aus diesem Grunde erwies es sich als angebracht, Knochenmaterial nach der C¹⁴-Methode untersuchen zu lassen. Es wurden dafür Gebeine aus Grab 2 und der Vorbestattung Grab 2 verwendet. Die Untersuchungsergebnisse faßte Herr Prof. H. Oeschger vom Physikalischen Institut der Universität Bern wie folgt zusammen:

«Für die beiden Knochenproben wurden folgende Alter gefunden:

B-681	Grab 2	1180 ± 120 Jahre 770 n. Chr.
B-682	Vorbestattung zu Füßen von Grab 2	1310 ± 100 Jahre 640 n. Chr.

Die Alter werden von 1950 nach Christus zurück gerechnet. Das wahre «C¹⁴-Alter» der Proben liegt mit einer Wahrscheinlichkeit von 68% innerhalb der Fehlergrenze. Da das atmosphärische C¹⁴/

³⁹ Heute meist Konzilsaal genannt. Hierzu Stehlin K., 1895, 251: «Das untere (Geschoß) bildete die eigentliche Kapelle. Das obere war, wie man schon aus der niedrigen Lage der Fensterbrüstungen und dem Vorhandensein von Sitzbänken in den Fensternischen schließen muß, nicht für gottesdienstliche Zwecke bestimmt; nach Wurstisen diente es als Kapitelsaal.»

C¹²-Verhältnis kleineren Schwankungen unterworfen ist, muß mit einer zusätzlichen Unsicherheit zwischen «C¹⁴-Alter» und absolutem Alter von bis zu ± 100 Jahren gerechnet werden⁴⁰.» Soweit
H. Oeschger

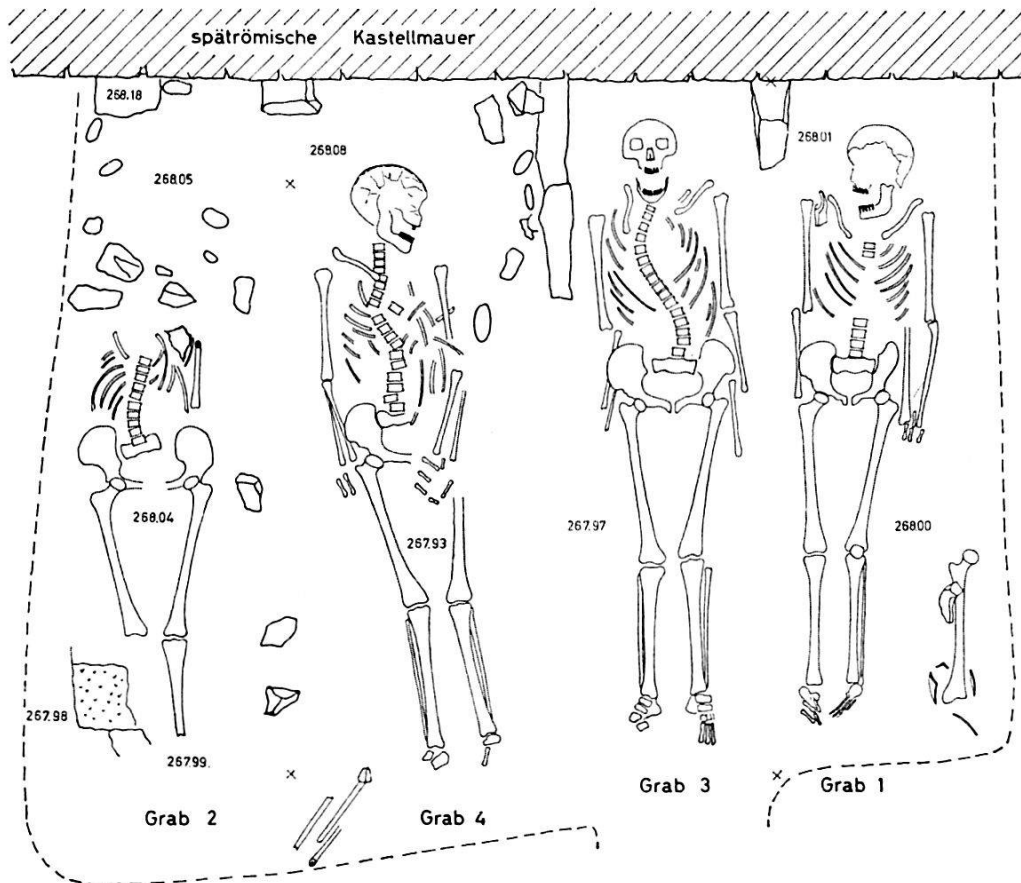


Abb. 12. Pfalz: Frühmittelalterliche Gräber vor der spätromischen Kastellmauer.
 Gezeichnet M. Rudin, Maßstab 1:30.

Der anthropologische Befund von Herrn Prof. R. Bay vom Naturhistorischen Museum Basel lautet:

«Der anthropologischen Abteilung des Museums für Völkerkunde in Basel wurden die Skelettreste von vier maturaen Männern übergeben.

Grab 1 (Inv. No. 1577): männlich, matur.

Der Schädel ist stark zerbrochen. Der Hirnschädel weist mit

⁴⁰ Dem Bericht fügt Herr Prof. H. Oeschger ergänzend bei: «C¹⁴-Datierungen an Knochen galten lange als unzuverlässig, da Verfälschungen infolge Infiltration von fremdem Kohlenstoff auftraten. In den letzten Jahren hat es sich jedoch gezeigt, daß diese Kontamination durch Abtrennen des als Karbonat gebundenen Kohlenstoffs eliminiert werden kann. In unserem Labor werden deshalb die Knochen in verdünnter Salzsäure steigender Konzentration vorbehandelt. Diese Methode hat zu befriedigenden Resultaten geführt».

einer Länge von 189 und einer Breite von 138 mm einen Längen-Breiten-Index von 73,0 auf; er ist also dolichocran oder langschmal. Das Gesicht scheint breit gewesen zu sein. Die Bezahnung ist vollständig; doch zeigen die Molaren Caries auf.

Die Extremitätenknochen sind von mittlerer Stärke, die Ober- und Unterschenkel sogar eher schlank. Die Körpergröße errechnet sich auf 175 cm.

Grab 2 (Inv. No. 1578): männlich, matur.

Der Schädel fehlt. Die Extremitätenknochen sind nur in Bruchstücken erhalten, so daß die Körpergröße nicht angegeben werden kann. Die großen Röhrenknochen sind sehr kräftig gebaut. Die Wirbel zeigen arthritische Veränderungen.

Grab 3 (Inv. No. 1579): männlich, matur.

Es ist das ganze Skelett erhalten, der Schädel aber in seinem Gesichtsteil stark zerstört. Der Hirnschädel ist bei einer Länge von 184 und einer Breite von 145 mm mesocran oder mittellang (Index = 78,8) und mit einer Ohrbregmahöhe von 113 mm orthocran oder mittelhoch (Index = 61,4). Die Stirn ist in ihrer Formung mittelbreit, gegenüber der größten Hirnschädelbreite aber eurymetop oder breit. Das Gesicht scheint mittelbreit gewesen zu sein. Seine Höhe ist nicht meßbar. Das Gebiß ist vollständig und cariesfrei.

Das übrige Skelett ist sehr kräftig gebaut, sowohl in Schulter- und Beckengürtel und Wirbelsäule wie in den Extremitäten. Diese sind sowohl in den Schäften wie in den Gelenken sehr stark gebaut. Die Körpergröße errechnet sich auf 176 cm.

Grab 4 (Inv. No. 1580): männlich, matur.

Es ist das ganze Skelett erhalten, der Schädel aber stark zerbrochen. Der Hirnschädel scheint meso- bis brachycran, also mittellang bis kurz zu sein. Die Schädelknochen tragen ein sehr markantes Relief. Das Gesicht war breit, der Unterkiefer mächtig. Das Gebiß ist durch Caries stark zerstört, so daß einige Zähne nur noch als Wurzelreste vorhanden sind oder ganz fehlen.

Wirbel, Schulter- und Beckengürtel sind sehr robust gebaut, ebenso die guterhaltenen Extremitätenknochen.

Die Körpergröße errechnet sich auf 176 cm.

Interessant ist eine starke Deformation des Ellbogengelenkes: Der Mann mußte den rechten Unterarm dauernd stark gegen den Oberarm abgewinkelt getragen haben, konnte aber in dieser Stellung noch Drehbewegungen ausführen. Die Wirbel sind arthrotisch verändert.

Zusammenfassung: Die vier maturen Männer waren alle von gro-

ßer Körpergröße, nämlich 175 bis 176 cm groß. Die Schädelform variiert von Dolichocranie bis gegen Brachycranie. Sie weisen einen sehr kräftigen Skelettbau auf. Bei dreien sind die Extremitätenknochen sehr massig, beim vierten schlank. An pathologischen Merkmalen weisen zwei arthrotische Veränderungen der Wirbel auf, zwei zeigen Zahncaries und einer eine weitgehende Deformation im rechten Ellbogengelenk.» Soweit *R. Bay*

Nach den Ergebnissen der C¹⁴-Untersuchungen stammen die Gräber aus dem Frühmittelalter. Der Mittelwert der Vorbestattung fällt ungefähr in die Zeit des heiligen Gallus und des Bischofs Ragnachar, der Mittelwert von Grab 2 in das Episkopat des Walaus oder Baldebert. Die Vorbestattung ist auch bei Berücksichtigung der Extremwerte auf jeden Fall älter als die karolingische Außenkrypta. Das eigentliche Gräberfeld jener Zeit liegt aber, wie es das spätrömische Zwölftafelgesetz vorschreibt, noch vor der Stadtmauer beim heutigen Bankverein zwischen Aeschenvorstadt und Elisabethenstraße⁴¹, an den damaligen Ausfallstraßen. Um so mehr überraschen die Gräber auf dem schmalen Terrassenrand über dem steilen Rheinbord. Die Wahl dieses Bestattungsortes wird aber sofort sinnvoll, wenn wir in der Nähe eine Kirche annehmen. Und damit wären wir eigentlich wieder an dem Punkt angelangt, von dem wir ausgingen. Es war die Frage nach dem Werden der Außenkrypten. Wir haben gesehen, daß sie aus dem Wunsch des frühmittelalterlichen Christen hervorgingen, möglichst nahe beim Altar bestattet zu sein⁴². Insofern sind diese Gräber ein erstes archäologisches Indiz dafür, daß an der Stelle des heutigen Münsters bereits im Früh-

⁴¹ Laur-Belart R., Spätrömische und frühmittelalterliche Gräber in der Aeschenvorstadt, Basel, Urschweiz 21, 1957, 1. Gehen wir vom Mittelwert aus, so sind die Gräber Basel-Aeschenvorstadt 327 und 297 mit unserem älteren Grab zeitgleich. Ähnliche Situationen beschreibt Gregor von Tours für das 6. Jahrhundert auch anderwärts (Gregor Historiarum II, 5 [Buchner R., Gregor von Tours: Zehn Bücher Geschichten, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1, 1959, 75]).

⁴² Dieser Wunsch führte zur Mißachtung der älteren Gesetze, die Bestattungen innerhalb der Stadtmauern verboten. Böhner K., Die Frage der Kontinuität zwischen Antertum und Mittelalter im Spiegel der fränkischen Funde des Rheinlandes, Trierer Zeitschrift 19, 1950, 82. Er bemerkt Seite 94 hierzu: «Ähnlich wie bei den gleichfalls innerhalb spätrömischer Befestigungen angelegten Kirchen von Kreuznach und Bonn finden sich in Andernach etwa vom 8. Jh. an beigabenlose Gräber, die nicht mehr auf den Friedhöfen vor der Mauer, sondern bei den Kirchen innerhalb derselben angelegt sind.» In Basel dürften sie nur zufällig außerhalb der Kastellmauern liegen, wahrscheinlich weil der Chor sehr nahe an die Mauer heranreichte, oder es könnten auch innerhalb derselben noch weitere Gräber gelegen haben.

mittelalter eine christliche Anlage stand, daß es also nicht von ungefähr kommt, wenn um 615 Ragnachar als «Augustanae et Basiliae ecclesiarum praesul» oder nach einer anderen Quelle als «Augustanae et Basiliae episcopus» bezeichnet wird⁴³. Wahrscheinlich stammt von einem solchen älteren Bau die im Fundament des Chorumganges vermauerte Spolie mit Zierleiste⁴⁴.

Die Pfalztreppe

Die aufgefundene Treppe führte zwischen der heutigen Niklauskapelle und dem südlichen Strebepfeiler des Chores zum Rhein. Auf der nördlichen Seite wird sie durch eine Mauer begleitet, auf der südlichen von einer kleinen Steinsetzung, welche die Stufen gegenüber dem freien Gelände abgrenzte. Die Treppe selber ist aus Sandsteinen hergestellt und weist starke Abnutzungs- und Verwitterungsspuren mit groben Ausflickungen auf, was auf eine lange Benützung schließen läßt. Im heutigen Zustand gleicht sie weit eher einem steingepflästerten Alpweg als einer städtischen Anlage. Sie endigt auf der Höhe der Ostwand der Niklauskapelle in einer großen Platte, die zerrissen ist und deren östlicher Teil in schräger Versturzlage rheinwärts hängt.

Der Steinbearbeitung nach dürfte die Mauer, welche als Wange die Treppe begleitet, zusammen mit dem spätromanischen Münster entstanden sein. Sie ist ganz sicher jünger als die oben beschriebenen Gräber, da sie darüber hinwegstreicht. In ihrer Fluchtlinie weisen die spätrömische Kastellmauer und die karolingische Apside Ausbrüche auf. Sie scheint also ursprünglich auch über diese Mauerzüge hinweggegangen zu sein.

Die ältere Pfalz muß demnach wesentlich schmaler gewesen sein als die heutige, denn dieser Mauerzug bildete bereits den südlichen Abschluß. Daneben führte eine Treppe zum Rhein hinunter, die sich dem natürlichen Gefälle des freien Hanges anpaßte, der damals rheinaufwärts noch unverbaut dalag. In diesen Hang griff dann später die Erweiterung der Niklauskapelle hinaus. Ein schmaler Streifen der Hangkante blieb aber auch dann noch zwischen der Pfalztreppe und der Niklauskapelle für eine Weile erhalten; darüber

⁴³ Büttner H., Die Landschaft um Basel von der Einwanderung der Alamannen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts, Vom Jura zum Schwarzwald NF. 14, 1939, 59 besonders 67. Büttner H., Studien zur Geschichte von Moutier-Grandval und St-Ursanne, Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 58, 1964, 9, besonders 13.

⁴⁴ Eine ähnliche Zierleiste findet sich auch auf den frühmittelalterlichen Baufragmenten von Windisch-Oberburg (Jahresberichte der Gesellschaft Pro Vinodionissa 1958/59, 5, besonders 13 und Abb. 5).

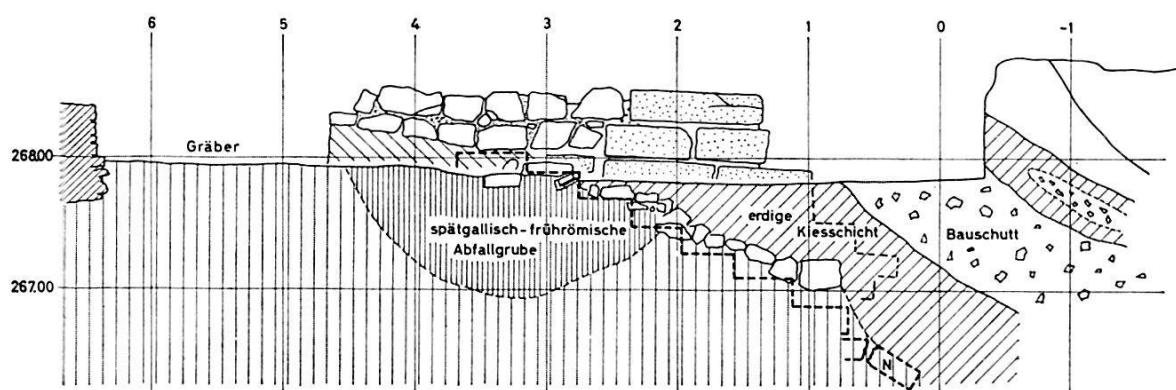


Abb. 13. Spätromanische Pfalzterrasse: Blick von der Niklauskapelle gegen Norden; bei Meter 0 Nordostecke der Niklauskapelle. Links spätromische Kastellmauer, davor die frühmittelalterlichen Gräber, zu Füßen überdeckt von der spätromanischen Treppe und Pfalzmauer, rechts spätmittelalterliche Bauschuttschicht. Unter Treppe und Gräbern die spätgallische Abfallgrube. Gezeichnet M. Rudin, Maßstab 1:80.

geben uns die Verputzreste am Unterbau der Erweiterung hinlänglich Auskunft.

Ob die damalige Pfalz als würfelförmiger Klotz aus dem Hügelhang herauswuchs oder gleich einem Rebberg in mehreren Terrassen hinabstieg⁴⁵, ließ sich archäologisch in unserem Abschnitt nicht feststellen, da die vordere Pfalzpartie abgerutscht ist. Die Abbruchstelle wird durch die zerrissene Steinplatte N markiert (Abb. 13 und Faltplan).

Über der Treppe lag zunächst eine erdige Kiesschicht, die gegen den Rhein hin absank und von einer lockeren Bauschutt-Schicht überlagert war. Diese Bauschutt-Schicht bestand zur Hauptsache aus Ziegeln, Backsteinen und Mörtel. Daneben enthielt sie aber auch zahlreiche Fragmente mittelalterlicher Keramik, deren jüngste Vertreter nach den Bestimmungen von Herrn Dr. W. Meyer in die zweite Hälfte des 15. Jhs. hineinlaufen. Sie liefern den Terminus post quem für die Einschüttung dieser Schicht. Unsere obere Bauschutt-Auffüllschicht dürfte kaum mehr mit den umfassenden Reparaturarbeiten von 1467/70 etwas zu tun haben, sondern viel eher mit dem letzten großen Einsturz der Pfalz von 1502, d. h. mit deren Wiederaufbau in der Folgezeit⁴⁶. Ob die darunterliegende erdige Kiesschicht, welche die Treppe überlagert, von einer noch älteren Instandstellung herrührt – man könnte an den Einsturz von 1346 denken⁴⁷ – konnte nicht ermittelt werden, da diese Aufschüttung keinerlei Funde enthielt.

⁴⁵ Stehlin K., 1895, 258.

⁴⁶ Stehlin K., 1895, 261 und 340.

⁴⁷ Stehlin K., 1895, 258.

XLVI

Als älteste Kulturschicht zeichnete sich unter der Treppe eine spätgallische-frührömische Abfallgrube ab, die in der allgemeinen Fundstatistik behandelt wird.

Der Kantonsarchäologe:

R. Moosbrugger-Leu

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt am 29. November 1964.

Der Präsident:

Alfred R. Weber

PRO AUGUSTA RAURICA

Neunundzwanzigster Jahresbericht der Stiftung pro Augusta Raurica

vom 1. Januar bis 31. Dezember 1964

Stiftungsrat

Dr. Dr. h.c. Hans Franz Sarasin, Vorsteher

Dr. Paul Bürgin, Statthalter

Dr. Andreas Bischoff, Kassier

Dr. Paul Suter, Schreiber

Prof. Dr. Karl Schefold

Dr. August Voirol

Regierungsrat Dr. Peter Zschokke, Delegierter des Kantons Basel-Stadt

Dr. Walter Schmassmann, Delegierter des Kantons Basel-Landschaft

Dr. Hans Rudolf Wiedemer, Delegierter des Kantons Aargau

Personal

Konservator: Prof. Dr. Rudolf Laur-Belart

Adjunkt der Ausgrabungen: PD Dr. Ludwig Berger

Aufseher: Karl Hürbin

Bauführer der Ausgrabungen: Fridolin Dürrmüller

Zeichner: Ernst Trachsel

Kontribuenten

In die Stiftung eingetreten sind 16 ordentliche und 5 lebenslängliche Kontribuenten. Durch Tod verloren wir 12, durch Austritt 3 Kontribuenten, so daß die Stiftung am Ende des Berichtsjahres 549 ordentliche und 118 lebenslängliche, zusammen 667 Kontribuenten umfaßt.

Ausgrabungen

Die regulären Arbeiten auf dem Steinler konnten dank der bedeutenden Beiträge der Kantone Basel-Stadt und Baselland während

XLVIII

des ganzen Jahres fortgeführt werden. Von besonderer Bedeutung ist, daß der hohe Bundesrat auf Antrag der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege am 25. September 1964 beschlossen hat, unsere Notgrabungen für 3 Jahre mit einer Subvention von 40% der Kosten zu fördern, und zwar rückwirkend auf den 1. Januar 1964. Damit wird es möglich, nicht nur die ständig wachsenden Lohnerhöhungen zu meistern, sondern auch die Kantonsbeiträge entsprechend zu reduzieren, was angesichts der immer stärkeren Anspannung der Budgets beider Kantone in Basel und Liestal dankbar zur Kenntnis genommen worden ist.

Im Personal der Ausgrabungsmannschaft trat eine erfreuliche Änderung ein. Dr. Ludwig Berger, Kantonsarchäologe von Basel-Stadt, hatte sich entschlossen, von seinem dortigen Posten zurückzutreten und sich ganz den Grabungen in Augst zu widmen. So trat er denn am 2. Januar 1964 hauptamtlich in unsern Dienst und übernahm im Frühling die örtliche Leitung der Grabung auf dem Steinler, die nach wie vor unter der Oberaufsicht des Konservators und letztlich unter dem Verwaltungsausschuß der Stiftung steht. Während der Ferien Dr. Bergers trat liebenswürdigerweise wieder Frau Dr. S. Thomas, jetzt in Mainz, in die Lücke (30. August bis 2. Oktober). Als altbewährte hauptamtliche Mitarbeiter sind ferner der Bauführer F. Dürrmüller und der Zeichner und Geometer E. Trachsel zu nennen, die, soweit es die Witterung zuließ, durch den Zeichner E. Fehlmann aus Basel unterstützt wurden. An temporären studentischen Hilfskräften wirkten mit: Th. Hossmann aus Bern, vom 28. Juli bis 2. Oktober; Frl. Annemarie Baldinger aus Basel und Frl. Vreni Vogel aus Basel, beide vom 17. August bis 30. September.

Ing. R. Frei aus Basel übte tageweise die Fundkontrolle aus. Die Tierknochen bearbeitete wieder Frau Prof. E. Schmid aus Basel, die archäologischen Funde Frl. Ruth Steiger, die Münzfunde Herr H. Doppler aus Baden im Aargau. An tüchtigen Arbeitern, die seit einigen Jahren bei uns eingearbeitet sind, erwähnen wir:

Teodoro und Nicolino di Lonardo von Chiauci, Donato Marino von Sogliano-Cavour, Giovanni Sacco von Chiauci, Nicola Lombardozzi von Miranda und Vincenzo Sferro von Chiauci sowie die einheimischen Erdarbeiter A. Lardelli, E. Müller und V. Wyss.

Wiederum mußten die regulären Ausgrabungen auf dem Steinler zeitweise unterbrochen werden, weil andernorts unerwartete Neubauten entstanden. Auf Drängen von Architekt P. Moritz begannen wir schon am 24. Februar mit 5 Mann in der Insula 28, in welche die Nordböschung des Wildentals eingreift. Hier sollten fünf Einfamilienhäuser entstehen. Zunächst mußte die Böschung

selbst untersucht werden, da der Verdacht bestand, im Wildental könnte sich ein Zirkus befunden haben. In den Suchgräben wurde festgestellt, daß sich bis an den Rand der Böschung Wohnräume erstreckten, die abgewittert waren. An einer Stelle kam eine Treppe aus Sandsteinstufen zum Vorschein, die beweist, daß sich der Abhang seit der Römerzeit nur wenig verändert hat. Unsere Grabung ging nicht über den Südrand der Parzelle 645 hinaus, so daß nicht weiter untersucht werden konnte, welche Bewandnis es mit der großen Senkung des Wildentals hat. Anfangs März war diese erste Sondierung fertig, so daß wir am 2. März mit 12 Mann in der Insula 31 beginnen konnten. Doch wurden wir hier durch schlechtes Wetter, ja sogar durch Schneefälle arg behindert, und schon am 13. April mußten wir in die Insula 22 dislozieren, da die Gebrüder Grossenbacher an der neuen Fortunastraße ein Doppelwohnhaus zu errichten gedachten. Wir blieben hier bis zum 9. Juni und hoben die Kellergruben bis auf den gewachsenen Boden aus. Dabei stießen wir auf die Kreuzung der römischen Fortunastraße, die nicht genau unter der heutigen Straße gleichen Namens liegt, mit der Minervastraße und legten die Südwestecke der Insula 22 frei, die zu einer Werkstatt gehört. Ferner stellte es sich heraus, daß die Fortunastraße hier ihren Abschluß findet, also nicht über die Böschung hinunter ins Wildental weiterläuft. An der Insula-Ecke griff ein starkes Fundament von Sandsteinplatten in die Straße hinein, die zu einem Brunnen gehört haben müssen. Schon letztes Jahr haben wir an der Straßenkreuzung Hohwart-Merkurstraße ein ähnliches Brunnenfundament gefunden (vgl. Jahresbericht 1963, S. II). Es kann also kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß in Augst die gleiche Verteilung öffentlicher Brunnen mit fließendem Wasser an Straßenkreuzungen bestand, wie wir sie von Herculaneum und Pompeji her kennen. An Funden dieser Grabung erwähnen wir einen halben Kameo aus Onyx mit kauernder Frau.

Am 9. Juni war die Arbeit in der Insula 22 abgeschlossen, so daß wir in die Insula 31 zurückkehren konnten. Doch schon am 2. Juli mußten wir in der Insula 28 mit dem Aushub der Kellergruben für die Wohnhäuser von Architekt Moritz beginnen (Parzelle 645). Die Untersuchung nahm uns bis zum 2. Oktober in Anspruch und führte zu einem unerwarteten Ergebnis. Obwohl nicht die ganze Fläche dieses Insulateiles ausgegraben werden konnte, lagen am Schluß genügend Anhaltspunkte vor, daß hier ein vornehmes Wohnhaus gestanden hatte. Im Bereich der drei nördlichen modernen Wohnhäuser stießen wir auf einen größeren Raum mit Hypokaust, der einst einen sorgfältig gearbeiteten Mosaikboden getragen hatte. Leider war er von Steinräubern, die es auf die Pfeilerplatten

L

abgesehen hatten, zerstört worden. Einige größere Stücke mit Blüten- und Flechtband und Resten von zwei Vögeln konnten jedoch geborgen und ins Museum gebracht werden. Im Südteil, gegen die Böschung hin, entdeckten wir einen Hof von 9,4 m Durchmesser, mit dem Unterbau eines Brunnens aus Sandsteinplatten von $4 \times 3,3$ m Umfang und einem U-förmigen Peristyl, dessen südlicher Abschluß gegen das Wildental abgestürzt war. Der Grundriß dieses bemerkenswerten Gebäudes muß nach dem Bau der Wohnhäuser im zukünftigen Gartenareal ergänzt werden.

Im Hof, zwischen Brunnen und Peristyl, erschien in tieferer Lage eine römische Kalkgrube, die noch eine Schicht reinen, schneeweißen Kalkes enthielt, der, wie ein Versuch im Laboratorium der aargauischen Zementindustrie in Hausen ergab, noch zu 60% Bindefähigkeit aufwies. Den Boden der $1,25 \times 1,30$ m messenden Grube hatten die Römer mit getrept aufeinander gelegten Eichenbrettern bedeckt, die mit zwei aufgenagelten Leisten zusammengehalten wurden. Der Kalk hatte sie weiß kalziniert und in allen Einzelheiten erhalten. Die Nägel waren nicht einmal angerostet. Vater K. Hürbin faßte die Anlage mit seinen Arbeitern und hob sie mit einem Kran, so daß sie sein Sohn Werner Hürbin im Museum in wochenlanger Arbeit präparieren und mit Araldit von der Rückseite her festigen und zum Aufstellen bereitmachen konnte. Eine weitere erwähnenswerte Beobachtung konnte in den untersten Schichten der Insula 28 gemacht werden. Den Steinbauten gingen drei Holzperioden voraus, von denen die eine große Pfostenlöcher und die andere 12 cm breite Balkengrübchen in regelmäßigen Abständen aufwies. An Funden notieren wir eine Bildlampe, auf der ein Altar mit brennendem Feuer zwischen Bäumchen dargestellt ist, eine Attache aus Bronze mit zwei einander zugekehrten Delphinen, ein durchbrochenes Beschlag aus Bronze, eine Ziernadel und eine Pinzette aus Bronze sowie die Randscherbe eines Gladiatorenbechers aus Glas mit Inschrift CALAMVS.

Die Grabung in der Insula 31 führte aus den dargelegten Gründen zu keinem Abschluß. Wir entschlossen uns, den tiefen Keller im Haus 3, dessen Baugeschichte wir schon letztes Jahr abgeklärt hatten, vollständig auszuheben, was eine starke Holzverstrebung der Mauer nötig machte. Dabei kamen auf der Querachse des Raumes drei kleine Fundamentquader zum Vorschein, die Stützen der Decken getragen haben dürften. Zum Schluß wurde der 6,5 m tiefe Keller mit Bruchsteinen wieder aufgefüllt. Haus 4 wurde bis auf den gewachsenen Boden fertig untersucht und dessen Reste von älteren Holzbauten aufgenommen. Im Innenhof dieses Hauses wurde der steinerne Brunnentrog, den wir letztes Jahr freigelegt

hatten, weggeräumt. Darunter lag das Fundament eines älteren Brunnens. Unweit davon fanden wir im Zerstörungsschutt des 3. Jahrhunderts eine Anhäufung von 22 eisernen Werkzeugen eines Holzhandwerkers: Hobeisen, Stechbeutel, Bohrer, Sägenfeilen, Hammer mit Geißfuß, Hohlbeil, Dechsel, Raspel, also ein ganzes Inventar, das bei der Zerstörung der Stadt liegengelassen war. Es wurde im Museum konserviert und geschlossen ausgestellt. Erwähnenswert ist ferner die intakt erhaltene Höhlung eines als Wasserbehälter vergrabenen Fasses. In der Südwesthalle, der wir die Hausnummer 5 gegeben haben, fand sich eine große, mit Backsteinen gefütterte Feuergrube, die Bruchstücke von Tonröhren und Bronzeschlacken enthielt, ein Beweis, daß hier ein Bronzegießer gearbeitet hatte. Die Untersuchung weiterer, eigenartiger technischer Anlagen in der Mitte der Halle ist noch im Gang und muß im nächsten Frühling abgeschlossen werden.

In einer Schicht des 1. Jahrhunderts lag die 5 cm hohe Bronze-
statuette eines nackten, bärtigen Mannes, der, gestikulierend, auf einem Felsen sitzt. Es könnte sich um einen Silen oder eine Parallele zu der 1963 im gleichen Hause gefundenen Statuette eines Philosophen handeln.

In den Häusern 6 und 7 auf der Südseite der Insula 31 wurde mit dem Wegführen des Zerstörungsschuttes begonnen. Neben Werkstätten zeichnet sich hier bereits ein Wohnraum mit Hypokaust ab. Auffallend gut erhalten war die Straßenporticus an der Südwestecke der Insula, wo in Abständen von durchschnittlich 5 m die untersten Sandsteinquader der Porticuspfeiler in situ lagen. Hier gab es also keine Säulen.

An Funden aus der Insula 31 erwähnen wir einen Fingerring aus Eisen mit Gemme aus rotbraunem Jaspis und Bild des Mars, einen Stein aus Lagenjaspis ohne Figur, zwei Fragmente von Lampenspiegeln mit Victoria und zwei männlichen Figuren.

In Leitungsgräben, die beim neuen Gasthaus zum Römerhof ausgehoben wurden, konnte wenigstens so viel festgestellt werden, daß auf der Südseite der *Insula 18* westlich an die von uns 1963 ausgegrabenen zwei Werkhallen noch zwei weitere große Räume anschließen.

Eine zweite große Ausgrabung war vom 16. März bis zum 10. November «*im Kurzenbettli*», d. h. im Tracé der Nationalstraße 2, im Gange. Sie stand bis zum 14. Mai unter der örtlichen Leitung von Dr. Hans Bögli, der uns aber als neugewählter Direktor der Ausgrabungen in Aventicum verließ und durch stud. phil. Helmut Bender aus Stolberg, Deutschland, ersetzt werden konnte. Unter Dr. Bögli wirkten hier für kürzere Zeit Frl. stud. phil. Madeleine

Horn aus Bern und Architekt Rolf Müller aus Basel mit. Stud. phil. Bender erhielt als Hilfsassistenten H. R. Zbinden aus Schwarzenburg, der bereits bei einer Ausgrabung des Schweizerischen Landesmuseums in Plurs tätig gewesen war und bei uns bis zum Schluß der Grabung blieb. Diese erstreckte sich zur Hauptsache auf das große Gebäude, das bereits im letzten Jahresbericht auf S. VI erwähnt wird. Heute belegt es bereits eine Fläche von 50×60 m und ist gegen Norden noch nicht fertig untersucht. Gegen Westen stößt es an eine Straße mit Porticus, die bis jetzt unbekannt war und nicht ins reguläre Straßennetz der Stadt paßt. Auch das Gebäude selbst weicht von der bekannten Orientierung des Stadtplanes ab. Es besteht aus einem großen Binnenhof von 30×30 m, der auf der Süd- und der Westseite von zwei reichgegliederten Raumkomplexen und auf der Nordseite von weiteren, noch zu untersuchenden Räumen abgeschlossen wird. 3 Räume waren durch Hypokaust heizbar; eigentliche Baderäume jedoch fehlen. Zwei langgestreckte, kellerartige Räume auf der Süd- und Nordseite des Hofes könnten Stallungen gewesen sein. Fragmente von Säulen und einfach bemaltem Wandverputz sowie die soliden Mörtelböden in den Wohnräumen zeugen von einem gewissen Luxus. Wir glauben, ein großes Unterkunftshaus aus dem 2./3. Jahrhundert gefunden zu haben, eine Art mansio, deren Lage an der Verbindungsstraße zwischen dem Rheintal und der Hauensteinstraße recht plausibel erscheint. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis auf einen ähnlichen Fund dieses Jahres auf dem Sisseler Feld bei Stein AG angebracht. Die beiden Häuser würden 19 km oder 12,7 römische Meilen auseinander liegen, was eine halbe Tagesreise ergäbe. Die komplizierte Baugeschichte des Gebäudes im Kurzenbettli muß nächstes Jahr abgeklärt werden. Wichtig ist, daß sich an seiner Stelle im 1. Jahrhundert eine industrielle Anlage befand, die Eisen verarbeitete. Eine Menge von Eisenschlacken, die bereits zum Vorschein gekommen sind, zeugen davon. Untersuchungen, ob es sich um Eisenverhüttung oder Schmiedewerkstätten handelt, sind im Gange.

Die Kosten der Ausgrabungen im Kurzenbettli gingen zu Lasten des Nationalstraßenbaus, wofür wir den kantonalen und eidgenössischen Behörden zu großem Dank verpflichtet sind.

Über die Knochenfunde berichtet Frau Prof. Elisabeth Schmid zusammenfassend wie folgt:

«Die Tierknochen der einzelnen Grabungsplätze wurden fortlaufend durchgesehen. Hierbei wurden alle nicht bestimmbareren Knochen gezählt, gewogen und ausgeschieden. Von den bestimmbareren Knochen wurden Tierart und Skeletteil notiert. Aus diesen ebenfalls gewogenen Knochen konnten noch alle jene ausgeschie-

den werden, die zu stark zerbrochen waren, als daß sie bei einer späteren eingehenden Bearbeitung vermessen werden könnten.

Dieses Vorgehen entlastet das Magazin des Museums, gibt einen Überblick über die gefundenen Knochen und Tiere und hält zugleich das Material für spätere Untersuchungen bereit.

Im Jahr 1964 handelte es sich um folgende Mengen:

	Anzahl der Knochen	Gewicht der Knochen
nicht bestimmbar	8 340	292 kg
bestimmbar	14 690	5 13 kg
<hr/> insgesamt	<hr/> 23 030	<hr/> 805 kg

Die große Tierliste umfaßt an Säugetieren und Vögeln sowohl Haustiere wie auch Wildtiere. Sie verteilen sich in folgender Weise auf die Gruppen unterschiedlicher Häufigkeit:

<i>häufig</i>	<i>weniger häufig</i>	<i>selten oder einzeln</i>	
Rind	Pferd	Elch	Bär
Schwein	Hund	Damhirsch	Biber
Schaf	Hirsch	Reh	Igel
Ziege	Hase	Wildschwein	Taube
	Huhn	Fuchs	Rebhuhn
	Gans	Dachs	Kranich
	Ente	Marder	Seeadler

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Elch, der jetzt in Augst mehrfach nachgewiesen ist und mit den drei übrigen Vorkommen (Zürich, Schaan, Hüttenbösch-Mollis) eine allgemeine Verbreitung in der Schweiz während der Römerzeit sichert. Am interessantesten ist der Damhirsch, der, durch einen Mittelhandknochen belegt, offenbar als lebendes Tier aus dem Vorderen Orient nach Augusta Raurica gebracht worden ist. Beide Hirsche werden noch genauer veröffentlicht werden.

Zur Tierliste kommen noch einige Fischwirbel. Schalen von Austern und Weinbergschnecken wurden gesondert aufbewahrt.

Einige Gruppen von Menschenknochen aus dem Bereich Kurzenbettli stammen von einem Erwachsenen und einem Säugling.»

Auf der aargauischen Seite sind die Arbeiten an der Nationalstraße bis an den Fielenbach (Violenbach) vorgerückt. Dabei wurde neuerdings auf der Flur «im Liner» ein 30 m langes Stück einer gemauerten römischen Wasserleitung entdeckt, deren 30 cm breiter Rotmörtelboden mit zwei Viertelrundstäben versehen war. An einer

Stelle war in den Boden ein sorgfältig ausgestrichener Schlamm-sammler von 120 cm Länge eingebaut. Auch dieses technische Meisterwerk hat Vater Hürbin mit den Arbeitern Apolloni und Sacco in kompliziertem Verfahren so solid gefaßt, daß es mit einem Kran gehoben und zum Lagerschuppen auf dem Hauptforum transportiert werden konnte. Ausstellen können wir es vorläufig, wie andere ähnliche Funde, nicht, da im Museum der Platz dazu fehlt.

Auf Wunsch des Ortsplaners, Herrn Ing. K. Itin in Liestal, öffneten wir beim Hauptforum und bei den Zentralthermen einige Suchgräben, um die genaue Lage der *Hohwartstraße*, d. h. der Nordsüd-Achse der Stadt, zuhanden des Katasterplanes zu ermitteln. Geometer A. Wildberger besorgte die Vermessung.

Wenig Erfreuliches ist vom Osttor zu berichten. Dort hatte die kantonale Baudirektion, ohne sich bei uns zu erkundigen, dem Grundeigentümer das für den Nationalstraßenbau reservierte Gelände zum Abgraben von Mergel freigegeben, worauf ein Trax eingesetzt wurde, der ein bedeutendes römisches Bauwerk vor dem Tor teilweise zerstörte. Sobald wir davon Kunde erhielten, erhoben wir Einsprache gegen dieses Vorgehen, wiesen darauf hin, daß schon lange geplant war, die Stadtmauer beim Osttor auszugraben und als historisches Monument zu konservieren, und beantragten bei der staatlichen Kommission für Natur- und Heimatschutz, die ganze Anlage unter Denkmalschutz zu stellen. Nachdem der Grundeigentümer beim Tor selbst ein großes Loch in die Erde gerissen hatte, wurde vom Regierungsrat das Verfahren eingeleitet und jede weitere Veränderung am Objekt verboten.

Eine kleine, aber kulturgeschichtlich höchst bedeutungsvolle Ausgrabung führten wir mit finanzieller Hilfe der Eidgenossenschaft und des Kantons Aargau im Pfarrgarten der alten *Dorfkirche in Kaiserangst* durch. Bekanntlich sind bei der Renovation der Kirche im Jahre 1960ff. die Grundmauern einer frühchristlichen Kirche des 4./5. Jahrhunderts entdeckt worden (vgl. 25. Jahresbericht 1960, S. IV f.). Zwischen dieser und der Rheinböschung liegt der Pfarrgarten, der neu angelegt werden soll. Die christkatholische Kirchenpflege und Herr Pfarrer O. Gschwind waren mit einer vorgängigen archäologischen Untersuchung des Gartens einverstanden. Als Bauführer setzten wir Karl Hürbin ein, der schon am 19. Februar mit drei Mann die Arbeit begann, aber immer wieder durch schlechtes Wetter und andere dringende Aufgaben behindert wurde. Bis Ende Juni lag aber eine eigenartige Anlage frei, die nicht anders denn als urtümliches Baptisterium, kombiniert mit einem zweiräumigen Heiß- und Schwitzbad gedeutet werden kann. Das solid

gemauerte, halbrunde Taufbassin weist einen Durchmesser von nur 1 m auf und liegt abseits in der Südostecke des Gebäudes. Am eigenartigsten ist der Mittelraum von $3 \times 2,3$ m, der durch Pfeilerhypokaust und Wandtubulation intensiv heizbar war und über dem gewölbten Heizkanal eine dreiviertelrunde Eckapsis von 1,5 m Durchmesser für ein kleines Badebassin besaß. Der nördlich anschließende Raum besaß ebenfalls einen Hypokaust und Wandröhren, war aber nur indirekt heizbar, muß also als Vorwärmeraum angesehen werden. Ein Gang auf der Westseite stellte die Verbindung mit der Taufecke her. Die Versuchung liegt nahe, die heizbaren Räume als Bad für Waschungen im Zusammenhang mit der Taufe anzusehen. Aus der Literatur ist aber auch bekannt, daß die Christen besondere Baderäume einrichteten, um Frauen und Jungfrauen von den heidnischen Gemeinschaftsbädern fernzuhalten (Hinweis von Frau Dr. H. Bürgin-Kreis auf altchristliche Autoren wie Tertullian, Cyprian u. a.).

So oder so, diese Anlage von Kaiseraugst ist so interessant, daß sie verdient, konserviert und zugänglich gemacht zu werden. Nachdem sie am 15. Juli 1964 von Vertretern der Eidg. Kommission für Denkmalpflege und der aargauischen Denkmalpflege und andern Fachleuten besichtigt worden war, ergriffen wir die Initiative zur Finanzierung der Konservierung und zur Ausarbeitung eines Projektes durch das Ingenieurbüro Gebrüder Gruner in Basel. Nachdem noch ein Steinplattengrab ohne Beigaben hinter dem Baptisterium untersucht war, wurden die Mauern zur Überwinterung mit einem Bretterdach überdeckt. Über die Konservierung werden wir nächstes Jahr zu berichten haben. Ein weiteres erfreuliches Ergebnis dieser Ausgrabung ist die Entdeckung eines Stückes der *Kastralmauer* längs des Rheines, von der bis jetzt die Meinung vorherrschte, sie sei im Mittelalter vom Rhein unterspült und weggeschwemmt worden. Sie steckt in und unter der rheinseitigen Abschlußmauer des Pfarrgartens und bildet die Nordmauer des Bades. Ein Abwasserkanal durchstößt sie. Auch sie soll konserviert werden.

Eine zweite kleine Notgrabung mußten wir in Kaiseraugst bei der Brückenansatzstelle am Nordende der Tränkgasse durchführen. Hier war auf Parzelle 15 ein Schuppen abgebrochen worden, was uns Gelegenheit gab, einigen Architekturstücken nachzuspüren, die aus der Böschung herauschauten. Bald zeigte es sich, daß sie zum Rest eines mächtigen Mauerfundamentes gehörten, in das wie üblich Spolien eingebaut waren. Neben Quadersteinen und Säulentrommeln erschien ein prachtvolles korinthisches Kapitell mit einem Schaftdurchmesser von 70 cm, das wir herausmeißeln ließen. Wahrscheinlich gehörte das Fundament zum westlichen Turm des

Brückentores, von dem wir hiermit das erste Anzeichen gefunden hätten. Süd- und westwärts schlossen die harten Kiesschichten eines Straßenkörpers an, in den von Süden her die Nordwestecke eines größeren Gebäudes eingriff. Sie war unterkellert und besaß zwei Lichtschächte. In der Auffüllung des Kellers lag die Hälfte eines runden Tischblattes aus Stein. Bemerkenswert ist die Beobachtung, daß hier die Straße hinter der Kastellmauer in spätester Periode überbaut worden ist.

Eine ähnliche Überraschung erlebten wir an der Ostfront des Kastells, wo Bäckermeister A. Nußbaumer auf der Parzelle 91 seine Backstube zu erweitern gedachte. Wir hoben die Baugrube aus und entdeckten, direkt an die Kastellmauer und an den hypothetischen Turm 10 anschließend, eine aufs beste erhaltene Kanalheizung mit viereckiger Verteilerkammer, in die ein Heizkanal mündete. Geschickt gestellte Sandsteinplatten steuerten einst die heiße Luft in drei Kanäle, welche strahlenförmig in die Ecken eines Saales liefen, der an die Kastellmauer angebaut worden war. Die ganze Anlage war mit Sandsteinplatten und einem Mörtelboden überdeckt. Zu was für einem Gebäude sie gehört hat, konnten wir natürlich nicht untersuchen, da wir an die Baugrube gebunden waren. Sicher gehört sie in die letzte große Bauetappe des Kastells, d. h. ins Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. Diese strahlenförmigen Kanalheizungen sind charakteristisch für das 4. Jahrhundert und bereits unter der frühchristlichen Kirche und in der Südwestecke des Kastells im Jahre 1961 festgestellt worden.

Der Zufall wollte es, daß zu gleicher Zeit Gemeinderat Oswald Bolinger auf der Parzelle 86, direkt über der Schlupfporte des südöstlichen *Eckturmes* Nr. 8 des Kastells einen Rübenkeller ausgraben wollte und schon wenig unter dem Humus prompt auf die hier 3,25 m mächtige Kastellmauer stieß. Unterstützt durch den aargauischen Kantonsarchäologen, Dr. H. R. Wiedemer, erinnerten wir den Grundeigentümer und den Gemeinderat von Kaiseraugst, der die Baubewilligung bereits erteilt hatte, daran, daß die «Heidenmauer» seit 1932 unter Denkmalschutz steht, und erreichten, daß der Keller etwas verschoben und das noch aufgehende, prächtig erhaltene Mauerstück mit Fase geschont wird. Auf unsere Kosten legten wir die Schlupfporte mit Kanal, die Th. Burckhardt-Biedermann schon 1882 (?) gefunden und summarisch ausgemessen hatte, wieder frei. Sie soll restauriert und in den Keller einbezogen werden. In ferner Zukunft sollte dieses Grundstück erworben und der ganze Eckturm als Gegenstück zum bereits restaurierten Südwestturm Nr. 1 freigelegt und zugänglich gemacht werden.

Im Friedhof Kaiseraugst wurde beim Anlegen von Gräbern ein

Mauerzug getroffen und eingemessen, der zu den Wirtschaftsgebäuden an der Höllochstraße gehört (vgl. Jahresbericht 1960).

Die Kosten der Ausgrabungen in Kaiseraugst beliefen sich auf Fr. 16 876.65. Daran leistete der Kanton Aargau einen Beitrag von Fr. 6500.– und der Bund einen solchen von Fr. 6079.–.

Konservierungsarbeiten

Unsere Maurerarbeiten wurden leider durch den Austritt unseres langjährigen Maurers Mario Trussardi von Clusone (Bergamo) stark beeinträchtigt. Er hatte sich verheiratet und nahm auf Wunsch seiner Frau in seiner Heimat eine Stelle an, um sich dort häuslich niederzulassen. Bis Ende Februar arbeitete er noch an der *Curia*, wo wir die von den Römern zugemauerte Türe in den Kellerraum ausbrachen und instandstellten. Nachher untersuchten wir im Innern den Boden, indem wir auf der West-Ost-Achse, am Mittelpfeiler vorbei, einen Suchgraben aufwarfen, um nach eventuellen älteren Bauresten der *Curia* zu suchen. Es fand sich unter dem Mörtelboden jedoch nur eine kiesige Auffüllung ohne nennenswerte Funde. Der Graben wurde nach der Vermessung wieder eingestampft und der ganze Boden des Kellerraumes nivelliert.

Im Juni meldete sich auf ein Inserat hin der pensionierte Steinhauer A. Waldner von Basel als Hilfsaufseher. Er zeigte sich fähig und auch bereit, soweit es seine Gesundheit noch zuließ, Handquadersteine zu richten und bei den Maurerarbeiten mitzuhelfen. Da das Behauen des Muschelkalksteins nur noch wenig gekonnt wird, waren wir über diese Arbeitskraft sehr froh.

Im *Amphitheater* benutzten wir im Februar das milde Wetter und setzten einen Trax ein, um den in die Arena führenden Weg wieder herzustellen und im Westteil der Arena einen bis auf den gewachsenen Kies gehenden Sondiergraben auszuheben. Es sollte abgeklärt werden, ob hier unter Umständen kellerartige Einbauten vorhanden waren. Das Ergebnis war negativ; d. h. aus dem Schichtenprofil ging klar hervor, daß das Regenwasser in nachrömischer Zeit längs der nördlichen Arenamauer und durch den westlichen Zugang einen tiefen Graben eingefressen hatte, der später teilweise wieder zugeschwemmt wurde. Wir füllten unsere Sondiergräben wieder ein und planierten im Juni, als der Trax wieder zu haben war, die ganze Arena auf das Niveau des südlichen Schwellsteines in der Arenamauer. Dabei wurde Erde im Ostteil abgehoben und im Westteil aufgeschüttet. Beim Osteingang traten die Eckquadern mit Hohlkehle in situ zutage. In der Arena selbst fand sich eine

LVIII

kleine Anhäufung von Steintrümmern, darunter Bruchstücke von halbzylindrischen Mauerdeckeln und ein Gesimsstück aus weißem Kalkstein, dabei eine Bronzemünze des Traian, ein Sesterz des Antoninus Pius, eine Bronzemünze des Claudius II. (268–270) und eine Münze des 4. Jahrhunderts (Constantin der Große?). Diese Münzen dürften die Benutzungsdauer des Amphitheaters einigermaßen umreißen.

Stark beschäftigt waren wir mit der Vorbereitung der Konservierung des *Baptisteriums von Kaiseraugst*, über dessen Ausgrabung oben berichtet worden ist. Wir verhandelten mit dem aargauischen Kantonsarchäologen, Herrn Dr. H. R. Wiedemer, mit den Experten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, den Herren Denkmalpfleger F. Lauber aus Basel und Dr. H. R. Sennhauser von Zurzach, mit dem aargauischen Hochbaumeister, Herrn K. Kaufmann, und dem Delegierten für Uferschutzfragen, Herrn H. Schatzmann, beide aus Aarau, mit der christkatholischen Kirchenpflege, Herrn Präsident Heinz Schmid, und Herrn Pfarrer O. Gschwind, und vor allem mit Herrn Ingenieur Georg Gruner und seinem Vertrauensmann, Herrn Ingenieur Beyerle, und schließlich mit der Firma Natterer AG, vertreten durch Herrn Georg Natterer. Wir besuchten Herrn Regierungsrat E. Schwarz von der kantonalen Erziehungsdirektion in Aarau in der Angelegenheit und unterhielten uns mit Herrn Prof. H. Albrecht von Rheinfelden, der uns finanzielle Unterstützung von seiten der verschiedenen Kraftwerke in Aussicht stellte. So dürfte denn für das nächste Jahr alles wohl vorbereitet sein.

Römerhaus und Museum

Römerhaus und Museum wurden im Berichtsjahr von 37 611 bezahlenden Personen besucht. Die Abnahme um 3343 Personen dürfte vor allem mit dem Expo-Jahr zusammenhängen. Über den Betrieb im einzelnen gibt der separat erscheinende Jahresbericht des Museums Auskunft.

Liegenschaften

Beim Wärterhaus wurden der Dachstock gegen den auftretenden Holzbock geimpft, die Fenster und Läden der Süd- und Westseite neu gestrichen. Die Dachkänel mußten erneuert werden. Im Garten des Hauses Giebenacherstraße 24 ließen wir den häßlichen Holzschuppen verschwinden, entfernten die letzten Reste des ehemaligen

Altstofflagers und brachten ein neues Gartentor an. Die Liegenschaft präsentiert sich jetzt gefällig neben dem obern Zugang zum Theater. Im Sommer schlug der Blitz in eine der Tannen an dieser Stelle, was sich sogar auf die Alarmeinrichtung des Museums auswirkte. Der Baum mußte gefällt werden.

Die Wiese auf dem Schönbühl ging vom Pächter E. Amstutz im Tempelhof auf S. Kroos, Pächter des Bauernhofes von A. Lüscher-Halter über. Der Ertrag an Kirschen war dieses Jahr recht erfreulich.

Das wichtigste Projekt, den Südteil des Hauptforums zu erwerben, von dem schon im letzten Bericht (S. XI) die Rede ist, wurde intensiv weiter bearbeitet, vorläufig jedoch ohne Erfolg. Der Wille zur Transaktion ist auf beiden Seiten vorhanden. Schwierigkeiten bereitet nur der Landpreis. Schließlich einigte man sich auf einen Quadratmeterpreis von Fr. 135.—, was im Vergleich zu andern in Augst bezahlten Baulandpreisen nicht als übersetzt erschien, waren wir uns doch bewußt, daß wir mit dem Land einen wertvollen antiken Baudenkmalerkomplex erwerben, der nicht nur wissenschaftlich bedeutungsvoll ist, sondern später auch als konserviertes Ruinengelände für den Fremdenverkehr ausgewertet werden könnte. Nachdem wir bei den Erziehungsdepartementen Basel-Stadt und Basel-Landschaft die grundsätzliche Zustimmung eingeholt hatten, schlossen wir am 25. März 1964 mit Herrn A. Lüscher-Halter einen Kaufvertrag, unter dem Vorbehalt, daß die beiden Halbkantone die notwendigen Subventionen bewilligen. Doch der Schuß ging zunächst einmal fehl. Die Baudirektion des Kantons Baselland erklärte, der Preis sei zu hoch, das Gelände sei als Bauland nicht erschlossen, der Wert der Objekte sei allein nach Gesichtspunkten zu bemessen, die der Bau der Nationalstraße diktiert. Daraufhin machten wir den Vorschlag, die beiden Kantone sollten so viel an Subventionen beitragen, als ihnen angemessen erscheine, und wir würden den Rest durch eine Sammlung aufzubringen versuchen, also sozusagen die Altertümer bezahlen. Doch auch dieser Vorschlag vermochte den Herrn Baudirektor – vorläufig – nicht zu erweichen, so daß wir heute so weit sind wie vor einem Jahr. Es ist unsere Pflicht, das Projekt beharrlich weiter zu verfolgen, denn es müßte vor aller Welt als eine Blamage empfunden werden, wenn wir diese Gelegenheit, das Hauptforum der Römerstadt als Ganzes in öffentlichen Besitz zu bringen, verpassen würden. Um nichts zu verfehlen, beantragten wir der staatlichen Kommission für Natur- und Heimatschutz, das ganze Hauptforum mit seinen Annexen unter Denkmalschutz zu stellen. Der Antrag der Kommission gelangte an die Regierung und ist dort liegengeblieben. Ein Entscheid wurde noch nicht gefällt.

Verhandlungen pflegten wir auch mit Herrn Jakob Schaffner in Muttenz, dem Grundeigentümer des Steinlers, der uns seit Jahren großzügig die Ausgrabung in den Inseln 30 und 31 kostenlos gestattet hatte. Er wünschte, daß das Gelände so rasch als möglich instand gestellt werde, was wir ihm auch zusagten, wogegen er uns die Zusicherung gab, daß wir mit den Ausgrabungen in die Inseln 34–36 vorrücken können. Wir baten ihn auch, uns eine der hier geplanten Hausparzellen, in welcher das Gladiatorenmosaik gefunden worden war, zu verkaufen, damit dieses an Ort und Stelle unter einem Schutzhaus wieder eingesetzt werden könnte; eine bindende Zusage erhielten wir bis heute noch nicht.

Führungen, Veranstaltungen und Propaganda

Freilichtspiele kamen im Jahre 1964 nicht zur Durchführung. Jedoch begann der Verein für Freilichtspiele unter dem Präsidium von Herrn M. Feigenwinter mit den Vorbereitungen der Komödie «Plutos» des Aristophanes, die 1965 unter der Leitung von Herrn Dr. K. G. Kachler über die Bretter gehen soll. Am 1. August feierte die Gemeinde im Theater wieder mit einem eigenen Spiel stimmungsvoll die Bundesgründung.

Stark in Anspruch genommen wurden wir durch Führungen, bei denen gelegentlich auch die Museumsassistentin Frl. Ruth Steiger, Madame Y. Carjat (in französischer Sprache) und Frau Alice Laur-Belart mithalfen. Der Aufseher, Karl Hürbin, notierte für sich allein 41 Führungen. An wichtigeren Besuchern seien vermerkt: am 20. Juni die Kontribuenten unserer Stiftung mit rund 150 Personen; am 22. Juli Vertreter des Kultusministeriums Berlin unter Leitung von Ministerialdirektor Dr. H. G. Wormit, begleitet vom deutschen Generalkonsul Dr. R. Spang in Basel; der Schweizerische Lehrerverein, der Bernische Lehrerverein, der Internationale Kongreß für die Geschichte der Medizin (rund 200 Personen), die Militärschule der ETH unter Leitung von Oberst Schuler, mehrere Universitätsseminare (z. B. Heidelberg mit 50 Studenten), zahlreiche Fach- und Personalverbände (z. B. vom Bürgerspital Basel).

Der Konservator instruierte auch im Auftrage des Basler Verkehrsvereins eine Gruppe von Fremdenführern, die ihrerseits wieder mit Besuchern erschienen.

Die Kernfilm AG machte für den Expo-Film des Kantons Basel-land bei uns Aufnahmen. Am 1. Mai gelangte im deutschen Fern-

sehen der vom Saarländischen Rundfunk aufgenommene Film über den Silberschatz zur Aufführung, der auch Bilder der Ausgrabungen und Baudenkmäler vermittelte. Seine propagandistische Auswirkung, besonders in Deutschland, war deutlich zu verspüren.

Die Tafeln am Bahnhof «Kaiseraugst», wie die Station jetzt heißt, mit der Aufschrift «Augusta Raurica, Römerstadt und Kastell» wurden aufgefrischt. Die Schützengesellschaft Kaiseraugst und der Arbeiter-Schützenverein Augst wählten wieder, mit unserer Hilfe, Motive aus der Sammlung unseres Museums für ihre Kranzabzeichen.

Vergeblich schlugen wir dem basellandschaftlichen Kunstkredit wieder einmal vor, an den leeren Hausfassaden bei der Abzweigung der Giebenacherstraße von der Hauptstraße einen künstlerischen Hinweis auf Augusta Raurica anzubringen.

Auf Grund einer Anfrage entschied der Verwaltungsausschuß, daß im Theater keine parteipolitischen, sondern nur kulturelle Veranstaltungen durchgeführt werden dürfen.

Verwaltung

Die Jahressitzung des Stiftungsrates, an der Jahresbericht, Rechnung und Budget zu genehmigen waren, fand am 20. März statt. Prof. Karl Schefold nahm als Nachfolger im Stiftungsrat des in unsern Dienst getretenen Dr. Ludwig Berger zum ersten Mal an der Sitzung teil. Mit den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft wurde eine neue Regelung über die Auszahlung der Personallöhne unserer Stiftung und des Museums getroffen. Nachdem ab Neujahr 1964 Frl. Elisabeth Ritzmann hauptamtlich in unsern Dienst getreten ist, erfolgt die Auszahlung der Löhne für den Konservator, die Sekretärin, den Aufseher und den Museumstechniker durch unsere Stiftung. Die beiden Kantone entrichten uns ihre Beiträge je zur Hälfte der Lohnsumme. Das Ausgrabungspersonal (Dr. L. Berger, F. Dürrmüller und E. Trachsel) geht über die Grabungskasse, das Stundenpersonal des Museums über dessen Kasse. Beide Buchhaltungen führt ebenfalls Frl. Ritzmann. Der Stiftungsrat genehmigte den Kaufvertrag betreffend Hauptforum unter dem oben genannten Vorbehalt. In einer außerordentlichen Sitzung vom 23. Oktober stimmte er auch der beschleunigten Konservierung des frühchristlichen Baptisteriums in Kaiseraugst zu.

Der Verwaltungsausschuß erledigte die laufenden Geschäfte in 4 Sitzungen. Dankbar nahm er von der Mitteilung des Erbschaftsamtes Kenntnis, daß unsere treue ehemalige Kontribuentin, Frl.

LXII

Louise Wybert, der Stiftung testamentarisch Fr. 1000.– vermacht habe.

Der Konservator wirkte als Experte römischer Ausgrabungen bei folgenden Ausgrabungen mit: Lenzburg, Nationalstraßengrabung, römisches Theater; Münchwilen-Stein AG, Straßenstation; Mollis-Hüttenböschchen GL, gallorömischer Vierecktempel; Solothurn, spätrömisches Kastell; Zurzach, spätrömisches Kastell; Vindonissa, Legionslager und Kirche von Windisch; Avenches-Lausanne, Fondation Pro Aventico; Petinesca bei Biel, gallorömischer Vierecktempel; Bern, Engehalbinsel und Bremgartenwald; Chur, Funde aus dem Welschdörfli; Seeb ZH, römische Villa. Der Konservator ist ferner Mitglied der archäologischen Nationalstraßen-Kommission und der Wissenschaftlichen Kommission der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte sowie der Aufsichtskommission der Aarg. Kantonalen Historischen Sammlung auf Schloß Lenzburg.

Rechnung der Stiftung Pro Augusta Raurica

1. Januar bis 31. Dezember 1964

Gewinn- und Verlust-Konto

Aufwand	Fr.	Fr.
A. Unkosten:		
1. Verwaltungskosten	837.20	
2. Drucksachen	942.40	
3. Gebühren, Versicherungen	457.30	2 236.90
4. Gehälter und Löhne		79 533.75
B. Unternehmen Augst:		
1. Betriebsrechnung		7 446.65
2. Grabungsbericht Insula XXX, Vorleistung		175.50
3. Hof Schwarzacker: Mietzins an Bodenamt BL ..	3 150.—	
Mietzinseinnahmen	3 150.—	—.—
C. Übriges:		
1. Augst, Konservierung Curia, Restaufwand	227.35	
2. Kaiseraugst, Kons. Heidenmauer, Aufwand	66.10	293.45
D. Mehrertrag		2 371.25
		92 057.50
Ertrag		
A. Beiträge von Kontribuenten und Spenden		6 320.25
B. Zinsen		1 867.35
C. Subventionen:		
1. Staatsbeitrag BS für Gehälter und Löhne	39 166.60	
2. Staatsbeitrag BL für Gehälter und Löhne	39 166.60	78 333.20
D. Unternehmen Augst:		
1. Erlös aus Warenverkauf		4 168.75
2. Wärterhaus: Mietzinseinnahmen	2 700.—	
Unterhalt	1 773.15	926.85
3. Haus Giebenacherstraße 24: Mietzinseinnahmen	2 100.—	
Hypothekarzins	1 161.25	
Instandstellung	497.65	1 658.90
		92 057.50

	Fr.	Fr.
A. Umlaufvermögen:		
1. Kassenbestand		753.42
2. Postcheckguthaben 40-877	4 042.05	
40-19924	27 511.—	31 553.05
3. Bankguthaben: Ehinger & Cie., Basel	13 822.—	
Basell. Kantonalbank, Liestal ...	4 696.—	
Schweiz. Bankverein, Pratteln ..	25 297.55	43 815.55
4. Verrechnungssteuer-Guthaben 1963		567.80
5. Vorräte: Handelsware Römerhaus		9 303.60
B. Anlagevermögen:		
1. Wertschriften:		
Fr. 22 000.— 3 % Oblig. Kt. Genf 1953 à 88.— ..	19 360.—	
Fr. 5 000.— 3 % Oblig. Maggia-Kraftwerke		
1951 à 84.—	4 200.—	
Fr. 15 000.— 3 ¼ % Oblig. Basel-Stadt 1947 à 93.—	13 950.—	
Fr. 4 000.— 3 ¾ % Oblig. Gde Dixence 1957		
à 89.—	3 560.—	
Fr. 5 000.— 4 ¼ % Oblig. Schweiz. Reederei AG		
1958 à 100.—	5 000.—	46 070.—
2. Liegenschaften:		
Augst, Parzellen 226, 227, 436, 522, 639 = 126 a 34 m ² ,		
Katasterschätzung Fr. 50 860.—,		
Brandschätzung Fr. 238 300.—		1.—
C. Laufende Arbeiten:		
Kaiseraugst, Grabung Kirche/Baptisterium		
Vorleistungen		10 376.65
D. Transitorische Aktiven:		
Staatsbeitrag BS für Gehälter und Löhne, Rest 1964	4 166.60	
Staatsbeitrag BL für Gehälter und Löhne, Rest 1964	4 166.60	
Kaiseraugst, Grabung Kirche/Baptisterium, zuge-		
sagter Restbeitrag des Kantons Aargau	1 500.—	
Augst, Grabung Nationalstraße N2, Staatsbeitrag ..	14 139.60	23 972.80
		166 413.87

31. Dezember 1964

Passiva

	Fr.	Fr.
A. Fremde Mittel:		
1. Subventionen für laufende Arbeiten:		
Augst, Notgrabungen, Vortrag	870.39	
Augst, Grabung Steinler, Vortrag	69 611.97	70 482.36
2. Kreditoren:		
Hist. und Ant. Gesellschaft (Karl-Stehlin-Fonds)	3 181.50	
Verwaltung Römerhaus und Museum	2 176.35	
Suva, Restprämie 1964	993.60	
Unfall «Winterthur», Restprämie 1964	69.90	6 421.35
B. Eigene Mittel:		
1. Unantastbares Stiftungskapital		50 000.—
2. Verfügbares Stiftungskapital	17 391.51	
5 lebenslängliche Beiträge	550.—	
Mehrertrag 1964	2 371.25	20 312.76
3. Augst, Römerhaus, Fonds für Reparaturen und Anschaffungen		9 000.—
4. Augst, Konservierung Amphitheater, Vortrag		10 197.40
		166 413.87

Basel, den 8. März 1965

Der Kassier:
sig. *Dr. A. Bischoff*

Genehmigt vom Stiftungsrat am 18. März 1965 und vom Vorstand der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel am 24. Mai 1965.

Von der Schweiz. Treuhandgesellschaft geprüft laut Bericht vom 4. Mai 1965.

Verzeichnis

der von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel
herausgegebenen selbständigen Publikationen

Stand von Ende 1965

Alle früheren Verzeichnisse sind dadurch aufgehoben

Es sind nur die noch erhältlichen Veröffentlichungen aufgeführt. Wo nichts anderes angegeben ist, sind sie im Verlag der Gesellschaft, Universitätsbibliothek Basel, erschienen. Die Mitglieder genießen auf den Nummern 3, 4, 8–14 und 25 Vorzugspreise.

(Zur Publikationstätigkeit der Gesellschaft vgl. die Darstellung der Gesellschaftsgeschichte durch Eduard His, *Basler Zeitschrift*, Bd. XXXV [1936], SS. 57–70.)

1. *Basler Chroniken*. Herausgegeben und bearbeitet durch Wilhelm Vischer, August Bernoulli u. a. Leipzig, Hirzel 1872–1915. Bde. 1–6 vergr., von Bd. 7 Exemplare vorrätig beim Verlag der Gesellschaft zu Fr. 20.–. Bd. 8: Das Tagebuch des Johannes Gast. Bearbeitet von Paul Burckhardt, Basel, Schwabe & Co. 1945. Fr. 33.–.
2. *Concilium Basiliense*. Studien und Quellen zur Geschichte des Concils von Basel. Herausgegeben von Johannes Haller u. a. Bde. 1–8. Basel, Reich (Helbing & Lichtenhahn) 1896–1936. Bde. 1–5 vergr.; Bd. 6: Fr. 125.–; Bd. 8: Fr. 74.–. Von Bd. 7 (1910) einzelne Exemplare beim Verlag der Gesellschaft zu Fr. 32.–.
3. *Johannes de Segovia*. Historia gestorum generalis synodi Basiliensis. Vol. 2, pars 5 (Edit. continuaverunt Carolus Stehlin et Conradus G. Hieronimus). Basil. 1932. Fr. 30.–; Vol. 3. Ad Joh. de Segobiae editionem Epilogus, Emendationes, Index alphabeticus. Ad finem perduxerunt † Carolus Stehlin etc. Basil. 1935. Fr. 30.– (= Monumenta conciliorum generalium saec. XV. Scriptorum tom. 3, fasc. 5 tom. 4)*.
4. *Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter*. Herausgegeben von Bernhard Harms. Abtlg. I, Bde. 1–3. Tübingen 1909–1913. Zu beziehen durch den Verlag der Gesellschaft. Jeder Band Fr. 13.50; Bde. 1–3 zusammen Fr. 30.–.

* Die früher erschienenen Bände dieser Serie sind noch erhältlich durch die Auslieferungsstelle der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Verlag Rudolf M. Rohrer, Singerstraße 12, Wien I.

5. *Die Statuten der Philosophischen Fakultät der Universität Basel.* Nach der in der Fakultätsmatrikel enthaltenen Fassung herausgegeben von Carl Christoph Bernoulli. Basel 1907. Fr. 2.50.
6. *Die Statuten der Theologischen Fakultät der Universität Basel.* Im Auftrag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel herausgegeben von Carl Christoph Bernoulli. Basel 1910. Fr. 2.50.
7. *Wappenbuch der Stadt Basel.* Herausgegeben von Wilhelm Richard Staehelin. Zeichnungen von Carl Roschet. Teil I, Folgen 1–5; Teil II, Folgen 1–5; Teil III, Folge 1 (nicht fortgesetzt). Basel, Helbing & Lichtenhahn 1918–1929. Jede Folge Fr. 10.–.
8. *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534.* Herausgegeben von Emil Dürr und Paul Roth. Basel, 1921–1950. Bd. 1: Fr. 24.–; Bd. 2: Fr. 31.–; Bd. 3: Fr. 29.–; Bd. 4: Fr. 26.–; Bd. 5: Fr. 30.–; Bd. 6: Fr. 31.–; die ganze Serie Fr. 150.–.
9. *Briefwechsel* des Basler Ratschreibers Isaak Iselin mit dem Luzerner Ratsherren Felix Balthasar. Herausgegeben von Ferdinand Schwarz (S. A. aus der Basl. Ztschr. XXIV, 1925). Fr. 5.50.
10. *Festgabe zur 80. Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.* Mit Beiträgen von Felix Stähelin, August Burckhardt, Gottlieb Wyß, Karl Stehlin, Rudolf Thommen, Fritz Vischer, Emil Dürr. Basel 1926. Fr. 7.–.
11. *Basilea reformata.* Die Gemeinden der Kirche Basel Stadt und Land und ihre Pfarrer seit der Reformation bis zur Gegenwart. Von Karl Gauss. Basel 1930. Fr. 3.–.
12. *Briefwechsel* zwischen Philipp Anton v. Segesser und Andreas Heusler-Ryhiner 1842–1867. Festgabe zum Anlaß des 600. Jahrestages des ewigen Bundes von Luzern und der Eidgenossenschaft. Herausgegeben von Eduard His (S. A. aus der Basl. Ztschr. XXXI, 1932). Fr. 3.50.
13. *Briefwechsel* zwischen Georg v. Wyß und Andreas Heusler-Ryhiner 1843–1864. Herausgegeben von Eduard His (S. A. aus der Basl. Ztschr. XXXII, 1933). Fr. 5.50.
14. *Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter* (Quellen und Forschungen). Bearbeitet von Konrad W. Hieronimus. Basel 1938. Fr. 25.–.
15. *Julia Gauss.* Bürgermeister Wettstein und die Trennung der Eidgenossenschaft vom Deutschen Reich. Zum 300. Jahrestag des Westfälischen Friedens am 24. Oktober 1648. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1948. Fr. 2.40.
16. *Edgar Bonjour* und *Albert Bruckner.* Basel und die Eidgenossen. Geschichte ihrer Beziehungen zur Erinnerung an Basels Eintritt in den Schweizerbund, 1501. Festschrift, herausgegeben von der

LXVIII

- Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Basel, Birkhäuser 1951. Fr. 17.50.
17. *Julia Gauss* und *Alfred Stoecklin*. Bürgermeister Wettstein. Der Mann – das Werk – die Zeit. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Basel, Schwabe & Co. 1953. Fr. 24.95.
 18. *Register* der Personen- und Ortsnamen zu *Rudolf Wackernagels Geschichte der Stadt Basel*. Auf Grund der nachgelassenen Handschrift von Eduard VonderMühlh im Auftrag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel bearbeitet und herausgegeben von Johann Karl Lindau. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1954. Brosch. Fr. 22.80; geb. Fr. 27.45.
 19. *Der Briefwechsel des L. Munatius Plancus mit Cicero*. Im Auftrag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel anlässlich der 2000-Jahr-Feier der Stadt Basel, mit Einleitung, Übersetzung und Kommentar herausgegeben von Gerold Walser. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1957. Fr. 10.45.
 20. *Führer durch Augusta Raurica*. Im Auftrage der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel verfaßt von Rudolf Laur-Belart. 3. Auflage, Basel 1959. Zu beziehen durch das Bureau der Stiftung Pro Augusta Raurica, Rheinsprung 20, Basel. Fr. 6.75.
 21. *Enea Silvio Piccolomini Papst Pius II*. Ausgewählte Texte aus seinen Schriften, herausgegeben, übersetzt und biographisch eingeleitet von Berthe Widmer. Festgabe der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel an die Universität bei Anlaß ihres fünfhundertjährigen Bestehens. Basel, Schwabe & Co. 1959. Fr. 24.–.
 22. *Andreas Ryff, Liber Legationum*. Herausgegeben und eingeleitet von Friedrich Meyer (S. A. aus der Basl. Ztschr. LVIII/LIX, 1959). Fr. 7.50.
 23. *Übersicht über den Inhalt der Bände I bis LXI der Basler Zeitschrift* sowie der frühern, abgeschlossenen Periodica-Reihen unserer Gesellschaft (S. A. aus der Basl. Ztschr. LXI, 1961). Fr. 3.–.
 24. *Ludwig Berger*. Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels. Verfaßt im Auftrag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Basel, in Kommission bei Helbing & Lichtenhahn 1963. Fr. 24.–.
 25. *Festgabe Hans Georg Wackernagel zum 70. Geburtstag*. (Basl. Ztschr. LXV, 1965, Nr. 1). Fr. 10.50.



Basler Bibliographie 1964

Hergestellt von

ALFRED MÜLLER-SCHÖNAUER

Übersicht 1964

	Seite
I. Kirche	3
II. Geisteswissenschaften und Kulturgeschichte	5
III. Naturwissenschaften	16
IV. Romane, Novellen, Gedichte	18
V. Unterricht, Schule, Erziehung	18
VI. Bildende Kunst	19
VII. Musik- und Theaterleben	23
VIII. Buch-, Archiv- und Bibliothekswesen	24
IX. Museales	25
X. Rechtspflege und Rechtswissenschaft	26
XI. Staatsleben und öffentliche Verwaltung	27
XII. Volkswirtschaft	27
XIII. Verkehrswesen	29
XIV. Medizin und Sanitätswesen	30
XV. Gesellschaften, Vereine, Jubiläen, Feste, Turnen und Sport	32
XVI. Personengeschichte	32

Vorbemerkung. Mißverständlichen Annahmen gegenüber sei betont, daß die Basler Bibliographie nicht ein Verzeichnis der Arbeiten sämtlicher Basler Autoren darstellt, sondern ein systematisch angelegtes Register der Publikationen zum Thema Basel. Die Auflockerung in kleine, nach verschiedenen Gesichtspunkten angelegte Unterabteilungen ermöglicht allerdings, Sach- und Autorentitel mitunter im gleichen Alphabet zu mischen. Im Zweifelsfalle empfiehlt sich das Nachschlagen in mehreren Abteilungen.

Den Benützern sind wir für Hinweise auf Lücken stets dankbar. Wie früher haben uns unsere bewährten Helfer finanziell unterstützt. Ihnen und dem Schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel für die unentbehrliche Zeitungs-dokumentation möchten wir hiemit den geziemenden Dank aussprechen.

Basel, im Dezember 1965.

Die Redaktion der
«Basler Zeitschrift»

Regelmäßig verwendete Abkürzungen

- AZ = Abend-Zeitung
früher Arbeiter-Zeitung
- BB = Basler Bibliographie
- BStb = Basler Stadtbuch
- BN = Basler Nachrichten
- BV = Basler Volksblatt
- BW = Basler Woche
- BZschr = Basler Zeitschrift für Geschichte
und Altertumskunde
- NZ = Nationalzeitung
- NZZ = Neue Zürcher Zeitung

I. Kirche

1. Kirchengeschichte

a) *Altertum und Mittelalter*

- Alemania* Franciscana Antiqua. Bd. 12: Berard Müller. Victor Tschan Chronica. Ulm, Späth 1964. [Vgl. Reg. unt. Basel.] 1
- Cues*, Nicolaus von (1401–1464). N'v'C', Leben und Werk. Zum 500. Todestag. Bearb. Katharina Horberth. Koblenz 1964. = Veröff. d. Stadtbibl. Koblenz, H. 3. 2
- Das Cusanus-Jubiläum in Bernkastel-Kues v. 8.–12. Aug. 1964. Die wissenschaftl. Referate. Hg. v. Rudolf Haubst. Mainz, Matthias-Grünwald-Verl. 1964. [Basel s. Reg.] 3
- Franzen*, August, u. *Müller*, Wolfgang. Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte u. Theologie. Festschrift. Freiburg i. Br., Herder 1964. [Vgl. Sachverz. unt. Basel.] 4
- Konzil*, Basler. Fleury, Jean. Le conciliarisme des canonistes au Concile de Bâle. (In: Mélanges Roger Secrétan. Montreux, Corbaz 1964.) 5
- Lortz, Joseph. Geschichte der Kirche. Bd. 2: Die Neuzeit. Münster, Aschendorff 1964. [S. Reg. Basl. Konzil, Erasmus u. a.] 6
- Menéndez Pidal, Ramon. Historia de España. T. 15: Los trastámaras de Castilla y Aragón en el siglo XV. Madrid, Espasa-Calpe 1964. [S. Reg. unt. Concilio de Basilea.] 7
- Meuthen, Erich. Nikolaus von Kues und das Konzil von Basel. (Schweizer Rundschau 63, 1964.) 8
- ders. Das Trierer Schisma von 1430 auf dem Basler Konzil. Zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues. Münster, Aschendorff 1964. 9
- Schmidinger, Heinrich. Begegnungen Thomas Ebendorfers auf dem Konzil von Basel. (In: Festschr. Oskar Vasella. Freiburg, Univ.verl. 1964.) 10
- Schmidt-Clausing, Fritz. Kurze Geschichte der ökumenischen Konzilien I–XX zum Verständnis des XXI. Berlin, Hayn 1964. [Basl. Konzil s. S. 28–30.] 11
- Winter, Eduard. Frühhumanismus. Seine Entwicklung in Böhmen und deren europäische Bedeutung für die Kirchenreformbestrebungen im 14. Jahrhundert. Berlin, Akademie-Verl. 1964. [Betr. B' K' s. Ortsreg. unt. Basel.] 12
- Pfister*, Rudolf. Kirchengeschichte der Schweiz. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters. Zürich, Zwingli Verl. 1964. [Basel s. Reg.] 13

b) *Reformation und Neuzeit*

α) Evangelisch-reformierte Kirche

- Allmen*, Samuel von. L'Eglise française de Bâle de 1572 à nos jours. Bâle, Werner & Bischoff 1964. 14
- Annoni*, Hieronymus d' (1697–1770). Wanner, Gustaf Adolf. Als die Basler nach Muttenz zur Predigt gingen. (BN Nr. 300.) 15

- Bainton*, Roland H. Studies on the Reformation. London, Hodder & Stoughton 1964. [Betr. auch Sebastian Castellio, Jean Bauhin, Erasmus; Reg. unt. Basel.] 16
- Baumbauer*, August. Die Einführung der Reformation in der oberen Markgrafschaft. (Die Markgrafschaft 16, 1964. H. 1.) 17
- Calvin*-Feier der Universität Basel z. 400. Todestag des Genfer Reformators. (BN Nr. 218. 220. – NZ Nr. 239.) 18
- Christ*, Dorothea. Die St. Elisabethenkirche in Basel. Aus Anlaß des 100jähr. Best. d. Gotteshauses hg. v. d. Chr. Merian'schen Stiftung in Basel 5. Juni 1964. 19
- Eszlary*, Charles d'. Jean Calvin, Théodore de Bèze et leurs amis hongrois. (Bul. Soc. de l'Hist. du Prot. franç. 110, 1964.) [Betr. u. a. Bez. zu Baslern.] 20
- Flachsmeier*, Horst R. Geschichte der evangelischen Weltmission. Gießen u. Basel, Brunnen-Verlag 1963 [Basel u. Basl. Miss.ges. s. Reg.] 21
- Freie Evangelische Schule*, 75 Jahre. (BN Nr. 174. 175. 176. – NZ Nr. 191.) 22
[*Metrophanes Kritopulos* (†1639). Staehelin, Ernst. M' Aufenthalt in Basel im September 1627.] (In: Jahresber. d. Frey-Gryn. Inst. 1964.) 23
- Oberlin*, Johann Friedrich (1740–1826). Wanner, Gustaf Adolf. Vater des Steintals. (BN Nr. 310.) 24
- Scharpff*, Paulus. Geschichte der Evangelisation. Gießen & Basel, Brunnen-Verlag 1964. [Basel, Chr. Fr. Spittler u. a. s. Reg.] 25
- Spittler*, Christian Friedrich (1782–1867). Wanner, Gustaf Adolf. «O du S', was fängst du noch alles an!» Zur Einweihung des C' F' S'-Hauses. (BN Nr. 37.) 26
- Staehelin*, Ernst. Die Verkündigung des Reiches Gottes in der Kirche Jesu Christi. Bd. 7: Von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jhs. Basel, Fr. Reinhardt 1964. [Betr. u. a. Joh. Tobias Beck, Alois Emanuel Biedermann, Hermann Kutter, Leonh. Ragaz, Karl Barth, Oscar Cullmann und Reg. unt. Basel.] 27
- Vereinshaus*, Christliches, Hundertjahrfeier. (BN Nr. 454.) 28
- Wanner*, Gustav Adolf. Dreimal Blumhardt. (BN Nr. 313.) [Betr. Christian Gottlieb B' (1779–1838); Johann Christoph B' (1805–1880); Christoph B' (1842–1919).] 29
- Hundert Jahre Elisabethenkirche. (BN Nr. 233. Dazu Nr. 235.) 30
- Zeugen des Reiches Gottes. Was uns die Namen im Christian-Friedrich-Spittler-Haus sagen. Basel, Verl. d. Evang. Ges. Christian-Friedrich-Spittler-Haus 1964. [Biogr. v. C. F. Spittler, Samuel-Werenfels, Hier. Annoni, J. F. Oberlin, Blumhardt, Adolf Christ, George Williams, John R. Mott.] 31
- Werenfels*, Samuel (1657–1740). Wanner, Gustaf Adolf. «Basels berühmtester Theologieprofessor» S' W'. (BN Nr. 134.) 32

β) Römisch-katholische Kirche

- Barth*, Medard. Das «Setzen auf den Altar» als Inthronisation weltlicher und kirchlicher Würdenträger, mit besonderer Berücksichtigung des rheinischen Raumes. (Arch. de l'Eglise d'Alsace 30, 1964.) [Basel s. S. 55–60.] 33
- Baumann*, Josef. 10 Jahre Römisch-katholische Landeskirche Basel-Land. (BV Nr. 46.) 34
- Bölle*, Alfred. Die Seminarfrage im Bistum Basel für die Zeit vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Roma, Verl.buchh. d. Päpstl. Gregorian. Univ. 1964. 35

- Lachat*, Eugène (1819–1885). Chèvre, André. Mgr E' L', évêque de Bâle. A propos d'un centenaire 1863–1963. (Zs. f. Schweizer. Kirchengesch. 58, 1964.) 36
- Scherer*, Emile Clemens. Die Visitatio Liminum der Basler Fürstbischöfe 1585 bis 1799. Streiflichter auf Bildung und Erziehung des Klerus im alten Bistum Basel. (Arch. de l'Eglise d'Alsace 30, 1964.) 37

γ) Israelitisches

- Kahn*, Ludwig. Basler als frühe Förderer des zionistischen Gedankengutes. (Sa. aus: Jüd. Taschenkal. 1964/65.) 38

2. Theologie und kirchliches Leben

- Barth*, Karl (geb. 1886). Clark, Gordon H. K' B's theological method. Philadelphia, The Presbyterian and reformed publ. Co. 1963. 39
- Fangmeier, Jürgen. Erziehung in Zeugenschaft. K' B' und die Pädagogik. Zürich, EVZ-Verl. 1964. = Basl. Stud. z. hist. u. systemat. Theol., Bd. 5. 40
- Hartwell, Herbert. The theology of K' B'. An introduction. London, Duckworth 1964. 41
- Küng, Hans. Justification. The doctrine of K' B' and a catholic reflection. With a letter by K' B'. Transl. by Thomas Collins [u. a.] New York, Nelson 1964. 42
- Rödding, Gerhard. Das Seinsproblem in der Schöpfungslehre K' B's. (Kerygma u. Dogma 10, 1964.) 43
- Schmid, Friedrich. Verkündigung und Dogmatik in der Theologie K' B's. München, Kaiser 1964. 44
- Storch, Martin. Exegesen und Meditationen zu K' B's kirchlicher Dogmatik. München, Kaiser 1964. 45
- Szekeres, Attila. K' B' und die natürliche Theologie. (Evangel. Theologie 24, 1964.) 46
- Willems, B. A. K' B'. Eine Einführung in sein Denken. Zürich, EVZ-Verl. 1964. 47
- Barth*, Karl und *Thurneysen*, Eduard. Revolutionary theology in the making. Barth-Thurneysen correspondence, 1914–1925. Transl. by James D. Smart. Richmond, Virginia, John Knox Press 1964. 48
- Gutknecht*, Hans. Deutschschweizerischer Evangelischer Kirchentag 4. bis 6. Oktober 1963 in Basel. Ein Rechenschaftsbericht. (Reformatio 13, 1964.) 49
- Tituskirche*. Die Einweihung der T'. (BN Nr. 509.) 50
- Wanner*, Gustav Adolf. [Sir George Williams]: Pionier einer Weltbewegung. (BN Nr. 330.) [Betr. CVJM und Basel.] 51

II. Geisteswissenschaften und Kulturgeschichte

1. Politische Geschichte von Basel und Umgebung

- Basel* zwischen Hochburgund und dem Ottonischen Reich. [Vortr. Heinrich Büttner.] (BN Nr. 493. – BV Nr. 275.) 52

- Buck*, Hermann. Die Anfänge der Konstanzer Reformationsprozesse, Österreich, Eidgenossenschaft und Schmalkaldischer Bund 1510/22–1531. Tübingen, Osiander 1964. = Schriften z. Kirchen- u. Rechtsgesch., H. 29/31. [Basel s. Reg.] 53
- Frei*, Karl. Wandel der Basler Vertretung in der Bundesversammlung 1848 bis 1919. [Rez. Vortrag.] (BN Nr. 537. – BV Nr. 295.) 54
- Grieder*, Fritz. Das bischöflich-baslerische Bündnis von 1579 mit den sieben katholischen Orten. (BStb 1964.) 55
- Basler Chronik vom 1. Sept. 1962 bis 31. Aug. 1963. (BStb 1964.) 56
- Haeberli*, Wilfried. Die Internationale Arbeiter-Assoziation in Basel (1866–1871). (In: Freymond, Jacques. Etudes et documents sur la 1re Internat. en Suisse. Genève, Droz 1964.) 57
- Die ersten drei Jahrzehnte des Basler Grütlivereins. Zur Geschichte der politischen Parteien in Basel. (BStb 1964.) 58
- Der erste Klassenkampf in Basel (Winter 1868/69) und die Tätigkeit der Internationalen Arbeiter-Association (1866–1876). (BZschr 14, 1964.) 59
- Miville*, Carl. Aus der Frühzeit des Grütlivereins Basels. Zum Art. v. W. Haeberli im «Basl. Stadtbuch». (AZ Nr. 101.) 60
- Sieber*, Emil. Basler Trennungswirren und nationale Erneuerung im Meinungsstreit der Schweizer Presse 1830–1833. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1964. = Basl. Beitr. z. Gesch.wiss. Bd. 96. 61

2. Geistesgeschichte

a) Philosophie, Historiographie, Humanismus

- Arlenius*, Arnold (geb. um 1510). Jenny, Beat Rudolf. A' in Basel. (BZschr 14, 1964.) 62
- Brant*, Sebastian (1457–1521). Benedek, Thomas G. The image of medicine in 1500: Theological reactions to the ship of fools. (Bull. of the Hist. of Med. 38, 1964.) 63
- Köneker, Barbara. Zur Interpretation von S. B's «Narrenschiff». (German. Roman. Monatsschr. 45, 1964.) 64
- Burckhardt*, Jacob (1818–1897). [Weltgeschichtliche Betrachtungen, hebr.] Yiunim bedivrei yemei olam. [Übers. v.] Chaim Isaak. [Einf. v.] Jacob Talmon. Jerusalem, Bialiq 1962. 65
- Beau, Albin Eduard. Portugal na obra de J' B'. (A' E' B'. Estudos Vol. 2. Coimbra, Universidad 1964.) 66
- Gooch, G. P. Geschichte und Geschichtsschreiber im 19. Jh. Neubearb. Ausg. Frankf. a. M., Fischer 1964. [J' B' s. Reg.] 67
- Kaegi, Werner. J' B' e gli inizi del cesarismo moderno. (Rivista storica ital. 76, 1964.) 68
- ders. Gespräch im Kirschgarten: Colonel Charras, der Cäsarismus Napoleons III. und die späten Reisen Jacob Burckhardts durch Frankreich. (In: Humanität u. polit. Verantwortung. Festschr. Hans Barth. Zürich, Rentsch 1964.) 69
- ders. J' B' über Calvin. (NZZ Nr. 2231.) 70
- Rehm, Walther. J' B' und Eichendorff. (In: Rehm, W. Späte Studien. Bern, Francke 1964, S. 276–343.) 71
- ders. J' B' und Goethe. (In: Rehm, W. Späte Studien. Bern, Francke 1964, S. 249–275.) 72
- Castellio*, Sebastian (1515–1563). Guggisberg, Hans Rudolf. S' C' und seine Stellung in der Geistesgeschichte. (BN Nr. 4, Sonnt.bl.) 73

- Fürstenberger, Markus. Im Gedenken an den Humanisten C'. Toleranz: Ausdruck offenen Christseins. (BV Nr. 3.) 74
- Erasmus* von Rotterdam, Desiderius (1467–1536). Maurer, Wilhelm. Melanchthon-Studien. Gütersloh, Mohn 1964. Enth. u. a.: Lex spiritualis bei E'. – Melanchthons Anteil am Streit zwischen Luther und E'. 75
- Phillips, Margaret Mann. The "Adages" of E'. A study with translations. Cambridge, Univ. Press 1964. 76
- Post, R. R. Quelques précisions sur l'année de la naissance d'Érasme (1469) et sur son éducation. (Bibl. d'Human. et Renaiss. 26, 1964.) 77
- Häberlin*, Paul (1878–1960). Kamm, Peter. Die Philosophie P' H's. (SA. aus: Bodenseebuch 39, 1964.) 78
- ders. Die Welt und das Sein, Gegenstände eines Schweizer Philosophen, P' H'. (Bodenseebuch 39, 1964.) 79
- Handschin*, Werner. Francesco Petrarca als Gestalt der Historiographie. Seine Beurteilung in der Geschichtsschreibung vom Frühhumanismus bis zu Jakob Burckhardt. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1964. = Basl. Beitr. z. Gesch.wiss. 97. [Betr. u. a. Basl. Ausgaben, Theodor Zwinger u. Jacob Burckhardt.] 80
- Hoffmann-Krayer*, Eduard (1864–1936). Ein Pionier der Volkskunde. Zum 100. Geb.tag v. E' H'-K' am 5. Dez. (Sonnt.beil. NZ Nr. 565.) Mit den Beitr.: Trümpy, Hans. Nüchterne Volkskunde. – Rupp, Heinz. H'-K' als Germanist. 81
- Bausinger, Hermann. Leistung und Wirken von E' H'-K'. Vortrag. (BN Nr. 522. – BV Nr. 286.) 82
- Trümpy, Hans. Aus E' H'-K' Briefwechsel. (Schw. Arch. f. Volkskde 1964, H. 3/4.) 83
- Iselin*, Isaak (1728–1782). ImHof, Ulrich. I' I's weltgeschichtliche Betrachtungen. [Vortr.] (BN Nr. 129. – NZ Nr. 139. – BV Nr. 76.) 84
- Kestner*, August, und seine Zeit 1777–1853. Aus Briefen u. Tagebüchern zusammengest. v. Marie Jorns. Hannover, Madsack 1964. [Betr. u. a. auch Charlotte Kestner und Basel.] 85
- Münster*, Sebastian (1488–1552). Briefe S' M's lateinisch und deutsch. Hg. u. übers. v. Karl Heinz Burmeister. Ingelheim a. R., Boehringer 1964. 86
- Nietzsche*, Friedrich (1844–1900). Bröcker, Walter. Das was kommt, gesehen von N' und Hölderlin. Pfullingen, Neske 1963. 87
- Chaix-Ruy, Jules. Pour connaître la pensée de N'. Paris, Bordas 1964. 88
- Du Bos, Charles. N' und die Leitbilder. (Schweizer Rundschau 63, 1964.) 89
- Podach, E. F. Die Krankheit F' N's. (Dtsch. Ärztebl. 61, 1964, S. 43–48.) 90
- Schulte, Günter. Das Verhältnis von Kunst und Erkennen in der Philosophie N's. Diss. Köln 1964. 91
- Siegmund, Georg. N's Kunde vom «Tode Gottes». Berlin, Morus-Verl. 1964. 92
- Stobbe, Erhard. N's Lehre vom Verbrecher. Diss. jur. Marburg 1964. 93
- Platter*, Thomas (1499–1582). Autobiographie. Texte traduit et présenté par Marie Helmer. Paris, Colin 1964. = Cahiers des annales 22. 94
- Rück*, Peter. Zur Basler Bildungsgeschichte im 12. Jahrhundert. (In: Festschr. Hans Foerster, Freib. Gesch.bll. 52, 1963/64.) 95
- Secret*, François. Notes sur Guillaume Postel. XI. Quatorze lettres de Postel à Théodore Zwinger. (Bibl. d'Human. et Renaiss. 26, 1964.) 96
- Widmann*, Hans. Zu Reuchlins rudimenta Hebraica. (In: Festschr. Josef Benzinger z. 60. Geb.tag. Wiesbaden, Pressler 1964.) [Betr. Reuchlin u. Johann Amerbach, Brief v. 1507.] 97

- Wölfflin*, Heinrich (1864–1945). Zu H' W's 100. Geb.tag. Von Peter Mieg. (Sonnt.bl. BN Nr. 256.) – Von Gotthard Jedlicka. (NZZ Nr. 2700.) – Von Anton Henze. (St. Gall. Tgbl. Nr. 286.) – Von Fritz Nemitz. (SZ v. 19. 6.) 98
- Hubacher, Hermann. Begegnung und Gespräch. Tagebuchnotizen a. d. J. 1944. (NZZ Nr. 2700.) 99
- Hüttinger, Eduard. Zum Werk H' W's. (NZZ Nr. 2700.) 100
- Rückblick (1944), Rede von H' W'. (NZZ Nr. 2700.) 101
- H' W's' Weggang von Basel. (BN Nr. 267.)
- H' W' empfiehlt Professoren. (NZ Nr. 279.) 102
- Rehm, Walther. H' W' als Literarhistoriker. Mit einem Anhang ungedruckter Briefe von Michael Bernays, Eduard u. H' W'. (In: Rehm, W. Späte Studien. Bern, Francke 1964, S. 359–458.) 103

b) Philologie, Dialektforschung

- Fischer*, Werner. Die Flurnamen der Stadt Müllheim in Baden. (Forschungen z. oberrhein. Landesgesch., Bd. 12, 1964.) 104
- Gilliéron*, René. Die Flurnamen der Gemeinde Aesch. (BV Nr. 191, 192. 194. 197. 198. 200. 202. 203.) 105
- Sumpf*, August. Unsere Flurnamen. (Baselb. Heimatbl. 29, 1964.) 106
- Wiesmann*, Louis. Basler Sprachverein. (In: Sprache, Sprachgeschichte, Sprachpflege in der deutschen Schweiz. Zürich, Deutschschweiz. Sprachver. 1964.) 107

c) Literaturwissenschaft

- Boebringer*, Ernst (†1965). Von Theodor Pfizer. (Hölderlin Jb. 1963/64.) 108
- Bühler*, Paul (geb. 1903), Dornach. Ehrung des Dichters P' B' in Dornach. (Dr Schwarzbueb 42, 1964.) 109
- Cendrars*, Blaise (1887–1961). Erinnerung an B' C'. Von August Suter. (Landschäftl. Nr. 111. 112.) 110
- Christ*, Robert Balthasar (geb. 1904) [Pseud.: Fridolin]. (BN Nr. 59. 61. – NZ Nr. 65. – BV Nr. 34. 35. – AZ Nr. 33.) 111
- Fringeli*, Albin (geb. 1899). (Schwyzerlüt 26, 1964, Sondernr. 1.) 112
- Hebel*, Johann Peter. Über J' P' H'. Tübingen, Leins 1964. Mit den Beitr.:
 Heuss, Theodor. Rede auf H'. – Burckhardt, Carl J. Der treue H'. – Hausenstein, Wilhelm. Dank an den Hausfreund. – Reifenberg, Benno. Homer aus dem Wiesental. – Minder, Robert. H' und Heimatkunst, von Frankreich gesehen. – Bergengruen, Werner. Begegnungen mit H'. – Heidegger, Martin. Sprache und Heimat. 113
- «Das zweite Haus vor dem Santihans-Schwibbogen.» (AZ Nr. 111.) [Betr. H's Geburtshaus.] 114
- H' und H'-Stiftung. (BN Nr. 242.) 115
- J' P' H' und das alemannische Volkslied. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 8.) 116
- J. P. H', Wegweiser zur Heimat. (BN Nr. 193.) 117
- Boesch, Bruno. H's Umgang mit der Sprache. Rede beim «Schatzkästlein» zum Hebeltag 1964. [Anhang:] Pressestimmen. Lörrach, Hebelbund 1964. 118
- Feger, Robert. J' P' H' erlebt seine Zeit. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 12.) 119
- Haebler, Rolf Gustav. Der Wanderer J' P' H'. (Ekkhart Jb. f. d. Badn. Land 1964.) 120
- Jaeger, Monika. Theorien der Mundartdichtung. Tübingen, Tüb. Ver. f. Volkskde 1964. [S. 28–32 betr. J' P' H'.] 121

- Kopp, Thomas. Nachkommen von H's Großvater Georg Oertlin in Argentinien. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 122
- Lanz, Hans. Ein neues Porträt von J' P' H' im «Kirschgarten». (BStb 1964.) [Betr. Pastell v. Philipp Jakob Becker, um 1809.] 123
- Lutz, Margarete. Der Erzieher J' P' H'. Heidelberg, Quelle & Meyer 1964. = Anthropologie u. Erziehung, 9. 124
- Minder, Robert. H' und Heimatkunst, von Frankreich gesehen. Karlsruhe, C. F. Müller 1963. 125
- Pross, Hildegard. J' P' H' 1960, ein bibliographischer Bericht. (In: Studien zur neueren dtsh. Lit. Hg. v. Werner Seiffert. Dtsch. Akad. d. Wiss. Berlin, Veröff. d. Inst. f. dtsh. Sprache u. Lit. 29. Berlin, Akad.-Verl. 1964, S. 185 bis 204.) 126
- Salm, Hedwig. J' P' H's Winterreise nach Freiburg. Nach seinen Briefen aus den Jahren 1806/07. (Freiburger Almanach 15, 1964.) 127
- Sutter, Otto Ernst. Der Retter von Hersfeld [General Lingg von Linggenfeld]. J' P' H' bezeugt ihm hohes Lob. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 10.) 128
- Wanner, Gustaf Adolf. Später Dank an J' P' H'. (BN Nr. 425.) [Betr. H'-Denkmal von Max Leu vor Peterskirche.] 129
- Zentner, Wilhelm. Der Mineraloge Karl Cäsar von Leonhard über H'. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 7.) 130
- H'mähli und Verleihung des H'preises in Hausen. (BN Nr. 194.) 131
- Kleiber, Otto (geb. 1884) erhielt Hebel-Gedenkplakette. (NZ Nr. 201.) 132
- Schäfer, Konstantin. Verleihung der J. P. Hebel-Gedenkplakette 1964 an Dr. O. K'. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 5.) 133
- Mennicke, Werner, Rheinfelden/Baden, neuer Präsident des Hebelbundes. (BN Nr. 72.) 134
- Uhl, Hanns. Hebeldank. Bekenntnis zum alemannischen Geist in sieben Reden beim «Schatzkästlein». Freiburg i. Br., Rombach 1964. [Enth. u. a. Reden von Peter Dürrenmatt, Carl Jacob Burckhardt.] 135
- Das «Schatzkästlein» am H'-Tag in Lörrach. (NZ Nr. 233. – BV Nr. 122.) 136
- Hesse*, Hermann (1877–1962). Bareiss, Otto. H' H'. Eine Bibliographie der Werke über H' H'. Tl. 2: Zeitschriften- und Zeitungsaufsätze. Basel, Maier-Bader 1964. 137
- Keckeis*, Gustav (geb. 1884). (BN Nr. 131. – NZ Nr. 143. – BV Nr. 73. – NZZ Nr. 1312. – Vaterl. LU Nr. 72.) 138
- Mangold*, Christoph (geb. 1939). (NZ Nr. 44. – BV Nr. 22.) 139
- Pichois*, Claude. Basel im Urteil und Erlebnis französischer Schriftsteller. (Sonnt.beil. NZ Nr. 375.) 140
- Ringier*, Martha (geb. 1874). (NZ Nr. 279. – Bund Nr. 261.) 141
- Shakespeare* und die Schweiz. (Schweiz. Theater-Jb. 30, 1964.) Mit den Beitr.: Stadler, Edmund. S' und die Schweiz. Einführung. [Betr. u. a. Thomas Platter II, Simon Grynaeus u. Josef Victor Widmann.]
- Küry, Hans. Eine Baslerische «Romeo und Julia» aus dem Jahre 1758. [Übersetzer: Simon Grynaeus.]
- Kachler, K. G. S' auf den Berufsbühnen der deutschsprechenden Schweiz. [Inszenierungen v. Oskar Wälterlin.] – de Nagy, N. Christoph. Der schweizerische Beitrag zur neueren S'-Forschung. 142
- Shakespeare*-Feier der Universität Basel. (BN Nr. 251. – NZ Nr. 273.) 143
- Spitteler*, Carl (1845–1924). Baur, Paul. Zur Bewertung von S's Poesie. Basel, Selbstverl. d. Verf. 1964. [dazu: BN Nr. 428.] 144

- Stauffacher, Werner. Hans Christian Andersen und C' S'. (Anderseniana, 2. RK, Bd. V, 3, 1964.) 145
- Weber, Heinrich. C' S' und Waldenburg. (Baselb. Heimatbl. 28, 1963, Nr. 1/2.) 146
- Spitteler*-Feier der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Gruppe Zürich. (NZZ Nr. 5443.) 147
- Steffen*, Albert (1884–1963). Von Friedrich Hiebel. (Kl. Bund Nr. 520.) 148
- Gedenkfeier für A' S' im Berner Burgerratssaal. (Bern. Tagw. Nr. 281.) 149
- Von Christine Berger-Gerster. (St. Gall. Tgbl. Nr. 574.) 150
- Das dichterische Werk in seiner Entfaltung. Dornach, Verl. f. Schöne Wissenschaften 1964. 151
- Vuilleumier*, John F. (geb. 1893). Bräm, E. Max. Noircisseur de papier oder Dichter? (BStb 1964.) 152
- Widmann*, Josef Viktor (1842–1911). Eine Freundschaft. Aus dem Briefwechsel zwischen Ricarda Huch und J' V' W'. (Bund Nr. 302.) 153

3. Kulturgeschichte und Heimatkunde

a) Allgemeines und Memoirenhaftes

- Allemann*, Fritz René. Basel. (Stationen, Piper-Almanach 1904–1964.) 154
- Bächlin*, Max. Briefe aus Amerika. Eine Basler Familie (Joh. Rosenmund-Gysin) wandert 1845 nach den Vereinigten Staaten aus. (BStb 1964.) 155
- Bernauer*, Ludwig, und *Haegler*, Kurt August. Basel, Bâle, Basle. [Taf.]. Basel, Pharos-Verl. 1964. = Basl. Schriften Bd. 10. 156
- Fürstenberger*, Markus. Großes Monarchentreffen [von 1814] in Basel. (BV Nr. 9.) 157
- Haas*, Leonhard. Schweden und die Schweiz. Ein Rückblick in die Vergangenheit. (Schweizer. Zs. f. Gesch. 14, 1964.) [Betr. u. a. Basel u. Basler.] 158
- Heitz*, August. Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Baselstadt und Baslerland. Liestal 1964. = Quellen u. Forsch. z. Gesch. u. Landesk. d. Kts. Basell. Bd. 5. 159
- Jenny*, Hans. Basler Souvenir. Hg. v. Felix Bohny. Basel, Selbstverl. d. Verf. 1964. 160
- Madarász*, Andor. Bâzel, Svájc második legnagyobb városa. Budapest, Gondolat 1964. ([In:] Élet és tudomány 19, Nr. 53.) 161
- Meier*, Eugen A. Im Banne alter Basler Lotterien. (BStb 1964.) 162
- Meyer*, Werner. Der Basler Stadtadel. (Jurabl. 26, 1964.) 163
- Reynold*, Gonzague de. Cités et pays suisses. Bd. 1. Lausanne, Ed. Rencontre 1964. [p. 175–187: Bâle.] 164
- Schneider*, Arthur von. Reisende am Oberrhein von Piccolomini bis heute. (Welt am Oberrhein Jg. 1964, H. 3.) 164a
- Stobler*, Hans. Die Basler Grenze. Von römischer Vermessungskunst, alten Grenzzeichen und geheimen Grenzbräuchen. (142. Njbl. GGG. 1964.) 165
- Wanner*, Gustaf Adolf. James Boswell in den «Drei Königen». (BN Nr. 502.) 166
- Der Hausherr der «Schwedenburg» war Basler Bürger. (BN Nr. 504.) [Betr. Exkönig Gustaf IV. Adolf v. Schweden.] 167
- Als Kaiser Franz im «Blauen Haus» die erste Violine spielte. (BN Nr. 5.) [Betr. Einzug der Alliierten von 1814.] 168
- Kaiserin Marie-Louise im «Blauen Haus». (BN Nr. 183.) 169
- «Dem Staatsmann zur Ehre, der Jugend zur Freude». (BN Nr. 399.) [Betr. Gechichte des Wettstein-Denkmal.] 170

b) Einzelnes, Topographie und Denkmalpflege

α) Stadt Basel und Kanton Basel-Stadt

- Barsch*, Dietrich. St. Jakob, ein Suburbangebiet von Basel im Luftbild. (Regio Basil. 5, 1964.) 171
- Bübler*, Hans. Die Malzgasse. (BStb 1964.) 172
- u. *Eichenberger*, Ulrich. Kleinhüningen. (Regio Basil. 5, 1964.) 173
- dieselben. Zur städtebaulichen Transformation des St. Albanquartiers in Basel. (Regio Basil. 5, 1964.) 174
- Buxtorf*, Peter. Basler Epitaphien. (Sonnt.bl. BN Nr. 463.) 175
- Eppens*, Hans. «Auch jetzt noch die Kunsthalle». (BW Nr. 30.) 176
- Basler Baudenkmäler: Villa Holbeinstraße 48. (BV Nr. 88.) 177
- Bauprobleme ums «Dalbeloch». (BV Nr. 238.) 178
- Gedanken zur Pflege baslerischer Baudenkmäler. (BV Nr. 288.) 179
- Die Kunsthalle am Steinenberg. (BV Nr. 1.) 180
- Der «Ramsteinerhof» an der Rittergasse. (BV Nr. 161.) 181
- Eine schöne Tat unserer Stadtväter: betr. Renovation des Ryhinerschen Landhauses, Hammerstr. 23. (BV Nr. 191.) 182
- Ein *Haus*, genannt «zum kleinen Sündenfall». (NZ Nr. 209. 214.) 183
- «*Hirzen*» u. «*Goldener Sternen*», Abbruch. (BV Nr. 276.) 184
- Der Auszug aus dem «G' S'». (BN Nr. 486, dazu: NZ Nr. 541.) 185
- Meier, Eugen A. Nach 600 Jahren erlischt der Goldene Sternen. (NZ Nr. 529.) 186
- Ein Stück altes Basel verschwindet. Der «Goldene Sternen» und der «Hirzen» werden abgebrochen. (AZ Nr. 266.) 187
- Suter, Rudolf. Fundgrube «Sternen». [Wand- u. Deckenmalereien im jetzt abgebrochenen Gasthaus zum Sternen.] (BN Nr. 526.) 188
- ders. Die letzte Stunde des «Goldenen Sternen»? (BN Nr. 380.) 189
- Wanner, Gustaf Adolf. Abschied vom «Hirzen». (BN Nr. 480.) 190
- Murbach*, Ernst. Das Rathaus zu Basel. Bern, Ges. f. Schweizer. Kunstgesch. 1964. = Schweizer Kunstführer. 191
- Rathaus*, Basler, 450 Jahre. Jub. Ausst. (BN Nr. 275. – NZ Nr. 309.) 192
- [*Spießhof*]. David Joris und die SBB. (SBB Nachr.bl. 41, 1964, H. 8.) 193
- St. Leonhardskirche*. Wie die St. L' entstanden ist. (BN Nr. 311.) 194
- Suter*, Rudolf. Der letzte Basler Gottesacker. (BN Nr. 198.) [Betr. Wolfgottesacker.] 195
- Wanner*, Gustaf Adolf. [Abbruch] zwischen Sternen- und Hirschgäßlein. (BN Nr. 485.) 196
- Der «Goldene Löwen» in Vergangenheit und Gegenwart. Basel, Schweizer. Bankverein 1964. 197
- Rudolf von Habsburg im «Seidenhof». (BN Nr. 345.) 198
- Vom Schellenwerk aufs Schellenmätteli. (BN Nr. 460.) 199
- Die Steinenmühle bleibt vorläufig erhalten. (BN Nr. 343.) 200
- Von den Legrand weiß man nichts. Die Familie der Bauherren des «Goldenen Löwen.» (BN Nr. 467.) 201
- Was Basler Gedenktafeln erzählen. Kleiner Spaziergang durch sechs Jahrhunderte. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1964. 202

β) Basel-Landschaft

- Binningen*, Schloß-Renovation. (BV Nr. 2. – AZ Nr. 5. – Basell. Ztg. Nr. 9.) 203
- Eglin*, Jakob. Aus dem Grabungsbericht zur Ermittlung des Grundrisses des Klosters Engental bei Muttenz. (Baselb. Heimatbl. 29, 1964.) 204

<i>Eppens</i> , Hans. Ein steinernes Änisbrötli. (BV Nr. 61.) [Betr.bäuerl. Kunst in Buus.]	205
– An was erkennt man Biedermeier-Gebäude? Die alte Mühle zu Buus. (BV Nr. 271.)	206
– Ein Ausflug nach Zeglingen. (Volksstimme Nr. 40.)	207
– Das schöne Baselbiet: Ramlinsburg. (Basell. Ztg. Nr. 84.)	208
– (Alter Baubestand) in Wittinsburg. (Landschäftl. Nr. 277.)	209
– Baudenkmäler im Baselbiet: Bubendorf. (BV 7. 7. 64).	210
– Baudenkmäler im Kanton Basellandschaft: Känerkinden. (Volksstimme Nr. 89.)	211
– Baudenkmäler, die noch zu retten sind: Haus Kasernenstraße 31, Liestal. (BV Nr. 100.)	212
– Schützenswerte Bauten und Ortsbilder im Kanton Basel-Landschaft. (BV Nr. 187.)	213
– Denkwürdiges aus Bubendorf: Dorfpartie im Oberdorf mit Haus Nr. 115. (Landschäftl. Nr. 136.)	214
– Denkwürdiges aus Häfelfingen. (Basell. Ztg. Nr. 228.)	215
– Denkwürdiges aus Reigoldswil. (Basell. Ztg. Nr. 302.)	216
– Denkwürdigkeiten des Kantons Basellandschaft: Tecknau. (Volksstimme Nr. 15.)	217
– Die Fassade der ehemaligen Klosterkirche Schöntal bei Langenbruck. (Landschäftl. Nr. 82.)	218
– Das Haus Regenass, Nr. 37, im Oberhof zu Ramlinsburg. (Basell. Ztg. Nr. 84.)	219
– Das Haus Speiser zu Wintersingen, Nr. 27. (Landschäftl. Nr. 6.)	220
– Schönes altes Liestal. (Basell. Ztg. Nr. 167.)	221
– Von zwei Baselbieter Pfarrhäusern und von handwerklichem Unverstand. (Volksstimme Nr. 59.) [Betr. die Pfarrhäuser in Kilchberg u. Oltingen.]	222
– Architektonische Schönheit in Arisdorf. (Landschäftl. Nr. 230.)	223
– Sehenswürdiges in und um Kilchberg. (BV Nr. 221.)	224
<i>Eptingen</i> , das Dorf unter dem Zeichen des schwarzen Adlers. (BV Nr. 236.)	225
<i>Feigenwinter</i> , Felix. In der Wasserfallen hausten einst Bären und raublustige Wegelagerer. (Basell. Ztg. Nr. 78.)	226
<i>Häring</i> , Hans. Vom Muttener Klösterlein im Engental, von seinen Geschicken und von seiner Sage. (Baselb. Heimatbll. 28, 1964.)	227
<i>Loeliger</i> , Karl. Am Brunnen vor dem Tore. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte von Münchenstein. (Basell. Ztg. Nr. 274.) [Betr. Wasserbeschaffung M's.]	228
– Vürnehme und andere Taufen. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte Münchensteins. (Basell. Ztg. Nr. 303.)	229
<i>Meyer</i> , Walter F. [Eptingen:] Von berühmtem Wasser. (Landschäftl. Nr. 251.)	230
– Kaffiplausch z'Louwel. (Landschäftl. Nr. 197.)	231
– [Titterten]. Das Ungeheuer in der Titterter Stube. Von «Schnitzränzen» und Sonntagsschlachten. (Landschäftl. Nr. 191.)	232
– Tschoppehof – nicht Liedertswil! (Landschäftl. Nr. 203.)	233
<i>Müller</i> , C. A. Ein schützenswertes Baudenkmal in Giebenach. (Basell. Ztg. Nr. 233.)	234
– Die Mühle in Niederdorf. (Basell. Ztg. Nr. 79.)	235
– Onoldswil und die Mühle von Niederdorf. (Baselb. Heimatbll. 29, 1964.)	236
<i>St. Margarethenkirche</i> , Binningen, Renovation. (Basell. Ztg. Nr. 58. – Landschäftl. Nr. 58.)	237

- Stöcklin*, Peter. Zur Geschichte der Kirche von Diegten. (Forts.) (Baselb. Heimatbl. 28, 1963/64; 29, 1964/65.) 238
- Sumpf*, August. Die «Ermitage» in Arlesheim (Schluß.) (Baselb. Heimatbl. 28, 1964.) 239
- Wanner*, Gustaf Adolf. Der «Ramsen» einst herrschaftlicher Sommersitz der Familie Legrand. (BN Nr. 475.) 240

γ) Übrige schweizerische Nachbarschaft; ehemaliges Fürstbistum Basel

- Baumbauer*, August. Die Benediktinerabtei Mariastein und ihr Marienheiligtum. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 4.) 241
- Bienz*, Gustav. Städte im Berner Jura. (Leben u. Umwelt 20, 1964.) 242
- Boner*, Georg. Die Anfänge der Zisterzienserinnen in der Schweiz. (Zs. f. Schweizer. Kirchengesch. 58, 1964. = Festschr. Oskar Vasella.) [Betr. u. a. Z'kloster Kleinlützel, Schönensteinbach i. E.; Olsberg.] 243
- Büttner*, Heinrich. Studien zur Geschichte von Moutier-Grandval und St. Ursanne. (Zs. f. Schweizer. Kirchengesch. 58, 1964. = Festschr. Oskar Vasella.) 244
- Chèvre*, André. Conflits entre les Princes-Evêques de Bâle et l'Abbaye de Lucelle. (In: Festschr. Oskar Vasella. Freiburg, Univ.verl. 1964.) 245
- Christ*, Robert B[althasar]. Vorbourg, entrücktes Juwel. (Revue de Pro Jura 7, 1964, No. 11.) 246
- Erard*, Victor. Visage de l'Evêché de Bâle au dix-huitième siècle. (Actes de la Soc. jurass. d'émul. 67, 1963, ersch. 1964.) 247
- Ferrazzini*, A. La suppression des jésuites en France au 18e siècle et ses répercussions en Alsace et dans l'Evêché de Bâle. (Beil. z. Jahresber. über das städt. Gymn. in Bern 1963.) 248
- Fringeli*, Albin. Rings um den Stürmen. (Jurabl. 26, 1964.) 249
- Fürst*, P. Mauritius. Heinrich Rotacker, Abt von Beinwil und Weihbischof. (Freib. Gesch.bl. 52, 1963/64, Festschr. Hans Foerster.) 250
- Die Wiedererrichtung der Abtei Beinwil und ihre Verlegung nach Mariastein. (Jb. f. soloth. Gesch. 37, 1964.) 251
- Gerster*, Joseph. Château de Zwingen. (Revue de Pro Jura 7, 1964, No 11.) 252
- Grolimund*, Imma. Seewen. (Dr Schwarzbueb 1961.) 253
- Loertscher*, Gottlieb. Kleine Kunstwanderungen im Schwarzbubenland und dessen Umgebung. V. Um den Stürmenkopf nach Laufen. VI. Durchs hintere Leimental. (Jurabl. 26, 1964.) 254
- Meyer*, Werner. Löwenburg BE. (Nachr. d. Schweizer. Burgenver. 37, 1964, Nr. 3.) 255
- Montandon*, Léon. Les attaques de l'évêque de Bâle et ses alliés contre le Landeron. (Musée Neuchâtelois 3e sér. 1, 1964.) 256
- Récit inédit des événements de décembre 1797 et de mars 1798. Lettre de l'ancien bailli d'Erguel, Samuel Imer, adr. au cons. aulique du prince-évêque de Bâle, Joseph-Antoine Schumacher, le 19 févr. 1801.* (Actes de la Soc. jurass. d'émul. 67, 1963, ersch. 1964.) 257
- Sigris*, Hans. Neu-Bechburg. (Jurabl. 26, 1964.) 258
- Wirz*, Eduard. Angenstein, Zwingen. Zwei bernische Schlösser im Birstal. (Dr Schwarzbueb 1961.) 259

δ) Badische und elsässische Nachbarschaft

Baden

- Albrecht*, Herbert. Schloß Bürgeln. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 260
- Bachroth*, Hans. Die Steine von Rötteln. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 5.) 261

- Baumbauer*, August. Ein Kern der Lörracher Stadtsiedlung: die «Ufhabi». (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 262
- Das Lörracher Oberamt in der Wallbrunnstraße. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 3.) 263
- Kriegerisches Schicksal einer harmlosen Rheininsel. Wie die Schusterinsel bei Weil strategische Bedeutung erlangte. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 1.) 264
- Staatsakt und Landvogt Leutrum. Eine Erinnerung an festliche Tage in Lörrach 1738. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 265
- Disch*, Friedrich. Eine vergessene Brückenstelle am Hochrhein. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) [Betr. röm. Brückenkopf bei Wyhlen gegenüber Kaiser-Augst.] 266
- Eisele*, Albert. Kanderner Familienschicksale im Spiegel der Ein- und Auswanderung im 19. Jh. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 267
- Die Geschichte der Kanderner Apotheke. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 2.) 268
- Zur Geschichte der evangelischen Kirche und der Schule in Kandern seit Einführung der Reformation. (Die Markgrafschaft 16, 1964.) 269
- Fessenbecker*, Friedrich. Die Grafen von Straßberg und ihre Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Herrschaft Badenweiler. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 270
- Fünfgeld*, Hans. Die Geschichte der Stadt Heitersheim von den Anfängen bis zur Säkularisation. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 271
- Hecht*, Ingeborg. Drei Städte am Hochrhein: Lörrach, Säcking, Waldshut. (Baden-Württemberg 1963, H. 10.) 272
- Kahn*, Ludwig. Aus der Geschichte der jüdischen Gemeinden von Hegenheim (Elsaß), Kirchen, Müllheim und Sulzburg (Baden). (SA. a.: Jüd. Taschenkal. 1963/64.) 273
- Der «Läublibof» in Weil. (BN Nr. 255.) 274
- Schäfer*, Konstantin. Auswanderung. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 4. 5.) [Betr. Auswanderung aus der Markgrafschaft nach den Vereinigten Staaten im 19. Jh.] 275
- Scheffelt*, Ernst. Ein fürstliches Bad [in Badenweiler], das nie gebaut wurde. Die Basler sollen Speis und Trank nicht mitbringen. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 6.) 276
- Die Blauen Steine bei Badenweiler. Eine Erinnerungsstätte an den alten Bergbau. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 277
- Schülin*, Fritz. Beitrag zur Geschichte des «Vier-Höfe»-Waldes. Röttler Wald. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 278
- Die Jagd um Rötteln. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 279
- Basels Rebgarten im Markgräflerland. (Basl. Volkskal. 1964.) 280
- Sick*, Walter. Die Schiffer von Kleinkems im Gefängnis in Breisach. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 281
- Der Weinprozeß [zu Kleinkems]. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 282
- Sutter*, Otto Ernst. Der «Hirschen» in Lörrach verschwindet. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 3.) 283

Elsaß

- Baumbauer*, August. Grenzlandschicksal der Stadt Mülhausen im Elsaß. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 2.) 284
- Bübler*, Theodor. Der elsässische Weinbau in Geschichte und Volkstum. (Basl. Volkskal. 1964.) 285

- Degen*, Rudolf. Münzfund auf der Landskron, 11. 4. 1964. (Nachr. d. Schweizer. Burgenver. 37, 1964, Nr. 3.) 286
- Münzfund auf der Landskron (Leimen im Elsaß, Fr.). (Schweizer Münzbl. 13/14, 1964, H. 56.) 287
- Ferrette*. Vogelweid, Léonie, Promenade à travers la petite ville. – Stintzi, Paul. L'église St-Bernard d'Aoste. (Ann. Soc. d'Hist. Sundg. 1964.) 288
- Reinhard*, Eugen. Die Städte im Sundgau. (Ann. Soc. d'Hist. Sundg. 1964.) 289
- Rüegg*, Paul Felix. Le Landskron. (Ann. Soc. d'Hist. Sundg. 1964.) 290
- Ein glücklicher Münzenfund auf der Landskron. (BV Nr. 122.) 291
- Seither*, Clémence. Essai de bibliographie de la Ville de Mulhouse des origines à 1798. (Bull. du Musée hist. de Mulh. 72, 1964, Suppl.) 292
- Specklin*, Robert. Etudes sundgoviennes. (Revue géogr. de l'Est 1963, cah. 3; 1964, cah. 1.) 293
- Structure urbaine de Saint-Louis. Un travail d'élèves. (Regio Basil. 5, 1964.) 294
- Stintzi*, Paul. Der Hartwald. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 2.) 295
- Die Landskron im elsässischen Jura. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 11.) 296
- Die elsässische Seite der Dreiländer-Ecke. (Die Markgrafschaft 16, 1964.) [Betr. Hüningen, St. Ludwig, Neudorf u. Rosenau.] 297
- Sundgauer Wallfahrtsstätten. (Basl. Volkskal. 1964.) 298
- Zink*, Oscar. Das Sundgaurdorf Hagenbach. Ein Querschnitt durch vergangene Zeiten. Strasbourg, Zink 1964. 299

c) Volkskunde

- Filozof*, Véronique, u. *Schoellkopf*, Niggi. Der Vogel Gryff. Basel, Paros-Verl. 1964. 300
- Fringeli*, Albin. Der wilde Mann geht um. (Dr Schwarzbueb 42, 1964.) 301
- Küchlin*, W. St. Chrischona oder Abt Heinrich zum Gedenken? Sagen und Legenden um ein altes Steinkreuz (auf halbem Wege zwischen Grenzach und Wyhlen). (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 7.) 302
- Meyer*, Werner. Das Lebensbild des mittelalterlichen Adels im Lichte der neuesten Forschung. (Die Ernte 45, 1964.) [Betr. u. a. Forschungen von K. Meuli u. H. G. Wackernagel.] 303
- Müller*, Gustav. Herr und Knecht. (Schluß.) VI. Von der Metzgete. (Baselb. Heimatbl. 28, 1964.) 304
- Rüegg*, August. Zur Legende von den drei und den 11000 Jungfrauen. (Basl. Volkskal. 1964.) 305
- Wanner*, Gustaf Adolf. Von der «Bochslnacht» zum Weihnachtsabend im alten Basel. (BN Nr. 543.) 306
- Wilde Mann*. Woher kommt der W' M' ? Vom Ursprung des Kleinbasler Ehrenzeichens. (NZ Nr. 29.) 307

d) Ur- und Frühgeschichte

- Bandi*, Hans-Georg. Birmmatten-Basisgrotte. Eine mittelsteinzeitliche Fundstelle im unteren Birstal. Bern, Stämpfli 1964. 308
- Christ*, Karl. Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abt. 2: Baden-Württemberg. Bd. 2: Südbaden. Berlin, Mann 1964. [S. Landkreise Lörrach, Müllheim. Säckingen.] 309
- Funde*, Neue, aus Augusta Raurica. (Römerhaus u. Mus. Augst, Jahresber. 1963. Augst 1964.) 310

- Funde*, Überraschende, aus Basels Frühzeit. (BN Nr. 178. – NZ Nr. 193.)
[Betr. Funde an der Sattelgasse.] 311
- Geiger*, Gerhard. Die Umwelt späteiszeitlicher Kulturen des südlichen Ober-
und Hochrheins. (Das Markgräflerl. 26, 1964.) 312
- Grabungen*, Neue, in Augusta Raurica und Kaiseraugst. [Orientierung v. Prof.
R. Laur-Belart.] (BN Nr. 257. – NZ Nr. 280.) 313
- Laur-Belart*, Rudolf. Der römische Silberschatz von Kaiseraugst. (Schweizer
Schulfunk 29, 1963, H. 1.) 314
- Münchenstein*. Wurde der Gründer M's entdeckt? Zwei Alemannengräber frei-
gelegt. (Basell. Ztg. Nr. 96.) 315
- Mutz*, Alfred. Ein römisches Sieb aus Augst und seine Nachbildung. (Ur-
Schweiz 28, 1964, Nr. 2.) 316
- Perler*, Othmar. Die Stele der Eustata von Kaiser-Augst. Die älteste christliche
Inscription der Schweiz? (Zs. f. Schweizer. Kirchengesch. 58, 1964. Festschr.
Oskar Vasella.) 317
- Römerhaus* und Museum Augst, Jahresbericht 1962ff. Augst BL 1963ff. 318
- Roost*, Erich. Eisenzeitliche Grabung in Gelterkinden. (Landschäftl. Nr. 201.)
319
- Schmid*, Elisabeth. Vom Basler Boden im Gundeldinger Quartier. (Regio Basil.
5, 1964.) 320
- St. Albantal*. Frühzeitliche Spuren im St. A'. (NZ Nr. 359.) 321
- Steiger*, Ruth. Gemmen aus Augst 1963. (Römerhaus u. Mus. Augst, Jahres-
ber. 1963. Augst 1964.) 322
- Victoria- und Mercurstatuette aus Augusta Raurica. Zwei Neufunde 1963.
(BStb 1964.) 323

III. Naturwissenschaften

1. Mathematik, Physik, Chemie, Astronomie, Meteorologie

- Bider*, Max. Meteorologische Beobachtungen und Arbeiten in Basel. (In: Hun-
dert Jahre Meteorologie in der Schweiz. Zürich, Meteorolog. Zentralanst.
1964.) 324
- Euler*, Leonhard (1707–1783). Opera omnia. Series 2: Opera mechanica et
astronomica. Vol. 30: Commentationes astronomicae ad praecessionem et
nutationem pertinentes. Ed.: Leo Courvoisier. Zürich Orell Füssli 1964.
325
- Juškevič, A. P. L' E' und die Universität Halle. (Nova acta Leopold. NF.
Nr. 167, Bd. 27, 1963. Festschr. Rud. Zaunick.) 326
- Kuhn*, Werner (1899–1963). Thürkauf, M. Das Teinochemische Prinzip von
W' K'. (Verh. Naturf. Ges. Basel 75, 1964.) 327
- Lambert*, Jean-Henri (1728–1777). Jaquel, Roger. L'astronome et philosophe
mulhousien J'-H' L' et les comètes. (Bull. des prof. du Lycée d'Etat de
Garç. de Mulh. 2, 1963/64.) 328
- Steck, M. J' H' L's Briefe an Albrecht von Haller. (Nova acta Leopold.
NF. Nr. 167, Bd. 27, 1963. Festschr. Rud. Zaunick.) 329
- Piccard*, Auguste & Jean (1884–1962/63). Von Otto Kleiber. (BStb 1964.) 330
- Stobler*, Hans. Wie unsere Vorfahren beim Zählen und Rechnen die Hände und
die Finger verwendeten. (Baselb. Heimatbl. 28, 1963, Nr. 1/2.) 331

2. Geographie, Geologie, Mineralogie, Kartographie

- Bagrow*, Leo, u. *Skelton*, R. A. Meister der Kartographie. Berlin, Safari-Verlag 1964. [Betr. u. a. Seb. Münster, Matth. Merian s. Reg.] 332
- Carlé*, Walter. Die Salzsuche in der Markgrafschaft und im Großherzogtum Baden. (Ber. Naturf. Ges. Freib. i. Br. 54, 1964.) 333
- Chumm* ins Baselbiet. Ein illustrierter Führer durch den Kanton Baselland. Textl. Bearb.: Fritz Klaus. Liestal, Lüdlin 1964. 334
- Endriss*, Gerhard. The Swabian-Alemannic town with special consideration of Augsburg, Basel, Colmar, Freiburg i. Br. and Ulm. 20th Intern. Geogr. Congr. 1964 United Kingdom. [Maschinenschr.vervielf.] 335
- Jurahöhenwege*. 2. Aufl. Bern, Kümmerly & Frey 1964. = Wanderbuch Nr. 16. 336
- Lutz*, Manfred. Stratigraphische und tektonische Untersuchungen am südwestlichen Schwarzwaldrand zwischen Wiesental und Hochrhein. (Oberrhein. geol. Abh. 13, 1964.) 337
- Merian*, Matthaeus d. Ae. (1593–1650). Topographia Germaniae: Topographia Alsatae. Faks.-Ausg. der 1663 ersch. vermehrten 2. Ausg. Mit Nachw. hg. v. Lucas Heinrich Wüthrich. Kassel & Basel, Bärenreiter 1964. 338
- Vogelschauplan der Stadt Basel von Nordosten. Hg. v. Peter Heman. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1964. 339
- Meyer*, Jacob. Plan «Birseck 1665» [Faks.] Hg. v. Baselbieter Heimatschutz. Liestal, Lüdlin 1964. 340
- Moll*, Wolfgang. Übersichtskarte der Bodentypen im südlichen Oberrheingebiet mit Erläuterungen. I. Abschnitt Basel–Staufen (Maßstab 1:70 000). (Ber. Naturf. Ges. Freib. i. Br. 54, 1964.) 341
- Schäublin*, Paul. Zwischen Rhein und Jura. 21 Wandervorschläge mit Kart. und Abb. für Wanderer mit u. ohne Auto. Basel, TCS, Sekt. beider Basel 1964. = Schriftenreihe d. Sekt. beider Basel des TCS, H. 1. 342
- Stumm*, Friedrich. Das Tertiär des Basler Tafeljura. Mit besonderer Berücksichtigung der miocaenen Ablagerungen. (Verhandl. Naturf. Ges. Basel 75, 1964, Nr. 2.) 343
- Zeugin*, Walter. Basel I. Unteres Baselbiet und Thierstein. 40 Routenbeschreibungen. 3. Aufl. Bern, Kümmerly & Frey 1964. = Schweizer Wanderbuch, 1. 344

3. Botanik und Zoologie

- Corning*, Hanson Kelly (1860–1951). Wanner, Gustaf Adolf. Die Puma-Anlage Geschenk aus USA. (BN Nr. 229.) 345
- Geiger*, Gerhard. Die letzten Störe im Rhein. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 5.) 346
- Heinis*, F. Zur Weidenflora des nördlichen Jura. (Bauhinia Bd. 2, 1965, H. 3.) 347
- Lachenal*, Wernhard de (1736–1800). Wanner, Gustaf Adolf. Dreifach unbekannt. (BN Nr. 408.) 348
- Moor*, Max. Einführung in die Vegetationskunde der Umgebung Basels in 30 Exkursionen. Basel, Lehrmittelverl. 1963. 349
- Sauter*, Ulrich (1854–1933). Wanner, Gustaf Adolf. Der Sautergarten und sein «Stifter». (BN Nr. 227.) 350
- Sutter*, Otto Ernst. Buxus und Lerchensporn. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 5.) [Betr. Buchs am Dinkelberg bei Grenzach u. Wyhlen.] 351

- Wackernagel*, Hans. Die Basler Grant-Zebra-Gruppe. Ein Beitrag zur Fortpflanzungsbiologie. (Zolli Nr. 12, 1964.) 352
- Zeugin*, Ernst. Störche in Pratteln und Schweizerhalle. (Baselb. Heimatbl. 28, 1963, Nr. 1/2.) 353

IV. Romane, Novellen, Gedichte

(Basel und Basler in der schönen Literatur)

- Birmann*, Martin (1828–1890). Reichtum in der Armut. Jugenderinnerungen M' B's. Liestal, Lüdin 1964. = Literar. Schriftenreihe Baselland, Bd. 3. 354
- Christ*, Robert Balthasar. Der Glopfgaischt goht um. Basel, Pharos-Verl. 1964. = Basler Schriften Nr. 9. 355
- Frey*, Gustav Adolf. Underem Halmet. – A d Muetersprooch. [Gedichte]. (Baselb. Heimatbl. 29, 1964.) 356
- Fringeli*, Albin. Durs Lüsseltal gang i durab. (Dr Schwarzbueb 42, 1964.) 357
- Das Lied von der Schartenfluh. (Dr Schwarzbueb 42, 1964.) 358
- Grob*, Karl. «Dr Stramm». = Basler Originale. (BW Nr. 28.) 359
- Gygampfi* – Wasserstampfi. Basler Kinderreime aus alter und neuer Zeit. Basel, Gute Schriften 1964. 360
- Lauritzen*, Jonreed. Captain Sutter's gold. Biographical novel. Garden City, N. Y., Doubleday 1964. 361
- Meier*, Herbert. Eine Basler Allegorie und anderes. (Schweizer Rundschau 63, 1964.) 362
- Müller*, C. A. Blick vom Belche. [Gedicht] (Baselb. Heimatbl. 28, 1963, Nr. 1/2.) 363
- Müller*, Gustav. «Gottwilche» im neue Chilchezyt. [Gedicht]. (Baselb. Heimatbl. 29, 1964.) 364
- Schäublin*, H. R. Vom Brunn springt uns das Wasser kalt. Acht alte Basler Brunnen. Mit Holzschnitten von Hanns Studer. Basel, Privatdr. NZ 1964. 365
- Schwab-Plüss*, Margaretha. Der Chrache. (Baselb. Heimatbl. 28, 1964.) 366
- Suter*, Barbara. Die Großmutter. Eine Erinnerung an den Singlelehrer Spahr. (Baselb. Heimatbl. 29, 1964.) 367
- Vuilleumier*, John Friedrich. Ursule Lion. Bilder aus dem Freiheitskampf der Freibergler um 1740. Basel, Fr. Reinhardt 1964. 368
- Weber*, Karl Otto. Rünebärgerlied. [Gedicht]. (Baselb. Heimatbl. 29, 1964.) 369
- Würth*, Heidy. Du und ych. [Gedichte]. Riehen, Schudel 1964. 370
- Zinsstag*, Adolf. Helge und Gschichte us em alte Basel. 4. Aufl. Basel, Selbstverl. d. Verf. 1964. 371

V. Unterricht, Schule, Erziehung

(auch Studentisches)

- Froburger*, Akademische Studentenverbindung, 25 Jahre. (BV Nr. 27.) 372
- Härry*, H. Technikum beider Basel. (Schweizer. Bauztg. 82, 1964, Nr. 34.) 373
- Kloss*, Heinz. Formen der Schulverwaltung in der Schweiz. Zürich, Polygraph. Verl. 1964. 374
- Schneider*, Willi. Soziologische Untersuchungen über Basler Schulprobleme. (Basl. Schulbl. 25, 1964.) 375
- Die *Slavistik* an der Universität. (BN Nr. 139. – NZ Nr. 159.) 376

VI. Bildende Kunst

1. Kunstgeschichtliches

(inkl. Heraldik, Numismatik)

- Antikenmuseum*. Kunstwerke der Antike. Sammlung Käppeli. Ausst. Verf.: Ernst Berger. Basel 1963. 377
- Kraay, Colin M. Kunstwerke der Antike. Sammlung R' K', Basel. (Schweizer Münzbl. 13/14, 1964, H. 55.) 378
- Bernoulli*, Christoph. Basler Landschaftsmalerei. Ansprache an Verniss. d. Jub.-ausst. 125 Jahre Basl. Landschaft i. d. Kunst. (Sonnt.bl. BN Nr. 398.) 379
- Berri-Burckhardt*, Melchior (1801–1854). Wanner, Gustaf Adolf. «Erbaut von und für M' B'». (BN Nr. 301.) 380
- Böcklin*, Arnold (1827–1901). B', A'. Pan. Einf. v. Georg Schmidt. Stuttgart, Reclam 1963. 381
- Ausst. in Frankfurt a. M. (NZ Nr. 296. 310. 322. – NZZ Nr. 2979.) 382
- Wissmann, Jürgen. Zur Ausstellung A' B' im Frankfurter Kunstverein (6. Juni bis 26. Juli 1964). (Kunstchronik 17, 1964.) 383
- Boerlin*, Paul-Henry. Zum Thema des gestürzten Reiters bei Edgar Degas. (Öff. Kunstslg. Basel, Jahresber. 1963, Beil.) [Bild «Jockey blessé» 1963 von Öff. Kunstslg. erworben.] 384
- Busch*, Harald. Germania Romanica. Die hohe Kunst der romanischen Epoche im mittleren Europa. Taf. Wien & München, Schroll 1963. [Taf. vom Basl. Münster S. 175–178. Text S. 299/300.] 385
- Cahn*, Herbert Adolph. Schwabacher, Willy. Das Kimon-Medaillon und andere «Numismatica Cahnensia». (Schweizer Münzbl. 13/14, 1964, H. 51/54.) 386
- Christ*, Dorothea. Zu Mark Tobeys «Sagittarius Red». (Werk 51, 1964, H. 1.) [Gemälde vom Kunstmus. erworben.] 387
- Dürst*, Hans. Die gotischen Plastiken Rheinfeldens. (Rheinf. Neujahrsbl. 1963/64.) [Betr. auch 2 Plastiken im Hist. Mus. Basel.] 388
- Graf*, Urs. Oldenbourg, M. Consuelo. Die Holzschnitte des U' G' zur Passion und die des Johann Wechtlin zum Leben Jesu. Bibliogr. Verz. (In: Festschr. Josef Benzing z. 60. Geb.tag. Wiesbaden, Pressler 1964.) 389
- Heyer*, Hansruedi. Zur Wiederentdeckung von Francesco Pozzi als Stukkateur der Domkirche von Arlesheim. (Unsere Kunstdenkm. 15, 1964, H. 2.) 390
- Holbein d. Ä.*, Hans. Koeplin, Dieter. Weihnächtliche Zeichnungen H' H's d. Ä. im Basler Kupferstichkabinett. (Basl Schulbl. 25, 1964.) 391
- Holbein d. J.*, Hans. Billeter-Schulze, Erika. Zum Einfluß der Graphik von Dürer und Holbein in der französischen Kunst des 16. Jahrhunderts. Diss. phil. Basel 1964. 392
- Huber*, Carlo. Sechs Neuerwerbungen der modernen Abteilung. (Öff. Kunstslg. Basel, Jahresber. 1963, Beil.) 393
- Die Schenkungen Raoul La Roche im Kunstmuseum Basel. (Werk 51, 1964, H. 8.) 394
- Kaiser*, O. Die Dornacher Schlachtdenkmale. (Dr Schwarzbueb 42, 1964.) 395
- Laeuger*, Max (1864–1952), Lörrach. Weiss, Bernhard. M' L'. Dem Künstler und Lehrer zum Gedenken an seinen Geburtstag vor 100 Jahren. (Bad. Heimat 44, 1964.) 396
- Landolt*, Hanspeter. Zu drei Zeichnungen Hans von Kulmbachs im Basler Kupferstichkabinett. (Öff. Kunstslg. Basel, Jahresber. 1962, Beil.) 397
- Leu*, Louis (1841–1910), Dornach. Kaiser, O. Der Maler L' L'. (Dr Schwarzbueb 1961.) 398

- Mager*, Raymond. Zur Technik der «Basler Goldschmiedrisse». (Öff. Kunstslg. Basel, Jahresber. 1963, Beil.) [Im Besitz der Öff. Kunstslg.] 399
- Merian*, Maria Sibylla (1647–1717). Die schönsten Tafeln aus dem großen Buch der Schmetterlinge und Pflanzen «Metamorphosis insectorum Surinamensium». Ausgew., eingel. u. beschr. v. Gerhard Nebel. Hamburg, Hoffmann & Campe 1964. 400
- Merian* d. Ä., Matthaeus (1593–1650). Wüthrich, Lucas Heinrich. Die Handzeichnungen von M' M' d. Ä. Basel, Bärenreiter 1963. 401
- Meyer*, Franz. Robert Delaunay, «Hommage à Blériot. 1914». (Öff. Kunstslg. Basel, Jahresber. 1962, Beil.) [1962 v. d. Öff. Kunstslg. erworben.] 402
- Jean-Baptiste-Camille Corot: «L'Italienne à la fontaine». (Öff. Kunstslg. Basel Jahresber. 1963, Beil.) [Bild 1963 von Öff. Kunstslg. erworben.] 403
- Corot's Wandbildzyklus für Léon Fleury. (Öff. Kunstslg. Basel, Jahresber. 1962, Beil.) [Erworben von der Öff. Kunstslg. 1962.] 404
- Die Schenkungen Raoul La Roche an das Kunstmuseum. (Öff. Kunstslg. Basel, Jahresber. 1963, Beil.) 405
- Sarasin-Koehlin*, Heinrich (1886–1964). H' S'-K's Schenkungen im Kunstmuseum. (BN Nr. 393. – dazu: NZ Nr. 448.) 406
- Scherer*, Hermann (1893–1927). Von Franz Gerhard. (AZ Nr. 235.) 407
- Ausst. in Galerie am Stadelhofen, Zürich. (NZZ Nr. 3894. – Volksrecht Nr. 245.) 408
- Schiff*, Gert. Theodor Matthias von Holst: Der Schatzgräber. (Öff. Kunstslg. Basel, Jahresber. 1962, Beil.) [Gemälde im Besitz der Öff. Kunstslg.] 409
- (*Schmidt*, Georg). Kunstmuseum Basel, 150 Gemälde 12. – 20. Jh. Basel, Bâloise-Holding 1964. = (Jubiläumsgabe 100 Jahre Bâloise [Versicherungsgesellschaften]). 410
- Schriften aus 22 Jahren Museumstätigkeit. Basel, Phoebus-Verl. 1964. 411
- Schneider*, Hugo. Altschweizerische Waffenproduktion. (155. Njbl. d. Feuerwerker-Ges. in Zürich 1964.) [Basler Waffenschmiede s. Reg.] 412
- Schneider*, Jenny. Zwei Basler Wirkereien des 16. Jhs. (BStb 1964.) 413
- Senti*, A. Einzug und Entfaltung der Renaissance in Rheinfelden. (Rheinf. Neujahrsbl. 1962/63.) 414
- Suter*, Rudolf. Alte Basler Glasmalkunst. – Vitraux bâlois de la Renaissance. Texte: R' S'. Basel, Schweizer. Kreditanstalt 1964. 415
- Thomann*, H. E. Die «Delftse Pottenkamer» der J. R. Geigy A.G. Basel. (Keramik-Freunde der Schweiz, Mitt.bl. Nr. 65, 1964.) 416
- Treu*, Erwin. Louis Moilliet: «Im Zirkus». Dokumente zur Geschichte eines Bildes. (Öff. Kunstslg. Basel, Jahresber. 1963, Beil.) [Bild im Besitz der Öff. Kunstslg.] 417
- Treu*, Philipp Jakob (1761–1825). Treu, Erwin. P' J' T', ein unbekannter Basler Künstler des frühen 19. Jahrhunderts. (Hist. Mus. Jahresber. u. Rechn. 1963.) 418
- Witz*, Konrad. Maurer, François. Zwei verschlüsselte Signaturen des K' W'? (Unsere Kunstdenkm. 15, 1964, H. 2.) 419

2. Kunst der Gegenwart

a) Allgemeine Kunstpflege

- Grünigen*, Berchthold von. Vom Impressionismus zum Tachismus. Basel, Birkhäuser 1964. [S. Reg. Kunstmus. Basel u. Basler. Maler.] 420
- Kunst*, Moderne, im Schulhaus. (Basl. Schulbl. 25, 1964, Nr. 2.) 421

- Kunstverein*, Basler, 125 Jahre. (BN Nr. 255). Mit Beitr. v. Rudolf Suter u. C. R. Stange. 422
 – Von Georg Schmidt. (Sonnt.beil. NZ Nr. 279.) 423
 – Jub.feier. (NZ Nr. 279. – Basell. Ztg. Nr. 160. – NZZ Nr. 2719.) 424

b) Malerei und Zeichnung, Plastik

(Biographisches, Werke und Ausstellungen)

- Bodmer*, Walter (geb. 1903). Baerlocher, R. B's Drahtrelief im Bruderholz-Schulhaus. (Basl. Schulbl. 25, 1964.) 425
Dick, Karl (geb. 1884). Von Paul H. Schulthess. (BN Nr. 158.) – Von Ulrich Christoffel. (NZ Nr. 172.) 426
Eglin, Walter (geb. 1894). Keller, Hans E. W' E', Leben und Werk. Basel, Gute Schriften 1964. 427
Hinrichsen, Kurt (†1963). (NZ Nr. 262.) 428
Keller, Josef (geb. 1923). (BN Nr. 136. – NZ Nr. 148.) 429
Labhardt, Philipp (1873–1964). (BN Nr. 216. – NZ Nr. 235.) 430
Luethi, Rolf (geb. 1933 in Basel), Luzern. Moos, Stani von. Der Bildhauer R' L'. (Werk 51, 1964, H. 5.) 431
Musfeld, Ernst M. (1900–1964). (NZ Nr. 376.) 432
Oehler-Bischoff, Christoph (†1964). (BN Nr. 106.) 433
Pflüger, Karl (geb. 1884). (BN Nr. 59.) 434
Ris, Julia (geb. 1904). (BN Nr. 398. – NZ Nr. 434.) 435
Sauter, Fred (geb. 1894). (BN Nr. 387.) 436
Schiess, Hans Rudolf (geb. 1904). (BN Nr. 546. – NZ Nr. 595.) 437
Schott-Barré, Ferdinand (1887–1964). (BN Nr. 323.) 438
Staiger, Otto (geb. 1894). (BN Nr. 371. – NZ Nr. 404. – Neue Bündn. Ztg. Nr. 314.) 439
Steiner, Kurt. Die Brunnenplastik (von Hans Christen) im Hof des Sandgruben-Schulhauses. (Basl. Schulbl. 25, 1964.) 440
Stöcklin, Niklaus (geb. 1896). Von Ulrich Christoffel. (Neue Bündn. Ztg. Nr.90). 441
Sulzbachner, Max (geb. 1904). (BN Nr. 47. – NZ Nr. 49. – BV Nr. 25. – AZ Nr. 26.) 442
Zschokke, Alexander (geb. 1894). (BN Nr. 500. – NZ Nr. 545. – NZZ Nr. 5058. – Neue Bündn. Ztg. Nr. 310.) 443
 – Gerhard, Franz. Werke des Basler Bildhauers A' Z'. (AZ Nr. 274.) 444

Ausstellungen 1964

- Kunsthalle* Basel. [Kataloge der wechselnden Ausstellungen.] Basel, Sekr. d. Kunstvereins 1964.
 – *Jensen*, Alfred. 31. Jan.–1. März 1964. 445
 – *Kline*, Franz. 31. Jan.–1. März 1964. 446
 – *Bodmer*, Walter, Otto *Tschumi*, Teruko *Yokoi*. 14. März–26. April 1964. – (Werk-Chr. Nr. 11.) 447
 – *Düblin*, Jacques, Christoph *Iselin*, Karl *Moor*, Walter *Schneider*. 9. Mai–7. Juni 1964. 448
 – *Bilanz*. Internationale Malerei seit 1950. 1. Ausst. z. 125jähr. Jub., 20. Juni–23. Aug. 1964. (Werk-Chr. Nr. 8.) 449
 – *Jahre*, 125, Basler Landschaft. 2. Ausst. z. 125jähr. Jub., 5. Sept.–11. Okt. 1964. – (Werk-Chr. Nr. 11.) 450

- *Jorn*, Asger, Eugène *Dodeigne*. 24. Okt.–22. Nov. 1964. – (Werk-Chr. Nr.12.) 451
- *Sammlung* La peau de l'Ours. 24. Okt.–22. Nov. 1964. 452
- *Weihnachtsausstellung* der Basler Künstler. 5. Dez. 1964–10. Jan. 1965. 453

c) Architektur und Bauwesen

(Biographisches und Bauten – Weiteres siehe auch unter Abschnitt II, 3c
Topographie und Denkmalpflege)

- Basel* baut für die Zukunft. Ein Bildbericht über 50 neue Bauten für die Jugend dargestellt. v. Hochbauamt des Baudep. Fachtexte: Walter Rüdüsühli. Basel, Schwabe 1964. 454
- Baur*, Hermann (geb. 1894). (BN Nr. 357. – NZ Nr. 389. 455
- Förderer, Walter M. Wirken und Werke eines Architekten, H' B'. (BV Nr. 195.) 456
 - Von Lucius Burckhardt. (Werk-Chr. 1964, Nr. 10.) 457
- Bercher-Liniger*, Emil (1883–1964). (BN Nr. 316.) 458
- Der *Birssteg*. (Der Schlüssel Nr. 47, 1964.) 459
- Bürgerhospital*, Projekt der 3. Bauetappe.
- Annaheim, Hans. Spitalstandort und Raumplanung in Basel. (Jurabll. 26, 1964, H. 1/2.) – Marti, Hans. Ein Brief zum Basler Spitalbauprojekt. (ibid.) – Meyer, Peter. Das kriegsverschonte Basel im Frieden zerstören? (ibid.) 460
 - ders. Zerstörung Basels? Zum geplanten Neubau des Bürgerspitals. (BStb 1964.) 461
 - Wissel, Karl M. Zur Frage des Bürgerspitalsausbaues. (BStb 1964.) 462
 - Risch, Gaudenz. u. Marti, Hans. Die III. Bauetappe des Bürgerspitals Basel im Streit der Meinungen. (Schweizer. Bauztg. 82, 1964, Nr. 4.) 463
- Burckhardt*, Lukas. Basler Chronik. (Werk-Chr. Nr. 1, 1964.) 464
- Cavin*, René (†1964.) (NZ Nr. 282.) 465
- Eigenheim* der Architekten Max Alioth, 1961, in Reinach BL. (Werk 51, 1964, H. 5.) 466
- Einfamilienhäuser*, Zwei aneinandergebaute, in Therwil BL. 1961/62. Architekt: Wilfrid Steib. (Werk 51, 1964, H. 5.) 467
- in Sissach. Arch.: Rolf Limburg u. Walter Schindler, Zürich. (Werk 51, 1964, H. 5.) 468
- Einfamilienhausgruppe* in Münchenstein BL 1962. Architekt: Benedikt Huber, Zürich. (Werk 51, 1964, H. 5.) 469
- Förderer*, W. M. Muß das neue Basler Theater wieder ins Stadtzentrum? (Werk-Chr. 1964, Nr. 12.) 470
- Haus* S. in MuttENZ BL. Architekten: Nico Bischoff u. Hans Ruegg, Basel. (Werk 51, 1964, H. 5.) 471
- Hochhaus* der Lonza AG in Basel. 1960–1962. Arch.: Suter & Suter. (Werk 51, 1964, H. 7.) 472
- Die *Kornfeldkirche* in Riehen. Arch.: Haefeli, Moser, Steiger. (Ref. Schweiz 21, 1964, H. 4.) 473
- Lang*, Robert. Bruder-Klaus-Kirche, Basel. Römisch-katholisches Pfarramt. München, Zürich, Schnell & Steiner 1964. = Kunstführer, Schweizer Reihe, 34. 474
- Lodewig-Bärtschi*, Friedrich (1903–1964). (BN Nr. 528. 529. – NZ Nr. 581.) 475
- Mustermesse*. Der Neubau Rosental. Arch.: Suter & Suter. (Schweizer Bauztg. 82, 1964, Nr. 15.) 476

- Stebler-Mösle*, Hermann (geb. 1894), Riehen. (NZ Nr. 79.) 477
Wohnhochhaus St. Alban-Anlage 25 in Basel. 1961–1964. Arch.: Werner Gantenbein, Zürich u. Christoph E. Hoffmann, Basel. (Werk 51, 1964, H. 8.) 478
Zimmermann-Vogelsang, Rudolf (1890–1964). (BN Nr. 363. – NZ Nr. 396.) 479

VII. Musik- und Theaterleben

1. Musik in Gegenwart und Geschichte, auch Biographisches

- Baumgartner*, Paul (geb. 1903), Pianist, Himmelried. Von Albin Fringeli. (Dr Schwarzbueb 42, 1964.) 480
Beck, Conrad (geb. 1901). Die Verleihung des Kunstpreises der Stadt Basel an C' B'. (BN Nr. 126. – NZ Nr. 139. – BV Nr. 72. – NZZ Nr. 1271.) 481
 – *Schrade*, Leo. Laudatio für C' B' ([Träger des Kunstpreises der Stadt Basel 1964]. (Neue Zs. f. Musik 125, 1964.) 482
Berger, Fritz R. (1895–1963). Wanner, Gustaf Adolf. Dem «Drummeldoggtter» zu Ehren. (BN Nr. 279.) [Betr. Gedenktafel an Haus Bäumleingasse Nr. 11.] 483
 – *Weber*, Rolf W. Das Basler Trommeln als Kunstform. Zum Gedenken an Dr. Fritz R. Berger. (BStb 1964.) 484
Busch, Fritz (1890–1951). Strauss, Richard. Briefe an F' B'. (Schweizer Musikztg. 104, 1964.) 485
Duthaler, Georg. Die Melodien der Alten Schweizermärsche. (Schweiz. Arch. f. Volkskde 60, 1964.) 486
Giger, Männli, Genf. (Basell. Ztg. Nr. 76.) 487
Gold, Alexander (geb. 1904). (NZ Nr. 148.) 488
Jenny-Buess, Fritz, Liestal. (Landschäftl. Nr. 74.) 489
Lafayette, Leonora, Sopranistin. Von Gertrud Isolani. (BN Nr. 513.) 490
Lüthy-Schmid, Ernst. 100 Jahre Frauenchor Binningen, 1862–1962. Binningen 1962. 491
Lehmann, Hans Ulrich (geb. 1937) erhält Lions-Preis. (BN Nr. 519. – BV Nr. 286.) 492
Moser, Rudolf (1892–1960). Buchli, Hanns. R' M'. Ein Leben für die Musik. Zürich, Stuttgart, Flamborg Verl. 1964. 493
Müller von Kulm, Walter (geb. 1899). Abschiedsfeier für den Konservatoriumsdirektor. (BN Nr. 410. – NZ Nr. 447. 457. – BV Nr. 226.) 494
 – *Kelterborn*, Rudolf. Dank an den Lehrer. (Schweizer Musikztg. 104, 1964.) 495
Musik, Neue, aus Deutschland und der Schweiz. Basel 20. Mai bis 13. Juni 1964. Programmheft mit biogr. Notizen von Hansjörg Paul. Basel, NZ 1964. [Betr. u. a. Jacques Wildberger, Walter Geiser, Albert Moeschinger, Robert Suter, Klaus Huber, Rudolf Kelterborn, Conrad Beck.] 496
 – *Müry*, Albert. Neue Musik aus Deutschland und der Schweiz in Basel. (Schweizer. Musikztg. 104, 1964.) 497
Musiker-Lexikon, Schweizer 1964. Zürich, Atlantis Verl. 1964. 498
Orgelgeschichten, Liestaler. (Basell. Ztg. Nr. 15. – BV Nr. 15.) 499
Schreiber, Emil, Arisdorf. E unbekannte Komponischt. (Basell. Ztg. Nr. 47.) 500
Senfl, Ludwig (um 1486 in Basel – um 1543 in München). Von Arnold Geering. (Die Musik in Gesch. u. Gegenwart Lfg. 112/113, 1964.) 501

<i>Tollmann</i> , Johann Michael (†1829). Wanner, Gustaf Adolf. Musikdirektor J' M' T' konzertiert. (BN Nr. 26.)	502
<i>Vogt-Heller</i> , Armand (1898–1964). Münchenstein. (BV Nr. 150.)	503
<i>Vogt</i> , Martin (1781–1854), Arlesheim. M' V', eine originelle Musiker- u. Leh- rergestalt in A'. (Basell. Ztg. Nr. 73.)	504
<i>Wolff</i> , Kamala (†1964). (BN Nr. 513. – NZ Nr. 557.)	505
<i>Zebntner</i> , Louis (1868–1949). Gysin, Max. L' Z', ein Baselbieter Komponist. (Basell. Ztg. Nr. 289.)	506

2. Theater in Gegenwart und Geschichte, auch Biographisches

<i>Biberti</i> , Leopold (geb. 1894). (BN Nr. 395. – NZ Nr. 431, – AZ Nr. 219.)	507
<i>Bihni</i> , Baseldytschi. Ein neues Basler Keller-Theater. (Schweizer. Theaterztg. 19, 1964, Nr. 2.)	508
<i>Büche</i> , Berthold. (BN Nr. 416. – NZ Nr. 449. – AZ Nr. 229.)	509
<i>Löwlein</i> , Hans. (BN Nr. 116. 395.)	510
<i>Miville</i> , Carl. Basel hat ein Dialekt-Theater. (Schweizer Theaterztg. 19, 1964, Nr. 7. – AZ Nr. 148.) [Betr. Baseldytschi Bihni.]	511
<i>Murauer</i> , Emma (†1964). (BN Nr. 430.)	512
<i>Reiss</i> , Willy, Chorsänger. (AZ Nr. 128.)	513
<i>Ritter</i> , Fritz (1895–1963). Von Willi Jäggi. (Mimos. Mitt. d. Schweizer. Ges. f. Theaterkultur 1964, Nr. 1.)	514
<i>Schäfer</i> , Karlobert (geb. 1894). (NZ Nr. 599.)	515
<i>Theaterbuch</i> , Schweizer. Hg. v. Schweizer. Bühnenverband. Zürich, Atlantis- Verl. 1964. [Stadttheater u. Komödie Basel S. 77–103, Taf.]	516
<i>Versteeg</i> , Paulus (†1964). (BV Nr. 293. – AZ Nr. 293.)	517
<i>Waldeck-Suessenguth</i> , Arnim (†1964). (NZ Nr. 375. – BV Nr. 190.)	518
<i>Wallé</i> , Alma (1884–1964). (BN Nr. 358. – NZ Nr. 389. – BV Nr. 196.– AZ Nr. 198.)	519
<i>Weber</i> , Ruth. (BN Nr. 304.)	520

VIII. Buch-, Archiv- und Bibliothekswesen

<i>Bruckner</i> , Albert. Schreibschulen der Diözese Konstanz: Thurgau, Klein-Basel, Solothurn, Bern. (Scriptoria Medii Aevi Helvetica 10, 1964.)	521
Der <i>Codex Amerbach</i> und seine kulturgeschichtliche Bedeutung. [Votr. v. Joachim Marx; Rez.] (BN Nr. 87.)	522
<i>de Boor</i> , Helmut. Die Stellung des Basler Alexander. (In: de Boor, H. Kleine Schriften, Bd. 1. Berlin, de Gruyter 1964.)	523
<i>Grimm</i> , Heinrich. Von dem Aufkommen eines eigenen Berufszweiges «Kor- rektor» und seinem Berufsbild im Buchdruck des 16. Jhs. (Gutenberg-Jb. 1964.) [Betr. u. a. Erasmus, Amerbach, Froben, Berufsbez. in Basel ab 1550.]	524
<i>Gute Schriften</i> Basel, 75 Jahre. (BN Nr. 180. – BV Nr. 100.)	525
<i>Ladner</i> , Pascal. Ein Zisterzienser Graduale aus Hauterive in der Universitäts- bibliothek Basel. (In: Festschr. Hans Foerster, Freib. Gesch.bl. 52, 1963/ 1964.)	526
<i>Largiadèr</i> , Anton. Mittelalterliche Handschriften aus Basel. (NZZ Nr. 2168.)	527

- Lindt*, Johann. The paper-mills of Berne and their Watermarks 1465–1859. Hilversum, The Paper Publ. Soc. 1964. [Kap. über: Die ehemaligen Fürstbischöflich-Basl. Papiermühlen Laufen u. Bassecourt.] 528
- Lutz*, Alfons. Das Dynameron des sog. Nikolaos Myrepsos und das Antidotarium Nicolai. (SA.: Veröff. d. Internat. Ges. f. Gesch. d. Pharmazie, Stuttg. Bd. 21, 1963.) [Betr. u. a. Antidotarium Nicolai. Codex Basil. Univ. bibl. D. III. 6. & Erstaussg. des «Dynameron», Basel, Oporinus 1549.] 529
- Meier*, Eugen A. Die Abscheidbücher des Basler Staatsarchivs. (Beil. z. Jahresher. d. Staatsarch. Basel-Stadt 1964.) 530
- Mörsberg*, Peter von. Drei Raithefte P's v. M' (1445–1450). (In: Veröff. a. d. Stadtarch. Innsbruck, Reihe 2, 1964: Innsbr. Archivnotizen z. Gesch. d. Österr. Vorlande, H. 2.) [P. v. M', Landvogt auf Pfeffingen.] 531
- Müller*, Ernst. Schwarze Kunst im Stadthaus zum Palast. (Tat Nr. 97.) [Betr. Berthold Ruppels erste Druckerei auf Schweizer Boden in Basel um 1464. u. a. m.] 532
- Oberle*, Raymond. Inventaire II des Archives de la Ville de Mulhouse. Mulhouse, Arch. Municip. 1964. [s. Reg. Basel etc.] 533
- Prijs*, Joseph. Die Basler hebräischen Drucke (1492–1866). Ergänzt u. hg. von Bernhard Prijs. Olten, Urs Graf-Verl. 1964. 534
- Richter*, Günter. Die Sammlung von Drucker-, Verleger- und Buchführerkatalogen in den Akten der kaiserlichen Bücherkommission. (In: Festschr. Josef Benzing z. 60. Geb.tag. Wiesbaden, Pressler 1964.) [Basler s. S. 329, 344, 351–356.] 535
- Staehelin*, Andreas. Das Basler Staatsarchiv und seine Bedeutung für die landeskundliche Forschung. (Regio Basil. 5, 1964.) 536
- Das Basler Staatsarchiv und seine Bestände. (Der Schlüssel Nr. 47, 1964.) 537
- Triantaphyllopoulos*, Jean. Le manuscrit de gloses nomiques ΜΑΓΚΙΠΠΟΥΝ de la Bibliothèque Universitaire de Bâle. (G² I 37 n. 7). Beograd 1964. (= Extr. des Actes du XIIe Congr. Internat. des Etudes Byzantines, T. 2.) 538
- Welti*, Manfred Edwin. Der Basler Buchdruck und Britannien. Die Rezeption britischen Gedankenguts in den Basler Pressen von den Anfängen bis zum Beginn des 17. Jhs. Diss. phil Basel. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1964. = Basl. Beitr. z. Gesch.wiss., Bd. 93. 539
- Wilsdorf*, Christian. Le manuscrit et l'auteur des statuts dits de Murbach. (Rev. d'Alsace 100, 1961.) [Autor vermutl. Haito, Bischof von Basel.] 540

IX. Museales

(Werke in öffentl. Kunstbesitz s. Abt. VI, Bildende Kunst)

- Hollis*, David. Dolichopodidae (Diptera: Brachycera) from Ceylon, collected by F[red] Keiser. (Verhandl. Naturf. Ges. Basel 75, 1964, Nr. 2.) 541
- Pinhey*, Elliot. Dragonflies of the Genus Pseudagrion Selys collected by F[red] Keiser in Madagascar. (Verhandl. Naturf. Ges. Basel, 75, 1964, Nr. 1.) 542
- Reinach*, Heimatmuseum. (BV Nr. 39.) 543
- [*Rieben*]. Ein schönes Dorfmuseum ist im Werden. (BV Nr. 294.) 544
- Tschudin*, Peter. Die Schweizerische Papierhistorische Sammlung. (BStb 1964.) 545
- Wanner*, Gustaf Adolf. Antikenmuseum im Hause eines großen Auslandbaslers [Isaac Iselin-Roulet, 1783–1841]. (BN Nr. 471.) 546

Ausstellungen

Gewerbemuseum Basel. Ausstellungskataloge:

- *Bühler*, Fritz u. *Gauchat*, Pierre. Ausst. Gewerbemus. 24. Okt.–21. Nov. 1964. (Werk-Chr. 1964, Nr. 12.) 547
 - *Clergue*, Lucien: Photos 1954 bis 1964. Ausst. Gewerbemus. Basel. 548
 - Moderne französische Knüpft Teppiche. Ausst.kat. Gewerbemus. 25. Jan. bis 1. März 1964. 549
- Kunstsammlung*, Öffentliche, Basel. Kupferstichkabinett. (Antonio Zoran) Music. Zeichnungen u. Graphik. Ausst. 10. Mai–14. Juni 1964. Basel 1964. 550
- Museum für Völkerkunde*:
- *Baer*, Gerhard. Altamerikanische Kunst. Bemerkungen zu einer Ausstellung. (Regio Basil. 5, 1964.) 551
 - *Indonesien*. Sonderausst. 28. Febr. bis Sept. 1964. Basel 1964. 552
 - *Schmitz*, C. A. Indonesien. (Regio Basil. 5, 1964.) 553
 - *Kinderspielzeug*, Sonderausst. Dez. 1964–April 1965. = Führer d. d. Mus. f. Völkerkunde u. Schw. Mus. f. Volkskde. Basel, Krebs 1964. 554
 - *Richter*, Leonie. Die «Sammlung Erwin Richter». Zur Sonderausstellung im Schweizerischen Museum für Völkerkunde Basel, Mai–Oktober 1964. (Schweizer Volkskde 54, 1964.) 555

X. Rechtspflege und Rechtswissenschaft

- Althusius*, Johannes (1557–1638). Thieme, Hans. Die Basler Dokorthesen des J' A'. (In: Festschr. f. Hans Liermann z. 70. Geb.tag. Erlangen 1964. Erl. Forsch. Reihe A: Geisteswiss., Bd. 16.) 556
- Ammann*, Jules. Von den Aufgaben des Amtsvormundes. (Basl. Schulbl. 25, 1964.) 557
- Asal*, W. Die Rolle des Jugendamtes. (Basl. Schulbl. 25, 1964.) 558
- Baerlocher*, René Jacques. Das Rechtsmittelsystem des baselstädtischen Zivilprozeßrechts. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1964. = Basl. Stud. z. Rechtswiss., H. 72. 559
- Elsener*, Ferdinand. Die Schweiz in der deutschen Rechtsgeschichte. Aus Briefen von Ulrich Stutz (1868–1938) an Eugen Huber (1849–1923) und Gerold Meyer von Knonau (1843–1931). (In: Festschr. Oskar Vasella, Freiburg, Univ.verl. 1964.) [Betr. auch Basel u. Basler.] 560
- Erler*, Adalbert. Mittelalterliche Rechtsgutachten zur Mainzer Stiftsfehde 1459 bis 1463. Wiesbaden, Steiner 1964. [S. 246–248: Gutachten des Franciscus Vivaldus (Prof. an Univ. Basel, 1461–1464), Msc. AA III 14^a, Nr. 6 auf UB.] 561
- Freivogel*, Ernst. Ein neues baselstädtisches Bürgerrechtsgesetz in Sicht. (Basl. Jurist. Mitt. 1964, Nr. 4.) 562
- Heusler*, Andreas (1834–1921). Die Stellung des Richters zum geschriebenen Gesetz. Ein unveröff. Vortrag A' H's. Eingel. v. Theodor Bühler. (Basl. Jurist. Mitt. 1964, Nr. 3.) 563
- Kisch*, Guido. Melanchthon und die Rechtswissenschaft. (In: Festschr. Hans Liermann z. 70. Geb.tag. Erlangen 1964. = Erlang. Forsch. Reihe A: Geisteswiss., Bd. 16.) [Betr. u. a. M's Beziehungen zu Claudius Cantiancula.] 564

- Löv*, Matthias. Das Verfahren bei der Versorgung Unmündiger in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Land. Diss. jur. Basel 1964. 565
- Müller*, Fritz. Aufgabenbereich, Organisation und Arbeitsweise der Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt. (Basl. Schulbl. 25, 1964.) 566
- Salis*, Ludwig Rudolf von (1863–1934). [Gedenkschr. Portr. Mit den Beitr.:] – Salis, Gubert von. Ludwig Rudolf v. Salis-Mayenfeld. Kurze Lebensbeschreibung. – Schefold, Dian. L' R' v. S' juristisches Werk. Mit Werkverz. – Böschenstein, Hermann. L' R' v. S' an der Spitze der Jungfraubahn. – Schmid, Jakob. Prof. Dr. jur. R' v. S' öffentliches Wirken in seiner engeren Heimat. – Roth, Hans. Meine Erinnerungen an Marschlins. 567
- Schnell*, Johannes (1812–1889). Müller-Büchi, E. F. J. J' S' und die schweizerische Rechtswissenschaft und Rechtspolitik im 19. Jh. (BZschr. 14, 1964.) 568
- Strafanstalt*, Basler, 100 Jahre. (BN Nr. 440. – NZ Nr. 481. – BV Nr. 243. – BW Nr. 41.) 569
- Thieme*, Hans. Kaiser Maximilian I. im Leben und in den Werken von Ulrich Zasius. (Publ. du Centre Europ. d'Etudes Burgondo-Médianes No 5, 1963.) [Betr. auch Erasmus u. Amerbach.] 570
- Zasius*, Ulrich (1461–1535). Thieme, Hans. Les leçons de Z'. – L'œuvre juridique de Z'. (In: De Pétrarque à Descartes. Vol. 4. Paris, Vrin 1963.) 571

XI. Staatsleben und öffentliche Verwaltung

1. Politik

- Tschudi*, Hans Peter (geb. 1913), Bundespräsident 1965. Basel empfängt seinen Bundespräsidenten. (BN Nr. 527. – NZ Nr. 574.) 572

2. Militärwesen, Kriegsgeschichte

- [*Basel* im 2. Weltkrieg]. So begann der Krieg in Basel. (BW Nr. 30. 31. 32. 33. 35.) 573
- Ernst*, Alfred. Die militärische Bedeutung der Stadt Basel im Zweiten Weltkrieg. (BStb 1964.) 574
- Fürstenberger*, Markus. Die Belagerung Hüningens 1814. (BV Nr. 89.) 575
- Heider*, Albert. Jean de Bueil, der «Sieger» von Sankt Jakob an der Birs. Basel, Ceinturon-Verl. 1964. 576
- Schlachtfest*, Dornacher. 18./19. Juli 1964. Festführer. Dornach, Kunz-Studer 1964. 577
- Wanner*, Gustaf Adolf. Wie Basel den 1. August 1914 erlebte. (BN Nr. 322.) 578

XII. Volkswirtschaft

1. Allgemeines und Statistisches, Soziale Fürsorge

- Banz*, Marcel. Die deutschen und französischen Grenzgänger auf dem baselstädtischen Arbeitsmarkt. Diss. rer. pol. Basel 1964. = Mitt. d. Statist. Amtes d. Kts. Basel-Stadt, Nr. 78. 579

- Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Kantons Basel-Landschaft.* Hg. v. d. Basell. Kantonalbank aus Anlaß ihres 100jähr. Bestehens. Liestal, Lüdlin 1964. [Mit den Beitr.:]
- *Sutter, H.* Die Landschaft Basel und der Kanton Basel-Landschaft vor der Gründung der Kantonalbank. 580
 - *Siegrist, G.* Die Bevölkerungsentwicklung. 581
 - *Huber, B.* Die Bedeutung der Landwirtschaft. 582
 - *Ballmer, A.* Die gewerbliche und industrielle Gütererzeugung im Wandel der Zeiten. 583
 - *Auer, F.* Baselland, Durchgangsland einst und jetzt. 584
 - *Burckhardt, L.* Gedanken zur Regionalplanung im Kanton Basel-Landschaft. 585
 - *Siegrist, G.* Wohnungen und Mietpreise. 586
 - *Auer, F.* Der Staatshaushalt des Kantons Basel-Landschaft. 587
 - *Jundt, H.* 100 Jahre Basellandschaftliche Kantonalbank 1864–1964. 588
- Briner, Hans J.* Regio Basiliensis, ein neuzeitlicher Versuch interkantonaler und internationaler Zusammenarbeit. (Jb. d. Neuen Helvet. Ges. 1965.) 589
- Cappus, Hans.* Der Wohnungsbau im Kanton Baselland 1950–1960. Diss. Staatswiss. Basel 1963. 590
- Dufner, Peter.* Die Entwicklung der Industrie- und Bevölkerungsagglomeration Basel 1945–1961. Grundlagenstudie für eine Regionalplanung. Diss. rer. pol. Basel 1964. = Mitt. d. Statist. Amtes d. Kts. Basel-Stadt, Nr. 79. 591
- Die *Entwicklung* des Fremdenverkehrs in Basel. (Regio Basil. 5, 1964.) 592
- Gallusser, Werner.* Was will die «Regio Basiliensis»? (AZ Nr. 201–205.) 593
- Gigon, Marguerite.* Zur Gründung eines Institutes für Sozialpädagogik und Sozialfürsorge in Basel. (Basl. Schulbl. 25, 1964.) 593a
- Jahrbuch, Statistisches, des Kantons Basel-Landschaft.* Jg. 1ff. Hg. v. Amt f. Gewerbe, Handel u. Industrie Basell. Abt. Statistik 1964ff. 594
- Marr, Rudolf R.* Der Bevölkerungsschwerpunkt und weitere, die Bevölkerung repräsentierende Punkte, Theorie und Anwendung auf den Kanton Baselland. (Regio Basil. 5, 1964.) 595
- Sulser, H. U.* Die «Arbeitsgruppe Regio Basiliensis» am Werk. (Regio Basil. 5, 1964.) 596
- Die *Wohnbevölkerung* des Kantons-Basel-Stadt. Sonderergebnisse der Volkszählung 1960 für Gemeinden und Wohnviertel. (Mitt. d. Statist. Amtes d. Kts. Basel-Stadt, Nr. 80, 1964.) 597
- Wys, Edmund.* Basel im sozialen Vorstadium. (AZ Nr. 185–189. 191.) 598

2. Wirtschaftsgeschichte

(Geschichte von Handel, Industrie, Gewerbe,
Landwirtschaft und Gastwesen)

- AZED AG., Basel, 50 Jahre. Basel 1964. 599
- Burckhardt-Sarasin, Carl.* Aus der Geschichte von Basels Handel: Die Familie der Offenburg. (Basl. Staatskal. 1964.) 600
- Fincke, Heinrich.* Von den Anfängen der Herstellung einzelner Süßwaren im deutschen Sprachraum. (Gordian. Zs. f. Nahrungs- u. Genußmittel, Hambg. 64, 1964, Nr. 1535.) [Betr. u. a. die nachweisbar frühesten Oblaten- u. Lebkuchenbäcker in Basel, 14. Jh.] 601
- Fritzsche, Bruno.* Der Zürcher Salzhandel im 17. Jh. Diss. phil. I Univ. Zürich. Zürich 1964. [Betr. u. a. den Basl. Bürger Melchior Steiner, der ein Salzmonopol begründen wollte.] 602

- Iselin*, Isaak (1728–1782). Im Hof, Ulrich. I' I' über Basels Handelsbeziehungen. (BZschr 14, 1964.) 603
- Kantonalbank*, Basellandschaftliche, 100 Jahre.
- Von Hans Fehr u. a. (BN Nr. 380.) 604
 - Von Pierre Berger. (NZ Nr. 414.) 605
- «*Lällenkönig*», Gasthaus. Der L' ist 50 Jahre alt. (AZ Nr. 270.) 606
- Lebens-Versicherungs-Gesellschaft*, Basler. 100 Jahre Basler: Basler L'-V'-G', Basler Unfall, Allg. Versicherungs-Gesellschaft. Basel 1964. 607
- Meier*, Eugen A. Von alten Bädern in der Stadt und der Landschaft Basel. (Basl. Volkskal. 1964. Auch als SA. Basel, Cratander 1964 erschienen.) 608
- Modespacher*, Elisabeth. 15 Tonnen Buttenmost aus «Hobel» [Hochwald] für Basel. (BN Nr. 485.) 609
- Stobler*, Franz. Von früheren Wirtschaftsformen der Landwirtschaft. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte von Ziefen. (Basell. Ztg. Nr. 160.) 610
- Währen*, Max. Wirtshäuser und Weinhandel im alten Basel. (Basl. Volkskal. 1964.) 611
- Wanner*, Gustaf Adolf. 100 Jahre Basler. [Bâloise-Versicherungsgesellschaften]. Basel, Bâloise 1964. 612
- 100 Jahre Schneider & Cie. AG, Internationale Transporte, 1865–1965. Mit Abriß über die Geschichte des «Bocksteckerhofes». Basel, Buchdr. z. Basl. Berichtshaus 1964. 613
 - Hundert Jahre Hotel Schweizerhof in Basel, 1864–1964. [Privatdr.] 1964. 614
 - Messe-Vorbereitungen im mittelalterlichen Basel. (BN Nr. 152.) 615

XIII. Verkehrswesen

1. Bahn, Post, Straßenverkehr, Flugwesen

- Die *Autobahnprojektierung* im Kanton Baselland. (Regio Basil. 5, 1964.) 616
- Brücken* rund um den neuen Rangierbahnhof Muttenz. (Regio Basil. 5, 1964.) 617
- Bühler*, J. Postgeschichtliches über die Einführung der Briefmarken in der Schweiz. (Schweizer Briefmarkenztg 77, 1964.) [Kt. Basel-Stadt S. 103/104.] 618
- Gachot*, Henri. Histoire de la poste aux lettres à Strasbourg. Saverne, Ed. savernoise 1964. [Betr. auch Postverbindungen mit Basel.] 619
- Hunziker*, Hans. Die Burrus-Alt-Deutschland-Auktion in Basel. (Schweizer Briefmarkenztg. 77, 1964.) 620
- Keller*, J. Der neue Rangierbahnhof Muttenz II der Schweizerischen Bundesbahnen im Bau. (Basl. Staatskal. 1964.) 621
- Meyer*, Paul. L'Autoroute Strasbourg-Bâle. (Regio Basil. 5, 1964.) 622
- Stobler*, Franz. Von den Anfängen des Postwesens im Hinteren Frenkental. (Basell. Ztg. Nr. 21.) 623

2. Schifffahrt und Rheinhäfen

- Breitenmoser*, Albin. Der Rhein unser wichtigster Zufuhrweg. (Strom u. See 59, 1964.) 624
- Großschifffahrt*, 60 Jahre, nach Basel. (Strom u. See 59, 1964, Nr. 7/8, Sondernr.) Mit den Beitr. u. a.:

- Breitenmoser, Albin. Die Ankunft des ersten Schleppezuges in Basel am 2. Juni 1904. 625
 - Müller, Walter. 20 Jahre Schweizerische Rheinschiffahrtspolitik. 626
 - Mangold, Werner. Die strukturellen Entwicklungslinien im Schiffs- und Güterverkehr der Rheinhäfen beider Basel. 627
 - Waldner, Kurt. Die Lagerkapazität der Rheinhäfen beider Basel. 628
 - Aegerter, Armin. Zur baulichen Entwicklung der Rheinhäfen beider Basel. 629
- Die *Schiffbarmachung* des Hochrheins. Projekt 1961. Bern 1964. = Mitt. Nr. 44 d. Eidg. Amtes f. Wasserwirtsch. 630
- Schulschiff* «Leventina», 25 Jahre, in Basel. (Strom u. See 59, 1964, Nr. 6.) 631
- Weber, Friedrich H. Die Rheinfähren, einst Bankier der Basler Künstlerschaft. (BW Nr. 29.) 632

XIV. Medizin und Sanitätswesen

1. Allgemeines und Statistisches

- Heimendinger*, J. Die Ergebnisse von Körpermessungen an 500 Basler Kindern von 2–18 Jahren. Basel, Schwabe 1964. = Helvetica Paediatrica Acta, Suppl. XIII ad Vol. 19, Fasc. 5. 633
- Hofmann*, Albert. Die Erforschung der mexikanischen Zauberpilze und das Problem ihrer Wirkstoffe. (BStb 1964.) [Betr. Forschungen in den Laboratorien der Basl. chem. Industrie.] 634

2. Geschichte der Medizin

- Augenspital* in Basel, 100 Jahre, 1864–1964. Basel, Werner & Bischoff 1964. Mit den Beitr.: Rintelen, Friedrich. Zur Geschichte des Basler A'. – Burckhardt, Martin. Die baulichen Probleme des A'. – Die Ärzte des A'. – Verz. der aus der Basler Augenklinik hervorgegangenen wissenschaftl. Arbeiten 1864–1964. 635
- Wanner, Gustaf Adolf. Hundert Jahre Augenspital. (BN Nr. 173. – dazu: NZ Nr. 185.) 636
- Bunge*, Gustav von (1844–1920). Odermatt, Joseph. Prof. Dr. med. G' v' B', Lebensbild eines großen Arztes und Forschers. (Schweizer. Schulfunk, Leseheft Jg. 29, 1964, H. 7.) 637
- His*, Wilhelm (1831–1904). W' H', sr., embryologist and anatomist. (J. Amer. med. Ass. 187, 1964, S. 58.) 638
- His*, Wilhelm (1863–1934). William H', jr. (J. Amer. med. Ass. 187, 1964, S. 453–454.) 639
- Jung*, Carl Gustav (†1864). Böni, J. Zum 100. Todestag von C' G' J', GM der Schweizer. Großloge Alpina. (Alpina 90, 1964.) 640
- Kongreß*, 19. Internat., für Geschichte der Medizin. Basel, 7.–11. Sept. 1964. Vademecum. Basel, Karger 1964. 641
- (BN Nr. 391. – NZ Nr. 405. 414. 423. – NZZ Nr. 3732. 3820.) 642
- Buess, Heinrich. Ein Basler Gedenktage... zum 350. Todestag von Felix Platter. (NZ Nr. 405.) 643
- Die Medizin im Basel des 16. Jhs. Ausst. in der Univ.bibl. (NZ Nr. 418.) 644
- Nissen*, R. Die chirurgische Universitätsklinik Basel, 1913–1963. (Helv. chir. Acta 31, 1964, S. 27–34.) 645

- Paracelsus*, Theophrastus von Hohenheim (1493–1541). Eis, G. Zur Beurteilung der Tierversuche des P'. (Forsch. Fortschr. dtsh. Wiss. 38, 1964, S. 16–20.) 646
- Goldammer, Kurt. P'. Humanisten und Humanismus. Ein Beitrag zur kultur- und geistesgeschichtlichen Stellung Hohenheims. Wien, Verl. Notring d. wissenschaftl. Verbände Österreichs 1964. 647
- Pagel, Walter. Paracelsus' ätherähnliche Substanzen und ihre pharmakologische Auswertung an Hühnern. (Gesnerus 21, 1964.) 648
- Platter*, Felix (1536–1614). Lötscher, Valentin. Aus der Frühzeit von F' P's Praxis. (BStb 1964.) 649
- Wanner, Gustaf Adolf. F' P' am Krankenbett. (BN Nr. 315.) 650
- s. auch oben Nr. 643
- «*Spitalchirurgen*» einst und jetzt. (BV Nr. 10.) 651
- Vesalius*, Andreas (1515–1564). De humani corporis fabrica, libri septem. Basileae Joh. Oporin 1543. (Impr. anastatique. Bruxelles, Culture et Civilisation 1964.) 652
- Bakelants, Louis. Préface d'André Vésale à ses livres sur l'anatomie, suivi d'une lettre à Jean Oporinus, son imprimeur. Bruxelles, Ed. Arscia 1961. 653
- Belloni, Luigi. On the life and work of Johannes de Vesalia, great-grandfather of A' V'. (Medical Hist. 8, 1964, No. 4.) 654
- Elze, Curt. V's Muskelbezeichnungen nach den Pariser Nomina anatomica aufgeschlüsselt. (Sudhoffs Arch. 48, 1964.) 655
- Elze, Curt u. Elze, Reinhard. Hier irrt V'. (Sudhoffs Arch. 48, 1964.) 656
- Fürstenberger, Markus. V': Die Anfänge der modernen Medizin. (BV Nr. 240.) 657
- Herrlinger, Robert, and Feiner, Edith. Why did V' not discover the Fallopian Tubes? (Medical Hist. 8, 1964, No. 4.) 658
- Idanov, D. A., and Fomitcheva, T. D. A' V' and his portrait in the Hermitage Collections. (Arkh. Anat. Gistol. Embriol. 46, 1964, p. 94–108.) 659
- Jenny, Beat R. V's letzte Reise. Zum 400. Todestag des großen Anatomen. (NZZ Nr. 4309.) 660
- Kellett, C. E. Two anatomies. (Medical Hist. 8, 1964, No. 4.) [Betr. V's Fabrica u. Estienne's De Dissectione.] 661
- Lindeboom, G. A. A' V'. Een schets van zijn leven en werken. Haarlem, Bohn 1964. 662
- Michler, Markwart. Die Mittelhand bei Galen und Vesal. (Sudhoffs Arch. 48, 1964.) 663
- O'Malley, C. D. A' V' 1514–1564 in memoriam. (Medical Hist. 8, 1964, No. 4.) 664
- ders. A' V' of Brussels 1514–1564. Berkeley & Los Angeles, Univ. of California Press 1964. 665
- Pagel, Walter. V' and the pulmonary transit of venous blood. (Journ. of the Hist. of Med. 19, 1964, No. 3.) 666
- Pagel, Walter and Rattansi, Pyrali. V' and Paracelsus. (Medical Hist. 8, 1964, No. 4.) 667
- Poynter, F. N. L. A' V' of Brussels. A brief survey of recent work. (Journ. of the Hist. of Med. 19, 1964, No. 3.) 668
- Rath, Gernot. Charles Estienne, contemporary of V'. (Medical Hist. 8, 1964, No. 4.) 669
- ders. A' V' im Lichte neuer Forschungen. Wiesbaden, Steiner 1963 = Beitr. z. Gesch. d. Wiss. u. d. Technik, H. 6. 670

- Wagenseil, Ferdinand. Die Skelettdarstellungen auf den Titelblättern der zwei Fabrica-Ausgaben V's. (Sudhoffs Arch. 48, 1964.) 671
- Vogt*, Alfred (1879–1943). Bider, Eduard. A' V' in Basel (1918–1923). Diss. med. Basel. Basel, Schwabe 1964. = Basl. Veröff. z. Gesch. d. Med. u. d. Biol., Fasc. 18. 672
- Widmann*, Johannes. Haebler, R. G. Doctor J' W'. Markgräflisch badischer u. herzoglich württemb. Leibarzt u. Prof. Medicinae a. d. Univ. Tübingen. (Beitr. z. Gesch. d. Stadt u. d. Kurorts Baden-Baden H. 5, 1963.) [J' W' für kurze Zeit Prof. d. Med. in Basel.] 673
- Zwinger*, Theodor III (1658–1724). Die Korrespondenz von Th. Zwinger III mit J. J. Scheuchzer 1700–1724. Mit Übers. ausgewählter Partien hg. von Marie-Louise Portmann. Basel, Schwabe 1964. = Basl. Veröff. z. Gesch. d. Med. u. d. Biol., Fasc. 19. 674

XV. Gesellschaften, Vereine, Jubiläen, Feste, Turnen und Sport

- Dietschi*, Eugen. Vor 50 Jahren: Todessturz des Fliegers Borrer bei Basel. (NZ Nr. 134.) 675
- Gilliéron*, René. Hundert und mehr Jahre Feuerwehr Pfeffingen. (Basell. Ztg. Nr. 209.) 676
- Kantonaltturnverein* Baselland, 100 Jahre, 1864–1964. Jub.schr. v. Hans E. Keller. Liestal, Buchdr. Frey 1964. 677
- Meier*, Eugen A. Fußball in der Nordwestschweiz. 25 Jahre Regionalverband SFV 1939–1964. Basel, Regionalverb. 1964. 678
- Aus der Steinzeit des Fußballs in Basel. (NZ Nr. 434.) 679
- Rheinbund* Basel, Pfadfinderabteilung, 50 Jahre 1914–1964. Nachtr. 1954–1964. Basel 1964. 680
- (BN Nr. 123. – BV Nr. 65.) 681

XVI. Personengeschichte

1. Allgemeines, Genealogie und Familiengeschichte

- [*Burckhardt*, Familie]. Zur Erinnerung an den B'schen Familientag vom Samstag, dem 12. Sept. 1964, im Wildt'schen Haus zu Basel. Basel 1964. 682
- Feisst*. Ahnentafel von Minister Dr. Ernst Feisst (geb. 1897, von Riehen). Bearb. v. J. P. Zwicky von Gauen. (Arch. f. Schweizer. Fam.kunde Bd. 4, 1964, Lfg. 5.) 683
- Gilliéron*, René. Die angestammten Familiennamen der Aescher und Pfeffinger Bürger. (SA. aus: Wochenbl. für das Birseck u. Dorneck v. 6. Nov. 1964.) 684
- Huggel*, Richard. Die Ehrenbürger der Gemeinde Münchenstein und des Kantons Basel-Landschaft 1832–1964. (Basell. Ztg. Nr. 154.) 685
- Iselin*, Familie. Wanner, Gustaf Adolf. Seit 600 Jahren in Basel. Lebensbilder aus der F' I'. Hg. v. G' A' W'. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1964. 686
- ders. Seit 600 Jahren in Basel. Abriß der Geschichte der F' I'. (Sonnt.-bl. BN Nr. 203.) 687

- Merian*, Stromeyer, Manfred. M'-Ahnen aus dreizehn Jahrhunderten. Bd. 4. Konstanz, Thorbecke 1964. 688
- Rüegg*, August. Vom Geist der Polis. Basler Lebensbilder. Basel, Pharos-Verl. 1964. = Basler Schriften Bd. 11. [Betr. Dr. Carl Grob (1856–1918), Dr. Emanuel Probst (1849–1929), Prof. Wilh. Bruckner (1870–1952), Gregor Stächelin (1851–1929), Franz Xaver von Hornstein (geb. 1892), Karl Merke (1891–1958), Dr. Karl Gschwind (geb. 1881), Dr. Fritz Hauser (1884–1941), Dr. Ernst Thalmann (1881–1938).] 689
- Die *Schweiz* und die Vereinigten Staaten von Amerika. Beziehungen der Schweiz zu den Vereinigten Staaten. Die schweizerische Auswanderung. Bibliographie. Bern, Schweizer. Landesbibl. 1964. [Betr. u. a. General Joh. August Sutter, Genealog. der Auswandererfam. Handschin, Rickenbach, Engle, Basel, Mohler, Diegten.] 690
- Strübin*. Feigenwinter, Felix. 270 Jahre lang hießen Bubendorfs Pfarrer S'. (BN Nr. 167.) 691
- Tammann*, Andreas von. Die Basler Ahnen des Dichters Hermann Löns. – Der Basler Stamm der Meyer mit dem Widder und die von Meyerfeld. (SA aus: «Archiv für Sippenforschung» u. «Ahnen und Enkel», Limburg a. d. Lahn, Starke 1964; vgl. BB 1962, Nr. 886.) 692

2. Basler auswärts

- Bernoulli*, Wilhelm (geb. 1904), Dr. h. c., Greifensee. (BN Nr. 269. – NZZ Nr. 2834.) 693
- Blocher*, Eugen (1882–1964), Pully. (BN Nr. 528. – NZ Nr. 575. 577. – AZ Nr. 299. – NZZ Nr. 5365.) 694
- Bodenmann*, Marino (1893–1964), Ascona. (BN Nr. 102. – NZ Nr. 112. – Vorw. Nr. 11.) 695
- Bossert*, Rudolf. Wanner, Gustaf Adolf. Ein Basler als SHAG-Mitarbeiter in Nepal. (BN Nr. 317.) 696
- Burckhardt*, Carl Jacob (geb. 1891). (Tat Nr. 293.) 697
- Burckhardt-Burckhardt*, Paul-Edouard (geb. 1884), Kotagiri (Südindien). (BN Nr. 412.) 697a
- De Bary*, Gérard (1926–1964), Salt Lake City. (BN Nr. 42. – NZ Nr. 44. – Tat. Nr. 27.) 698
- Dreyfus*, Emil, Basel/New York. Blum, A. Bemerkungen über Papst Paul VI. und das Wirken von E' D'. (BN Nr. 211.) 699
- Fueter-Burckhardt*, Karl (1884–1963), Zürich. (Nekr. d. Schweizer. Pfarr.-Kal. 1964.) 700
- Giovanoli*, Fritz (1898–1964). Von Emmy Moor. (Rote Revue 43, 1964, H. 9.) 701
- Grob*, Eugen, Zürich. (Tat Nr. 168.) 702
- Jansen*, Joseph (geb. 1894), Oberriet. (St. Gall. Tgbl. Nr. 45.) 703
- Laur*, Ernst (1871–1964), Effingen, AG. (NZ Nr. 244. 246. – Basell. Ztg. Nr. 127. – NZZ Nr. 2364. 2417. – Bund Nr. 230. – Bern. Tagw. Nr. 129. – Vaterl. LU Nr. 129.) 704
- Menz*, Albin Peter (geb. 1894), Mailand. (BN Nr. 136.) 705
- Meyer*, K. F. (geb. 1884), San Francisco. (BN Nr. 203. – NZZ Nr. 2138.) 706
- Miescher*, Max (†1964), Neapel. (BN Nr. 135.) 707
- Miescher*, Peter (geb. 1923), New York, erhält Wissenschaftspreis der Stadt Basel. (BN Nr. 38. 82. – NZ Nr. 91. – BV Nr. 22.) 708
- Müller*, Aloys (geb. 1924), Fribourg. (NZ Nr. 39.) 709
- Pfister*, Alfred (†1964), New York. (BN Nr. 156.) 710

<i>Rippmann</i> , Ernst (1885 Rothenfluh – 1963 Schaffh.) (Nekr. d. Schweizer. Pfarr.-Kal. 1964.)	711
<i>Sandoz</i> , Aurèle (1884–1952), Lausanne. Von Gustaf Adolf Wanner. (BN Nr. 231.)	712
<i>Schwab-Wyss</i> , Emil (1886 Buus – 1963). (Nekr. d. Schweizer. Pfarr.-Kal. 1964.)	713
<i>Seiler-Dornacher</i> , Gustav (†1964), Zollikofen. (NZ Nr. 566. – BV Nr. 286.)	714
<i>Sieber</i> , Paul (geb. 1894), Küsnacht/Zürich. (BN Nr. 70. – NZZ Nr. 658.)	715
<i>Strübin-Bühlmann</i> , Adolf (geb. 1884), Vancouver. (Basell. Ztg. Nr. 51.)	716
<i>Sutter</i> , Hans (geb. 1918), St. Gallen. (St. Gall. Tgbl. Nr. 403.)	717
<i>Tröndle-Tognina</i> , Oskar (†1964), Brusio. (NZ Nr. 407.)	718
<i>Wilhelm-Iselin</i> , Eric (†1964), Barcelona. (BN Nr. 530. – NZ Nr. 579.)	719
<i>Zellweger-Passavant</i> , Peter U. (geb. 1894), Zollikon. (BN Nr. 300.)	720

3. Auswärtige, in Beziehung zu Basel stehend

<i>Baumgarten</i> , Arthur (geb. 1884), Ost-Berlin. (Vorw. Nr. 13.)	721
<i>Beckerath</i> , Erwin von (1889–1964), Bad Godesberg. (BN Nr. 501. – NZ Nr. 546. – NZZ Nr. 5206.)	722/723
<i>Diggelmann</i> , Heinrich (geb. 1904), Ascona (NZ Nr. 491.)	724
<i>Ernst</i> , Alfred (geb. 1904), Muri BE. (BN Nr. 479. – NZ Nr. 522. – Vaterl. LU Nr. 288.)	725
<i>Fuchs</i> , Wilhelm (geb. 1899), Schiffsführer. (BN Nr. 452.)	726
<i>Keller</i> , Rudolf (†1964), Dr. h. c., New York. (BV Nr. 122.)	727
<i>Knittel</i> , Alfred Leonhard (geb. 1894), Zürich. (BN Nr. 288. – NZZ Nr. 3001.)	728
<i>Meyer «zum Pfeil»</i> , Peter (geb. 1894), Zürich. (NZZ Nr. 5415.)	729
<i>Moll</i> , Francesc de B. (geb. 1903), Ciudadela (Menorca), Dr. h. c. (BN Nr. 507.)	730
<i>Morgan</i> , Walter Thomas James, London, Dr. h. c. (BN Nr. 507.)	731
<i>Ritter</i> , Jon Theodor (1910–1963), Churwalden. (Nekr. d. Schweizer. Pfarr.-Kal. 1964.)	732
<i>von Streng</i> , Franziskus (geb. 1884), Solothurn. (NZ Nr. 93. – BV Nr. 48. – Vaterl. LU Nr. 48.)	733
– Von Gustav Lisibach. (Schweizer Rundschau 63, 1964.)	734
<i>Vortisch</i> , Hermann (1874–1944), Lörrach. Von Friedrich Sack. (Die Markgrafschaft 16, 1964, H. 4.)	735

4. Basler und dauernd in oder bei Basel Niedergelassene

a) Lebende

<i>Abegg</i> , Heinrich (geb. 1904), Allschwil. (BN Nr. 288.)	736
<i>Apotheker</i> , Jacques (geb. 1898). (BN Nr. 556. – NZ Nr. 604.)	737
<i>Aregger</i> , Hans, Pratteln. (BV Nr. 201. 202.)	738
<i>Aulmann</i> , Hans (geb. 1884). (NZ Nr. 349.)	739
<i>Bächlin</i> , Adolf (geb. 1904). (BN Nr. 231. – AZ Nr. 129.)	740
<i>Baerlocher</i> , W. (BN Nr. 550.)	741
<i>Ballmer-Rüedi</i> , Paul (geb. 1894), Liestal. (Basell. Ztg. Nr. 70.)	742
<i>Bauer</i> , Alphonse (geb. 1904). (BN Nr. 194. – NZ Nr. 212.)	743
<i>Baubart-Michel</i> , Karl (geb. 1894), MuttENZ. (Basell. Ztg. Nr. 290.)	744
<i>Baumgartner</i> , Julius. (BN Nr. 321. – NZ Nr. 349. – AZ Nr. 177.)	745
<i>Becker-Maurer</i> , Erwin (geb. 1894). (BN Nr. 513. – NZ Nr. 559. – Basell. Ztg. Nr. 284.)	746

<i>Berger</i> , Heribert (geb. 1921). (BN Nr. 171. – NZ Nr. 186. – BV Nr. 95.)	747
<i>Bergmaier</i> , Emil (geb. 1894). (NZ Nr. 402.)	748
<i>Bernhard</i> , Karl (geb. 1904). Festschr. K' B' z. 60. Geb'tag. I. (Schweiz. Med. Wochenschr. 94, 1964, Nr. 7.) II. Basel, Schwabe 1964.	749
<i>Billeter-Schiller</i> , Fritz. (NZ Nr. 310.)	750
<i>Blatter</i> , Max (geb. 1904). (BN Nr. 346. – NZ Nr. 378.)	751
<i>Blunski-Piccin</i> , Oswald (geb. 1929), Reinach. (BV Nr. 299.)	752
<i>Boebringer</i> , Robert (geb. 1884). (BN Nr. 317. – NZ Nr. 346. – BV Nr. 176. – NZZ Nr. 3216.)	753
<i>Bonalumi</i> , Giovanni (geb. 1920). (BN Nr. 371. – BV Nr. 204.)	754
<i>Botomino</i> , Willy (geb. 1904), Bottmingen. (BN Nr. 92.)	755
<i>Bremi</i> , Willy. (BN Nr. 454. – NZ Nr. 497.)	756
<i>Brodbeck-Martin</i> , Adolf (geb. 1904), Münchenstein. (BN Nr. 277. – AZ Nr. 153.)	757
<i>Bruckner</i> , Albert (geb. 1904). (BN Nr. 289. – NZ Nr. 315. – BV Nr. 160.)	758
<i>Bühler</i> , Alfred (geb. 1900). (BN Nr. 147. – NZ Nr. 160.)	759
<i>Bunzchi</i> , Hans (geb. 1884), Reinach. (BV Nr. 154.)	760
<i>Bürgin-Kreis</i> , Hildegard (geb. 1904). (BN Nr. 152. – BV Nr. 85.)	761
<i>Burckhardt</i> , Eduard. (NZ Nr. 27.)	762
<i>Burckhardt-Guye</i> , Hans (geb. 1894). (BN Nr. 236.)	763
<i>Buser</i> , Hans (geb. 1926). (BN Nr. 366. – NZ Nr. 400.)	764
<i>Caraco</i> , Jacques (geb. 1904). (NZ Nr. 343.)	765
<i>Cron</i> , Joseph. (NZ Nr. 497. – BV Nr. 250.)	766
<i>David</i> , Lukas (geb. 1894). (BN Nr. 176.)	767
<i>Degen</i> , Walter (geb. 1904), Sissach. (BN Nr. 457.)	768
<i>De Smit</i> , Gottfried (geb. 1915). (BN Nr. 9.)	769
<i>Dettli</i> , Luzius Chr. (Neue Bündn. Ztg. Nr. 337.)	770
<i>Diehl</i> , Peter (geb. 1931). (BN Nr. 147. – NZ Nr. 160.)	771
<i>Doggweiler</i> , Robert (geb. 1918). (BN Nr. 486.)	772
<i>Dürrenmatt</i> , Peter (geb. 1904). Gestern, heute und auch morgen. Grundsätzliches aus Leitartikeln von P' D', Chefredaktor der «Basler Nachrichten». Zum 60. Geb.tag des Verf. veröff. Basel, BN 1964.	773
– (BN Nr. 364. – NZ Nr. 396.)	774
<i>Erb-Aenishänslin</i> , Emma (geb. 1904), Allschwil. (BN Nr. 171.)	775
<i>Erbe</i> , René (geb. 1927). (BN Nr. 33. – NZ Nr. 36.)	776
<i>Fellmann</i> , Walter (geb. 1923). (BV Nr. 95.)	777
<i>Flubacher-Hartmann</i> , Carl (geb. 1884). (BN Nr. 452. – NZ Nr. 493. – AZ Nr. 251.)	778
<i>Flückiger</i> , Edward (geb. 1923). (BN Nr. 147. – NZ Nr. 160.)	779
<i>Flury</i> , Alfred, Liestal. (Basell. Ztg. Nr. 12. – Landschäftl. Nr. 12.)	780
<i>Frech-Buser</i> , Jakob (geb. 1884), Sissach. (BN Nr. 478. – Basell. Ztg. Nr. 265. – Landschäftl. Nr. 265.)	781
<i>Frey-Stöcklin</i> , Max (geb. 1894), Sissach. (Basell. Ztg. Nr. 278.)	782
<i>Freudenberg</i> , Ernst (geb. 1884). (BN Nr. 260. – NZ Nr. 283. – BV Nr. 144.)	783
<i>Fussinger-Tritschler</i> , Jules (geb. 1904). (BN Nr. 445.)	784
– (Strom u. See 59, 1964, Nr. 10.)	785
<i>Gasser</i> , Alfred (geb. 1904). (BN Nr. 169. – NZ Nr. 184. – AZ Nr. 95.)	786
<i>Gautschy-Sauer</i> , Hermann (geb. 1884). (BN Nr. 65.)	787
<i>Gersbach</i> , Fritz (geb. 1894). (BN Nr. 212. – NZ Nr. 231. – BV Nr. 119.)	788
<i>Gilomen</i> , Hans. (BN Nr. 429. – NZ Nr. 464.)	789
<i>Goldberg-Wiener</i> , Maurice (geb. 1904). (BN Nr. 480.)	790
<i>Gränacher-Mange</i> , Martha (geb. 1894). (BN Nr. 436.)	791

<i>Graf-Graf, Arnold</i> (geb. 1884), Lausen. (BN Nr. 33. – Basell. Ztg. Nr. 18. – Landschäftl. Nr. 18.)	792
<i>Grossmann-Häfliger, Wilhelm</i> (geb. 1884). (BN Nr. 180.)	793
<i>Grotlob, Willy</i> (geb. 1904). (BN Nr. 544.)	794
<i>Gruber, Christian</i> (geb. 1932), Liestal. (Basell. Ztg. Nr. 237. – Landschäftl. Nr. 237.)	795
<i>Gsell, Otto</i> (geb. 1902). (BN Nr. 306. – NZ Nr. 333.)	796
<i>Güldenstein-Siebert, Nora</i> (geb. 1904). (BN Nr. 1.)	797
<i>Gysin-Salathé, Hans</i> (geb. 1884), MuttENZ. (Basell. Ztg. Nr. 251. – Landschäftl. Nr. 251.)	798
<i>Gyssler-Danzeisen, Paul</i> (geb. 1884). (BN Nr. 59.)	799
<i>Haecky, Alexander</i> (geb. 1904). (BN Nr. 205. – NZ Nr. 224. – BV Nr. 115.)	800
<i>Haecky, Jean sen.</i> (geb. 1879). (BN Nr. 302. – NZ Nr. 328. – Bund Nr. 305.)	801
<i>Häfliger, Jost Anton</i> (geb. 1904). (BN Nr. 229. – NZ Nr. 251. – BV Nr. 127.)	802
<i>Häfliger, Lorenz</i> (geb. 1930), Münchenstein. (Basell. Ztg. Nr. 153. – Land- schäftl. Nr. 153.)	803
<i>Hänggi, Leo</i> (geb. 1892). (BV Nr. 95.)	804
<i>Häring-Ehrsam, Joseph</i> (geb. 1875), Aesch. (BN Nr. 556. – NZ Nr. 605.)	805
<i>Harder-Ulmer, Hermann</i> (geb. 1874). (BN Nr. 395.)	806
<i>Hartweg, Helmut</i> (geb. 1920). (BN Nr. 447. – NZ Nr. 487.)	807
<i>Hauser, Jacques</i> (geb. 1894). (NZ Nr. 445.)	808
<i>Helpfenberger-Heer, Paul</i> (geb. 1923). (BN Nr. 519.)	809
<i>Herrmann, Hans-Ulrich Adolf</i> . (BN Nr. 193. 476.)	810
<i>Herzog-Christ, Heinrich</i> (geb. 1920). (BN Nr. 54. – NZ Nr. 60. – BV Nr. 31.)	811
<i>Holländer, Ludwig Peter</i> (geb. 1911). (BN Nr. 371. – BV Nr. 204.)	812
<i>Homola, Bernhard</i> (geb. 1894). (BV Nr. 253.)	813
<i>Huber, Hans</i> (geb. 1899), Pratteln. (NZ Nr. 467.)	814
<i>Huber, Theo</i> (geb. 1922), Liestal. (Basell. Ztg. Nr. 12.)	815
<i>Jacottet, Maurice</i> (geb. 1904). (BN Nr. 56. – NZ Nr. 61. – NZZ Nr. 511. – BV Nr. 31. – AZ Nr. 31. – BW Nr. 6.)	816
<i>Jenny, Hans</i> (geb. 1904), Dornach. (NZ Nr. 375.)	817
<i>Jent, Fred</i> (geb. 1894). (BN Nr. 245. – NZ Nr. 267.)	818
<i>Iselin-Merian, Felix</i> (geb. 1884). Von Gustaf Adolf Wanner. (BN Nr. 504.)	819
– Von Eugen Dietschi. (NZ Nr. 550.)	820
– dazu: Bund Nr. 512.	821
<i>Kaegi, Werner, Dr. h. c. Turin.</i> (BV Nr. 120.)	822
<i>Kaiser, Paul.</i> (BN Nr. 246.)	823
<i>Kaltenbach, Alfred.</i> (BN Nr. 463. – NZ Nr. 503.)	824
<i>Kapp, Hermann</i> (geb. 1900). (BN Nr. 54. – NZ Nr. 59. – BV Nr. 31.)	825
<i>Kapp, K. William</i> (geb. 1910). (BN Nr. 447. – NZ Nr. 487.)	826
<i>Keller, Walter</i> (geb. 1917). (NZ Nr. 320. – BV Nr. 162.)	827
<i>Kellerbals, Emanuel</i> (geb. 1898). (BN Nr. 134.)	828
<i>Kisch, Guido, Dr. h. c. Freib. i. Br.</i> (BN Nr. 281.)	829
<i>Klingler, Max</i> (geb. 1917). (BN Nr. 371. – BV Nr. 204.)	831
<i>Koebelin, Carl.</i> (BN Nr. 408. 409. – NZZ Nr. 4115.)	832
<i>Koelliker, Hans</i> (geb. 1904). (BN Nr. 240. – NZ Nr. 261. – BV Nr. 133. – AZ Nr. 134.)	833
<i>Koelner, Richard</i> (geb. 1904). (BN Nr. 537. – NZ Nr. 585.)	834
<i>Kobler, Hans</i> (geb. 1904). (AZ Nr. 51.)	835
<i>Koller-Näf, Franz</i> (geb. 1894). (BV Nr. 20.)	836

<i>Graf-Graf</i> , Arnold (geb. 1884), Lausen. (BN Nr. 33. – Basell. Ztg. Nr. 18. – Landschäftl. Nr. 18.)	792
<i>Grossmann-Häfliger</i> , Wilhelm (geb. 1884). (BN Nr. 180.)	793
<i>Grotlob</i> , Willy (geb. 1904). (BN Nr. 544.)	794
<i>Gruber</i> , Christian (geb. 1932), Liestal. (Basell. Ztg. Nr. 237. – Landschäftl. Nr. 237.)	795
<i>Gsell</i> , Otto (geb. 1902). (BN Nr. 306. – NZ Nr. 333.)	796
<i>Güldenstein-Siebert</i> , Nora (geb. 1904). (BN Nr. 1.)	797
<i>Gysin-Salathé</i> , Hans (geb. 1884), Muttenz. (Basell. Ztg. Nr. 251. – Landschäftl. Nr. 251.)	798
<i>Gyssler-Danzeisen</i> , Paul (geb. 1884). (BN Nr. 59.)	799
<i>Haecky</i> , Alexander (geb. 1904). (BN Nr. 205. – NZ Nr. 224. – BV Nr. 115.)	800
<i>Haecky</i> , Jean sen. (geb. 1879). (BN Nr. 302. – NZ Nr. 328. – Bund Nr. 305.)	801
<i>Häfliger</i> , Jost Anton (geb. 1904). (BN Nr. 229. – NZ Nr. 251. – BV Nr. 127.)	802
<i>Häfliger</i> , Lorenz (geb. 1930), Münchenstein. (Basell. Ztg. Nr. 153. – Land- schäftl. Nr. 153.)	803
<i>Hänggi</i> , Leo (geb. 1892). (BV Nr. 95.)	804
<i>Häring-Ehrsam</i> , Joseph (geb. 1875), Aesch. (BN Nr. 556. – NZ Nr. 605.)	805
<i>Harder-Ulmer</i> , Hermann (geb. 1874). (BN Nr. 395.)	806
<i>Hartweg</i> , Helmut (geb. 1920). (BN Nr. 447. – NZ Nr. 487.)	807
<i>Hauser</i> , Jacques (geb. 1894). (NZ Nr. 445.)	808
<i>Helfenberger-Heer</i> , Paul (geb. 1923). (BN Nr. 519.)	809
<i>Herrmann</i> , Hans-Ulrich Adolf. (BN Nr. 193. 476.)	810
<i>Herzog-Christ</i> , Heinrich (geb. 1920). (BN Nr. 54. – NZ Nr. 60. – BV Nr. 31.)	811
<i>Holländer</i> , Ludwig Peter (geb. 1911). (BN Nr. 371. – BV Nr. 204.)	812
<i>Homola</i> , Bernhard (geb. 1894). (BV Nr. 253.)	813
<i>Huber</i> , Hans (geb. 1899), Pratteln. (NZ Nr. 467.)	814
<i>Huber</i> , Theo (geb. 1922), Liestal. (Basell. Ztg. Nr. 12.)	815
<i>Jacottet</i> , Maurice (geb. 1904). (BN Nr. 56. – NZ Nr. 61. – NZZ Nr. 511. – BV Nr. 31. – AZ Nr. 31. – BW Nr. 6.)	816
<i>Jenny</i> , Hans (geb. 1904), Dornach. (NZ Nr. 375.)	817
<i>Jent</i> , Fred (geb. 1894). (BN Nr. 245. – NZ Nr. 267.)	818
<i>Iselin-Merian</i> , Felix (geb. 1884). Von Gustaf Adolf Wanner. (BN Nr. 504.)	819
– Von Eugen Dietschi. (NZ Nr. 550.)	820
– dazu: Bund Nr. 512.	821
<i>Kaegi</i> , Werner, Dr. h. c. Turin. (BV Nr. 120.)	822
<i>Kaiser</i> , Paul. (BN Nr. 246.)	823
<i>Kaltenbach</i> , Alfred. (BN Nr. 463. – NZ Nr. 503.)	824
<i>Kapp</i> , Hermann (geb. 1900). (BN Nr. 54. – NZ Nr. 59. – BV Nr. 31.)	825
<i>Kapp</i> , K. William (geb. 1910). (BN Nr. 447. – NZ Nr. 487.)	826
<i>Keller</i> , Walter (geb. 1917). (NZ Nr. 320. – BV Nr. 162.)	827
<i>Kellerbals</i> , Emanuel (geb. 1898). (BN Nr. 134.)	828
<i>Kisch</i> , Guido, Dr. h. c. Freib. i. Br. (BN Nr. 281.)	829
<i>Klingler</i> , Max (geb. 1917). (BN Nr. 371. – BV Nr. 204.)	831
<i>Koebelin</i> , Carl. (BN Nr. 408. 409. – NZZ Nr. 4115.)	832
<i>Koelliker</i> , Hans (geb. 1904). (BN Nr. 240. – NZ Nr. 261. – BV Nr. 133. – AZ Nr. 134.)	833
<i>Koelner</i> , Richard (geb. 1904). (BN Nr. 537. – NZ Nr. 585.)	834
<i>Kobler</i> , Hans (geb. 1904). (AZ Nr. 51.)	835
<i>Koller-Näf</i> , Franz (geb. 1894). (BV Nr. 20.)	836

<i>Perret</i> , Marc (geb. 1904). (BN Nr. 227. – NZ Nr. 247. – BV Nr. 126.)	880
<i>Pfrunder</i> , Victor (geb. 1904), Bottmingen. (BN Nr. 203. – NZ Nr. 220.)	881
<i>Plattner</i> , Placidus A. (geb. 1904). (NZ Nr. 198. – NZZ Nr. 1873.)	882
<i>Poppelbaum</i> , Hermann, Dornach. (BN Nr. 19.)	883
<i>Portmann</i> , Adolf (geb. 1897). (Ref. Schweiz 21, 1964, H. 1.)	884
<i>Probst</i> , Ernst (geb. 1894). (BN Nr. 59. – NZ Nr. 66.)	885
<i>Probst</i> , Louise (geb. 1884). (BN Nr. 165.)	886
<i>Rabm-Haberbusch</i> , Arthur (geb. 1894). (BN Nr. 387. – NZ Nr. 420.)	887
<i>Reichstein</i> , Tadeus (geb. 1897). (In: Nobel lectures physiology or medicine 1942–1962. Amsterdam, Elsevier Publ. Co. 1964, S. 291–310 mit Biogr.)	888
<i>Rinderknecht</i> , Heinz (geb. 1894). (BN Nr. 430.)	889
<i>Roessiger</i> , Anton (geb. 1904). (BN Nr. 92. – NZ Nr. 101.)	890
<i>Robner-Klingelfuss</i> , Alfred (geb. 1894). (BN Nr. 410. – BV Nr. 226. – Basell. Ztg. Nr. 228.)	891
<i>Roost-Robert</i> , Walter (geb. 1884), Gelterkinden. (BN Nr. 476. – Basell. Ztg. Nr. 264. – Landschäftl. Nr. 264.)	892
<i>Rossmann</i> , Kurt (geb. 1909). (BN Nr. 238. – NZ Nr. 259. – BV Nr. 132.)	893
<i>Rudin</i> , Arthur (geb. 1904). (BN Nr. 491.)	894
<i>Sallmann-Blumer</i> , Richard (geb. 1894). (BN Nr. 423. – NZ Nr. 462. – BV Nr. 234.)	895
<i>Sarasin</i> , Hans Franz, Dr. phil. h. c. (BN Nr. 507. – NZ Nr. 553. – AZ Nr. 279.)	896
<i>Sarasin</i> , Peter. (BN Nr. 108.)	897
<i>Sartorius-Zellweger</i> , Karl. (BN Nr. 307.)	898
<i>Schärer</i> , Johann. (AZ Nr. 203.)	899
<i>Scherrer</i> , Ferdinand. (AZ Nr. 258.)	900
<i>Schlumberger-Bögli</i> , Nicolas (geb. 1894), Therwil. (BN Nr. 518. – Basell. Ztg. Nr. 288.)	901
<i>Schmassmann-Wirz</i> , Jules (geb. 1894), Sissach. (BN Nr. 524. – Basell. Ztg. Nr. 289.)	902
<i>Schmidlin</i> , Alfred (geb. 1900). (BN Nr. 321. – NZ Nr. 347.)	903
<i>Schmidt</i> , Georg, Dr. h. c. ETH. (AZ Nr. 286.)	904
<i>Schmitz</i> , Carl-August (geb. 1920). (BN Nr. 228.)	905
<i>Schneider</i> , Friedrich (geb. 1886). (AZ Nr. 95.)	906
<i>Schneider-Dändliker</i> , Josy (geb. 1904). (BN Nr. 70.)	907
<i>Schnyder</i> , Karl (geb. 1931). (AZ Nr. 79.)	908
<i>Schrenk</i> , Gottlieb (geb. 1894). (BN Nr. 225. – NZ Nr. 245.)	909
<i>Schroeder</i> , Hildegard (geb. 1914). (BN Nr. 139. – NZ Nr. 159.)	910
<i>Schuler</i> , Ernst. (Basell. Ztg. Nr. 1.)	911
<i>Schulthess-Reimann</i> , Paula (geb. 1884). (BN Nr. 391. – NZ Nr. 435. – Aarg. Tgbl. Nr. 222.)	912
<i>Schwander</i> , Josef (geb. 1904). (AZ Nr. 158.)	913
<i>Schweizer</i> , Julius, Allschwil. (BN Nr. 143. – NZ Nr. 158.)	914
<i>Schweizer</i> , Walter (geb. 1918). (BN Nr. 54. – NZ Nr. 60. – BV Nr. 31.)	915
<i>Senn</i> , Fritz (geb. 1904). (NZ Nr. 298.)	916
<i>Senn</i> , Karl (geb. 1905). (BN Nr. 169. – NZ Nr. 186.)	917
<i>Senn-Dürck</i> , Wilhelm (geb. 1904). (BN Nr. 367.)	918
<i>Siegfried</i> , Jakob (geb. 1884). (BN Nr. 242.)	919
<i>Siegmund</i> , Karl (geb. 1894), Riehen. (BN Nr. 335.)	920
<i>Speitel</i> , René (geb. 1894). (BN Nr. 176.)	921
<i>Spieß-Tschudin</i> , Paul (geb. 1894), Sissach. (Landschäftl. Nr. 140.)	922
<i>Steiner</i> , Reinhold (geb. 1904). (BN Nr. 227. – BV Nr. 126.)	923

<i>Stemmler-Morath, Carl</i> (geb. 1904). (BN Nr. 132. – NZ Nr. 143. – AZ Nr. 73. – Zolli Nr. 12.)	924
<i>Sterk, Walter</i> (geb. 1894). (BN Nr. 163. – NZ Nr. 178. – BV Nr. 91.)	925
<i>Streckeisen-Bachmann, Emanuel C.</i> (BN Nr. 269.)	926
<i>Striebel, Hans Rudolf</i> (geb. 1930). (BN Nr. 147. – NZ Nr. 160.)	927
<i>Stückelberger, Mathias</i> (geb. 1920). (BN Nr. 466.)	928
<i>Stückelberger-Pestalozzi, Rudolf</i> (geb. 1884). (BN Nr. 299.)	929
<i>Stupanus-Schelling, Rudolf</i> (geb. 1874). (NZ Nr. 211.)	930
<i>Sütterlin, Hans W.</i> (geb. 1904). (BN Nr. 476. – NZ Nr. 519. – BV Nr. 263.)	931
<i>Suter, Paul, Reigoldswil.</i> (Landschäftl. Nr. 239.)	932
<i>Sutter, Benedikt.</i> (BN Nr. 556.)	933
<i>Sutter, Hermann</i> (geb. 1901). (BV Nr. 189. – AZ Nr. 203.)	934
<i>Teuber, Josef, Liestal.</i> (Basell. Ztg. Nr. 1.)	935
<i>Theler, Hans</i> (geb. 1904). (NZ Nr. 209.)	936
<i>Thiersch, Clara.</i> (BN Nr. 432.)	937
<i>Thommen-Gerster, Adolf</i> (geb. 1894), Tecknau. (BN Nr. 176. – Basell. Ztg. Nr. 98. – Landschäftl. Nr. 99.)	938
<i>Thüring, Lorenz, Therwil.</i> (BV Nr. 172.)	939
<i>Uehlinger, Hermann</i> (geb. 1904). (BN Nr. 441. – NZ Nr. 457. – AZ Nr. 240.)	940
<i>Uehlinger, Paul</i> (geb. 1894). (BN Nr. 116.)	941
<i>Umiker, Otto</i> (geb. 1894), Liestal. (BN Nr. 59. – NZ Nr. 65. – Landschäftl. Nr. 33.)	942
<i>Ursprung, August</i> (geb. 1884). (BN Nr. 355. – NZ Nr. 390. – BV Nr. 195.)	943
<i>Veillon, Adrien.</i> (BN Nr. 283. – NZ Nr. 310.)	944
<i>Vischer-von Bonstetten, Adolf Lucas</i> (geb. 1884), Dr. theol. h. c. (BN Nr. 556. – NZ Nr. 603. 605. – BV Nr. 305. – AZ Nr. 306. – NZZ Nr. 5626.)	945
<i>Wackernagel, Hans Georg</i> (geb. 1895), Wissenschaftspreis 1964. (BN Nr. 484. 519. – NZ Nr. 565. – BV Nr. 285. 286. – AZ Nr. 286.)	946
<i>Wackernagel, Wolfgang Dietrich</i> (geb. 1927). (NZ Nr. 582.)	947
<i>Waldner, Peter</i> (geb. 1938). (AZ Nr. 76.)	948
<i>Wanner, Gustaf Adolf, Konsul v. Finnland.</i> (BN Nr. 54.)	949
<i>Wanner, Heinrich</i> (geb. 1884). (BN Nr. 48.)	950
<i>Wassermann, Heinrich</i> (geb. 1904). (BN Nr. 203.)	951
<i>Weil, Julius</i> (geb. 1869). (NZ Nr. 495.)	952
<i>Weisskopf, Adolf</i> (geb. 1899). (BN Nr. 143. – NZ Nr. 158.)	953
<i>Weisskopf, Ernst</i> (geb. 1915). (Basell. Ztg. Nr. 1.)	954
<i>Wieland, Peter</i> (geb. 1927). (Landschäftl. Nr. 207.)	955
<i>Wiesmann, Louis</i> (geb. 1919). (BN Nr. 306. – NZ Nr. 333.)	956
<i>Windler, Hans</i> (geb. 1923), Münchenstein. (Basell. Ztg. Nr. 27. – Landschäftl. Nr. 27.)	957
<i>Wolf-Heidegger, Gerhard</i> (geb. 1910). (BN Nr. 199.)	958
<i>Würz-Küenzy, Alfred</i> (geb. 1904). (BN Nr. 288. – NZ Nr. 313.)	959
<i>Zaeslin, Peter Leonhard</i> (geb. 1932). (Basell. Ztg. Nr. 291.)	960
<i>Zürcher, Hermann.</i> (BN Nr. 136.)	961

b) Verstorbene vor 1964

<i>Bischoff, Nicolas Carl Guntram</i> (1893–1962). Von Paul Gloor. (BStb 1964.)	962
<i>Bohny, Carl</i> (1856–1928). Wanner, Gustaf Adolf. Lichtträger im Dunkel der Kriegszeit. (BN Nr. 238.)	963
<i>Borel, Edouard</i> (1888–1963). (Nekr. d. Schweizer. Pfarr.-Kal. 1964.)	964
<i>Brechbühl-Gross, Fritz</i> (1897–1963). Miville-Seiler, Carl. Regierungspräsident F' B'-G'. (BStb 1964.)	965

<i>Burckhardt</i> , Johann Ludwig (1784–1817). Bürgin-Kreis, Hildegard. J' L' B', der Entdecker der Tempel von Abu Simbl. (Sonnt.bl. BN Nr. 203.)	966
<i>Christ-Sarasin</i> , Adolf (1807–1877). Wanner, Gustaf Adolf. Der Ratsherr mit dem Samtkäppchen. (BN Nr. 324.)	967
<i>Dikenmann-Meyer</i> , Heinrich (1899–1962). (Nekr. d. Schweizer. Pfarr.-Kal. 1964.)	968
<i>Eglin</i> , Jakob (1875–1962). Von Paul Suter. (Baselb. Heimatbl. 1964, Nr. 1/2.)	969
<i>Frey</i> , Gustav Adolf (1876–1962), Kaiseraugst. (Baselb. Heimatbl. 29, 1964.)	970
<i>Gelzer-Lüdecke</i> , Heinrich (1888–1963). (Nekr. d. Schweizer. Pfarr.-Kal. 1964.)	971
<i>Häftiger</i> , Josef Anton (1873–1954). (Vaterl. LU Nr. 121.)	972
<i>Handschin</i> , Karl (1897–1963). (Nekr. d. Schweizer. Pfarr.Kal. 1964.)	973
<i>Kober-Staehelin</i> , Alfred (1885–1963). Von Heinrich Kuhn. (BStb 1964.)	974
<i>Legrand</i> , Johann Lucas (1755–1836). Abt, Wilhelm. J' L' L' und die Industrie des Steintals. (BN Nr. 346.)	975
<i>Lehmann</i> , Otto (1906–1960). Von Albin Fringeli. (Dr Schwarzbueb 1961.)	976
<i>Lewald</i> , Hans (1883–1963). Von Wolfgang Kunkel. (Zs. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch. 81, 1964, Roman. Abt.)	977
<i>Merian</i> , Christoph (1800–1858). Suter, Rudolf. Mit C' M' war nicht immer gut Kirschen essen. (BN Nr. 286.)	978
– Wanner, Gustaf Adolf. Unbekannte Meriana zu den Jubiläen des Basler Bürgerspitals und der Basler Mission. (Anhang V z. Jahresber. 1964 d. Chr. Merian'schen Stiftung.)	979
– ders. Stifterdenkmal aus Stiftungsland. (BN Nr. 452.)	980
<i>Müller</i> , Gustav (1897–1962), Lausen. (Baselb. Heimatbl. 28. 29. 1964.)	981
<i>Niklaus-Handschin</i> , Theophil (†1963), Liestal. (BN Nr. 2. – Basell. Ztg. Nr. 1.)	982
<i>Paravicini</i> , Mathilde (1875–1954). Eine M' P'-Straße. (BN Nr. 146. – NZ Nr. 161.)	983
<i>Rosenblatt</i> , Wibrandis (1504–1564). Von Gustaf Adolf Wanner. (BN Nr. 463.)	984
<i>Schüle-Giess</i> , Walter (1906–1963). (Nekr. d. Schweizer. Pfarr.-Kal. 1964.)	985
<i>Schweizer</i> , Selma (1875–1963), Oberdorf. [Nekrolog von] Paul Suter. [Masch'schr. vervielf.]	986
<i>Staebelin</i> , Felix (1873–1952). F' S': «Beschreibung meiner Reise durch Mittellgriechenland 1.–20. Februar 1898.» Hg. v. Martin Stachelin. (BZschr 14, 1964.)	987
<i>Sumpf</i> , August (1887–1962), Arlesheim. (Baselb. Heimatbl. 29, 1964, H. 1/2.)	988
<i>Vollenweider</i> , Rudolf (1898–1963). (Nekr. d. Schweizer. Pfarr.-Kal. 1964.)	989
<i>Weber</i> , Karl-Otto (1900–1962), Rünenberg. (Baselb. Heimatbl. 29, 1964, Nr. 1/2.)	990
<i>Wieland-Bischoff</i> , Hans (†1864). (NZ Nr. 135.)	991
<i>Zellweger-Steiger</i> , Lili (1862–1914). (BN Nr. 292.)	992

c) Verstorbene von 1964

<i>Alfthan</i> , Gunnar (†1964). (BN Nr. 331. – NZ Nr. 366. – Bund Nr. 339.)	993
<i>Bach-Gelzer</i> , Emile E. (1910–1964), Hüningen. (BN Nr. 487. – NZ Nr. 533.)	994
<i>Baehler</i> , Gottlieb Albert (†1964). (BN Nr. 248. – NZ Nr. 270. – BV Nr. 138. – AZ Nr. 141.)	995

<i>Bernoulli-Leupold, Walter</i> (1883–1964). (BN Nr. 13.)	996
<i>Biedert-Guerne, Fritz</i> (†1964). (BN Nr. 453. – NZ Nr. 497.)	997
<i>Blättler-Hess, Eduard</i> (†1964). (NZ Nr. 570.)	998
<i>Bloch-Brunschwick, Alfred</i> (1877–1964). (BN Nr. 251. – NZ Nr. 277.)	999
<i>Bommer, Max</i> (†1964). (NZ Nr. 454.)	1000
<i>Borner-Borocco, Louis</i> (†1964). (BN Nr. 497.)	1001
<i>Brenner-Grossmann, Rudolf</i> (1877–1964). Von Hans Christen. (Der Schweizer Rotarier 39, 1964.)	1002
<i>Bühler-Steinegger, Hans</i> (1888–1964). (BN Nr. 274. – NZ Nr. 298.)	1003
<i>Bührer, Hermann</i> (†1964). (Basell. Ztg. Nr. 173. – Landschäftl. Nr. 173.)	1004
<i>Burckhardt-Burckhardt, Rudolf F.</i> (1878–1964). (BN Nr. 307. – NZ Nr. 334. – AZ Nr. 170.)	1005
– Von E. Murbach. (Unsere Kunstdenkm. 15, 1964, H. 4.)	1006
– (Werk-Chr. 1964, Nr. 9.)	1007
<i>Burckhardt-Vischer, Wilhelm</i> (1862–1964). (BN Nr. 195. – NZ Nr. 212.)	1008
<i>Clavadetscher, Christian</i> (†1964). (BN Nr. 495.)	1009
<i>Dalang-Grüniger, Selma</i> (†1964). (BN Nr. 503.)	1010
<i>Diem-Wurster, Heinrich</i> (1893–1964), Liestal. (BN Nr. 140. – Basell. Ztg. Nr. 78. – Landschäftl. Nr. 78.)	1011
<i>Ebi, August</i> (†1964), Münchenstein. (AZ Nr. 305.)	1012
<i>Eiche-Eiche, Max</i> (†1964). (BV Nr. 245.)	1013
<i>Fehlmann-Hohl, Adolf</i> (†1964). (BN Nr. 22.)	1014
<i>Felber-Nyffenegger, Jakob</i> (1886–1964), Sissach. (Basell. Ztg. Nr. 41. – Landschäftl. Nr. 42.)	1015
<i>Forrer-Arznner, Carl</i> (1874–1964). (BN Nr. 81.)	1016
<i>Frey-Mascetti, Samuel</i> (†1964). (BN Nr. 266. – NZ Nr. 289.)	1017
<i>Geigy-Ronus, Carl Alphons</i> (†1964). (BN Nr. 237. – NZ Nr. 260.)	1018
<i>Gerster, Hans</i> (1894–1964). (BN Nr. 133. – NZ Nr. 145. – BV Nr. 75.)	1019
<i>Gimmi-Sutter, Paul</i> (1896–1964), Dornach. (BN Nr. 200.)	1020
<i>Götz-Frey, Hans</i> (†1964). (BN Nr. 439.)	1021
<i>Graf-Ullmer, Paul A.</i> (†1964). (BN Nr. 105. – NZ Nr. 115.)	1022
<i>Grand, John</i> (1879–1964). (BN Nr. 458.)	1023
<i>Grauwiler-Meier, Fritz</i> (†1964). (BN Nr. 268. – NZ Nr. 292.)	1024
<i>Groefflin-Klausegger, Alfred</i> (1892–1964). (BN Nr. 349.)	1025
<i>Grüniger-Passavant, Gustav</i> (1883–1964). (BN Nr. 134.)	1026
<i>Gutzwiller-Kuhn, Karl</i> (1882–1964), Therwil/Koblentz. (BN Nr. 47. – Basell. Ztg. Nr. 26. – Landschäftl. Nr. 26.)	1027
<i>Gysin, Alfred</i> (1883–1964). (BN Nr. 178. – NZ Nr. 190.)	1028
<i>Gysler-Heyer, August</i> (1890–1964), Pratteln. (Basell. Ztg. Nr. 26. – Landschäftl. Nr. 279.)	1029
<i>Haas, Karl</i> (1905–1964). (BN Nr. 474. – NZ Nr. 516.)	1030
<i>Hagemann, Max</i> (1918–1964). (BN Nr. 88. – NZ Nr. 97. – Basell. Ztg. Nr. 51.)	1031
– (Basl. Jurist. Mitt. 1964, Nr. 2.)	1032
– Von Gustaf Adolf Wanner. (Der Schweizer Rotarier 39, 1964.)	1033
<i>Heuss, Eugen</i> (1900–1964). (BN Nr. 137. – NZ Nr. 149. – AZ Nr. 76.)	1034
<i>Hindenlang, Charly</i> (1924–1964). (BN Nr. 538. – NZ Nr. 587.)	1035
<i>Hirt, Hans</i> (†1964). (BN Nr. 252.)	1036
<i>Hunziker, Fritz</i> (†1964), Sissach. (NZ Nr. 207.)	1037
<i>Jenny-Glaettli, Fritz</i> (1882–1964), Reinach. (BN Nr. 165. – NZ Nr. 179. – BV Nr. 92. – Basell. Ztg. Nr. 92. – Landschäftl. Nr. 93.)	1038
<i>Ilg-Frey, Haiggi</i> (†1964). (NZ Nr. 555.)	1039
<i>Kaufmann-Schäfer, Hugo</i> (1900–1964), Liestal. (Basell. Ztg. Nr. 76.)	1040

<i>Keller-Lehnherr</i> , Arnold (1881–1964), Liestal. (Basell. Ztg. Nr. 298. – Landschäftl. Nr. 298.)	1041
<i>Keuerleber-Lützelmann</i> , Adolf Otto (1879–1964). (Basl. Woche Nr. 23.)	1042
<i>Kleiber-Grieder</i> , Albert (1889–1964), Binningen. (BN Nr. 227. – Basell. Ztg. Nr. 127. – AZ Nr. 128.)	1043
<i>Koehlin-von Orelli</i> , Eduard (1883–1964). (BN Nr. 430. 431. – AZ Nr. 239.)	1044
<i>Kron-Ita</i> , Carl (1880–1964). (BN Nr. 419. – NZ Nr. 457.)	1045
<i>Küng-Buser</i> , Hans (1896–1964), Sissach. (BN Nr. 26. – Basell. Ztg. Nr. 14. – Landschäftl. Nr. 13.)	1046
<i>Langbein-Zubler</i> , Karl (1893–1964). (BN Nr. 123. – AZ Nr. 70.)	1047
<i>Leisinger-Brunner</i> , Walter (1899–1964). (BN Nr. 552. – NZ Nr. 598.)	1048
<i>Leuthardt</i> , Franz (1893–1964), Arlesheim. (BV Nr. 81.)	1049
<i>Loeliger-Bamert</i> , Elsy (†1964). (BN Nr. 280. – NZ Nr. 304.)	1050
<i>Mangold-Hägeli</i> , Walter (†1964), Nuglar. (Basell. Ztg. Nr. 180.)	1051
<i>Müller-Kober</i> , Achilles (1877–1964). [Nekrolog.] Basel [Privatdr.], 1964.	1052
– (BN Nr. 550. – NZ Nr. 598. 601.)	1053
<i>Müller-Widmann</i> , Annie (†1964). (BN Nr. 547. – NZ Nr. 593. 595.)	1054
<i>Mutz-Schaub</i> , Ernst (1906–1964). (BN Nr. 491. – NZ Nr. 534. – AZ Nr. 271.)	1055
<i>Nabholz-Bichler</i> , Hans (1888–1964), Pfeffingen. (BN Nr. 320. – Basell. Ztg. Nr. 178. – Landschäftl. Nr. 178.)	1056
<i>Pürner-Holinger</i> , Georg (†1964), Augst. (Basell. Ztg. Nr. 155.)	1057
<i>Reichert-Storz</i> , Fritz (1899–1964). (BN Nr. 429. – NZ Nr. 467.)	1058
<i>Rubensohn</i> , Otto (†1964). (BN Nr. 343. – NZ Nr. 380.)	1059
<i>Saladin-Stix</i> , Fridolin (1905–1964). (NZ Nr. 308. – BV Nr. 157.)	1060
<i>Sarasin-Koehlin</i> , Heinrich (†1964). (BN Nr. 108.)	1061
<i>Schenker</i> , Ernst (1887–1964). (BN Nr. 466. – NZ Nr. 505. 508.)	1062
<i>Schlager-Neovius</i> , Ernst (1900–1964). (BN Nr. 542. – NZ Nr. 593.)	1063
<i>Schlienger-Gruber</i> , Karl (†1964). (BN Nr. 520. – NZ Nr. 567.)	1064
<i>Schlier</i> , Walter (1911–1964). Von E. de Bros. (Mitt. d. Entomolog. Ges. Basel NF. 14, 1964.)	1065
<i>Schnyder</i> , P. Joseph (1886–1964). (BV Nr. 292.)	1066
<i>Schrade</i> , Leo (1903–1964). (BN Nr. 400. 401. – NZ Nr. 436. 438. 455. – NZZ Nr. 3973.)	1067
– Gedenkfeier der phil.-hist. Fak. d. Univ. (BN Nr. 531. – NZ Nr. 581. – BV Nr. 293.)	1068
– Fischer, Kurt von. L' S' und die Musikwissenschaft. (Neue Zs. f. Musik 125, 1964. – BN Nr. 452.)	1069
– ders. (Acta musicol. 36, 1964.)	1070
<i>Senglet-Ospel</i> , Noldy (†1964). (BN Nr. 255. – NZ Nr. 275. – AZ Nr. 141.)	1071
<i>Spetzmann-Haag</i> , Hans (†1964). (BN Nr. 61.)	1072
<i>Stebler-Scheurer</i> , Arnold (1894–1964). (BN Nr. 28.)	1073
– (Der Schweizer Rotarier 39, 1964.)	1074
<i>Steuer-Gutzwiller</i> , Carl (1884–1964). (BN Nr. 119. – NZ Nr. 132. – BV Nr. 69.)	1075
<i>Stieber</i> , Otto (†1964). (NZ Nr. 265.)	1076
<i>Stricker-Brunnschweiler</i> , Heinrich (1891–1964). (BN Nr. 475.)	1077
<i>Stupanus</i> , Rudolf (†1964). (NZ Nr. 368.)	1078
<i>Sutter-Heinzelmann</i> , Albert (†1964). (BN Nr. 360.)	1079
<i>Thoma-Meyer</i> , Max (1919–1964). (BN Nr. 329. – NZ Nr. 359. – BW Nr. 33. – AZ Nr. 182.)	1080
<i>Thomi</i> , Max (†1964). (BN Nr. 436. – NZ Nr. 473.)	1081
<i>Thurneysen</i> , Peter (1891–1964). (BN Nr. 463. – NZ Nr. 505.)	1082

<i>Tomcsik</i> , Joseph (1898–1964). (BN Nr. 555. – NZ Nr. 604.)	1083
<i>Tschopp-Müry</i> , Wilhelm (1882–1964). (BN Nr. 269.)	1084
<i>Türler-Corti</i> , Wilhelm (1893–1964). (BN Nr. 236. – NZ Nr. 256.)	1085
<i>Viollier</i> , Georges (†1964). (NZ Nr. 100.)	1086
<i>Vogt-Reusser</i> , Emil (†1964). (BN Nr. 539. – NZ Nr. 586.)	1087
<i>Vuilleumier</i> , Félix (†1964). (BN Nr. 122.)	1088
<i>Walliser-Luder</i> , Jacques (1913–1964), Sissach. (BN Nr. 239. – Basell. Ztg. Nr. 136.)	1089
<i>Weidenmann</i> , Jakobus (1886–1964), Niederdorf. (Basell. Ztg. Nr. 286.)	1090
<i>Zellweger</i> , Eduard (1892–1964). (BN Nr. 353.)	1091
<i>Zimmerli-Popp</i> , Max (1898–1964), Arlesheim. (BN Nr. 540. – NZ Nr. 589. – Basell. Ztg. Nr. 301.)	1092
<i>Zweifel</i> , Edwin (†1964). (BN Nr. 432. 439. – NZ Nr. 471. 478. – BV Nr. 239. – AZ Nr. 239. – BW Nr. 42. – St. Gall. Tgbl. Nr. 480.)	1093